

DER T O D I M D A S E I N D E S M E N S C H E N

Der Tod und sein Umfeld untersucht und dargestellt
am Beispiel: Kroatien

DISSERTATION

zur Erlangung des Grades des
Doktors der Philosophie an der
Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität
Tübingen

vorgelegt von

Mechthild PECIK

Freudenstadt, den 19. November 1984

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Th. Barthel

Mitberichterstatter: Prof. Dr. M. Laubscher

Dekan: Prof. Dr. W. Schenkel

Tag der mündlichen Prüfung: 5.2.1985

Druck und Gesamtherstellung: Druckerei Bölk, Tübingen

Meiner lieben Mutter

GLIEDERUNG

Vorbemerkung
Einführung

1.	Inhalte und Ziele	2
2.	Quellenkritische und methodische Überlegungen	11

KAPITEL I	24
-----------	----

INTERVIEWS – THEMENKATALOG

1.	ABSCHIED VOM LEBEN	24
1.1.	Prädestination der Lebensspanne	24
1.1.1.	Persönliche Prädestination	24
1.1.2.	Unpersönliche Prädestination	25
1.2.	Integration des Todes in das Leben	26
1.2.1.	Innere Haltung	26
1.2.2.	Praktische Auswirkung	26
1.2.2.1.	Kleidung	26
1.2.2.2.	Vorsorgliches Ansparen	27
1.3.	Hinweise auf baldigen Tod	27
1.3.1.	Ungewöhnliche Ereignisse	28
1.3.2.	Ansteckung durch den Tod	30
1.3.3.	Träume	30
1.3.4.	Verhalten von Tieren	32
2.	STERBEN	33
2.1.	Schlechter Tod	33
2.2.	Schwangere und Wöchnerinnen	33
2.3.	Versöhnung	34
2.3.1.	Mit der kirchlichen Gemeinschaft	34
2.3.2.	Mit der weltlichen Gemeinschaft	35
2.4.	Erleichterung des Sterbevorganges	35
2.4.1.	Beistand und Verabschiedung	35
2.4.2.	Stärkung des Sterbenden	35
2.4.3.	Ruhe zum Sterben	35
2.4.4.	Umbetten des Sterbenden	36
2.5.	Lebensende	36
2.6.	Verrichtungen bei Todeseintritt	36
2.6.1.	Augen des Toten	36
2.6.2.	Fenster und Türen	37

2.6.3.	Spiegel	38
2.6.4.	Uhren	38
2.6.5.	Kleidung und Bettzeug des Verstorbenen .	49
2.6.6.	Kerzen	49
2.6.7.	Weihwasser	40
2.7.	Arbeitsruhe	40
3.	DER TOTE IM HAUS	40
3.1.	Glocken	41
3.2.	Totenklage	42
3.3.	Waschung des Toten	43
3.4.	Einkleiden des Toten	43
3.5.	Aufbahrung	45
3.5.1.	Allgemein	45
3.5.2.	Wasser	46
3.5.3.	Taufpate	46
3.6.	Tiere	47
3.7.	Kondolenzbesuch	47
3.8.	Benehmen im Trauerhaus	47
3.9.	Totenwache	48
3.10.	Aussegnung des Sarges	49
3.11.	Sargausstattung und Sargbeigaben	50
3.12.	Bett des Toten	53
4.	BEISETZUNG UND TOTENMAHL	54
4.1.	Verlassen des Heimes	54
4.2.	Kreuze	55
4.3.	Leichenzug	57
4.4.	Seelenwahrnehmung	58
4.5.	Toten- und Todesabwehr	59
4.6.	Trauergeleit und Umwelt	61
4.7.	Grablegung	62
4.8.	Grabbeigaben	62
4.9.	Todesfeier als Hochzeitsfeier	63
4.10.	Totenmahl	65
4.11.	Erhaltung der Lebensenergie	67
4.11.1.	Reinigungsriten	68
4.11.2.	Nutzpflanzen	68
5.	TRAUERZEIT	68
5.1.	Trauerkleidung	69
5.2.	Wiederverheiratung	70

5.3.	Totengedenktage	71
6.	POSTMORTALE EXISTENZ IM BILD DER LEBENDEN	71
6.1.	Wahrnehmungsformen	72
6.1.1.	Fühlen	72
6.1.2.	Sehen	72
6.1.2.1.	Lebender Leichnam	73
6.1.2.2.	Symbolgestalt	74
6.1.2.3.	Irrlicht	75
6.1.2.4.	Seelenwächter	76
6.1.2.5.	Hexe	77
6.1.2.6.	Werwolf und Vampir	78
6.1.3.	Hören	79
6.2.	religiöse Außenseiter	83
6.3.	Zurückrufen	83
6.4.	Ritualisierte Rückkehr	85
7.	JENSEITSVORSTELLUNGEN	86
8.	WORTE IM UMFELD DES TODES	87

KAPITEL II

DAS ERSCHEINUNGSBILD DES TODES IN DER LITERATUR

1.	ABSCHIED VOM LEBEN	90
1.1.	Prädestination der Lebensspanne	90
1.1.1.	Persönliche Prädestination	90
1.1.2.	Unpersönliche Prädestination	92
1.2.	Integration des Todes in das Leben	92
1.2.1.	Innere Haltung	92
1.2.2.	Praktische Auswirkung	93
1.2.2.1.	Kleidung	93
1.2.2.2.	Vorsorgliches Ansparen	93
1.2.2.3.	Vermächtnis	95
1.2.2.4.	Wiederverheiratung	98
1.3.	Hinweise auf baldigen Tod	98
1.3.1.	Ungewöhnliche Ereignisse	99
1.3.2.	Ansteckung durch den Tod	103
1.3.3.	Träume	105
1.3.4.	Verhalten von Tieren	107
2.	STERBEN	109
2.1.	Schlechter Tod	109
2.2.	Schwangere und Wöchnerinnen	111
2.3.	Versöhnung	112
2.3.1.	Mit der kirchlichen Gemeinschaft	112
2.3.2.	Mit der weltlichen Gemeinschaft	113
2.4.	Erleichterung des Sterbevorganges	113
2.4.1.	Beistand und Verabschiedung	113
2.4.2.	Stärkung des Sterbenden	114
2.4.3.	Ruhe zum Sterben	116
2.4.4.	Umbetten des Sterbenden	117
2.5.	Lebensende	118
2.6.	Verrichtungen bei Todeseintritt	119
2.6.1.	Augen des Toten	119
2.6.2.	Fenster und Türen	120
2.6.3.	Spiegel	121
2.6.4.	Uhren	122
2.6.5.	Kleidung und Bettzeug des Verstorbenen .	124
2.6.6.	Kerzen	124
2.6.7.	Weihwasser	126
2.6.8.	Mundtuch des Toten	126
2.7.	Arbeitsruhe	127

3.	DER TOTE IM HAUS	129
3.1.	Glocken	129
3.2.	Totenklage	130
3.3.	Waschung des Toten	132
3.4.	Einkleiden des Toten	133
3.5.	Aufbahrung	136
3.5.1.	Allgemein	136
3.5.2.	Wasser	139
3.5.3.	Taufpate	139
3.6.	Tiere	140
3.7.	Kondolenzbesuch	140
3.8.	Benehmen im Trauerhaus	142
3.9.	Totenwache	143
3.10.	Aussegnung des Sarges	145
3.11.	Sargausstattung und Sargbeigaben	145
4.	BEISETZUNG UND TOTENMAHL	148
4.1.	Verlassen des Heimes	149
4.2.	Kreuze	151
4.3.	Leichenzug	152
4.4.	Seelenwahrnehmung	155
4.5.	Toten- und Todesabwehr	155
4.6.	Trauergeleit und Umwelt	159
4.7.	Grablegung	163
4.8.	Grabbeigaben	166
4.9.	Todesfeier als Hochzeitsfeier	168
4.10.	Totenmahl	169
4.11.	Erhaltung der Lebensenergie	173
4.11.1.	Reinigungsriten	173
4.11.2.	Nutzpflanzen	175
5.	TRAUERZEIT	175
5.1.	Trauerkleidung	175
5.2.	Wiederverheiratung	178
5.3.	Totengedenktage	179
6.	POSTMORTALE EXISTENZ IM BILD DER LEBENDEN	184
6.1.	Wahrnehmungsformen	186
6.1.1.	Fühlen	186
6.1.2.	Sehen	187
6.1.2.1.	Lebender Leichnam	187

6.1.2.2.	Symbolgestalt	189
6.1.2.3.	Irrlicht	189
6.1.2.4.	Seelenwächter	189
6.1.2.5.	Hexe	189
6.1.2.6.	Werwolf und Vampir	190
6.1.3.	Hören	194
6.2.	religiöse Außenseiter	195
6.3.	Zurückrufen	197
6.4.	Ritualisierte Rückkehr	198
7.	JENSEITSVORSTELLUNGEN	201
8.	WORTE IM UMFELD DES TODES	204

KAPITEL III

EXKURSE

1.	Fallstudie eines kroatischen Dorfes	205
2.	Stellung und Ansehen des Pfarrers	207
3.	Bedeutung der Feuerstelle	211
4.	Trauer	215
5.	Die südslawische Großfamilie	222
6.	Seelenvorstellungen	226

KAPITEL IV

ERGEBNISSE UND EINSICHTEN	232
---------------------------	-----

ANHANG

Liste der gebietsmäßigen Zuordnung der Orte	254
Informantenliste	255
Literaturverzeichnis	259

VORBEMERKUNG

Für Anregungen und Hinweise danke ich meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Matthias Laubscher und dem Direktor des Völkerkundlichen Instituts in Tübingen, Herrn Prof. Dr. Thomas Barthel; des weiteren Frau Dr. Anneliese A. Pontius, Harvard Medical School, und Herrn Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher, München.

Mein Dank für die Überlassung von Manuskripten richtet sich an Herrn Prof. Dr. F.J. Illhardt, Freiburg, und Herrn Dr. Hannes Stubbe, kulturalanthropologischer Forscher, Rio de Janeiro,, sowie an Frau Prof. Hecimovic-Seselja aus Krizevci, Kroatien.

Nicht zuletzt danke ich für Verbesserungsvorschläge Frau Dorothee Hils und Frau Astrid Hemling (Sozialpädagogin, grad.).

Um die Niederschrift meines Manuskriptes bemühte sich Herr Diplom-Psychologe Heinz Hemling.

EINFÜHRUNG

1. INHALTE UND ZIELE

Gegenstand der Arbeit

Inhalt der vorliegenden Arbeit sind die volkstümlichen Vorstellungen und Gebräuche, die in Kroatien den Tod begleiten, angefangen mit der Einstellung zum Tod über Vorzeichen des Todes, Sterben, Trauerzeit bis zur Postexistenz des Toten.

Die Arbeit teilt sich auf in:

1. Darstellung und
2. Auswertung des von mir gesammelten Materials zum oben genannten Thema.

In den beiden ersten Kapiteln lege ich das speziell ausgewählte Material (zum Tod in Kroatien) vor. Es wird nicht in ein Hypothesen- und Argumentations-Schema eingebunden, um der Arbeit den Charakter einer Diskussionsgrundlage zu geben. Als solche sind diese beiden Kapitel systematisch geordnet und die behandelten Themen parallel formuliert (weiteres in 2. Methodische und Quellenkritische Überlegungen). Eine systematische Bestandsaufnahme der kroatischen Vorstellungen und Gebräuche im Umfeld des Todes ist bisher meines Wissens noch nicht unternommen worden.

Im vierten Kapitel erfolgt die von den konkreten Unterlagen ausgehende und abstrahierende Auswertung. Mein erkenntnisleitendes Interesse an der Bearbeitung des Themas ist die Bedeutung des Todes für das menschliche Leben. Diese Problemstellung bewegt sich zwischen Philosophie und Psychologie. Sie betrifft die menschliche Existenz wie keine andere Kreatur und wie kein anderes Faktum. Der Tod ist das einzig sichere Ereignis im menschlichen Leben, und der Mensch ist sich des Todes bewusst. Dieser Bedeutungszusammenhang wird im letzten Kapitel aufgeführt.

Die Darstellung des Materials gliedert sich in zwei Bereiche:

Die Wiedergabe der von mir eingebrachten Interviews zu oben genanntem Themenkomplex.

Die Beschreibung des gleichen Themas aufgrund der literarischen Quellen¹. Die Literatur reicht zeitlich weiter zurück und erweitert somit die Arbeit in geschichtlicher Hinsicht. Außerdem wird in der Literatur eine größere Region erfaßt als die, in der ich die Befragungen durchführte.

An den Materialteil schließen sich Exkurse an, die ich teils aufgrund eigener Kenntnisse und teils unter Heranziehung von Literatur, die diesen Komplex betrifft, zusammenstellte. Die Ausführungen stellen historische, psychologische und soziologische Sinnzusammenhänge her.

Ziel der Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist es, einerseits

- das Wissen um die kroatische Gesamtkultur durch spezielle Aspekte (Tod und Umfeld) zu erweitern, indem meine eigenen Nachforschungen in vergleichbarer Weise verbunden werden mit schon vorhandenen Ergebnissen, die den gleichen Themenkomplex berühren,
- dieses Wissen einem breiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen, indem die Traditionen erstmalig in deutscher Sprache beschrieben werden,
- die traditionellen Glaubensinhalte über den Tod zu dokumentieren und so die Erinnerung zu bewahren an einen Teil der kroatischen Kultur, der stark in Auflösung begriffen ist,
- die Kenntnis der kroatischen Glaubenstradition durch religionsvergleichende, psychologische, historische und soziologische Beiträge zu vertiefen.

Andererseits soll die allmählich in das wissenschaftliche Blickfeld hineinrückende Forschung von Vorstel-

1)Anm.: Monographien zum kroatischen Brauchtum und Literatur, die sich auf den Tod und auf Kroatien bezieht.

lungsmodellen über Tod und das Leben nach dem Tod durch meine Darlegungen um den bedeutungsvollen Anteil des kroatischen Glaubensgutes ergänzt werden, welches sich in der über tausendjährigen eigenständigen Kultur ¹⁾entwickelte.

Die vorliegende Arbeit verstehe ich im Sinne einer religionsethnologisch-historischen Studie, Sie soll nicht die gesamte Kultur und Geschichte einer Ethnie beschreiben, sondern schwerpunktmäßig einen Themenkreis vertiefen.

Methode des Interviews

Die Basis dieser Arbeit bilden die Befragungen. Sie zielten auf die vorchristlichen Überlieferungen ab, d.h. auf zum Zeitpunkt der Untersuchung noch lebendige oder zumindest erinnerte Inhalte des Volksglaubens. Sie wurden zwar im Zuge einer generellen Christianisierung im siebten bis neunten Jahrhundert angepaßt, konnten sich aber dennoch bis in die Neuzeit hinein durchsetzen. Die Befragungen wurden durchgeführt im Jahre 1982 und ergänzt durch Rückfragen im Sommer 1983. Die erste Untersuchung basiert nicht auf einem festgelegten Fragenkatalog, weil die Informanten nicht durch Suggestivfragen beeinflusst werden oder sich durch Unkenntnis bestimmter Phänomene beschämt oder durch rasches, bloßes Abfragen in ihrer emotionalen Beteiligung frustriert fühlen bzw. im Erzählfluß gehemmt werden sollten. Dennoch lag den Befragungen ein grobes Raster zugrunde, wobei der zeitliche Ablauf des Sterbevorganges die wesentliche Rolle spielte. Dieses Raster von Vorzeichen,

1) Anm.: Die Kroaten haben sich als Nation mit eigenem Parlament im neunten Jahrhundert manifestiert. Nach der Ungarn-Invasion im Jahre 925 entstand unter dem Landesfürsten Tomislav ein erweitertes Königreich Kroatien. Danach stand Kroatien unter wechselvoller Herrschaft von Byzanz, Österreich und Ungarn (vgl. Nickels, 1972).

Sterben und den dann gebräuchlichen Unternehmungen, Beerdigung, Sarg- und Grabbeigaben und den weiteren Verbleib der verstorbenen Person erstellte ich selbst. - Die auf den jeweiligen Gesprächspartner und die Situation abgestimmte Frageformulierung, die wesentlich zu einem befriedigenden Ergebnis beiträgt, verdanke ich in großem Maße meinem Mann. Als geborener Kroatier erleichterte er mir auch die Klippen der von Dorf zu Dorf wechselnden Dialekte und Ausdrucksformen. Er folgte dem Erzählfluß, sodaß ich ohne harte Unterbrechungen oder abrupten Themenwechsel den Duktus der relevanten Inhalte aufzeichnen konnte. Soweit es möglich war, wurden die Befragungen auf Tonband aufgenommen, und zwar sowohl die Fragestellungen als auch die Antworten, um anhand dessen den Denkablauf rekonstruieren zu können. Auffallend dabei war, daß in keinem Fall die Leute, die sich bereiterklärten hatten, uns Auskünfte zu geben, sich gegen eine Tonbandaufzeichnung wehrten. Somit verblieben für meine handschriftlichen Notizen nur die Fälle, in denen die Informationen entweder im Freien bei zu starker Geräuschkulisse (Straße, Flugplatz, Haustiere) aufgezeichnet werden mußten oder die, in denen die Befragten nur kurze Auskünfte gaben. Die zweite Befragungsaktion im folgenden Jahr 1983 diente der Klärung unsicherer oder der Stützung und Ergänzung bereits vorhandener Thementheile. Insofern überwog hier die ziel- und problemorientierte Fragestellung. Nachfragen, um den Grund einer Handlung oder um den Hintergrund einer Vorstellung zu erhellen oder um überhaupt Erklärungen zu erhalten, waren mir ein stetes, aber mühevolleres Anliegen. Diese Nachfragen erwiesen sich meist als sinnlos, da die kausale Denkweise den Informanten selbst so fern lag, daß sie ungeduldig oder verärgert reagierten. Sowohl, bei den Befragungen als auch bei deren Wiedergabe befand ich mich also auf einer Gratwanderung zwischen einer zu

eingehenden Analyse, die das Hinterfragen peinlich machen und die Zusammenhänge auflösen würde auf der einen Seite und einer oberflächlichen Aufnahme, welche die Untersuchung ergebnislos bleiben ließe auf der anderen Seite.

Interviewbedingungen

a) Wirtschaftliche Umstände

Beiden Untersuchungen gemeinsam sind die ökonomischen Umstände der Befragten. Die Informanten waren vorwiegend Bauern. Diese Bevölkerungsgruppe bearbeitet Felder und Weinberge mit geringer technologischer Ausrüstung, was einen hohen Grad von Abhängigkeit von der

Natur und eine besonders intensive Beobachtung derselben zur Folge hat. - Der bebaubare Boden ist wenig ertragreich, die Landarbeit dementsprechend hart. Im Unterschied zu der Bevölkerung im nordöstlichen Befragungsgebiet Kroatiens (Binnenland) gewinnt die Bevölkerung der kargen Insel Krk eine zusätzliche Lebensgrundlage durch den Fischfang und in neuerer Zeit durch den Tourismus. Diese Menschen haben also ein leichteres Auskommen. Ihr Kontakt zu - meist westlichen - Ausländern ist verstärkt.

b) Soziale Umstände

Die patriarchalische Familienstruktur-(vgl. Exkurs 5.

Die Südslawische Großfamilie) hatte noch weitgehende Geltung, in den sechziger Jahren. Inzwischen geht sie langsam, doch stetig ihrer Auflösung entgegen. Die Väter verdingen sich häufig als (oft ungelernte) Arbeiter in Großstädten oder als Gastarbeiter im Ausland ¹⁾.

- Die jungen Familien lösen sich aus dem Verband der Großfamilie und machen sich selbständig.

1) Anm.: Die Landflucht vieler kroatischer Bauern in die Städte und nach Übersee (vgl. Erlich, 1966) setzte schon Ende des 19. Jahrhunderts ein. Vor allem in den Karst-Gegenden leerten sich ganze Dörfer.

Zur weiteren Spaltung der Familie tragen, häufig Erbstreitigkeiten bei, die dadurch entstehen, daß nicht mehr alles gemeinschaftlich bearbeitet und genutzt wird. Die Kooperationsbereitschaft sinkt ständig weiter ab. Der Alkoholkonsum, bestärkt durch Eigenherstellung, war schon immer erheblich. Er steigt, bedingt die Familienspaltung, rasch und leicht ins Unkontrollierbare.

Das Fehlen der jungen Generation bedingt die Disharmonie unter den verbliebenen älteren Familienangehörigen, weil eine Arbeitsentlastung, die Hoffnung auf eine Besserung der Zukunft und die Sicherheit des Alters in der Geborgenheit der Großfamilie durch den Auszug der jungen Leute nicht mehr gegeben ist. Die Kontinuität der Tradition, die dem Leben der älteren Lebenssinn, Halt, Freude und Sicherheit bedeutete, wird ihnen durch diese Entwicklung entzogen (vgl. Exkurs 1. Fallstudie eines kroatischen Dorfes). Geschichtsspezifische Aussagetendenzen konnten nicht festgestellt werden.

Alle Informanten lebten in mittleren bis kleineren Dorfgemeinschaften (700 - 3000 Einwohner).

c) Geographische Umstände

Die Orte, in denen in beiden Jahren die Interviews aufgenommen wurden, waren per Auto oder zu Fuß auf Wald- und Feldwegen, teils nur unter großem zeitlichem Aufwand zu erreichen.

Sämtliche Aufzeichnungen der Interviews, stammen aus dem nordwestlichen Teil Kroatiens und von der Insel Krk (Liste der Ortschaften und Gebiete s. Anhang).

d) Altersspezifische Umstände

Bei der Analyse der Altersstruktur der Traditionskundigen und Auskunftswilligen, ergab sich bei allen Interviews einheitlich folgendes Bild:

- Junge Einheimische übten viele Bräuche nicht mehr aus

und hatten sie dadurch vergessen oder sie waren gar belehrt worden, den sogenannten 'Aberglauben' und 'Unsinn' zu ignorieren;

- Alte Leute vermittelten zwar den Eindruck, eine breite Kenntnis der alten Sitten und Anschauungen zu haben. Aber aus Angst, durch Erwähnung der nichtchristlichen Glaubensinhalte um den Segen der Kirche oder unter die Macht dämonischer Kräfte zu kommen, scheuten, sie sich vor konkreten Antworten und verwiesen deshalb auf die "richtige Lehre" (das Christentum).

- Ältere Menschen, zwischen fünfzig und siebzig Jahren alt, hatten sowohl Erfahrungen in diesem Bereich als auch die Bereitschaft, ohne Furcht darüber zu berichten.

e) Religiöse Umstände

Meine Informanten waren ausnahmslos im Glauben des römisch-katholischen Christentums aufgewachsen. Ursprünglich hatte ich vor, durch uns persönlich gut bekannte kroatische Priester, welche zu ihren Gemeindemitgliedern in vertrauter Beziehung stehen, die Aufgeschlossenheit und Mitteilungsfreudigkeit der befragten Pfarrangehörigen zu gewinnen. Jedoch verkehrte sich diese Absicht in der Praxis in das Gegenteil. Die durch den- Pfarrer vermittelten Befragten glaubten sich verpflichtet, ein ausgezeichnetes Bild ihres katholischen Glaubens zeichnen zu müssen, um nicht das Risiko einzugehen, durch Erwähnung des "heidnischen Aberglaubens" ihr Seelenheil zu gefährden oder gar zu verlieren.

So gaben diese Leute die Auskünfte immer mit Blick auf den Priester und betonten, sie selbst glaubten nicht an diesen "Aberglauben", sie hätten nur das eine oder andere gehört. Auf der anderen Seite meinten die Pfarrer, in ihrer Gemeinde gebe es keine für diese Fragestellungen, geeigneten Informanten, und sie konnten keinen, solchen benennen.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß keine Muslime

befragt wurden, obwohl auch unter diesen Kroaten zu finden sind. Die Muslime unterliegen völlig anderen Einflußströmungen, hauptsächlich den türkisch-orientalischen, sodaß sich hier ein sehr verworrenes Bild abzeichnen würde, welches der großen Mehrheit der Nation nicht gerecht werden würde. Muslime leben auf dem Gebiet der heutigen Grenzen Kroatiens nur vereinzelt. Meist handelt es sich dabei um aus Bosnien kommende Kroaten, die in den Großstädten leben.

Ausblicke

Wie bereits erwähnt, soll die vorliegende Schrift und in ihr "besonders der Materiateil (Kap. I und II) die Basis für weitere Forschungen auf diesem Themengebiet bilden.

Bei der Sammlung der Literatur traf ich auf Universitätsprofessoren aus den theologischen und ethnologischen Fakultäten und den ethnographischen und folkloristischen Instituten in Zagreb, die mein Vorhaben sehr begrüßten, weil es sich einerseits der Erhaltung und Verbreitung des kroatischen Volksgutes im Ausland annimmt. Andererseits sahen sie die Bearbeitung dieses Themenkomplexes als bis dahin fehlende Ergänzung und Fortführung ihrer eigenen Aufzeichnungen über die Traditionen in Kroatien an. Diese Hochschullehrer zeigten starkes Interesse an der Veröffentlichung meiner übersetzten Arbeit.

Von meiner Sammlung und Zusammenstellung der kroatischen Vorstellungen und Gebräuche im Umfeld, des Todes können weitere Forschungen ausgehen. So wäre es wünschenswert, die aufgeführten Phänomene auf ihre Einflüsse aus in Frage kommenden anderen Religionen genau zu untersuchen (illyrische, griechische, römische, germanische usw.). Weitere Vergleiche würden auf den Ursprung der Kroaten hinweisen, nachdem, sie innerhalb der slawischen Familie eine eigene Entwicklung nahmen.

Eine die Volkskultur pflegende Redaktion bat mich um Beiträge aus diesem Themenkreis, um dem Interesse der Bevölkerung entgegenzukommen und die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit der Volkstradition zu erweitern.

Interessant wäre es auch sicherlich für andere Disziplinen, die beschriebenen Vorstellungen und Gebräuche zu untersuchen, zum Beispiel für die Soziologie auf die gemeinschaftsstabilisierende und -fördernde Wirkung hin oder für die Symbolforschung etwa auf Zahlensymbolik hin.

Abschließend sei noch der treffende Ausspruch eines jungen Mannes erwähnt. Er versuchte, einigen über Thema und Ziel meiner Arbeit verwirrten Bauern (Informanten) Klarheit zu verschaffen, indem er erklärte: "Normalerweise wird jemand Doktor, um zu wissen, wie man Leben erhält.

Mechthild aber will ein Doktor des Todes werden."

2. QUELLENKRITISCHE UND METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN

Zu Beginn meiner Arbeit sah ich die Aufgabe darin, zunächst alle Riten und Gebräuche zu sammeln, soweit sie sich thematisch auf den Tod bezogen und zeitlich, soweit, sie noch praktiziert oder zumindest erinnert werden. Aus diesem Brauchtum wollte ich ein System von Glaubensvorstellungen vorchristlichen Ursprungs ableiten. Die einzelnen Elemente sollten in einem letzten Schritt analysiert und mit den relevanten Nachbarreligionen verglichen werden.

Unter einem aus Religionsgeschichte, Religions-Phänomenologie, Kulturhistorie und Hermeneutik gebildeten Raster sollte schließlich das Religionssystem und seine Quellen deutlich erkennbar werden, dem die Kroaten ursprünglich anhängen.

Doch erwies sich dieses Vorhaben als nicht durchführbar - aus den gleichen Gründen, aus denen auch meine Kritik an Nodilos Werk über den 'alten Glauben der Serben und Kroaten' resultiert.

Das erklärte Ziel von Natko Nodilo (1981)¹⁾ in seinem umfangreichen Buch "Stara vjera Srba i Hrvata" ist es, eine Mythologie der Südslawen zu erstellen. Dieses Vorhaben wird begründet durch das Vorhandensein einer großen Anzahl mythischer Teile im Erzählgut, in Liedern und Gedichten, die aber bisher nicht zu einer umfassenden Mythologie zusammengefaßt wurden. Der Schwerpunkt in Nodilos früheren Werken lag hauptsächlich auf historischen Studien (über Helenen, Römer, Awaren, Babylonier, Assyrer, Byzanz und mittelalterliche Landesgeschichte) und politischen Abhandlungen.

Leitendes Interesse seines Wirkens 'ist seine Einsicht in die Notwendigkeit der Vereinigung und Einheit aller Südslawen. Im Staat soll Ausdruck finden, was er in seinen Schriften zu belegen und zu untermauern sucht:

1) Anm. : zuerst in 10 Bänden 1885 - 1890 aufgelegt (s. Literaturverzeichnis)

die historischen und unreligiösen, kulturellen und sprachlichen Gemeinsamkeiten. Ohne Epos, so Nodilo, kann es keine Mythologie geben. Da aber bei den Slawen kein geschlossenes Epos zu finden ist, sammelt Nodilo mit großem literarischem Eifer epische Lieder, In diesen sieht er einen mythischen Kern enthalten und zielt darauf hin, die Lieder zu einem Epos zu verbinden. Im Epos erkennt er die Kondensation der Mythen.

Es drängt sich die Frage nach dem Ursprung der einzelnen Mythenelemente auf. Ein Vergleich mit anderen Kulturen zeigt, daß dort zuerst eine abgerundete Mythenlehre bestand und dann diese in Poesie, Prosa und Vorstellungswelt des Volkes einging. Nodilo verkehrt diesen Ablauf und geht deduktiv vor, um eine südslawische

1) Mythologie zu konstruieren oder zu rekonstruieren.

Aufgabe meiner Arbeit soll es nicht sein, Glaubensvorstellungen aus ganz Jugoslawien zusammenzutragen. Folgende Gründe waren ausschlaggebend für die Begrenzung des Gebietes ¹⁾: Zunächst veranlaßte mich die direkte Beziehung, die ich persönlich zu dieser Nation habe, zu einer intensiveren Beschäftigung mit ihrer Kultur. Bei der Auseinandersetzung verbesserte und vertiefte mein unmittelbarer Zugang zu den Personen, der Lebensweise, dem Schrifttum und dem oralen Traditionsgut des Volkes mein Verständnis.

Ich beschränke mich auf Kroatien, wenngleich eine Vielzahl von gleichartigen oder ähnlichen Phänomenen auch im serbischen Volksgut vorhanden ist. Jedoch überlagern sich in Kroatien kultur- und religionsgeschichtliche Einflüsse nicht in derartiger Vielzahl und Intensität wie in Serbien (türkisch, griechisch-orthodox, orientalisches) ²⁾.

1) Anm.: Spieß (1877) gibt an, daß die Mythologie der Slawen sehr, bruchstückhaft und umstritten sei (S. 104 ff.).

2) Anm.: zum geschichtlichen Hintergrund vgl. Einführung 1. Ziele und Inhalte

Bei dieser Differenziertheit und Vielgestaltigkeit der allein schon innerhalb Kroatiens vorkommenden Riten und deren Inhalte müßte es einer Erweiterung auf den gesamten südslawischen Raum notwendigerweise entweder an Qualität in der Sammlung oder in der interpretatorischen Zusammenstellung mangeln oder der Rahmen einer Dissertation würde bei weitem überschritten. In der Präge nach der räumlichen und zeitlichen Herkunft der in Nodilos Buch aufgeführten mythologischen Elemente läßt der Autor seiner eigenen Interpretation freien Lauf, indem er einerseits keine zeitlichen Angaben macht, sodaß eine Überprüfung der Gleichzeitigkeit mit benachbarten Regionen, des Vorherbestehens oder nachträglichen Auftauchens bestimmter Phänomene unmöglich wird.

Örtliche Angaben werden nur vereinzelt gemacht, sodaß der Verdacht aufkommt, daß Nodilo nur dann Ortsnamen nennt, wenn die Informationen aus solchen Unterlagen stammen, die sein Mythologiesystem stützen. Auch die Frage nach dem Quellenmaterial bleibt in der Schwebe; es wird zwar an einigen Stellen angegeben, aber nicht an allen, sodaß der konsequente Belegnachweis fehlt oder es wird verallgemeinert (z.B. "alle arischen Völker").

Bezüglich der von mir wiedergegebenen Interviews, und. soweit es aus der benutzten Literatur ersichtlich war, habe ich die Orte, aus denen das von mir zusammengetragene Material stammt, genau und namentlich angegeben. Ich bevorzugte bei der Wahl der Orte Dörfer, die in baulicher und sozialer Hinsicht noch der alten Dorfstruktur entsprachen. Zur Orientierung führe ich im Anhang eine Liste der Orte auf, in denen die Interviews aufgezeichnet wurden, sowie ihrer Zuordnung zu landschaftlichen Gebieten.

Im Allgemeinen werden die Orte angegeben, in denen bestimmte Phänomene auftauchen. Wo aber die Aufzählung

aller einzelnen Ortschaften, die zu demselben Gebiet gehören, zu langwierig wäre und das Beschriebene für den gesamten Raum gilt, wurde nur das Gebiet genannt.

Wenn eine Beschreibung in einem der stichpunktartig herausgegriffenen Dörfer gegeben wurde, jedoch die dringende Annahme vorliegt, daß in anderen Dörfern derselben Region Gleiches zu erwarten wäre, so steht nur der Name des Ortes bzw. der Orte, davor aber ein "z.B." oder dahinter "etc."

Aus der beigegeführten Landkarte kann man die Lage der Ortschaften zu größeren Flüssen, den nächstgrößeren Städten und wichtigen Verkehrswegen ersehen. Wenn bei einzelnen Aussagen im Interview-Teil keine Ortsangaben stehen, so gelten die beschriebenen Phänomene für alle Interview-Orte.

Die eindeutige Zuordnung der Textstellen bei Nodilo wird erschwert durch breitgefächertes Einzugsmaterial. Das Spektrum reicht von der Geschichtsschreibung, Volkspoesie über Reiseberichte zu Lyrik und vergleichender Mythologie'. Unbestritten hat Nodilo reiches Material zusammengetragen und bearbeitet, sowohl was die historische Tiefe wie das, was die gebietsmäßige Ausdehnung betrifft. Seine Recherchen folgen jeder nur möglichen Spur, die in von indischen über iranische bis zu griechischen und römischen Kulturen führt. Aus all diesen Vorstellungswelten bemüht sich Nodilo, die slawischen Mythenelemente herauszufiltrieren, sie zu konzentrieren zu einer systematisch verknüpften Gesamtheit und von da aus wiederum Vergleiche zu ziehen zu angeblich parallelen Phänomenen in den genannten Religionen. - Die Phänomene wurden außerdem nicht systematisch geordnet, sodaß die Vergleichsmöglichkeit fehlt.

Ursprünglich beabsichtigte ich, ähnlich wie Nodilo, die Ergebnisse meiner Nachforschungen, über Kroatien in Zusammenhang zu setzen mit den Sitten und Glaubensinhal-

ten der Religionen, die vergleichbare Phänomene aufweisen. Hier ergab sich die erste Schwierigkeit, nämlich die, auf welchem Niveau der Abstraktion Erscheinungen vergleichbar werden? Der erste Augenschein von Gleichartigkeit muß korrigiert werden durch den gesamtreligiösen Zusammenhang, in dem etwas vorkommt. Es muß auf seine Puktion und Bedeutung hin überprüft und dann verglichen werden. Legt man aber zu großen Wert auf das hermeneutische Umfeld eines Phänomens, so verliert man seine konkrete Form aus dem Auge. Ich wollte den Ursprüngen nachgehen aufgrund religionshistorisch-vergleichender Analyse. Dazu wäre es notwendig, die Entstehung der kroatischen Nation zeitlich genau festzulegen und die Herkunft geographisch präzise zu orten ¹⁾, beides ist nach dem heutigen Stand der archäologischen Forschungen umstritten. Die vorhandenen Quellen zu diesem Komplex sind lückenhaft und geben zu Spekulationen Anlaß ²⁾. Im Übrigen muß man sich auf kulturhistorische Vergleiche verlassen, die aber wegen der ungenauen Datierungsmöglichkeiten dem jeweiligen Autor einen breiten Spielraum lassen. Die Wanderung der Kroaten, bis sie sich im siebten Jahrhundert endgültig ansiedelten (s.o.), bedingte eine Konfrontation mit unterschiedlichen Religionssystemen (iranische, germanisch-keltische, griechische, römische, illyrische, christliche). Zu welchem Zeitpunkt jedoch die jeweils früheste Kunde von einer dieser Religionen, zu den Kroaten durchdrang, kann ebenfalls nur

1) Anm.: vgl. Horvat (1980)

2) Anm.: Die literarischen Zeugnisse aus der Zeit der Eigenständigkeit der slawischen Religion fehlen (Lanczkovski, 1972, S. 262 und Nölle, 1960, S. 377). Die Erschließung der slawischen Religion ist nur möglich: erstens aus dem linguistischen Material aufgrund arisch-slawischer Wortgleichungen und zweitens aus der Übereinstimmung religiöser Vorstellungen bei den heutigen slawischen Völkern (Sadnik, 1956, S. 827)

selten sicher belegt werden. Das Vorhandensein des gleichen Komplexes sowohl im kroatischen wie in einer der genannten Glaubensrichtungen kann somit entweder in einer unabhängigen, eigenständigen Entwicklung des kroatischen Volkes wurzeln oder der (modifizierte) Übertrag aus einer anderen Religion sein.

Eine weitere Schwierigkeit für die Auswertung von Nodilos vielschichtigem Sammelgut und durchaus interessanten Thesen besteht schließlich darin, daß er keine Unterscheidung zwischen kroatischer und serbischer Tradition trifft. Dies hat zwar seine Berechtigung zur Erstellung einer slawischen Mythologie, ist aber für meinen Themenkreis zu undifferenziert. Die geschichtlichen und religionshistorischen Hintergründe und Entwicklungen beider Völkerschaften verliefen zum Teil sehr unterschiedlich, andererseits grenzen die Mentalitätsunterschiede und die räumliche Ausbreitung beide scharf gegeneinander ab.

Es soll nicht geleugnet werden, daß die slawische, insbesondere die südslawische Kultur, sei es die kroatische oder die serbische, den gleichen Ursprüngen entstammt. Da meine Arbeit jedoch auf jüngeren Zeugnissen basiert, läßt sich die historisch begründete Differenzierung in den Themenschwerpunkt dieser Arbeit mit Recht übernehmen. In der vorliegenden Arbeit geht es nicht darum, ein lückenloses System von kroatischen Glaubensvorstellungen (= kroatische Mythologie) aufzubauen. Der Gesichtspunkt, unter welchem hier gesammelt und ausgewählt wurde, ist der des Todes. Ich trage zu diesem Thema alles aus dem Volksgut zusammen, was schriftlich oder mündlich auffindbar ist. Dabei fasse ich den Begriff des Todes so weit, daß von den Vorzeichen des Todes bis zur Trauerzeit und Rückkehr des Verstorbenen, von Totengedenktagen bis zu nicht unmittelbar mit dem Tod verbundenen Festen wie etwa Weihnachten, von

Riten bezüglich der Lebensenergie bis zu Seelenvorstellungen dieses Thema abgerundet wird. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß ich zwar einzelne Beiträge Nodilos aufgegriffen habe, weil sie entweder beachtenswerte hypothetische Richtungshinweise geben und einen weiteren Vergleichshintergrund aus anderen Religionen schaffen. Aber ich übernehme nicht seine Thesen, da er sie häufig von nur einem Bericht ableitet und er seine Schlüsse aufgrund von Ähnlichkeiten zieht.

Nodilo verläßt sich allein auf intuitive Verknüpfungen und baut darauf Behauptungen von Analogien auf (z.B. Namensgleichklang, ähnliche Funktionen). Nodilo erkennt Parallelphänomene über den Weg mehrfacher Abstrahierungen (z.B. von der Bedeutung, von der Ausstattung). Damit läßt sich zum Beispiel eine Gleichstellung des Totenkreuzes mit Bändern bei den Slawen mit dem Lebens- und Paradiesbaum der Parsen erreichen.

Wenn auch nicht die Absicht zugrundeliegt, so ist doch die Versuchung groß, bei der Sammlung von Erscheinungen aus dem Volksgut dieses Material unter bestimmten subjektiven Gesichtspunkten auszuwählen, es zu ordnen und zu kommentieren, daß es sich dem Gedankensystem des Autors einfügt. Dieser Versuchung bewußt, habe ich mich darum bemüht, das zusammengetragene Material in einem gesonderten Abschnitt so objektiv und vollständig wie unter den gegebenen Umständen möglich darzustellen. Meine Darstellung enthält nur an den Stellen erklärende Ausführungen, wo sie zum Verständnis notwendig waren. Die Ausführungen selbst habe ich durch Rückfragen an meine Informanten erhalten. Aufgrund dieser Art der Wiedergabe ist der Stil des Materialteils recht trocken oder gar eintönig. Die aufgezeichneten Interviews habe ich selbst da nicht versucht, subjektiv zu interpretieren, wo einzelne Stellen dazu einluden oder mir eine Begründung nahezuliegen

schien (s.o. 1. Ziele und Inhalte). Parallelstellen mit entsprechenden Erläuterungen finden sich vielmehr in der aufgeführten Literatur. In diesem Abschnitt habe ich auch selbst einige Hinweise und Erklärungsmöglichkeiten angegeben, die durch Einrücken des Textes deutlich gekennzeichnet sind.

Der Teil dieser Arbeit, der das Material zusammenfaßt, soll im Sinne eines Katalogs jederzeit leicht auffindbare Einzelphänomene aufführen, sie untereinander und mit anderen Werken vergleichbar machen und so zur Grundlage für mögliche Diskussionen und weitere Arbeiten auf ähnlichem Gebiet werden.

Um die Darstellungen in diesem Sinne zu straffen, habe ich aus Volkserzählungen meist nur die themenrelevanten Teile zusammengefaßt. An den Stellen aber, an denen eine Information nur in der Erzählform gegeben wurde oder an denen diese Form mir zur Illustration wichtig erschien, habe ich sie übernommen.

Einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von Volksglaube und Volksbrauch hat Edmund Schneeweis, ehemaliger Lektor der Universität Belgrad, geleistet. Als 'Snevajs' (1929) war er Professor an der deutschen Universität Prag'. In seinen Werken, besonders der "Serbokroatischen Volkskunde" (1961) trägt er eine Fülle hochinteressanten Materials zusammen und gliedert es sehr übersichtlich nach der chronologischen Abfolge der Geschehnisse. Außerdem stellt er seine Beobachtungen sowohl in den Zusammenhang der übrigen Lebenszyklen als auch in Beziehung zu anderen Völkern und Zeiten.

Dem gravierenden Unterschied zwischen Serben und Kroaten wird. Stanojevic (1928) gerecht; er benennt zwar nicht die Orte, aus denen er seine Unterlagen bezog, aber er verdeutlicht, ob es sich um Kroatien oder Serbien handelt.

Die bei Schneeweis (1961) teils ganz fehlenden, teils erst nachträglich gemachten und teils geographisch nicht einzuordnenden Ortsangaben bringen große Verwirrung in die Zuordnung der Phänomene zu Kroatien oder zu Serbien und damit in potentielle Interpretationen.

Soweit es möglich war durch die mir zur Verfügung stehenden Hilfsmittel (Atlanten, Geschichtsbücher, Klang der Namen, Rückfragen nach Bekanntheit bestimmter Phänomene bei Kroaten usw.), habe ich versucht, eine Katalogisierung vorzunehmen und mich auch bei meiner Auswertung daran zu halten.

Bei seinem 1929 in kyrillischer Schrift erschienenen Buch macht Snevajs (in dieser Schreibweise unterzeichnet) dagegen genaue Ortsangaben, sodaß sich der auf Kroatien zutreffende Teil sondieren läßt. Außerdem fehlen jegliche zeitlichen Angaben bei Schneeweis (1961) über die gemachten Aussagen, wobei der Eindruck entsteht, daß ältere Erscheinungen aus den dem Autor besser bekannten Gebieten beschrieben und mit neueren verquickt werden, während die Beschreibungen aus ihm fernen Orten sehr dürftig ausfallen« An einigen Stellen gibt E. Schneeweis leicht eingängige Erklärungen zu bestimmten Phänomenen, die aber vorschnell erscheinen, da sie nicht begründet oder in ihrer gesamtkonzeptionellen Relevanz" dargestellt werden.

Bei der Wiedergabe der Interviews habe ich mich den Aussagen der Befragten streng verpflichtet gefühlt, d.h. ich habe nichts, was sie nicht sagten, hinzugefügt und nichts Wesentliches ausgelassen. Erklärungen, die ich aus eigener Beobachtung und Kenntnis der Lebensgewohnheiten hinzufügte, stehen zur deutlichen Abgrenzung im Text eingerückt.

Soweit es der Sprachstil zuließ, habe ich die Formulierungen der Befragten übernommen. Daraus folgt, daß ich

keine Begriffsbestimmungen vorgenommen habe, wenn sie nicht von den Leuten selbst gegeben wurden. Nur, wenn sich an anderer Stelle Auskünfte zu dem fraglichen Punkt ergaben, habe ich sie zusammengefügt zu einer gemeinsamen Erklärung.

Die weitaus meisten Angaben im Literaturteil bezog ich aus den zahlreichen Bänden des "Zbornik za narodni zivot i obicaje juznih Slavena" (Abkürzung 'Zb.'). Dieses "Sammelwerk" (übers.) setzt Mitte des letzten Jahrhunderts ein mit der volkskundlichen Beschreibung von einzelnen Orten oder kleinen Gebieten. Sowohl die Orte wie auch die fest umgrenzten Gebiete sind genau angegeben. Die Einzelberichte werden entweder regional oder thematisch geordnet, wobei meist derselbe Autor in mehreren Bänden über die gleiche Region schreibt. Bei der themenzentrierten Anordnung dienen Ober- und Unterbegriffe der Übersichtlichkeit. In jedem Fall wird das Befragungsgebiet unverschlüsselt angegeben. Die detaillierte Beschreibung von Gebräuchen, Vorstellungen, die Wiedergabe von Volkserzählungen und Aussprüchen leistet einen wesentlichen Beitrag zur Ethnographie Jugoslawiens.

Durch die Gliederung des Materials in fortlaufende Bände tritt klar zutage, innerhalb welchen Zeitraumes die Nachforschungen erfolgten respektive zusammengestellt wurden.

Inhaltlich vermitteln diese Bände ein breitgefächertes, gut fundiertes und von Fremddeutungen freies Wissen.

Allerdings kann bei der Lektüre nicht übersehen werden, daß die Autoren aus eigener Kenntnis und Sicht der Kultur heraus schreiben. Dies hat zur Folge, daß für einen Außenstehenden manche Fragen offen bleiben (z.B. 'die Schlange singt' in Zb. XXVII, 1930, S. 245 und viele Angaben über Personen und Sachen ungenau bleiben, z.B. heißt es allgemein "Leute" oder "Wäsche").

Es ist nicht zu erkennen, um was es sich genau handelt. Dies bedeutet für die Auswertung der Texte in meiner Arbeit, daß ich, um die Wiedergabe nicht zu verfälschen, eben diese Schwächen übernehmen mußte. Unter diesem Aspekt ist das von mir häufig gebrauchte wissenschaftlich aussageschwache Wort "man" zu bewerten. - Soweit es mir unter Heranziehung anderer Quellen oder aus meiner eigenen Kenntnis möglich war, habe ich unklare Stellen erklärt. Meine eigenen Bemerkungen stehen selbstverständlich ohne Literaturangabe.

Aus diesem Umstand ergibt sich, daß im Interviewteil durch meine Nachfragen manches eingehender herausgearbeitet wird als im Literaturteil. Meine Rückfragen hakten meist an den Stellen ein, an denen es für interkulturell Berichtende 'selbstverständlich' wird. Die Zbornik-Texte lassen weitestgehend eine Erklärung zum Sinn der Gebräuche vermissen. Möglicherweise wurde ein Grund von denen, die die Zeremonien ausüben, nicht angegeben (wie es häufig bei meinen Informanten der Fall war). Von dem zeitlich weit zurückreichenden Quellenmaterial des 'Zbornik' und den mit der Kultur vertrauten Autoren wäre aber zu erwarten, daß derartige Sinnzusammenhänge erläutert worden wären.

Ich habe in den Anmerkungen (Abkürzung: Anm.) durch Vergleiche mit anderen Religionen, in denen ähnliche Phänomene vorkommen, und den diesbezüglichen Erläuterungen von Religionswissenschaftlern, Theologen und Ethnologen mögliche Erklärungsmodi gegeben. Zugleich wurde damit erreicht, daß religions- und kulturvergleichende Perspektiven meine Arbeit über Kroatien bereichern. Mit den genannten Hinweisen soll keineswegs ein geschlossenes Deutungssystem vermittelt werden. Ich bin mir darüber im Klaren, daß zu einem solchen weit mehr Vergleiche angeführt und diese bewertet und ausdiskutiert werden müßten. Es entspricht aber weder dem Rahmen noch der Konzeption meiner Arbeit, ein un-

anfechtbares und vollkommenes Gedankengebäude aufzurichten. Im Gegenteil sehe ich in Kritik und gegebenenfalls Widerspruch eine wesentliche Chance, das Wissen um das vorhandene Glaubensgut bestmöglich zu entwickeln. Dies sehe ich als wesentliches Ziel meiner vorliegenden Arbeit an.

In der 'Zbornik'-Reihe werden viele Gebräuche, die sich indirekt auf den Tod beziehen, unter einem anderen Themenkomplex behandelt (z.B. Todesorakel unter dem Titel 'Weihnachten'). Außerdem werden häufig Riten und Glaubensinhalte getrennt beschrieben.

Demgegenüber habe ich alles, was zu einem Themenkomplex im weitesten Sinn gehört, darin zusammengefaßt, um damit eine verständnisfördernde und phänomenologische Abrundung zu erreichen.

Meine systematische Gliederung der Todes-Sitten, -Gebräuche und -Vorstellungen in Form eines Themenkataloges stellt den erstmaligen Versuch dar, das Material besser zugänglich und vergleichbar zu machen. Die oben aufgeführte Kritik bezieht sich schwerpunktmäßig auf diejenigen Werke, gegenüber denen sich durch Auseinandersetzung meine eigene Methode herauskristallisierte. Im geistigen Streitgespräch mit diesen Werken fand ich meinen persönlichen Standpunkt bezüglich Aufbau und Darstellung der Inhalte meiner Arbeit.

In diesem Zusammenhang sei das grundlegende Werk von Philippe Aries (1976 und 1980) erwähnt, welches ich allerdings nur zu Vergleichen und Denkanstößen heranziehen konnte, da sich Aries hauptsächlich mit dem Mittelalter beschäftigt und vor allem, weil er seine Arbeiten allein auf den christlichen Rahmen beschränkt.

Der Grundgedanke meiner Darstellung ist die den Originalaussagen getreue Aufzeichnung des Vorstellungs- und Brauchtumskomplexes im Umfeld des Todes. Um diesem Ge-

danken gerecht zu werden, habe ich nicht versucht, das Gesammelte eigenständig zu interpretieren, obwohl viele Stellen dies herausforderten. Parallelstellen zu den Interviews, teilweise mit entsprechenden Erläuterungen seitens der Autoren, finden sich vielmehr in der aufgeführten Literatur. In diesem Teil habe auch ich selbst in eingerückten Textstellen Deutungsmöglichkeiten angegeben.

Das Kapitel I - Interviews erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Befragungen stellen nur Stichproben und damit eine Basis dar, die ihre Abrundung in Kapitel II findet. Andererseits werden Angaben im Literaturkapitel durch einzelne präzisere Angaben in den Interviews ergänzt.

Bei der gesamten Themendarstellung bin ich weitestgehend dem chronologischen Ablauf der Geschehnisse gefolgt. Dementsprechend sind die Titel nicht abstraktbegrifflich gefaßt, sondern umschreiben die Inhalte und fassen sie zusammen. Ergab sich aber aus Gründen der Verständlichkeit und Übersichtlichkeit ein thematischer Oberbegriff (z.B. Erhaltung der Lebensenergie), so habe ich alles, was nach den Erklärungen der Befragten (Interviews) und der Autoren (Literatur) dazu gehörte, diesem Oberbegriff untergeordnet.

KAPITEL I

INTERVIEWS -THEMENKATALOG -

1. ABSCHIED VOM LEBEN

Der in ständiger Verbindung mit der Natur lebende kroatische Bauer hat es im Laufe seines Lebens gelernt, sich zu gekommener Zeit auf den Tod einzustellen. Zu oft hat er das Aufblühen und Vergehen der von ihm bestellten Äcker und Weinberge im Wechsel der Jahreszeiten sowie Geburt und Tod seiner Haustiere miterlebt, um sich der Gewißheit der Unausweichlichkeit des eigenen Todes entziehen zu können - und sei es nur durch Selbsttäuschung oder Verdrängung. Die Dauer des Lebens nimmt der kroatische Landmann als schicksalsgegeben hin. Das Schicksal begreift er aber keineswegs als absolute Macht, sondern es stellt sich ihm konkret in zwei Alternativen dar: entweder in Form von-, Schicksalsfrauen oder in der Form des Lebenssterns.

1.1. PRÄDESTINATION DER LEBENSSPANNE

1.1.1. PERSÖNLICHE PRÄDESTINATION

Die volkstümliche Vorstellung beinhaltet, daß bei der Geburt eines Kindes heimlich drei Schicksalsfrauen zusammenkommen, welche von den Betroffenen nicht wahrgenommen werden können (Svibovec, Varazdinske Toplice, Dravski Kriz, etc.). Sie heißen in Ivanecka Zeljeznica 'rajnice', abgeleitet von 'raj', was Himmel und Paradies heißt. Ansonsten waren sie meist unter 'sudjenice', von 'suditi', das richten bedeutet, bekannt. In Krizevacki Ivanec hieß es, die Schicksalsfrauen seien aus der Feuerstelle herausgetreten (vgl. Exkurs Nr. 3: Zur Bedeutung des Feuers). Von den drei Schicksalsfrauen soll eine gut und eine schlecht sein.

Was die dritte nach Anhörung der beiden ersten Frauen beschließt, das geschieht (Ivanecka Zeljeznica, etc.).

Häufig wurde die gleiche Geschichte erzählt, nach der ein zufällig in ein armes Bauernhaus - in dem eine schwangere Bäuerin wohnte - eingekehrter Kaufmann bei der Niederkunft der Frau die Schicksalsfrauen über das Leben des Kindes beratschlagen hörte. Diese weiblichen Wesen bestimmen, wie die Interviews ergaben, sowohl die Lebensdauer als auch die Wechselfälle im Leben des Neugeborenen sowie dessen Glück oder Unglück. In Krizevci wußte man nichts über die Schicksalsfrauen zu sagen. In Greda waren Schicksalsfrauen zwar bekannt, doch erinnerte man sich nicht genauer.

Der Volksglaube nimmt also eine Vorherbestimmung des Todeszeitpunktes an, der jedoch nur in den seltensten Fällen den Angehörigen bekannt ist. Er gilt aber als unaufschiebbar.

So geht die Geschichte um, ein Mädchen sei von den Schicksalsfrauen dazu verdammt worden, an seinem zwölften Geburtstag im Hofbrunnen zu ertrinken. Sofort trafen die Eltern, die von dieser Vorhersage erfahren hatten, alle Vorsichtsmaßnahmen, um diesem Schicksal entgegenzuwirken. Das Mädchen aber ging an diesem für es vorbestimmten Tag zum Brunnen, schob die schwere Abdeckung weinend zur Seite und beugte sich so weit vor, daß es doch in den Brunnen fiel und nicht mehr gerettet werden konnte (z.B. Krizevacki Ivanec).

1.1.2. UNPERSÖNLICHE PRÄDESTINATION

In Medjimurje glauben die Menschen, daß jedem Neugeborenen ein Stern am Himmel entspreche, der zu seinem 'Lebensstern' wird. Wenn er erlischt oder herunterfällt, sei das Leben des mit ihm Verbundenen unweigerlich zu Ende. Sieht jemand einen Kometen (der dort

für einen herabfallenden Stern gehalten wird,), so bekreuzigt er sich und spricht: "Jetzt ist wieder ein Mensch gestorben."

1.2. INTEGRATION DES TODES IN DAS LEBEN

1.2.1. INNERE HALTUNG

Die Lebenseinstellung, daß die Frist der menschlichen Existenz nicht zufällig endet und bei der Annahme von Schicksalsfrauen sogar die Umstände des Lebens prädestiniert sind, fordert zu einer Reaktion der Betroffenen heraus. Möglicherweise könnten sie sich leidvoll oder gar resignierend in die Gegebenheiten fügen. Es liegt aber auch nahe, sich gegen das Schicksal aufzulehnen und in stetem Kampf gegen es zu leben. Eine dritte Möglichkeit wäre, das Bewußtsein darüber auszuschalten und so den Tod als plötzlichen Schicksalsschlag anzusehen. Weiter wäre es denkbar, in steter Erwartung des Lebensendes passiv und möglicherweise angstbeladen auf die Erfüllung des Schicksals dahinzuleben.

Die genannten Einstellungen finden sich in dieser Form nicht bei den Kroaten, obwohl je nach Persönlichkeit die eine oder andere stärker betont sein mag (s. Kap. II). Der Tod erscheint dem kroatischen Bauern nicht absurd, sondern als ruhender Pol (vgl. Kap. 8: Worte im Umfeld des Todes) seines Lebens, auf den er sich in mannigfaltiger Weise vorbereitet.

1.2.2. PRAKTISCHE AUSWIRKUNG

1.2.2.1. KLEIDUNG

Weit verbreitet ist der Brauch, das eigene Totengewand selbst lange vor dem Tod zu bestimmen, besonders bei

Frauen, die dafür eine vielfältigere Auswahlmöglichkeit haben als Männer (Svibovec, Dravski Kriz, Punat, Greda, Dukovec). In Dukovec ist dieses Totengewand weiß. Manche Leute lassen das schwarze Tuch, das bei ihrem Tode an dem Kreuz ohne Corpus hängen wird, zu Lebzeiten bereits weben, damit es zur rechten Zeit bereitliegt (Miholjec).

1.2.2.2. VORSORGLICHES ANSPAREN

Wenn ein Mensch seinem Tode entgegensieht, bereitet er - solange er noch bei Kräften ist - alles vor. So spart er die Bezahlung für die eigene Totenwaschung zusammen, legt auch das Geld für den Kauf eines Kopfkissens zur Aufbahrung bereit und sorgt für alles vor, was nach seinem Tode um ihn verrichtet wird (z.B. Gornja Batina).

1.3. HINWEISE AUF BALDIGEN TOD

Es gibt eine Fülle von Vorzeichen des Todes, die je nach Gegend und Informant leicht variieren.

Diese Vorzeichen gelten als mögliche Vorhersage, sie werden nicht als unfehlbares Zeichen eines künftigen Todesfalles angesehen. Mit Hilfe gewisser Vorzeichen läßt sich die Ungewißheit im Falle eines zwar erwarteten Todes, aber nicht genau bestimmbareren Todeszeitpunktes auf ein Minimum reduzieren. Die traurige Gewißheit läßt sich leichter ertragen als die ängstliche Ungewißheit. Die unten anzuführenden Bedeutungsträger werden zwar als Vorzeichen eines Todesfalles - meist in der näheren Verwandtschaft genannt. Sie werden aber nicht bei ihrer Wahrnehmung auf das zukünftige Ereignis hin gedeutet, sondern erst im Nachhinein. Wenn also bereits jemand verstorben ist, erinnert sich der eine oder andere, eines dieser Vor-

zeichen erkannt zu haben. Er begründet sein vorheriges Schweigen darüber damit, er habe die Ernsthaftigkeit dieser Vorbedeutung nicht wahrhaben wollen.

Die Todesvorzeichen lassen sich in vier Gruppen unterteilen:

1. Ungewöhnliche Ereignisse
2. Ansteckung durch den Tod
3. Träume
4. Verhalten von Tieren.

1.3.1. UNGEWÖHNLICHE EREIGNISSE

Auf außergewöhnliche Ereignisse achten vorwiegend jene Leute, die in der nahen Verwandtschaft einen schweren Krankheitsfall haben.

Aus der erwähnten nachträglichen Deutung eines Todesvorzeichens läßt sich erklären, daß das jeweilige Opfer, auf das sich das Omen bezieht, nicht explizit genannt wird. Es kann ein naher oder ferner Verwandter, ein nahestehender Mensch, ein Nachbar sein. In jedem Falle wird das Vorzeichen auf diejenigen hin interpretiert, der stirbt oder gerade gestorben ist.

In Dravski Kriz war zu hören, daß ein Mann, der des öfteren Visionen von bereits Toten hatte und einmal eine kalte Hand fühlte, bald sterben müsse. Tatsächlich ist dieser Mann ohne somatische Erkrankung wenig später gestorben

In Ivanecka Zeljeznica fiel eines Tages plötzlich der Spiegel von der Wand. Alle im Raum Anwesenden sahen es. Wenige Tage später starb eine fünf- undachtzigjährige Frau aus dem Dorf. Im Allgemeinen soll das Herabfallen eines Spiegels sieben Jahre Unglück bringen (ebd.).

Zu den ungewöhnlichen Ereignissen, die einen künftigen Todesfall ankündigen, gehört es, wenn sich der

Hausfrau die Schürze von selbst löst und zu Boden fällt (Donja Lomnica). Die Schürze gehört notwendig zur Volkstracht. Die - früher weiße - reich bestickte Kleidung wurde im Alltag durch die Schürze geschützt. Sonntags trugen die Frauen eine besonders schön bestickte Schürze zur Zierde.

Natürlich kommt es höchst selten vor, daß sich die aus grobem Hanfleinen gewebten, rauhen Bänder der Schürze aus der Verknotung lösen.

Im Hause gibt es einen Tisch in der Küche, um den sich die Familie zum Essen versammelt. Wenn niemand am Tische sitzt und unerklärliche Geräusche von ihm ausgehen, z.B. Klopfen oder Knarren, so deutet man dies als Todesvorzeichen (Svibovec, Donja Lomnica, Gornja Batina).

Nach einem Begräbnis wirft man in der Gegend um Greda den Strick, mit dem der Sarg auf der Bahre befestigt war, auf das Hausdach in der Hoffnung, daß er dort hängenbleibe. Fällt er aber herunter, so gilt das als Vorzeichen eines baldigen Todesfalles in der Familie. In Gradelj ist die gleiche Handlung üblich, ohne daß sie jedoch erklärt werden konnte.

Bei der Krankensalbung, früher im katholischen Sprachgebrauch "letzte Ölung" genannt, wird die ölgetränkte Watte ins Herdfeuer geworfen. In Svibovec gilt es als sicheres Zeichen der Genesung des Sterbenskranken, wenn diese Watte aufflammt; sollte sie das Feuer aber erlöschen, so wird der Kranke sterben.

In Marinovac erzählte eine Frau, eines Tages sei die Wanduhr unvermittelt in die Zimmermitte gefallen, und das Geschirr im Schrank habe geklirrt. Später erfuhr sie, daß ihr Onkel zu dieser Zeit gestorben sei. Ein andermal hörte sie deutlich dreimaliges Klopfen am Fenster. Kurz darauf starb jemand aus ihrer nahen Verwandtschaft. Auch, wenn Schritte vor der Tür zu hören sind, ohne daß ein Mensch da ist, gilt dies als Todes-

vorzeichen (Marinovac).

Eine alte Frau in Dravski Kriz erinnert sich, eines Nachts, als sie zu Fuß unterwegs gewesen war, neben sich Schritte gehört zu haben. Todesangst überfiel sie. Wenige Tage später starb ihr Kind plötzlich, ohne daß es vorher erkrankt war. Als sein Sarg in die Grube gesenkt worden sei, sei ein grauer Vogel aufgefliegen.

1.3.2. ANSTECKUNG DURCH DEN TOD

Die im Tod geöffneten Augen müssen unbedingt zugeedrückt werden (Svibovec, Punat, Donja Lomnica, etc.). Oft konnte dies von den Befragten nicht erklärt werden. Es wurde manchmal als Grund genannt, der Tote würde, wenn immer er ansieht, nach sich in den Tod ziehen (z.B. Curilovec, Greda, Miholjec, Jarcani, Dukovec, Prelog, Ljubelj, Krapina, Dravski Kriz). Dies gilt im Besonderen für Verwandte des Toten (Ivanecka Zeljaznica).

Allgemein können Todesfälle in der Verwandtschaft weitere zur Folge haben (Svibovec).

Auch wenn der Tote lächelt, deutet man dies im Sinne des baldigen Sterbens eines Zweiten aus dem Verwandten- oder Freundeskreis (Velika Gorica etc.).

1.3.3. TRÄUME

Zu den am häufigsten genannten Vorzeichen des Todes gehört der Traum vom Ausfallen, Lockerwerden oder Ausziehen der Zähne (Svibovec, Ljubelj, Hum Bistricki, Marinovac, Nedelisce, Dravski Kriz, Punat, Krapina, Donja Lomnica, Gradelj, Prigorje usw.), Bartausfall (Prigorje), Träume von Blut, Rauch, Trauben, Regen, vom Brechen des Hausecksteines (Turopolje, Jarcani), von Schlangen (Hum Bistricki) und vom Zerfall des Hauses (Prigorje) gelten ebenfalls als Tod bedeutende Trauminhalte. - Ein Totengräber in Velika Gorica erklärte, daß jedesmal, wenn er oben Genanntes im

Traum gesehen habe, jemand gestorben sei. Untrügliche Ankündigung eines bevorstehenden Todes in der eigenen Familie ist die traumartige oder visionäre Erscheinung einer weißgekleideten Frau (Dravski Kriz, Krizevci, Krapina, Ljubelj, Nedelisce, Donja Batina, Belec, Karlobag, Dukovec, Svibovec, Velika Gorica, Jarcani), in Punat einer Frau in Schwarz, ebenso die Traumerscheinung eines Schimmels (Turopolje, Dravski Kriz), einer weißen Blume (Krapina), irgendeines Pfarrers (Svibovec), eines Truthahnes oder eines Lammes (Dravski Kriz). Auch Träume von Leuten, die in Hochzeitskleidung erscheinen, gehören zu den Vorzeichen für einen Tod in der eigenen Familie.

Hierbei ist wohl die weiße (Braut) oder schwarze (Bräutigam) Farbe als Bedeutungsträger anzunehmen.

Eine alte Frau in Krizevci erzählte, sie habe von ihrer Tochter im Hochzeitskleid geträumt, in der Nacht, bevor diese vom Zug überfahren wurde.

Besonders Träume von nahestehenden Menschen, die schon verstorben sind, zeigen den eigenen baldigen Tod des Träumers an.

Folgenden Bericht dazu gab ein Mann in Gornja Batina: Im Jahre 1927 war er beim Militär über dreihundertfünfzig Kilometer fort von Zuhause. Er wußte, daß seine beiden Kinder leicht erkrankt waren. Zu dieser Zeit träumte er, er sei nach Hause gekommen und der jüngere von seinen beiden Söhnen, der drei Jahre alt war, sei ihm aus dem Jenseits entgegengekommen. Der Vater war sich bewußt, daß die Erscheinung nur der Geist seines Jungen war, obwohl er in seiner alltäglichen Kleidung und Gestalt auftrat. Ohne Worte begriff der Vater, daß der Kleine gekommen war, seinen älteren Bruder (fünf Jahre alt) abzuholen. Der Mann wehrte sich heftig dagegen. Daraufhin erklärte der Jüngere, er müsse seinen Bruder mitnehmen, weil es "drüben" schöner sei und sie es dort besser hätten. - Der Vater

konnte sich nicht länger widersetzen, weil er Ehrfurcht vor einer höheren Macht empfand. - Der Kleine sei nun zu dem Bett des Älteren gegangen, habe ihn bei der Hand genommen und fortgeführt. - Der Vater weinte bitterlich und war drei Tage lang tief betrübt ohne eine Bestätigung des Verlustes zu erhalten. Wenig später kam sein Hausnachbar aus dem Heimaturlaub zurück ins Lager und brachte ihm die Todesnachricht von seinen Kindern. Der Vater erfuhr später, daß tatsächlich der Jüngere vor dem Älteren gestorben sei und jedes der Kinder zur Sterbezeit so gekleidet gewesen war, wie er sie im Traum gesehen hatte.

1.3.4. VERHALTEN VON TIEREN

Mit großer Besorgnis werden die Auffälligkeiten im Verhalten von Tieren beobachtet. So gelten als sicheres Vorzeichen des Todes vor allem das Rufen des Uhus oder Käuzchens in der Nähe des Hauses (Svibovec, Gornja Batina, Nedelisce, Donja Batina, Belec, Donja Lomnica, Dravski Kriz, Velika Gorica, Hum Bistricki), - in Dukovec soll man den Ruf bereits vierzehn Tage vor dem Unglück hören. - Das Heulen des Hofhundes (Dravski Kriz, Punat, Prigorje, Turopolje), sowie das Krähen einer Henne (Prigorje) bedeutet die gleiche Todesvoranzeige.

Zu bemerken ist, daß Eulen in Kroatien relativ selten anzutreffen sind und ihr Ruf deshalb besonders auffällt. Da sie sich ihrer Natur gemäß nachts gern in der Nähe erleuchteter Fenster aufhalten, findet diese Deutung als Vorahnung des Todes seine Nahrung darin, daß bei der Landbevölkerung nur dann Licht in den Fenstern wahrzunehmen ist wenn sich ein schwer Kranker in diesem Haus befindet.

Andererseits wurde aber von unvorhersehbaren Unfällen berichtet, deren tödlicher Ausgang den Familienange-

hörigen vom (teils mehrmaligen) nächtlichen Rufen des Käuzchens vorher angekündigt war. Auch Katzengejammer kann ein Todesvorzeichen sein (Punat), sowie tieffliegende Schwalben (allerdings nur am Meer, in Punat genannt), das Krächzen eines schwarzen Raben (Punat), weiter, wenn ein Frosch über die Hausschwelle springt (Donja Batina). In Turopolje gilt dagegen der Frosch nur als 'copernica'; so wird eine böse Zauberin bezeichnet, die mit dem Teufel im Bunde ist, übernatürliche Kräfte und Mittel besitzt, um Schaden anzurichten. - In Prelog erscheint in Bezug auf die Todesomina einmalig der Bericht von einer kleinen Ziege bzw. einem Lamm ('Zlota'), das von jemandem gesehen wird und dann plötzlich wieder verschwindet.

2. STERBEN

Die Sterblichkeitsrate liegt am höchsten in den Monaten April und Oktober. Man sagt, die meisten Menschen stürben, "wenn die Wurzeln am stärksten wachsen" (Svibovec).

2.1. SCHLECHTER TOD

Es wird angenommen, daß ein Mensch, der ein schlechtes Leben führte, auch einen schweren Tod habe (Dravski Kriz, Punat). Grenzsteinverrückter ('falsche Ingenieure') gelten ebenso als arge Übeltäter, deren Strafe mit dem Tod beginnt (vgl. Kap. 6)

2.2. SCHWANGERE UND WÖCHNERINNEN

Eine Wöchnerin geht nicht zum Gottesdienst. Bis zum zweiten Vatikanischen Konzil durfte eine Frau während der Wochenbettzeit die Kirche nicht betreten. Nach Ablauf dieser Frist geht sie (meist vor der sonntäglichen Frühmesse) in die Sakristei, benutzt aber nicht den Kircheneingang. Sie kniet sich auf eine kleine

Kniebank. Der Priester kleidet sich in seine üblichen Ritualgewänder und reicht der Frau einen Zipfel seiner Stola, den sie festhält. Dann betet er. Mit dem Zipfel der Stola in der Hand folgt sie schließlich dem Priester in die Kirche zum Altar, wo sie wiederum niederkniet. Der Pfarrer segnet sie daraufhin, erst dann läßt die Frau den Zipfel los. Diese Zeremonie nennt man 'Wieder-Einführung'. Es ist gemeint die erneute Aufnahme der nach der Geburt als unrein geltenden Frau in die kirchliche Gemeinschaft (Svibovec etc.): Nur als solche wird sie im Falle ihres Todes wie gewöhnlich behandelt.

Stirbt eine schwangere Frau, so muß man sie zur Abwehr des Teufels mit einem Dorn durchstechen. Möglicherweise würde sonst ein Vampir entstehen (Svibovec). Allerdings ergaben die Umfragen keine weiteren Anhaltspunkte, was mit nicht 'Wieder-Eingeführten' geschieht (Vgl. u. Kap. II, 2.2. Schwangere und Wöchnerinnen). In Dravski Kriz wurde in Bezug auf eine schwanger Verstorbene nur erwähnt, es dürften nicht zwei Leichen in einem Sarg gesegnet werden (das Ungeborene und seine Mutter).

In Curilovec und Greda wurde auf die Frage nach diesem Thema nichts genannt.

2.3. VERSÖHNUNG

2.3.1. MIT DER KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT

Wenn die Familienangehörigen bemerken, daß einem ihrer Mitglieder die letzte Stunde geschlagen hat, wird überall sofort der Pfarrer gerufen, um dem Sterbenden die "Letzte Ölung" zu geben. Wenn er noch bei Bewußtsein ist, nimmt der Pfarrer ihm zuvor die Beichte ab und erteilt die heilige Kommunion.

1) Anm.: heute "Krankensalbung" genannt, eines der sieben heiligen Sakramente

2.3.2. MIT DER WELTLICHEN GEMEINSCHAFT

War ein Mensch schlecht und stirbt schwer, so ruft man in Punat seine Gegner bzw. Feinde und Bekannten, damit ihm noch die Gelegenheit gegeben ist, sich mit ihnen vor seinem Lebensende zu versöhnen. - Bei jedem Sterbenden versammelt sich die gesamte Nachbarschaft, sodaß - auch in den anderen Orten - eine letzte Aussprache möglich ist.

2.4. ERLEICHTERUNG DES STERBEVORGANGES

2.4.1. BEISTAND UND VERABSCHIEDUNG

Der Sterbende wird überall liebevoll von seinen Angehörigen betreut. Oft kommen weitere Verwandte, Freunde und Bekannte zu Besuch. Sie geben den unmittelbar Betroffenen Ermunterung, die schwere Zeit der Betreuung und Pflege durchzustehen. Dem Sterbenden spenden sie Trost und nehmen endgültig Abschied von ihm. Meist kommen auch weit entfernt Wohnende, um den Sterbenden ein letztes Mal zu sehen und ihm einen letzten Liebesdienst zu erweisen. Dieses seltene Wiedersehen wird zur Freude für alle Beteiligten. - Bei dieser Gelegenheit frischt man auch weit zurückliegende Erinnerungen auf (z.B. Svibovec).

2.4.2. STÄRKUNG DES STERBENDEN

Zur Erleichterung des Sterbens gibt man dem Dahinscheidenden vom besten Wein, den man selbst erzeugt hat und von dem immer etwas im Hause ist. Zur Stärkung des Sterbenden läßt man ihn auch den Wein trinken, der am Fest des heiligen Johannes am dritten Weihnachtstag geweiht wurde (Svibovec). - Dem endgültig Abschiednehmenden werden alle seine Wünsche erfüllt.

2.4.3. RUHE ZUM STERBEN

Vielerorts empfiehlt man den Angehörigen dringend, den Sterbenden in Ruhe zu lassen und ihn nicht durch

Lamentieren, Weinen, Bitten und dergleichen von seinem Weg abzuhalten (z.B. Svibovec). In Ljubek glaubt man, daß, wenn am Sterbebett viel geweint würde, der Betreffende nur schwer sterben könne. Es heißt von einem solchen, er habe deswegen eine ganze Nacht hindurch gelitten.

In Punat dagegen glaubt man, es sei gut, bei dem Sterbenden ausgesprochen viel zu weinen.

Bei den ersten Anzeichen des unmittelbar bevorstehenden Todes sollte niemand den Sterbenden berühren, da sich sonst ebenfalls der Sterbevorgang hinauszögern würde und mit Schmerzen verbunden wäre (Svibovec).

2.4.4. UMBETTEN DES STERBENDEN

Wenn jemand unter Qualen stirbt, legt man ihn vom Bett auf die Erde und zieht ihn notfalls auch aus, um den unmittelbaren Kontakt zur Erde herzustellen (Svibovec, Marinovac, Glogovnica etc.). Auch, wenn jemand lange weder leben noch sterben kann, legt man ihn auf die Erde oder auf Stroh auf den Boden (Dravski Kriz).

2.5. LEBENSENDE

Niemals sollte ein Mensch alleine sterben. Bei den ersten Anzeichen des Todeseintritts prüfen die Angehörigen, ob eine vor den Mund gehaltene brennende Kerze nicht mehr flackert, ob ein Spiegel nicht mehr vom Atem beschlägt, oder sie fühlen den Puls. In der Sterbezeit beten die Anwesenden besonders inständig.

2.6. VERRICHTUNGEN BEI TODESEINTRITT

2.6.1. AUGEN DES TOTEN

In jedem Fall müssen die Augen des Toten geschlossen sein (z.B. Ljubelj, Krizevci, Dravski Kriz) ebenso der Mund (z.B. Punat, Svibovec) (Weiteres dazu s. Kap. 1.3.2. Ansteckung durch den Tod).

2.6.2. FENSTER UND TÜREN

Die Fenster werden in der Todesstunde geschlossen oder zumindest zugehängen (Donja Lomnica, Greda, Krizevacki Ivanec, Prelog, Belec, Krapina, Dukovec, Ivanecka Zeljeznica).

In Svibovec glaubt man, mit dem Schließen der Fenster das Aufblähen des Körpers zu verhindern. Das Aufblähen des Leichnams gilt gemeinhin als Freveltat des Teufels. In Prigorec werden die Fenster verhängen, um der Wärme zu wehren.

Nachdem die Leiche aus dem Haus getragen wurde, werden die Fenster wieder geöffnet. In Punat gilt das Verhängen der Fenster nur als Zeichen der Trauer; früher wurden dort die Fensterläden tagelang geschlossen gehalten, hingegen mußten die Türen geöffnet werden.

In Velika Gorica, Krizevci und Ljubelj öffnet man die Fenster des Sterbezimmers in der Todesstunde und schließt sie erst später wieder (vgl. Kap. II, 2.6.2. Fenster und Türen).

Bei den Sitten bezüglich der Fenster handelt es sich um das Aufbahrungszimmer¹⁾, wenn nicht anders erwähnt. Stirbt jemand eines natürlichen Todes (Alter, Krankheit), so liegt er in seinem Schlafzimmer. Wenn kein anderes geeignetes Zimmer vorhanden ist, so wird er hier auch aufgebahrt. Meist ist das die Küche, die den Älteren der Großfamilie als Schlafräum und gleichzeitig der ganzen Familie als Aufenthaltsraum dient. Gibt es aber eine Kammer, in der das jüngere Ehepaar schläft, so wird diese nach der Todesstunde gesäubert und ansehnlich hergerichtet zur Aufbahrung des Toten. Dieser Raum dient zugleich als Empfangsraum für die Trauergäste und soll als solcher auch vorgezeigt werden.

1) Anm.: vgl. Kap. 3.5 Aufbahrung

2.6.3. SPIEGEL

Nach Eintritt des Todes dreht man die Spiegel um oder verhängt sie mit einem Tuch (Svibovec, Belec, Greda, Prelog, Donja Batina, Miholjec, Ljubelj, Punat, Jarcani, etc.) und zwar deshalb, weil der Tote sich nicht darin sehen darf (Donja Batina, Donja Lomnica, Prigorje, Prigorec, Ivanecka Zeljeznica) oder darin nicht gesehen werden darf (Greda, Svibovec).-

In Krizevci wird der Spiegel als Zimmerschmuck betrachtet. Er wird also umgedreht, weil alles im Hause die Trauer zeigen soll. - In Dravski Kriz hieß es, der Spiegel diene zum 'Schön-Machen', und das sei nicht angebracht, wenn man trauere. - In Gornja Batina wird der Spiegel nicht verdeckt.

2.6.4. UHREN

Im Trauerhaus vorhandene Uhren werden in den meisten Orten angehalten, zumindest die im Sterbezimmer befindlichen (Dukovec, Ljubelj, Svibovec, Donja Lomnica, Miholjec, Belec, Greda, Prelog) oder sie werden überhaupt aus dem Sterbezimmer entfernt (Donja Batina).

In Krizevci wurde das Anhalten der Uhr damit erklärt, daß alles im Trauerhaus ruhig sein müsse. Aus dem gleichen Grunde schaltet man in der ersten Zeit nach einem Todesfall nirgendwo ein Radio ein.

In Svibovec erklärte man, die (Lebens-)Zeit des verstorbenen Menschen sei abgelaufen, also dürfe auch die (Uhr-)Zeit nicht weitergehen. In Greda und Ivanecka Zeljeznica hieß es, die Uhr werde angehalten, damit jeder, der ins Trauerhaus komme, wisse, um wieviel Uhr der Tod eingetreten sei. Interessanterweise kennt man diese Sitte in Punat, Gornja Batina und Karlobag nicht, obwohl sie sich über fast alle anderen Gebiete ausbreitet.

Häufig wurde von Fällen berichtet, in denen die Wanduhr im Haus von selbst stehengeblieben sei, vor oder

während des Sterbens eines Familienmitgliedes (z.B. Gornja Batina). So erzählte eine junge Frau in Marinovac, die Uhr in ihrem Hause sei plötzlich von der Wand gefallen, Geschirr habe geklirrt. Wenige Stunden später habe man ihr die Todesnachricht ihres Onkels überbracht.

2.6.5. KLEIDUNG UND BETTZEUG DES VERSTORBENEN .

Die Kleider des Toten werden verteilt (Prigorje, Donja Batina), meist an Verwandte (Svibovec, Dravski Kriz, Turopolje, Punat) oder verkauft (Donja Batina). In Punat werden Kleider des Toten auch an Kinder bedürftiger Familien verschenkt, um den Stolz ihrer Eltern, für die die Sachen eigentlich bestimmt sind, nicht zu verletzen. In Dravski Kriz, Donja Batina und Ljubek wird die Kleidung verbrannt, vor allem verbrennen die Angehörigen das Bettzeug, in dem ein Sterbender lag, an einem Ort außerhalb des Dorfes. In Ljubelj legt man die Kleidung, in der jemand verstarb, unter ihn in den Sarg.

2.6.6. KERZEN

Kerzen sind bei einem Todesfall außergewöhnlich wichtig. Keinesfalls dürfen sie fehlen, das gälte als Fluch und wird auch als solcher ausgesprochen. Andererseits würde nie jemand eine Kerze als Geschenk mitbringen, es sei denn, er wünsche dem "Beschenkten" den Tod und wollte ihm dies symbolisch bedeuten. Dünne, gesegnete Kerzen werden zu je zwei in Kreuzform verbunden und so an Kopf, Armen und Füßen des Verstorbenen aufgestellt (Dravski Kriz). Abgesehen von dem Gebrauch bei Todesfällen werden Kerzen nur zur Segnung des Hauses zu Neujahr durch den Priester, bei Wallfahrten als Opferlichter, zu Allerheiligen am Grab und bei allen Meßfeiern für einen Toten entzündet. - Insofern ist die Kerze hauptsächlich mit der Vorstellung vom Tode verbunden.

Bei dem Sterbenden stellt man eine am Kirchenfest Maria Lichtmeß (2. Februar) geweihte Kerze auf (Svibovec, Krizevci, Petkovec, Dravski Kriz), wenn möglich, drückt man sie ihm in die Hand (Greda, Donja Batina). Eine zur Sterbezeit brennende Kerze wird ausgelöscht am Dachbalken, um der Macht des Teufels zu wehren (Svibovec).

2.6.7 WEIHWASSER

Wie schon im Hause während der Aufbahrung geschehen, so wird der Tote auch im Hof nochmals mit Weihwasser besprengt, nachdem man den Sarg aufgedeckt hat (z.B. Prigorec) (vgl. Kap. 3.10. Aussegnung des Sarges und 3.8. Benehmen im Trauerhaus).

2.7. ARBEITSRUHE

Wenn jemand, der zum Hause gehört, stirbt, ruht die Arbeit für mehrere Tage (Zagorje etc.). Diese Vorschrift wird streng eingehalten, da bei ihrer Verletzung die Erde, das heißt, die Felder und Weinberge in den folgenden sieben Jahren unfruchtbar werden würden (z.B. Svibovec). Die Trauerruhe gilt meist, solange der Tote im Hause liegt (z.B. Ljubelj), in Ljubek ruht im ganzen Dorf des Verstorbenen die Arbeit für drei Tage.

3. DER TOTE IM HAUS

Jedes Dorf sucht meistens je eine Frau aus, die festgelegte Funktionen im Umfeld des Todes bei Familien mit einem Todeskandidaten ausübt. Ist das Dorf lagemäßig und sozial in Ober- und Unterdorf zum Beispiel aufgeteilt (vgl. Fallstudie), so erfüllt je eine Frau für jede der Dorfhälften diese Funktionen. Ihre Rolle wird aus ihrem Erfahrungswissen und ihrem Organisationstalent abgeleitet, wodurch ihr jedoch keinerlei Geheimwissen oder Zauberkraft zugesprochen wird.

Sie wird schon in der Sterbezeit gerufen, um dem Sterbenden mit verschiedenen Gebeten (z.B. aus dem Gebetbuch, Rosenkranz) zu beruhigen und die unbedingt notwendige - Anwesenheit von Lebenden bei Sterbenden und Toten zu sichern (vgl. Kap. I, 2. Sterben). Ist er gestorben, so ist sie es, die ihn wäscht, frisch kleidet und die praktische Anordnungen gibt, zu denen die verstörten Angehörigen häufig nicht in der Lage sind - zum Beispiel, wer den Glöckner benachrichtigt, wer das Telegramm ¹⁾ an entfernt sich aufhaltende Angehörige aufgibt usw..

Über den Todesfall wird auch der Pfarrer benachrichtigt. Mit ihm wird die Zeit des Begräbnisses vereinbart. Er gibt bei dieser Gelegenheit aus der Kirche das Kreuz mit dem Corpus und, wenn es verlangt wird, eine Schale mit Weihwasser zum Besprengen des Toten und einige Körnchen Weihrauch zur Aussegnung des Sarges dem Boten mit.

3.1. GLOCKEN

In Svibovec werden auf ausdrücklichen Wunsch und bei gesonderter Bezahlung drei Glocken geläutet (feierliches Geläut), im allgemeinen aber nur zwei, beim Tode eines Kindes bis zu sieben Jahren wird nur die kleine Glocke, 'cin-kus' genannt, geläutet. Bei ungetauft verstorbenen Kindern wird nicht geläutet (z.B. Prigorec).

Das Geläut bei einem Todesfall unterscheidet sich von allen anderen Arten des Läutens (z.B. zur Messfeier; Morgen-, Mittags- und Abendläuten) schon im Rhythmus der Glocken zueinander. Er ist für einen Todesfall genau festgelegt. Ausschlaggebend beim 'feierlichen Geläut' ist die kleine Glocke, deren alleiniger Klang den Tod eines Kindes

1) Anm.: Das Telegramm erfüllt die Funktion der Todesverkündigung im weiteren Umkreis. Todesanzeigen sind nicht üblich auf dem Land.

verkündet. Eben diese wird außer bei Todesfällen immer auch bei großer Gefahr für das Dorf geläutet, z.B., wenn Feuer ausbricht.

Beim Tode eines Mannes läuten die Glocken in drei Abschnitten hintereinander und das zweimal am Tag, für eine Frau in zwei Abschnitten (Zagorje) und gar nicht für ungetaufte Kinder (Zagorje), Selbstmörder und unbekannte Ertrunkene (Dravski Kriz). - In Punat wird für Mann und Frau in gleicher Weise geläutet.

Die Kirchenglocken werden nur geläutet für die sowohl in die kirchliche wie in die dörfliche Gemeinschaft integrierten Mitglieder. - Ertrunkene, deren Identität man nicht feststellen kann, fallen aus der weltlichen Sozietat heraus, denn man weiß nicht, zu welcher Gemeinschaft sie gehören. Ungetaufte Kinder und Selbstmörder werden als aus der Kirchengemeinde ausgeschlossen angesehen.

3.2. TOTENKLAGE

Klageweiber gibt es weder in Zagorje, Turopolje Medjimurje noch in Prigorje, allenfalls erinnern sich die Befragten an die Erwähnung solcher in Erzählungen aus grauer Vorzeit. In Karlobag ist es aber noch Brauch, alte Frauen, die die Funktion des lauten Wehklagens in den Trauerfamilien ihres Dorfes übernommen haben, herbeizurufen. Sie üben ihre Tätigkeit sozusagen professionell aus und werden dafür bezahlt. In den Orten unmittelbar entlang der ungarischen Grenze in Kroatien, hinter Prelog, soll es der Auskunft zufolge noch derartige Klageweiber geben.

Ich konnte aber keines finden. Das kann daran liegen, daß das Singen von Klageliedern mehr und mehr auf den Kirchenchor bei der Beerdigung übergeht, infolgedessen nicht mehr einzelne Frauen hervortreten.

In neuerer Zeit weinen meist nur die Angehörigen oder dem Toten Nahestehende. Beim Tode wird Weinen als Ausdruck der Trauer und des Schmerzes freier Lauf gelassen.

Weinen ist hier erlaubt und sogar schicklich, was im übrigen Leben als Wehleidigkeit verpönt ist.

Vorwiegend weint man beim Schließen des Sarges, beim Verlassen des Hauses und beim Hinabsenken des Sarges in die Gruft. In der Verlassensangst dieser Augenblicke, die eine Endgültigkeit markieren, werden die nächsten Verwandten besonders unterstützt.

3.3. WASCHUNG DES TOTEN

Zunächst wird der eben Verstorbene gewaschen, was in Svibovec nur Verwandte erledigen dürfen. In Gornja Batina wäscht einer der Nachbarn den Toten. Und zwar waschen die Frauen Frauenleichen oder gegebenenfalls auch Männerleichen, Männer aber waschen nur Männerleichen. Verstorbene Priester dürfen nur von Priestern gewaschen werden. In Punat gilt das gleiche, doch die Waschung erfolgt erst zwei Stunden nach dem Tode.

In Jarcani und Prigorec wäscht man den Toten gar nicht. Das Wasser, mit dem Dahingegangene gewaschen wurden, wird, nur an eine Stelle geschüttet, nämlich dahin, wo niemand hinget oder hintritt (Prigorje, Ljubek). Der Tote wird mit dem Wasser, mit dem er gewaschen wurde, in Dukovec auch gesegnet.

3.4. EINKLEIDEN DES TOTEN

Sobald der Leichnam gesäubert ist, wird er in saubere oder gar in neue Sachen gekleidet (Ljubelj, etc.).

Die Totenkleidung unterscheidet sich immer vom Alltagsanzug. In Svibovec, Punat, Nedelisce, Donja Batina, Donja Lomnica, Krapina und Hum Bistricki werden unverheiratete junge Mädchen, die gestorben sind, in ihre (meist bereitliegende) Brautrobe gehüllt.

Dazu gehört auch eine Brautkrone (Gornja Batina). -In Svibovec und Velika Gorica wird dementsprechend ein verstorbener Jüngling als Bräutigam gekleidet aufgebahrt (vgl. Kap.4.9. Todesfeier als Hochzeitsfeier).

Ältere Frauen werden in schwarzer Kleidung beerdigt (Donja Batina). - Im allgemeinen zieht man dem Verblichenen Sonntags- oder besonders festliche Kleidung an (Nedelisce, Svibovec, Dravski Kriz, Jarcani). - Eine verheiratete Frau wird in Ljubek in ihrem Hochzeitskleid begraben.

In Gornja Batina wurde auch ein alter Mann bei seinem Tode weiß angezogen. Diese Verrichtung ist den Verwandten dort untersagt.

In Prigorec wird für eine verstorbene Frau sogar eigens ein Kleid mit Schleppe gewebt.

Bis Anfang dieses Jahrhunderts wurde die gesamte Kleidung von den Bäuerinnen aus Hanf selbst hergestellt und gewebt. Die Fasern wurden nicht eingefärbt, daher war die Kleidung weiß. Später, als die fabrikmäßig hergestellte bunte Kleidung aufkam, blieb die weiße Farbe die der festlichen Volkstracht.

Als solche wird sie heute noch allen Verstorbenen angelegt (Dukovec, Greda, Velika Gorica) und toten Mädchen in Punat. Jedenfalls ist die korrekte und vollständige Bekleidung ausgesprochen wichtig. In Donja Lomnica gab es sogar einen Fall, in dem eine Frau bat, ihrem verstorbenen Nachbarn den Hut des eigenen zuvor verstorbenen Ehemannes mit in den Sarg geben zu dürfen, weil sie vergessen hatte, dem Ehemann seinen Hut im Sarg aufzusetzen. Sie glaubte nämlich, der kürzlich Dahingegangene könne das, was sie irrtümlich versäumt hatte, wieder in Ordnung bringen, indem der verstorbene Nachbar den Hut ihrem Manne im Jenseits übergeben würde.

Aus dieser Episode spricht die Vorstellung,

daß der Tote auch im Jenseits körperliche Gestalt habe, sehen und gesehen werden könne, und außerdem zeigt sie die Angst vor der Wirkmacht des Toten, der wegen der Schande, die der Tote durch irgendwelche Versäumnisse erleide, seiner Frau zürnen und schaden könne.

In Greda dagegen beerdigt man einen Mann ohne seinen Hut, eine Frau aber mit Kopftuch bekleidet. In Ivanecka Zeljeznica gibt es spezielle Totenkappen zu kaufen, die man einem verstorbenen Mann an die Schulter legt.

Die Leiche wird mit einem schwarzen durchsichtigen Schleier zugedeckt. In Punat sind Sarg und Schleier weiß. Über dem Gesicht der Leiche wird in den Schleier ein Kreuz geschnitten. Bei geöffnetem Sarg ist die Leiche tagsüber nur halb zugedeckt, nachts ganz (Dravski Kriz, Punat, Svibovec).

3.5. AUFBAHRUNG

3.5.1. ALLGEMEIN

Der Tote wird auf einer 'skolke' aufgebahrt, das heißt, mehrere Bretter werden quer auf die Stühle gelegt und dann mit einem Leinentuch überzogen oder man nimmt statt der Bretter zwei Bänke. In Dukovec fertigt man eine sehr hohe 'skolke' an, indem viele Matratzen und Federkissen aufeinander gelegt werden. In Curilovec und Ljubek stellt man Weihrauch unter den Aufgebahrten, er wird aber damit nicht umkreist.

In Dravski Kriz stellt man gesegnete, dünne Kerzen in Kreuzform an Kopf, Arme und Füße des Aufgebahrten.

Einen Magneten gibt man dem Toten in die Hand, damit die Verwesung sich hinauszögert (Dravski Kriz).

Die Füße des Toten werden zusammengebunden (Greda), damit sie nicht auseinanderfallen. Vor dem Zunageln des Sarges löst man die Fesseln wieder (Ivanecka Zeljeznica).

Der Tote bleibt zwei Tage im Hause (Greda). In Grescevena legen die Angehörigen sogar einem verstorbenen Ehemann Rosmarinzweige auf die Brust. In Dukovec legt man die Hände eines ledig Verstorbenen neben seinen Leib, die Hände eines verheirateten Toten werden über der Brust gekreuzt.

Der Unterschied gibt ansonsten an, ob der Tote eine Patenschaft übernommen hatte oder nicht (vgl. Kap. 3.5.3. Taufpate).

3.5.2. WASSER

Unter den Sarg wird ein Kübel mit Wasser gestellt (Miholjec, Belec, Krapina, Dukovec, Svibovec, Greda). In Krizevci stellt man außer bei Hitze auch dann Wasser unter den Sarg, wenn der Aufgebahrte noch kurz vor seinem Tode gegessen hat. Mancherorts geschieht dies nur im Sommer, um den Raum zu kühlen (Donja Batina, Curilovec, Velika Gorica, Ljubelj). Aus dem gleichen Grund legt man eine Metallkette in das Wasser (Ljubelj, Donja Lomnica, Gornja Batina), in Miholjec auch Steine.

Wenn aus der Leiche Flüssigkeit austritt, stellt man in Marinovac einen Eimer mit Wasser, worin Steine und eine Kette liegen, zur Kühlung unter den Sarg. In Dravski Kriz gibt man solches nur in den Wasserkübel, wenn der Tote besonders dick ist. Nur im Sommer und wenn der Tote ausgesprochen dick ist, stellt man ihm in Ivanecka Zeljeznica Wasser unter. In Grescevena steht auch im Sommer kein Wasser unter dem Aufgebahrten.

Die erwähnte Metallkette dient im allgemeinen als Radbremse am Kuhwagen.

3.5.3. TAUFPATE

Wenn jemand stirbt, der Taufpate eines Kindes war, werden ihm die Hände über der Brust gekreuzt. Solchen, die es nicht waren, legt man die Hände neben den Körper (Dravski Kriz, Gornja Batina).

3.6. TIERE

Man achtet streng darauf, daß keinerlei Getier in das Aufbahrungszimmer gelangen kann (Greda, Prelog, Grescevena, Petkovec, Donja Batina, Donja Lomnica, Velika Gorica, Miholjec, Jarcani, Glogovnica, Gradelj, Hum Bistricki, Dukovec, Krapina). Wie oben schon erwähnt, werden selbst Fliegen aus diesem Raum vertrieben (z.B. Hum Bistricki). - In Svibovec zum Beispiel darf man Fliegen, die sich im Aufbahrungszimmer befinden, nicht töten. Sie werden sanft hinausbefördert.

Besonderes Augenmerk richtet sich auf Katzen ¹⁾ und Hunde (Belec, Hum Bistricki, Ljubelj, Svibovec), die den Sarg überspringen könnten und damit großes Übel brächten (Krizevci). - Auch in Ljubek und Greda darf keine Katze die Leiche überspringen. Jedoch wurde in diesem Zusammenhang nichts über Vampire erzählt. -In Curilovec wurde nichts darüber erwähnt. In Dravski Kriz hieß es, eine Katze, die den Sarg überspringe, würde den Toten angreifen.

3.7. KONDOLENZBESUCH

Während der Tote hergerichtet und aufgebahrt wird, spricht sich die Todesnachricht recht schnell im Dorf herum. Nachdem die Dorfbewohner die Todesnachricht vernommen haben, kommen viele von ihnen, vor allem die Frauen, zum Trauerhaus und bieten ihre Hilfe an (das Haus zu putzen, Kränze zu wickeln, bei sich für die Trauerfamilie zu kochen, Hilfe bei der Hofarbeit). Den Kondolenzbesuchern wird Wein oder Bier angeboten (Gornja Batina, Grescevena).

3.8. BENEHMEN IM TRAUERHAUS

Beim Betreten des Trauerhauses gebraucht niemand die übliche Begrüßungsformel: "Guten Tag, wie geht es Ihnen?" oder einfach "Sei gesund!", sondern man spricht

1) Anm. : Die Katze personifiziert möglicherweise eine Totenseele (vgl. Kap. 4.4. Seelenwahrnehmung)

einen frommen Gruß: "Gelobt sei Jesus Christus!" Der nun folgende Besuch läuft nach einem tradierten Ritus ab. Der Gast wird nicht empfangen, die Türen stehen offen. Er geht in das Zimmer, in dem der Verstorbene aufgebahrt ist. Er bekreuzigt sich, und danach macht er das Kreuzzeichen über dem Toten. Anschließend wird dieser mit bereitstehendem Weihwasser nochmals bekreuzigt. Der Besucher betet stehend im Stillen. Männer können dabei auch auf einem Knie knien, Frauen sollen sich jedoch auf beide Knie niederlassen. Nach dieser Verrichtung wird die Bekreuzigungszeremonie wiederholt, dann kondoliert man den allernächsten Angehörigen und spricht kurz über die Todesumstände, wobei Trostworte gesprochen werden. Der Totengräber wird herbeigerufen, der bis Ende der sechziger Jahre den Totenschein ausstellte und der Maß nimmt für die Grube.

Tabu ist es, etwas Negatives über den Toten oder aus seinem Leben zu erzählen, selbst, wenn es wahr ist. Als unschicklich gilt im Allgemeinen das Betrinken, obwohl es im Einzelfall geduldet wird auch lautes Sprechen oder gar Fluchen oder Streit anzufangen ist nicht gemäß.

3.9. TOTENWACHE

Einige der gegen Abend kommenden Besucher bleiben zur nächtlichen Totenwache. Meist werden bei dieser Gelegenheit vier, oder wenn der Friedhof weit vom Trauerhaus entfernt liegt, acht -Männer bestimmt, die den Toten zu Grabe tragen werden. Solange der Dahingegangene im Hause weilt, wo er auch aufgebahrt ist, hält man des Nachts bei ihm Totenwache - dies sind im allgemeinen zwei Nächte (z.B. Ljubelj).

Diese stellen entweder nur die Verwandten (Donja Batina) oder auch die Bekannten (Punat) bzw. die Mehrzahl der Dorfbewohner (Glogovnica, Ljubelj, Svibovec, Marinovac, Dravski Kriz). Diese Wache wird freiwillig

übernommen, es bestellt keine Pflichtordnung. In neuerer Zeit muß die Wache nicht mehr, wie früher, unmittelbar neben dem Toten stattfinden. Die gemeinsame Totenwache soll vor allem dazu dienen, daß der Tote nicht alleine öder nur mit Schlafenden im Hause ist. Die Wachenden halten sich im Aufenthaltsraum auf. Meist schlafen die nahen Angehörigen vor Mitternacht, um später die abzulösen, die müde nachhause gehen (z.B. Svibovec).

Die Totenwache ist ein gesellschaftliches Ereignis recht munterer Art. Es wird zwar gebetet und geweint, des Weiteren aber spielen Männer Karten, Frauen erzählen miteinander (Grescevina, Svibovec, Marinovac, Donja Batina), und es gibt reichlich Wein und andere Getränke. Als Trinkspruch sagen die Wächter in Karlobag: "Gott gebe (es) seiner Seele leicht!" ("Bog mu daj dusi lako!")

3.10. AUSSEGNUNG DES SARGES

Der Sarg, früher vorwiegend selbst angefertigt von befähigten Angehörigen oder dem Dorftischler, wird entweder mit Weihwasser besprengt oder mit Weihrauch ausgeräuchert unmittelbar bevor der Tote von der 'skolke' (s. Kap. 3.5. Aufbahrung) gehoben und hineingelegt wird (Svibovec, Nedelisce, Ljubelj, Grescevina, Dravski Kriz, Punat, Prelog, Greda, Donja Batina, Turopolje). Dieses Besprengen soll als Abwehrmaßnahme gegen den Teufel dienen.

Man nimmt zum Räuchern des noch leeren Sarges etwas Glut aus dem Herd auf einen Teller und gibt die Weihrauchkugeln darauf. Eine Frau, die meist zur engeren Familie gehört, führt den Teller derart vom Kopf zum Fußende des Sarges und quer darüber, daß ein Kreuzzeichen markiert wird. Gleichermaßen führt sie dasselbe auch unterhalb des Sarges aus und umkreist dann den Sarg mit dem Weihrauch. Erst nach dieser Zeremonie wird der Tote in den Sarg gelegt. Dieses Räuchern bzw.

Besprennen des Sarginneren ist ausnahmslos überall üblich.

5.11. SARGAUSSTATTUNG UND SARGBEIGABEN

Obwohl der Tote während des Sterbens auf Federkissen lag und danach auch auf solchen aufgebahrt wurde, darf er im Sarg keinesfalls auf einem Federkissen liegen (Dukovec, Krizevci., Nedelisce, Dravski Kriz), da sonst der Leichnam leiden ("brennen") und übel riechen würde. Man legt ihn deshalb auf Holzspäne (Medjimurje, Punat, Greda, Gornja Batina, Ivanecka Zeljeznica). Diese werden auf dem Boden des Sarges verteilt und mit einem Bettlagen überzogen (Ljubelj, Hum Bistricki, Krizevci). Ein mit Holzspänen gefülltes Kissen legt man unter den Kopf des Toten (z.B. Curilovec). Die Leiche wird mit einem schwarzen durchsichtigen Schleier zugedeckt. Über dem Gesicht der Leiche wird in den Schleier ein Kreuz geschnitten. Bei geöffnetem Sarg ist die Leiche tagsüber nur halb zugedeckt, nachts dagegen vollständig (Dravski Kriz, Svibovec, Punat, Ivanecka Zeljeznica). Unter den Toten legt man in Hum Bistricki drei rote Tücher. Rosenkranz , der dem Toten um die Finger gewickelt wird (Punat, Miholjec, Marinovac, etc.) und Gebetbuch, das in die Hände gelegt wird (Gradelj, Donja Lomnica, Donja Batina, Dravski Kriz, Ljubelj, Svibovec, Dukovec, Grescevena, Gornja Batina, Prigorec, Nedelisce) sowie kleine Bilder von Heiligen (alle oben genannten Orte und Marinovac) werden dem Toten beigelegt. Diese Gegenstände läßt man ihm, wenn er in den Sarg gebettet wird (Nedelisce 1983). Die Heiligenbildchen werden in Wallfahrtsorten gekauft, wo sie auch von Priestern gesegnet werden. Kinder werden mit ihnen im Religionsunterricht belohnt. Des Weiteren bekommt man sie auch als Erinnerung an die erste Messe eines neugeweihten Priesters (Primiz). - Die Bildchen werden über den Oberkörper der Leiche verteilt, einige legen

die Familienangehörigen darauf, und einige bringen die Dorfbewohner, die den Toten besuchen kommen, zu diesem Zwecke mit (Svibovec, Dravski Kriz, Donja Batina, Jarcani).

In Ljubelj legt man auch Kleidungsstücke hinzu: einen Anzug, zwei Garnituren Unterwäsche, zwei Oberhemden. Alltags- und Sonntagskleidung legt man dem Toten in Glogovnica etc. bei. Seinen Hut setzt man ihm auf (Dravski Kriz, Ivanecka Zeljeznica). Lebensmittel werden in Zagorje jedoch nicht mitgegeben. In Curilovec und Miholjec gibt man dem Toten seine alten Kleidungsstücke mit, aber kein Essen und kein Geld.

In Punat wird dem Toten ein Wachskreuz in die Hand gedrückt, das aus einer gebrochenen und mit Bändchen zusammengebundenen Kerze besteht, die an Maria Lichtmess geweiht wurde (vgl. Kap. 2.6.6. Kerzen). In Velika Gorica und Prigorje drückt man auch ein Taschentuch in die Hand des Toten, neben ihm platziert man Orangen und das Lieblingserinnerungsstück des Toten, was immer es auch sei.

So kann eine Ziehharmonika beigelegt werden. Zur Illustration wurde in Ivanecka Zeljeznica von einem Fall erzählt, in dem ein Musikant mit seiner Ziehharmonika beerdigt wurde.

Ein Bekannter von ihm hatte es auf das Instrument abgesehen, als er in der Nacht nach der Beerdigung zum Friedhof ging. Umso größer war sein Erstaunen, als er beim Ausgraben der Leiche feststellte, daß der Musikant nur scheinot gewesen war und er ihn aufgeweckt hatte. -

Die gleiche Geschichte hatte in Svibovec den Schluß: Als Belohnung für die Lebensrettung schenkte dieser jenem das Instrument.

Dem Abgeschiedenen kann auch Wein mitgegeben werden.

In Dravski Kriz macht man das, wenn jemand zu Lebzeiten gerne Wein trank. In Donja Batina geben die Angehörigen auf ausdrücklichen Wunsch ihren ehemaligen Mitgliedern Wein und Schnaps mit in den Sarg. Demjenigen, der zu Lebzeiten gerne geraucht hat, läßt man seine Pfeife, Feuerzeug und Tabak auch im Tode (Donja Batina).

Einem Mann, dem ein Bein fehlt, gibt man seine Prothese mit in den Sarg (Ljubek). Man nimmt dem Toten persönliche Habseligkeiten wie seine Fingerringe (Gornja Batina) und seine Uhr (z.B. Nedelisce 1983)¹⁾ bei Frauen auch Ohringe nicht ab (Ljubelj). - Auch seine Brille und Krücken, wenn er sie besaß, werden ihm nicht abgenommen (Dravski Kriz, Ivanecka Zeljeznica). Ebenso bleibt sein Taschentuch bei dem Verstorbenen (Gornja Batina).

Um den Toten herum wird Geld gelegt (Prigorje). In Svibovec erklärte man die Gelddreingabe als Miete, was jedoch nicht erläutert werden konnte (vgl. Kap. 4.8. Grabbeigaben). In Krizevci hieß es, der Tote solle irgendetwas "drüben" kaufen. - In Punat dagegen gibt niemand Geld in den Sarg. - Weil Geld als solches sündig und verflucht sei, legt man es nicht auf den Verstorbenen (Marinovac). Aus demselben Grund erhalten die 'unschuldigen' Kinder bei ihrem Tode Blumen (Prigorje) anstelle des Geldes.

Bei der Aufzählung dieser Sargbeigaben sei darauf hingewiesen, daß nicht selten Informanten über meine Fragen überrascht waren und deshalb eher die für sie außergewöhnlich erscheinenden Dinge erwähnten als etwas, das überall und zu jeder Zeit praktiziert wurde

1) Anm.: In Nedelisce (1982), wo die befragten Frauen - nicht so die später befragten Männer (1983) - sich selbst und die Ortsansässigen als "ganz modern" und aufgeklärt ausgaben, halten sie nichts von Sarg- oder Grabbeigaben; im Gegenteil nehmen sie dem Toten sämtliche persönlichen Wertgegenstände ab.

und deshalb bei der Aufzählung vergessen bzw. der ausdrücklichen Bemerkung als nicht wert erachtet wurde.

3.12. BETT DES TOTEN

Wenn der Tote aus dem Bett, auf dem er aufgebahrt war, in den Sarg verlegt wird, setzen sich die Angehörigen für eine kurze Weile auf sein Bett (Svibovec, Tuhovec, Greda). Als Grund für dieses Verhalten wurde genannt, es wirke der Angst vor dem Toten entgegen (Karlobag, Prigorje, Miholjec, Marinovac).

Bemerkenswert ist die Sitte, daß im Bett des Toten in der ersten Nacht nach dem Begräbnis ein Verwandter schläft (Svibovec). In Ljubelj tut dies nur ein Verwandter, der nicht im selben Haus wohnt. In dem Bett, in dem jemand gestorben ist, soll in der darauffolgenden Nacht ein nicht zur Familie Gehörender schlafen (Marinovac).

Umgekehrt verhält man sich in Dravski Kriz, wo das Totenbett acht Tage unbenutzt bleiben soll, danach wird es aus dem Hause getragen und ausgelüftet. In Punat hat es mit dem Totenbett keine besondere Bewandnis.

Es ist anzunehmen, daß diese Sitte ebenso wie die frühere, das Sterbebett zu verbrennen, die Abwehr des Todes zum Ziel hat. Bei dem vermuteten Vorhaben des Toten oder des Todes, ein weiteres Familienmitglied nachzuholen, wird er getäuscht. Da diese Begründung jedoch nicht von den Informanten selbst stammt, habe ich das Phänomen nicht unter die Abwehrmaßnahmen eingereiht.

In Donja Batina wurde das in früheren Zeiten meist aus Stroh bestehende Sterbebett verbrannt (vgl. Kap. 2.6.5. Kleidung und Bettzeug des Verstorbenen).

Dieser Brauch wurzelt in der verbreiteten

Vorstellung, die Totenseele halte sich in der Nähe des Sterbebettes auf. Auf die beschriebene Art verbannt man sie ganz aus dem Haus.

4. BEISETZUNG UND TOTENMAHL

Der Tote bleibt achtundvierzig Stunden im Haus, ehe er begraben wird (Curilovec).

Wenn die Zeit für das Begräbnis kommt und der Pfarrer sich zu dem betreffenden Haus begibt, beginnt der Glöckner die Kirchturmglöcker zu läuten. Dies bedeutet für die Angehörigen, daß sie den letzten Abschied nehmen müssen.

Die Trauerfeierlichkeiten auf dem Land sind in Ausmaß und Vielfalt sehr stark rückläufig.

4.1. VERLASSEN DES HEIMES

Der Sarg wird geschlossen und in den Hof auf die Bahre getragen und mit Stricken darauf festgebunden. Nur in Gornja Batina wird der noch offene Sarg im Hof mit Weihrauch ausgesegnet.

Wird der Betrauerte aus dem Hause getragen, so muß man sehr genau auf die Ausrichtung achten. Dies ist ein Brauch, der heute noch weitgehend ernstgenommen und eingehalten wird, wenn auch in gegensätzlicher Anordnung, je nach Ort. - Im Allgemeinen soll der Tote mit den Füßen voran aus dem Hause getragen werden (Dravski Kriz, Donja Batina, Velika Gorica, Jarcani, Curilovec, Nedelisce, Grescevena). Dies entspricht auch kirchlichen Bestimmungen. In Svibovec, Ljubelj und Punat meint man aber, der Kopf müsse zuvorderst getragen werden, was in Svibovec damit erklärt wurde, daß der Tote das Jenseits und nicht das Haus anblicken solle.

In diesem Punkt widersprechen sich Aussage und Erklärung, so daß es naheliegt, einen Irrtum in der Aussage

anzunehmen. Wiederholte Nachfragen führten nur zur Verunsicherung der Befragten über die Handhabung dieser Sitte.

In Ljubelj trägt man den Sarg ebenfalls so, daß der Kopf das Haus zuerst verläßt und bringt ihn in gleicher Lage auf den Friedhof. Der Tote wird dort in jedem Falle getragen, selbst, wenn ein Wagen zur Verfügung steht. Auch in Punat gilt dem Kopf der Vorrang beim Hinaustragen aus dem Haus, beim Austritt aus dem Hoftor aber drehen sich die Leichenträger so herum, daß die Füße des Toten nach vorne gerichtet sind. Dieser Vorgang wiederholt sich beim Austritt aus der Kirche.

In Karlobag misst man sowohl dem Verlassen des Hauses als auch dem Eintritt in die Kirche wie auch dem Austritt aus derselben eine besondere Bedeutung zu und achtet dabei sorgfältig auf die Ausrichtung des Toten. Wird sie versehentlich nicht beachtet oder verkehrt, so müssen die Leichenträger zurückgehen und die gesamte Prozedur wiederholen. Für die Einwohner von Greda ist es trotz gleichen Haustyps einzig von Bedeutung, dass der Tote mit den Füßen voran aus dem Hoftor gelangt.

Also bezieht sich der Sinn-Schwerpunkt dieser Vorschriften nicht auf die Hausschwelle. Er gilt generell der Besiegelung des 'letzten' Weges des Toten.

4.2. KREUZE

Unbedingt erforderlich für jede Trauerfeier sind die Trauerkreuze. Ein Kreuz ist schwarz, ohne Corpus und mit einem oder mehreren schwarzen Tüchern behangen. Dieses Kreuz wird von einem bis zum nächsten Todesfall in der Leichenhalle aufbewahrt. Es wird bedeutungsträchtig 'smrt' genannt, was Tod heißt. Es ist

etwa zwei Meter lang mit etwa dreißig Zentimeter langen Querbalken, es kann schwarz oder weiß gestrichen sein. Dieses Kreuz wird am Hofeingang als Kennzeichen des Trauerhauses aufgestellt (z.B. Ljubelj, Svibovec). Ein zweites Kreuz mit Corpus, das immer in der Sakristei bereitsteht und von dort für den Todesfall ins Trauerhaus gebracht wird, wird dort am Kopfende des Toten aufgestellt. Dieses Kreuz wird mit einem schönbestickten Handtuch geschmückt, das nach dem Begräbnis dem Priester geschenkt wird (z.B. Jarcani). Der Pfarrer kann mit diesem Tuch nach Belieben verfahren. Er mag es selbst als Handtuch benutzen, sammeln, verschenken usw. - Hinzu kommt noch das Grabkreuz, das zusammen mit dem Sarg gemacht wird. Darauf steht der Name des Toten, es wird auch am Kopfende der Leiche postiert und mit einem Kranz geschmückt.

In verschiedenen Orten ist die Anzahl der mitgeführten Kreuze je nach Geschlecht des Verstorbenen unterschiedlich. - In jedem Fall wird je ein Kreuz mit dem Namen des Toten und ein Kreuz mit Corpus im Trauerzug getragen. Der Unterschied liegt allein in der Anzahl der 'smrt'-Kreuze. So erhält in Donja Batina und Grescevena ein männlicher Tote drei, eine Frau nur zwei 'smrt'-Kreuze. In Gornja Batina trägt man' beim Tod einer Frau zwei oder vier, bei dem eines Mannes drei oder sechs •smrt'-Kreuze. Auch in Dravski Kriz und Hum Bistricki steht einer verstorbenen Frau eines weniger zu.

Ein Kind erhält nur ein 'smrt'-Kreuz (Hum Bistricki), in Svibovec erhalten sowohl weibliche als auch männliche Tote nur ein 'smrt'-Kreuz. - Das Todeskreuz ist geschmückt mit einem weißen Tuch und schwarzen Bändern (z.B. Krizevci). In Glogovnica hängt man auch auf das 'smrt'-Kreuz ein ausgewähltes Handtuch. - In Greda behängt man die Kreuze mit schwarzen Tüchern.

In Turopolje werden die Tücher auf dem Friedhof von den Kreuzen abgenommen, daheim gewaschen und für den

nächsten Todesfall aufgehoben. Somit hat Jede Familie ihre eigenen Tücher für die Trauerkreuze ihrer Angehörigen. Dort werden die Trauerkreuze in der Kirche aufbewahrt.

4.3. LEICHENZUG

Im Hof betet der Pfarrer die kirchlich vorgeschriebenen Totengebete. Dann stellt sich der Leichenzug auf: Dem Leichenzug voran wird eine Nationalflagge getragen, in die eine Hostie eingezeichnet ist (Dukovec, Krapina), danach folgen die Kreuzträger mit dem Grabkreuz, Kreuz mit Corpus und 'smrt', die je nach Gegend von männlichen Kindern oder älteren Männern getragen werden. Dahinter ordnen sich die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen ein, die Blumen und Kränze tragen, dann Kinder ohne Angebinde, diesen folgen die Männer, dann der Pfarrer. Hinter ihm kommen die Träger mit dem Sarg, von zwei oder vier Kindern mit angezündeten Kerzen flankiert.

In Punat werden sechs Kerzen oder Öllämpchen neben dem Sarg hergetragen. Die Lichter werden nicht zum Friedhof mitgenommen, sondern brennen in der Kirche aus. In Grescevinna trugen die Frauen im Jahre 1983 keine Kerzen mehr. Pfarrer und Sarg können auch auf einem Pferdewagen fahren (Varazdinske Toplice etc., meistens dort, wo die Ortschaft weit vom Friedhof liegt, oder wenn der Tote besonders schwer ist). Früher trug man den Sarg immer zum Friedhof, heute wird er häufiger gefahren (Gornja Batina, Krizevci). In Ljubelj und Grescevinna trägt man ihn auch heute noch, damit der Leichnam unversehrt beerdigt werde (vgl. 6.1.2.1. Lebender Leichnam).

- 1) Anm.: Die Frauen, die im Trauerhause leben, binden die Trauerkränze. Weibliche Kondolenzbesucher gesellen sich dazu und helfen mit. Die Kränze werden, wenn jahreszeitlich möglich, aus Erika-Blüten, sonst aus immergrünen Pflanzen (Stechpalme, Tanne usw.) gewickelt. - Es können neben den Kränzen auch Topfpflanzen mitgenommen werden.

Unmittelbar hinter dem Sarg geht die nächste Verwandtschaft und dann die Frauen, von denen eine den Rosenkranz laut vorbetet. Fast alle Frauen, in Ljubelj nur die Frauen, sonst gegebenenfalls auch die Männer, tragen brennende Kerzen, die sie entweder selbst mitbrachten oder von den Angehörigen des Toten bekamen.

4.4. SEELENWAHRNEHMUNG

Weithin nehmen die Bauern an, der Pfarrer habe einen speziellen Zugang zu der Seele des Dahingegangenen, einen Zugang, der Laien verwehrt ist, den sie sich aber unter besonderen Umständen verschaffen können. So sind die Gläubigen überzeugt, der Pfarrer könne die Seele sehen (Gradelj, Miholjec, Jarcani, Grescevena, Dukovec, Dravski Kriz, Prelog, Nedelisce 1983, Greda, Belec, Prigorec, Petkovec, Donja Lomnica, Donja Batina). In Donja Batina, Curilovec und Krapina hieß es, sie solle ihm auf dem Hausdach erscheinen.

Das wird angenommen, weil der Pfarrer, wenn er betet, häufig hochschaut.

In Nedelisce (1982) glaubt man nicht, daß der Pfarrer die Seele sehen könne. In Svibovec soll sie sich ihm als schwarze Katze zeigen, falls die Seele zur Hölle fährt. Sie erscheine ihm als Taube, wenn ihr das Himmelreich bestimmt ist. - Ansonsten wurde häufiger berichtet, der Pfarrer sehe die Seele beim Leichenzug und bemerke daher auch, wenn sie zurückbleibe. Der Priester betet im Hof, am Hofausgang und am Friedhofseingang (Gornja Batina z.B.). Für einen Menschen, der ein sündiges Leben führte, muß der Pfarrer am Ausgang des Hofes und während des Ganges zum Friedhof lange beten (Dravski Kriz). Ergänzend dazu steht die Aussage, daß eine böse Seele im Tod keine Ruhe finden könne (vgl. Kap. 6. Postmortale Existenz) und umherwandere. Wenn die Seele zu langsam nachkommt, läßt der Pfarrer die Beerdi-

gungsgesellschaft warten, betet, redet mit der Totenseele, ruft sie (Jarcani) oder schimpft mit ihr, um sie zum Mitkommen zu bewegen. Das gilt vor allem an Kreuzungen (Ivanecka Zeljeznica). - Wenn der Pfarrer lange betet, schließt man daraus, die Seele verlasse nur ungern das Haus, der Priester müsse also viel Mühe aufwenden (Curilovec). - In Zagorje glauben viele Dörfler, daß derjenige, der es wagt, dem Pfarrer auf die Füße zu treten, ebenfalls die Seele sehen könne. Es wurden Beispiele erzählt von Leuten, die es gewagt hätten, entsprechend zu handeln und die die Seele wirklich gesehen hätten. So hieß es in Prigorec, daß ein Mann, den der Pfarrer selbst aufgefordert hatte, auf seinen Zeh zu treten, ebenso wie der Pfarrer die Seelen zweier verstorbener Frauen miteinander streiten gesehen habe. Die beiden Frauen hatten auch zu Lebzeiten immer Streit miteinander gehabt.

Allerdings hatte niemand selbst die Seele gesehen, so daß sie auch niemand beschreiben könnte.

4.5. TOTEN- UND TODESABWEHR

In Glogovnica werfen die Familienangehörigen dem Sarg beim Verlassen des Hoftores Maiskörner nach. Die Leute, an denen der Trauerzug vorbeikommt, werfen ihm Steinchen hinterher (Glogovnica). In Gornja Batina ist die Sitte des Nachwerfens nicht üblich. Dort schüttet man das Wasser, mit dem die Leiche gewaschen wurde, der Beerdigungsgesellschaft am Hofausgang nach (Zeitangabe: 1911).

In Ljubek und Donja Batina schütten einige Angehörige dem Leichenzug Trinkwasser nach. Auch das Wasser, das zur Kühlung unter der Bahre stand, wird später dem Leichenzug nachgeschüttet, um die Rückkehr des Verbliebenen zu verhindern (Dravski Kriz, Miholjec, Marinovac).

Die Seele des Toten schwebt um den Leichnam. Es ist

sehr wichtig, daß sie auch mit diesem den Hof verläßt und zum Friedhof mitgeführt wird (Curilovec, Ljubelj).

Aus Furcht, der Tod eines Familienangehörigen oder gar des Hausherrn würde auch den Seinen in Haus und Hof das Leben nehmen, läßt man als Gegenmaßnahme Kühe und Pferde (Donja Batina, Krizevacki Ivanec), mancherorts sämtliche Haustiere (Prigorje, Belec, Ivanecka Zeljeznica, Gornja Batina) frei, wenn der Leichenzug das Hoftor passiert hat. Kuh und Pferd werden als "blago" bezeichnet, was "Schatz" heißt. Sie machen also den Reichtum und die Lebensgrundlage des Hofes aus, während Schweine nicht dazu gehören (Krizevacki Ivanec, Zagorje). - In Slawonien bildet das Land die Basis des Lebensunterhaltes, weil es fruchtbarer ist als in den übrigen genannten Gebieten. Die Sitten beziehen sich also in Slawonien vermehrt auf die Felder. Die Tiere werden nur innerhalb des Hofraumes freigelassen oder nur an einer Leine symbolisch umhergeführt. Anschließend treibt man sie in den Stall zurück.

In Donja Batina müssen die Pferde, die den Totenwagen gezogen haben, eine Nacht außerhalb des Dorfes verbringen. Währenddessen werden sie von ihrem Besitzer bewacht. Dieser ist nicht unbedingt mit dem Toten verwandt, da nur die reichen Bauern Pferde besitzen und sie zu dieser Gelegenheit ausleihen.

Wenn der Sarg von den Stühlen oder der Bank, auf welcher er vor dem Haus abgestellt worden war, auf die Bahre gehoben wird, werden diese umgestoßen, um die Rückkehr der Totenseele zu verhindern (z.B. Ivanecka Zeljeznica).

In Glogovnica und Grescevinca wird jemand, der einen Leichenzug von seinem Hause aus erblickt, sofort unter dem Hausdach hervorkommen, damit nicht einer seiner Familienmitglieder in den Tod folgt. (Zur Abwehr des Toten vgl. weiter Kap. 4.1. Verlassen)

des Heimes, 5.12. Bett des Toten.)

4.6. TRAUERGELEIT UND UMWELT

Gewöhnlich liegt der Friedhof in der Nähe der Kirche, also wird der Sarg mit dem Leichnam zuerst in die Kirche getragen, wo für den Verstorbenen die erste Totenmesse gelesen wird.

Sobald der Glöckner, der auf dem Kirchturm wartet, den Leichenzug kommen sieht, läutet er die 'kleine Glocke' = 'Feuerglocke' (Grescevena).

Wenn das Wetter bei einer Beerdigung sich rasch verschlechtert, insbesondere, wenn ein Gewitter aufkommt, glaubt man, dies geschehe, weil der Verstorbene ein leichtes Leben geführt habe (Svibovec, Glogovnica) oder, daß er ein Zauberer ('copernjak') gewesen sei (Marinovac). Sollte man zufällig einem Trauerzug begegnen, so bleibt man stehen, ob man zu Fuß, per Ochsen, Pferde-)Karren, Fahrrad oder Auto unterwegs ist. Meist halten sogar Busse an (Svibovec, Miholjec, Donja Batina, Jarcani). Die Fahrzeuge hüten sich, den Beerdigungszug zu überholen, sondern fahren diesem in angemessenem Abstand hinterher (Varazdinske Toplice).

Als Fußgänger nimmt man den Hut ab und macht ein Kreuzzeichen (Marinovac, Grescevena, Miholjec, Glogovnica etc.).

In Zadar wurden bestimmte Punkte festgelegt, an denen der Leichenzug auf dem Weg zum Friedhof anhielt, weil die Bahrenträger ihre Last wechseln mußten. Heute hat sich diese Tradition so verfestigt, daß man an diesen Stellen sogar mit dem Leichenwagen anhält. Ein Mann in Gornja Batina hatte als Kind mit seiner Mutter einen Leichenzug von einem Hügel aus beobachtet. Als der Sarg eine Wegkreuzung passierte, schoss eine Stichflamme aus dem Sarg hoch auf. Vor dem Eingang zum Friedhof hält der Trauerzug an. Die Bahre mit dem Sarg wird abgestellt, der Pfarrer betet ein kurzes Gebet, dann geht man weiter zur Gruft.

Auch dort betet der Priester und hält eine kurze Ansprache, worauf er etwas Erde auf den Sarg ins Grab wirft.

Die Teilnehmer am Beerdigungszug dürfen sich umsehen, ohne daß ihnen Gefahr drohen würde (Ljubelj, Grescevena, Svibovec etc.).

In Dravski Kriz erzählte eine alte Frau, ein Junger Mann habe mit Erfolg Streit gesät zwischen einem verliebten Paar, um dieses zu trennen. Das betreffende junge Mädchen war deshalb dem Verursacher so böse, daß es ihn verfluchte. Als Jahre später der Übeltäter starb, lastete dieser Fluch so schwer auf ihm, daß die Sargträger ihn noch vor dem Friedhof absetzen mußten. Als sie den Sarg wieder aufluden, sei er so leicht gewesen als ob er leer wäre.

4.7. GRABLEGUNG

In allen genannten Orten werden die Toten in die Erde beigesetzt. 'Auf die Grabsteine werden in Svibovec keine Zeilen oder Sprüche (für die Verstorbenen geschrieben) außer 'Die Erde sei ihm/ihr leicht', 'Er/sie ruhe im Frieden'. Die Leiche bleibt, wenn sie begraben ist, an dieser Stelle liegen. Eine spätere Exhumierung wird in keinem der benannten Gebiete praktiziert.

4.8. GRABBEIGABEN

Keinerlei Gegenstände wirft man in Nedelisce (1982) dem Toten in seine letzte Ruhestätte.

Nach dem Priester treten die Angehörigen ans Grab und werfen Erde (in Dukovec drei Mal) und in neuerer Zeit auch Blumen auf den Sarg (z.B. Prigorje). Nach ihnen kann jeder der Anwesenden ebenso handeln, wenn er will.

Die Grabbeigaben sind sehr unterschiedlich. Unverheiratet Verstorbenen gibt man die beim Trauerzug mitgetragenen Symbole ins Grab (vgl. Kap. 4.9. Todesfeier als Hochzeitsfeier). Daneben gibt man die

Tücher, die an dem Todeskreuz 'smrt' hängen, als Beigabe, wenn nicht der Priester die Tücher an sich nimmt, wie es ihm zusteht (Dravski Kriz, Greda). Körner der Feldfrüchte und Obst werfen die Bauern von Karlobag und Zadar ins Grab, in Curilovec ebenso Holzspäne. In Velika Gorica weiß man, daß Zigeuner Geld ins Grab werfen. Das ist auch Sitte bei den Landwirten in Glogovnica, die es als Bezahlung ansehen, die der Tote irgendwann zu entrichten haben wird. Als mögliche Erklärung wurde genannt: Der Mensch müsse im Jenseits Wegzoll bzw. Brückenzoll entrichten oder Miete für seinen dortigen Platz oder Überfahrten bezahlen (s. Kap. 3.11. Sargausstattung und Sargbeigaben). In Marinovac wurde gesagt, der Tote müsse in der anderen Welt seine 'Stelle' oder seinen 'Aufenthalt' bezahlen.

4.9. TODESFEIER ALS HOCHZEITSFEIER

Im Trauerzug von Ledigen trägt eine Frau in Schwarz mit schwarzem Schleier auf einem Kissen eine gebrochene Kerze - Symbol des zerbrochenen Lebens -, Gebetbuch und Rosenkranz, während eine weiß gekleidete Frau Blumen trägt (Punat). Kissen, Kerze und Blumen werden ins Grab auf den Sarg geworfen.

Nicht selten findet man den Brauch, einem unverheiratet Verstorbenen einen lebenden Partner für die Trauerfeierlichkeiten zuzugesellen. Ein totes junges Mädchen wird als Braut weiß bekleidet (Punat, Krapina) mit angestecktem Rosmarinzweig (Hum Bistricki)(vgl. Kap. 3.4. Einkleiden des Toten). Ein junger Mann begleitet den Sarg in der Tracht eines Bräutigams (Donja Lomnica, Punat). Er trägt die Brautkrone und den Brautschleier auf einem Kissen (Prelog). Beides wird ins Grab geworfen. Die Rolle des Bräutigams spielt entweder der tatsächliche Verlobte des verstorbenen Mädchens oder, falls es nicht verlobt war, wird ein geeigneter für diese Funktion bestimmt, so daß beide

ein 'Hochzeitspaar' abgeben. Ist ein junger Mann unverheiratet verstorben, so geht ein junges Mädchen in Weiß neben dem Sarg her (Prelog, Greda, Donja Lomnica), stets mit einem weißen Brauthut auf dem Kopf (Velika Gorica). Sie trägt einen Rosmarinzweig (Svibovec, Prigorec) und eine Rose (Prelog) auf einem Kissen oder einen Brautblumenstrauß (Greda). - Genannte Gegenstände läßt sie ins Grab fallen (z.B. Dravski Kriz).

In Punat tragen alle jungen Mädchen, die im Leichenzug mitgehen, weiße Kleider und die Hochzeitsattribute

Ein Rosmarinzweig schmückt bei einer Hochzeitsfeier alle geladenen Gäste. Die Brautleute bekommen einen besonders großen und schönen Zweig. Diese Rosmarinzweige werden von der Meeresküste, wo sie wachsen, durch Bekannte oder Händler geholt, oder die Bräute ziehen selbst solche kleinen Büsche auf der Fensterbank in Erwartung ihrer Hochzeit. Über diesen Brauch erzählen viele Volkslieder. Jeder Zweig wird festlich mit weißem Angebinde versehen. - Nach den Hochzeitsfeierlichkeiten bewahren die Hochzeitsgäste ihren Zweig im Wasser auf, damit er Wurzeln schlage und eingepflanzt werden kann. Sollte aber der Rosmarin frühzeitig verwelken, so fürchtet sein Besitzer einen frühen Tod. Analog dazu symbolisiert das kräftige, grünende Ästchen ein langes Leben.

In gleicher Weise - abgesehen von der Vorhersage - bezeichnet der mitgeführte Rosmarinzweig beim Begräbnis die nachträgliche Hochzeit. Deshalb wird er dem toten jungen Mädchen oder jungen Mann ins Grab nachgeworfen (Donja Lomnica). Rosmarin soll die 'schönste Blume' und seine Verwendung zu diesen Gelegenhei-

ten eine Ehrenbezeigung sein (Krizevacki Ivanec). In Dravski Kriz, Donja Batina, Belec, Turopolje, Krizevci, Ljubek wurde der Brauch, die Todesfeier bei jung Verstorbenen als 'Hochzeit' zu begehen, bis zum Zeitpunkt der Untersuchung 1982/83 durchgeführt. In diesen Orten werden nicht nur Überreste einer solchen Gleichsetzung in der Kleidung und im Begräbniszug bewahrt, sondern die gesamte Trauerfeierlichkeit steht unter dem Zeichen einer im Leben versäumten und nach dem Tode nachgeholtten Hochzeitsfeier. Jeder, der in einer solchen Zeremonie als Brautpartner des ledig Verstorbenen fungiert, legt diese Rolle nach dem Ritus völlig ab und kann also auch wieder heiraten.

4.10. TOTENMAHL

Wenn die Trauergäste in Gradelj, Greda und Slawonien heimkehren, bringt ihnen jemand, der zuhause geblieben war, glühende Kohlen aus dem Herdfeuer auf einem Teller entgegen. Jeder nimmt ein Stück in die Hand und wirft es, ohne sich umzusehen, hinter seinen Rücken. Die Kohle bleibt liegen, wohin sie fiel.¹⁾

Der Strick, mit dem der Sarg an der Tragbahre befestigt war und ins Grab hinabgelassen wurde, wird aufs Hausdach geworfen (Greda, Gradelj). Wird das Totenseil den Lebenden sozusagen zurückgegeben, d.h. fällt es vom Dach herunter, so wird man es bald wieder benutzen müssen.

Das Hausdach ist ein Sitz der Ahnenseelen. Dort sieht der Priester die Seele (vgl. auch das Poltern Verstorbener auf dem Hausdach).

Geht man an einem Friedhof vorüber, so bekreuzigt man sich jedesmal (Svibovec).

1) Anm.: Ein Vergleich drängt sich auf mit den Hochzeitsgebräuchen. Bei dieser Gelegenheit wirft die frisch vermählte Braut Getreidekörner und andere Samen in gleicher Weise samt dem Teller hinter sich, bevor sie das Haus ihrer Schwiegereltern betritt.

Wenn die Trauergesellschaft vom Friedhof zurückkehrt, hält man, außer in Nedelisce und Punat, ein Totenmahl ab, das in Ljubelj und Krapina keine Besonderheiten aufweist. - In Dobrinj auf der Insel KrK feiert man das Totenmahl als kleines Fest. - In Medjimurje und Zagorje wird es wie ein groß angelegtes Fest zelebriert.

Nur Verwandte und bei der Beerdigung Mitwirkende wie zum Beispiel Sarg- und Kreuzträgernehmendarantel (z.B. Dukovec, Gornja Batina).

Zu der Speisenfolge, die oft aus vielen einzelnen Gängen besteht (mindestens jedoch aus drei Gängen, z.B. Marinovac), gehören unbedingt Nudeln bzw. Makkaroni (Greda, Belec, Donja Lomnica), Suppe (Greda, Belec, Velika Gorica usw.), Fleisch (Greda, Donja Lomnica, Donja Batina etc.), des weiteren Strudel, Salat und Kuchen (Donja Batina), Wein (Velika Gorica usw.). Besonders erwähnt in Belec und Donja Batina wurden Kohl und Hirsebrei. Die Hirse kann in Form von Kuchen (Gradelj) oder als Brei mit Käse gerichtet werden (Greda). Bei der Aufeinanderfolge von drei verschiedenen Speisearten wird zu einem Gang Hirsebrei serviert, der in Prigorec als Zaubermittel gegen Hexen gilt (vgl. " 6.1.2.2. Symbolgestalt).

Oben aufgezählt wurden nur ausdrücklich erwähnte Speisen. An dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, daß die für die Einheimischen selbstverständlichen oder sich immer wiederholenden Essenszubereitungen bei den Befragungen nicht genannt wurden.

Zwischen den einzelnen Gängen wird stehend gebetet (Ivanecka Zeljeznica, Prigorje). Als Vorbeter fungiert der Mann, der das Kreuz mit Corpus bei der Beerdigung getragen hat (Gornja Batina). Er weiht das Festmahl dem Wohle der Anwesenden und der Ehre des Toten. - Vor jedem Gang hält er eine kurze Ansprache. Das Thema der ersten Rede ist 'Gott als Schöpfer', das

der zweiten 'Jesus als Retter der Welt', das der dritten 'Der Heilige Geist', das der vierten 'Die Mutter Gottes', das der fünften 'Der Schutz-Engel', das der sechsten 'Der heilige Namenspatron', das der siebten 'Das heilige Kreuz'. In die Vorträge fließt immer wieder die Erwähnung der guten Taten des Verstorbenen ein. War der Tote gütig, so kann zusätzlich eine Rede an den heiligen Petrus als Wächter der Himmelsporte und an den heiligen Michael, der den Zugang zum Paradies kontrolliert, gerichtet werden (Gornja Batina).

Wenn die Angehörigen des Toten sehr arm sind, bringen die Teilnehmer selbst Essensware mit (Donja Batina, Gornja Batina). Es wurde in einigen Orten auch berichtet über die Sitte, das Totenmahl als letztes Festmahl des Beerdigten zu begehen (z.B. Donja Batina), und ihm sogar einen Tischplatz zu reservieren. (Belec, Gornja Batina).

In Turopolje hält man keinen Platz an der Tafel für den Toten frei, obwohl auch dort das Essen festlich ausgerichtet wird. Die Festlichkeit des Mahles wird betont durch die festgelegte Abfolge, wobei in gewissen Abständen zwischen und nach dem Essen ein eigens bestimmter Vorbeter Gebete für den Toten spricht (Donja Batina, Belec, etc.) und gute Taten und Begebenheiten aus dessen Leben in Erinnerung ruft. In Greda gilt es als Pflicht, siebenmal das "Vater-Unser", das "Gegrüßest-Seist-Du-Maria" und das Glaubensbekenntnis zu beten und alle diese Gebete noch zweimal zu wiederholen.

4.1 1. ERHALTUNG DER LEBENSENERGIE

Wenn eine alte Frau zu Besuch in ein Haus kommt, in dem sie ein kleines Kind vorfindet, so wird sie bemüht sein, dem Kind mit ihrer Hand über seinen Kopf und dann über ihr Gesicht zu streichen. Die Mutter sucht dies zu verhindern, denn sie glaubt, daß die Alte sich selbst verjünge, indem sie dem Kind Lebens-

kraft rauben würde (Svibovec).

4.11.1. REINIGUNGSRITEN

Sofort nach dem Tode wäscht man sich die Hände (Svibovec, Turopolje). Nachdem der Tote aus dem Haus getragen wurde, wird sofort gelüftet und geputzt (Prigorje, Turopolje, etc.) selbst wenn vorher alles sauber war (vgl. Kap.' II 4.7. Beisetzung).

Nach der Beerdigung müssen sich die Trauergäste die Hände waschen, ehe sie das Trauerhaus zum Totenmahl betreten (Prigorje, Zagorje, Miholjec, Greda, Dukovec). Dies erledigt man möglichst schon auf dem Heimweg vom Friedhof in irgendeiner Pfütze oder an einem Brunnen unterwegs ¹⁾.

Es fällt auf, daß diese Sitte strenge Beachtung findet, obwohl im alltäglichen Leben dem Händewaschen keinerlei Sorgfalt geschenkt wird.

4.11.2. NUTZPFLANZEN

Die Getreidekörner, die teils zum Verbrauch teils zur erneuten Aussaat bereitstehen, werden umgerührt (z.B. Belec). In einem Falle wurde dieses Umwenden nach dem Tode vergessen. Entsetzt stellte die Familie kurz darauf fest, daß in den hölzernen Kisten, in denen Maiskörner auf dem Dachboden aufbewahrt wurden, Motten nisteten (Gornja Batina).

5. TRAUERZEIT

Unterschiede treten bezüglich der Trauerzeit einerseits zwischen dem Gebiet um Zagreb und andererseits der Insel Krk zutage. Außerdem ist die Rollenerwartung geschlechtsspezifisch sehr verschieden.

¹⁾ Anm.: Zur Symbolik und Bedeutung des Wassers s. Eliade

5.1. TRAUERKLEIDUNG

Eine ebenso starke Differenzierung wie bei der Lebensform liegt auch bei der äußeren Erscheinung vor: ein Mann, dessen Frau starb, trägt nur eine gewisse Zeit lang - die nicht festgelegt ist - den Trauerflor (Svibovec etc.). Eine Witwe dagegen ist verpflichtet, mindestens ein Jahr lang schwarze Kleidung zu tragen. Tut sie dies nicht oder nur für eine kürzere Zeit, so wird sie von den übrigen Dorfbewohnern als leicht zu erobernde Frau angesehen und behandelt, vor allem, wenn es sich um eine junge Frau handelt (Svibovec, Dravski Kriz). In Zadar verschärft sich diese gesellschaftliche Rolle zum Verbot der Wiederverheiratung von Frauen.

Auch nach dieser einjährigen Trauerzeit trägt eine Witwe schwarze Kleidung, wenn sie als seriös gelten will. Andernfalls steht sie in dem Ruf, auf eine baldige Wiederheirat (Ljubelj, Svibovec) bedacht zu sein. Wenn eine Witwe erneut heiraten möchte, bemüht sie sich unauffällig, einen geeigneten Partner zu finden. Wird ihre Suche von der Umgebung bemerkt, so wird die Frau übel beleumundet.

Stolz und Ehre sind der einzige Besitz der materiell armen Bauern. Wenn der Mann gestorben ist, bemüht sich die um ihren Verteidiger beraubte Witwe verstärkt, diesen Schatz zu hüten.

In Punat dagegen tragen sowohl Mann wie Frau eines verstorbenen Ehepartners ihr ganzes künftiges Leben lang schwarz, er zumindest eine schwarze Krawatte. Auch eine erneute Heirat ist für beide Teile gleich indiskutabel.

In Karlobag tragen die Frauen vom Hochzeitstage an schwarz.

Ganz anders in Prigorec, wo verwitwete Männer und Frauen noch die ehemalige Trauerfarbe Weiß tragen. Es wurde immer wieder bestätigt, daß laut Erzäh-

lungen der Urgroßeltern die weiße Farbe als Trauermerkmal galt. In Prigorec gilt auch heute noch die weiße Farbe als Trauerfarbe.

Hier ergibt sich eine Parallele zu den Todesvorzeichen: die Erscheinung einer weißen Frau, weißer Pferde, einer weißen Blume und der weißen Farbe allgemein. Während der ersten Monate nach dem Todesfall schaltet man kein Radiogerät ein und singt auch nicht (Svibovec, Ljubelj zum Beispiel).

Dazu sei bemerkt, daß Menschen im Alltag, besonders aber bei kleineren und größeren Zusammenkünften, häufig und gerne singen, z.B. im Weinberg und daheim nach getaner Arbeit, auf den Feldern, wenn eine Arbeitspause eingelegt wird, oft auch bei der Arbeit, um deren Mühsal zu mindern.

In Velika Gorica wurde während der Trauerzeit nur die schlechteste und größte Arbeitskleidung getragen. Heute allerdings hat sich dieser alte Brauch gewandelt, und es wird zu gegebenem Anlaß auch Sonntagskleidung angezogen.

5.2. WIEDERVERHEIRATUNG

In Svibovec ist es üblich, daß ein Witwer drei Monate lang, in Miholjec sechs Monate lang nicht heiratet. Witwen dagegen bleiben bis an ihr Lebensende allein respektive im Kreis ihrer Familie ohne erneut zu heiraten. Auf Nachfragen wurde erklärt, die Trauerzeit werde für einen Mann hauptsächlich deshalb verkürzt, weil ein Mann im Haushalt sich überhaupt nicht zu helfen wisse.

Ihm wird von Kind an alles von den Frauen abgenommen, angefangen beim Kleidungskauf bis zur Essenszubereitung, nicht zu sprechen vom Aufräumen und Putzen. Die genannte Begründung würde aber nur die Freigabe des Mannes für eine erneute

Ehegemeinschaft, nicht auch Trauerkleidung, die Zurückgezogenheit und die Trauer selbst betreffen. Bei all diesen Konventionen werden dem Witwer aber ungleich mehr Freiheiten zugemessen als einer Witwe.

In Punat kommt eine Wiederheirat des überlebenden Ehepartners äußerst selten vor, möglicherweise dann, wenn er/sie noch kleine Kinder zu versorgen hat. In Krizevci dauert die Trauerzeit ein Jahr lang. Sowohl Witwer als auch Witwe dürfen in dieser Zeit nicht wieder heiraten.

5.3. TOTENGEDENKTAGE

Die Trauerzeit unterteilt sich in verschiedene Abschnitte, die durch besondere Gedenktage gekennzeichnet sind.

In Zagorje liest der Priester in Anwesenheit und auf Geheiß der Verwandten und guten Bekannten am achten, am dreißigsten Tage und nach einem Jahr je eine Totenmesse. Im Gegensatz dazu dürfen in Karlobag die Ehefrau und nahe Verwandte des Toten im ersten Jahr weder die Kirche noch das Grab besuchen. Zu jedem Jahrestag des Todes brennt man in Punat im Hause des Verstorbenen drei Tage lang Öllichter. (Zu Allerheiligen und Allerseelenfest vgl. Kap. 6.4. Ritualisierte Rückkehr).

6. POSTMORTALE EXISTENZ IM BILD DER LEBENDEN

Es wird angenommen, die Seelen könnten nicht ohne weiteres zurückkehren, wohin es sie zöge, sondern Gott bestimme es (Gornja Batina). Die Geister sind andererseits nicht ortsgebunden, sie befinden sich an dem Platz, wo ihr Wille sie hinlenkt. Wenn Seelen ins Diesseits zurückkehren, suchen sie etwas zu erlangen (Gebete, Messen). Ein alter Mann war so fest überzeugt davon, daß jedesmal, wenn er des Nachts von

einem bereits Verstorbenen träumte, er sich am Morgen sogleich bekreuzigte und die ganze Familie anhielt, für den Toten zu beten Gornja Batina).

Die erste Wacht nach dem Begräbnis gilt als die Zeit, in der die Seele jedenfalls in ihr ehemaliges Haus heimkehrt(Svibovec).

In den ersten drei Tagen nach dem Tode hält die Seele sich besonders häufig nahe beim Haus auf (Ivanecka Zeljeznica).

Mitternacht gilt allgemein als besonders unheilträchtige Zeit, in der man Friedhöfe meiden soll. Kein Zweifel bei den Informanten besteht an der allgemein verbreiteten Annahme, der Tote höre nicht auf zu existieren. Er macht sich immer wieder bemerkbar, obwohl nicht jeder Mensch für dessen Zeichen empfänglich ist. Auch nehmen die Anzeichen der Nähe des Verstorbenen nach mehreren Wochen und Monaten im Allgemeinen ab. Das gilt nicht für solche, die noch dringende Geschäfte auf dieser Welt zu erledigen haben (Schuld, Rache, Tröstung usw.) und von diesen nicht durch die Lebenden entbunden werden können.

6.1. WAHRNEHMUNGSSFORMEN

6.1.1. FÜHLEN

Eine Witwe in Ljubelj berichtete, ihr verstorbener Sohn sei im ersten Monat mehrmals zurückgekommen, er habe sie tröstend gestreichelt.

Ein älterer Mann aus Dukovec berichtete, in der dritten Nacht nach der Beerdigung seines Verwandten habe sich die Tür zu seinem Zimmer geöffnet, jemand habe ihn gerüttelt, dann habe sich die Tür wie von Geisterhand wieder geschlossen. Es war aber niemand außer ihm selbst im Hause.

Wenn der Tote einen Lebenden küßt, trägt dieser fortan ein Mal an dieser Stelle (Svibovec).

6.1.2. SEHEN

Der frühe Abend gilt als besonders günstige Zeit für

das Sehen der Seelen (Miholjec). Des Weiteren ist das auch mittags möglich (Ivanecka Zeljeznica).

6.1.2.1. LEBENDER LEICHNAM

Weit häufiger als daß die Angehörigen den Verstorbenen fühlen, kommt es vor, daß sie den Verstorbenen sehen (sehr oft erwähnt in Svibovec, Ljubelj, Grescevena, Dravski Kriz, Punat, Donja Batina, Donja Lomnica, Glogovnica und sogar im "modernen" Nedelisce).

In Ljubelj erzählte eine ältere Frau, daß die Kinder ihren verstorbenen Großvater in seiner leiblichen Gestalt gesehen hätten. Sie gab an, die Seele habe folglich die gleichen Umriss wie der Lebende. Die Vorstellung von einem lebenden Leichnam, der zumindest über einige Zeit bestehe, wird bestätigt durch die Annahme, daß die Leiche alles wahrnehme bis der Pfarrer ins Grab Erde über sie geschüttet habe (Ljubek). Dort und in Ivanecka Zeljeznica stellt man sich auch einen Geist als Leiche ohne Kopf vor (vgl. den Pfarrer ohne Kopf, der um Mitternacht die Totenmesse auf dem Friedhof hält).

In Hum Bistricki glaubt man, der lebende Leichnam habe weder Kopf noch Hände.

In Krapina, Donja Lomnica und Svibovec soll der/die Tote in Weiß erschienen sein. Im letztgenannten Ort glaubt man sogar, man könne abends, wenn zum 'Angelus', einem katholischen Abendgebet, geläutet wird, eine weiße Frau auf dem Friedhof vom Glockenturm aus sehen. Um sich vor Schaden zu bewahren, genüge es dann, den Strick, mit dem die Glocke bewegt wird, anzufassen.

In Grescevena erzählte eine ältere Frau, sie habe bei dem Blick in den Spiegel statt ihres eigenen Spiegelbildes das ihrer verstorbenen Mutter gesehen. In Miholjec soll der vier- oder fünfjährige Sohn der Familie unvermittelt deutlich eine verstorbene alte Frau aus dem Verwandtenkreis in der Zimmertür stehen

gesehen haben. Er beschrieb sie als schwarz gekleidet, obwohl er sie zu ihren Lebzeiten nur in Weiß gesehen hatte. Die übrigen im Zimmer Anwesenden rochen zwar Verwesungsgeruch ohne jedoch visuell etwas wahrzunehmen.

In Velika Gorica berichtete ein alter, über Jahrzehnte berufserfahrener Totengräber, er habe einmal etwas Weißes auf dem Friedhofszaun gehen sehen auf seinem täglichen Weg dahin. Dieses Weiße verbeugte sich vor ihm, während er große Angst empfand. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen Mann handelte, dessen Oberleib über der Friedhofsmauer erkennbar war. Der Totengräber erkannte darin einen Mann wieder, mit dem er Streit hatte. Der Erzählende wußte nicht, daß sein Kontrahent schon tot war, dieser aber hatte ihm gedroht, jenen noch nach seinem Tode zu erschrecken. Am Tag nach der Erscheinung kamen die Verwandten des erschienenen Mannes und berichteten, er sei tags zuvor gestorben.

In Punat erzählte eine ältere Frau ein Erlebnis, das sie mit ihrer verstorbenen Mutter hatte. Diese sei ihr als schwarze (!) Frau erschienen, beide hatten solcherweise miteinander gesprochen, daß sich die Jüngere erst im nachhinein bewußt wurde, daß ihre Mutter bereits verstorben war. - Mehrmals sei die Mutter ihr begegnet während sie hochschwanger war (vier Tage vor der Niederkunft) und Wehen hatte. Die Mutter der Informantin war bei deren Geburt gestorben.

6.1.2.2. SYMBOLGESTALT

Bei diesen Symbolformen, in denen ein Verstorbener auftritt, handelt es sich um nicht näher bestimmte Tote, nach der Wort-Analyse (s. Kap. 8. Worte im Umfeld des Todes) also eher um Geister. Absicht und Folge ihres Erscheinens kamen bei den Interviews nicht zum Ausdruck. Diese Erlebnisse waren je einmalig und hatten die Betroffenen tief beeindruckt.

Eine Seele kann man in Gestalt eines kleinen(zierlichen Mädchens, das sich in der Ferne zeigt, erkennen (Belec).

In Form eines kleinen schwarzen Hundes, von dem berichtet wurde, daß er unter einer Brücke verschwand, sie aber nicht überquerte (Donja Lomnica, Greda), kann der Tote auftreten.

In Svibovec wurde die Geschichte eines zukünftigen Bräutigams erzählt, der betonte, er wolle alle zu seiner Hochzeit einladen. Als er eines Tages zufällig unterwegs mit dem Fuß an einen Totenknochen stieß, bat er auch diesen, sein Gast zu sein. Tatsächlich kam auch der Knochen zur Hochzeitsfeier, woraufhin plötzlich alle Vorräte zur Neige gingen. Voller Sorge um das Wohl der Gäste rief der Bräutigam den Pfarrer, der das Spektakel durch sein Kommen beendete. Auch ein kleines schwarzes Männchen, welches droht, kann einen Verstorbenen verkörpern (Donja Lomnica).

6.1.2.. IRRLICHT

Hier fällt wiederum auf (s.o.), daß nur der Schuldbeladene keinen Frieden findet und umherirrt. Manche Seele, die keine Ruhe findet, fristet ihr postmortales Dasein in Form eines Irrlichtes. Irrlichter, die man als kleine, flammenähnliche, plötzlich aufleuchtende und langsam verschwindende Lichter meist in Moor- und Sumpfgebieten oder entlang dahinfließender träger Bäche wahrnimmt, können auch falsche Richter und Anwälte (Svibovec), Grenzsteinverrückter (Svibovec", Greda, Glogovnica, Marinovac) sowie schwere Übeltäter sein, die keine Ruhe finden im Tod (Svibovec, Dravski Kriz).

Die Bezeichnungen für Irrlichter variieren je nach Ort auffallend häufig und sind nicht austauschbar, d.h. man versteht immer nur einen dieser Namen. Folgende Benennungen kamen vor: "duplir" = dicke Kerze (Prelog), "krsniki" = Getaufte oder Entflammte (Greda), "oganj" = Flamme oder "divlji oganj" = wildes

Feuer (Velika Gorica), "svjecar" = Kerzentragender (Svibovec). In Belec sind Irrlichter unbekannt, anderswo werden sie nicht erwähnt.

Das kann durchaus mit den landschaftlichen Gegebenheiten zusammenhängen, da in diesen Landschaften trockene Landstriche vorherrschen.

Bei Mondwechsel von Voll- zu Neumond ¹⁾ sollen besonders viele Irrlichter umherschwirren. Diese seien 'falsche Ingenieure' (Ivanecka Zeljeznica). Aber auch die Dämmerung wird als für die Wahrnehmung von Irrlichtern günstige Zeit angesehen.

Immer wieder war die Geschichte eines Bauern zu hören, (z.B. Prigorec), der eines Abends mit seinem Karren heimkehrt. Der Karren war leer, doch wurde er immer schwerer. Als der Landsmann sich umblickte, sah er den Wagen voller Irrlichter. In Panik trieb er die ziehenden Kühe an und betete das "Vater-Unser", doch blieb eine Wirkung aus. In seiner Not begann er zu fluchen und war plötzlich befreit von seiner Last. Nach einer anderen Version hörte er ein Irrlicht sagen: "Hättest du noch ein 'Vater-Unser' mehr gebetet, so wären wir erlöst gewesen."

6.1.2.4. SEELENWÄCHTER

Man ist der Überzeugung, daß die Seele eines jeden "Neulings" auf dem Friedhof Wache halten muß und zwar so lange, bis sie vom Nächstfolgenden abgelöst wird (Prigorje, Zagorje, außer Prigorec, Ivanecka Zeljeznica, Gornja Batina). Die Dauer dieser Wartezeit läßt angeblich Rückschlüsse auf sein diesseitiges vergangenes Leben zu, denn wenn eine Totenseele lange diesen Dienst verrichten muß, gehörte sie einem schlechten Menschen. (Svibovec) (vgl. Kap. 2.1. Schlechter Tod).

1)Anm.: Voll- und Neumond schreibt der Volksglaube besondere Kräfte zu. So geht man vor Neulicht ins Freie und ruft: "Junger Mond verjünge mich wie du dich verjüngt hast!" (Svibovec)

In Greda heißt es, die Seele müsse mindestens acht Tage lang Wache halten. In Dravski Kriz hat angeblich jemand eine Seele zur Totenwache am Friedhofstor sitzen gesehen.

6.1.2.5. HEXE

Die Seelen verstorbener Frauen können auch als Hexen erscheinen, wenn jene ein schlechtes Leben führten. Solche Hexen oder andere Seelen versuchen an Wegkreuzungen den Vorübergehenden zu sich zu ziehen. Er würde, wenn dies gelänge, ergrauen. Wenn man aber leise und ruhig weitergeht und die Geister nicht provoziert (weckt), so kann man sich retten (Svibovec). Es heißt, die Hexen hätten an einer Kreuzung einen Mann derart verprügelt, daß er darauf bald starb. An einer Kreuzung habe jemand in Marinovac Schafe gesehen, obwohl es in dieser Gegend keine Schafe gibt. Die Schafe seien plötzlich wieder verschwunden. Das führe zu etwas Bösem.

Zu Weihnachten kann jemand, der sich während der heiligen Wandlung auf einen in besonderer Weise selbstgefertigten Holzschemel stellt, diejenigen Frauen, die in Wahrheit Hexen sind, erkennen, da sie sich vom Altar wegwenden (Zagorje). Um nun die Rache der Hexen, die wissen, daß sie gesehen wurden, abzuhalten, wird Hirsebrei gekocht und um den Hauseingang verstreut (vgl. Kap. 4.10. Totenmahl). Ebenfalls um dem Übel zu wehren, hängen Leute aus Svibovec irgendwelche Dornenzweige zu Weihnachten kreuzweise an die Stalltüre und legen ein gefundenes Hufeisen auf die Schwelle zum Stall (vgl. Kap. 4.5. Toten- und Todesabwehr). Am Namenstag des heiligen Georg (Juraj) werden um den Hofeingang Dornenzweige (Glog) gelegt, damit die Hexen keine Gewalt über den Hof bekommen (Marinovac, Krizevacki Ivanec). Die Hexen gelten als lebendige Gestalten (Marinovac). Eine Hexe kann neben "copernica" = Zauberin auch "vjestica" genannt werden, von

"vjest" = geschickt, erfahren, kundig, fähig 1). In Dravski Kriz konnte man über Hexen keine Auskunft erteilen 2).

6.1.2.6. WERWOLF UND VAMPIR

Ein Mensch, der ein schlechtes Leben führte, steht in der Gefahr, nach seinem Tode ein "vukodlak", d.h. Wer-wolf oder Vampir zu werden, wenn er mit seiner Schuld beladen stirbt. Einen solchen Toten, zum Beispiel einen argen Dieb, kann man erlösen von dem selbst eingehandelten Fluch, der ihm zum Schaden seinen Mitmenschen ruhelos antrbt, indem man ein Messer in seinen Leichnam stößt. - Vermutet man, daß ein Verstorbener zum Werwolf oder Vampir werden könnte, dann stößt man ihm präventiv einen Dorn ein (Svibovec, Hum Bistricki) und stellt ihm Wasser und Wein ans Grab (Svibovec). Dieser Dorn muß von einem "glog" genannten Strauch stammen, aus dessen Dornen auch Christi Krone geflochten gewesen sein soll.

1) Anm.: Zu Hexen der verschiedenen Arten gibt es Anekdoten und Vorstellungen in Hülle und Fülle. Es soll hier nur das beschrieben werden, was in direktem Zusammenhang mit Tod steht.

2) Anm.: In Ivanecka Zeljeznica wußte ein Körperbehinderter von einem jungen Mädchen zu berichten, welches von seinem Freund verlassen worden war. Bald darauf brach in dem Viehstall, der dem jungen Mann gehörte, eine Seuche aus. Die Enttäuschte hatte sich nämlich in einen Frosch verwandelt und ließ ihm seine Tiere sterben. Als der Betroffene den Frosch als Verursacher des Unglücks erkannte, fing er ihn und hängte ihn auf. Die Seuche war damit beseitigt. Bald darauf kam die Mutter des Mädchens zu dem jungen Mann und bat um die Freigabe des Frosches. So wurde der Frosch wieder zum Mädchen. - Diese Geschichte gibt dag typische Bild einer "copernica" wieder. "Copernica", eine bösertige Hexe, wird eine Frau, indem sie die Worte des "Vater-Unser" - Gebetes rückwärts betet, ein Kreuz zertritt und viel Geheimwissen erlernt (Ivanecka Zeljeznica).

"Glog" heißt in der botanischen Bezeichnung "Gleditsia triacanthos" und stammt ursprünglich aus Nordamerika.

Gegen schadenstiftende Wiedergänger schützt man sich, indem man einen Pfahl desselben Busches in ihr Grab rammt (Svibovec). In Karlobag legt man die Dornenzweige des 'glog' um den Hofeingang, um Hexen und ihren bösen Zauber fernzuhalten. Der 'glog' soll abwehrende Kräfte besitzen. Er wird auch am Stall gegen Hexen und Zauberinnen angebracht (Krivevci) (vgl. Kap 2.2. Schwangere und Wöchnerinnen). In Gradelj wußte man nichts über Vampire.

6.1. HÖREN

In Petkovec meinten die Bauern, die Seele eines Toten in seinem Leichenzug am Klopfen im Sarg wahrgenommen zu haben.

Immer wieder gibt es Fälle, in denen sich Tote sogar der Sprache oder zumindest lauter Geräusche bedienen, um sich bemerkbar zu machen oder die Lebenden um Erlösungsdienste zu bitten.

In Punat ist der Glaube verbreitet, eine Seele, die es schwer habe im Jenseits auf Grund ihrer diesseitigen Unterlassungen, gebe Zeichen, daß die lebenden Angehörigen für sie beten sollten.

1) Anm.: In Gornja Batina sprach ein Mann davon, daß Kräuter gegen die Verzauberung des Viehs gute Dienste leisten. Wirksamer seien jedoch die Dornen des 'glog' - Strauches. Man müsse drei von ihnen abbrechen, ohne daß jemand es bemerkt und sie in ein Loch legen, das man in die Holzschwelle des Viehstalls gebohrt habe.- Er selbst habe erlebt, wie sein Vieh erkrankte. Heimlich hatte er drei 'glog' - Dornen geholt, doch sind sie unterwegs aus seiner Tasche verschwunden. - Um dies zu vermeiden, trug er die Dornen beim zweiten Versuch in der Hand. Auf dem Weg zum Stall hörte er in der Nähe einen Menschen husten. Die Dornen waren abermals verloren, also hatte ihn wieder jemand beobachtet. - Als beim dritten Anlauf die Ausführung gelang, starb ihm kein Stück Vieh mehr.

In allen bekannten Fällen, in denen ein Toter sprach, bat er um Hilfe zu seiner Befreiung. -Eine alte Frau in Dravski Kriz berichtete, sie habe, um unerklärliche Geräusche auf dem Dachboden abzustellen, sechs "Vater-Unser" und "Gegrüßest-Seist-Du-Maria" gebetet und eine Messe lesen lassen. Ein Mann in Prigorec erinnerte sich, bei der Totenwache für seine Großmutter Poltergeräusche auf dem Dachboden wahrgenommen zu haben., Auch wurden die Kerzen wie von Geistermünd ausgeblasen.

Grenzsteinverrückter, das heißt die Leute, die offiziell gebeten wurden, das Land, das verkauft oder unter Erben geteilt wurde, zu vermessen und die Grenzsteine festzulegen, dies aber absichtlich falsch taten, werden als 'falsche Ingenieure' bezeichnet und stehen in äußerst schlechtem Ansehen. Der durch einen solchen Übeltäter Betrogene sieht sich nicht nur um das ihm zustehende Land gebracht, sondern gleichzeitig um sein Ansehen. Er steht dann in dem Ruf, ein Dummkopf zu sein, dem man unschwer etwas vormachen kann. Andererseits läßt sich gegen einen 'falschen Ingenieur' schwerlich etwas unternehmen, da er ja als Gesetzesvertreter 'rechtlich' handelt. Umso größer ist jedoch seine Strafe nach dem Tode.

Ruhelos irrt er auf dem von ihm vermessenen Land umher und schreit dabei: "Wohin soll ich ihn legen?" (den Stein) (Glogovnica, Prigorec).

In Ivanecka Zeljeznica hörten die Bauern nachts eine Stimme fragen: "Wohin mit ihm, wohin mit ihm?" Sie bemühten den Pfarrer, der dann die erlösende Antwort gab: "Dahin, woher du ihn genommen hast." Ein Mann hörte in Ivanecka Zeljeznica ungeklärte Geräusche an der Tür und an der Küchenvitrine. Er machte dafür seinen im Krieg gefallenen Bruder verantwort-

lich. Derselbe Informant erklärte, er habe in der Zeit der Partisanenkämpfe eines Nachts, als er heimging, deutlich Schritte neben sich gehört und Verwesungsgeruch wahrgenommen. Daheim angekommen, hörte er dreimaliges Klopfen am Küchensehrank. Tags darauf erreichte ihn die Nachricht, daß sein Freund am Vortag erschossen worden sei.

In Gornja Batina waren im Jahre 1937 die Eltern eines Mannes innerhalb von zwei Tagen gestorben (zuerst der 87jährige Vater, danach die 86jährige Mutter). Sieben Tage später schrieb der Sohn der Verstorbenen seinem Bruder nach Amerika die Todesnachricht. - Als der Informant am darauffolgenden Sonntag zur Kirche ging, hörte er in etwa fünf bis sechs Metern Höhe zu seiner Rechten eine Stimme, die ihn mit seinem kindlichen Kosenamen rief: "Francek imas ... !" (Fränzchen, du hast ...!) Das dritte Wort konnte er nicht verstehen. Er sah niemanden, und sein kleiner Sohn, der ihn begleitete, hatte nichts gehört. - Der Mann selbst aber war überzeugt, der Geist seines Vaters habe sich ihm kundgetan. Als er jedoch seiner Ehefrau von diesem merkwürdigen Vorfall erzählte, versuchte sie ihm seine Annahme auszureden.

Trotzdem glaubte er, der verstorbene Vater habe ihm eine Botschaft zukommen lassen, die ihn veranlaßte, sich am nächsten Tag nach Zlatar, der nächstgrößeren Ortschaft, in der sich ein Postamt befindet, zu begeben. Weil es ihm an Geld mangelte, glaubte er, die Totenstimme habe ihm einen Hinweis geben wollen, er möge dieser Sache wegen bei dem zuständigen Postamt nachfragen.

Am Postamt wurde ihm tatsächlich bestätigt, daß der in Amerika lebende Bruder ihm eine Geldanweisung geschickt hatte.

Bei einer Beerdigung in Gornja Batina hatte der Träger des Kreuzes mit Corpus sich weit voraus vom Trauerzug entfernt und wartete am Friedhofstor. Plötzlich

hörte er in die Stille hinein viele Schritte um sich herum, ohne aber eine Person zu sehen. Er glaubte, die Seelen derer, für die der jüngst Verstorbene vor seinem Tod gebetet hatte, kämen diesem entgegen. Nicht selten kommt es vor, daß die Vorfahren sich durch Geräusche äußern, deren Absicht zwar nicht bestimmt ist, die aber immer Schrecken und Angst bei den Lebenden auslösen. Diese Angst ist nicht unbegründet (obwohl der Grund selten genannt wurde). Denn wenn die Ahnen erscheinen, so geschieht es besonders, um Nachfahren mit sich zu nehmen, d.h. sie aus dem Leben abzuholen (vgl. Kap. 1.3.2. Ansteckung durch den Tod). Davon wurde auch in Marinovac gesprochen, wo eine Frau eines Tages deutlich ein dreimaliges Klopfen an die Fensterscheibe hörte. Kurz darauf starb jemand aus ihrer nahen Verwandtschaft.

Klopfende Geräusche an der Tür haben auch die Leute in Svibovec gehört, jedoch habe die Tote, die man in einem Fall gesehen hatte, die Hausschwelle nicht überschritten. Klopfen an Tür, Fenster oder auf dem Dachboden kam recht oft vor (Ljubelj, Nedelisce, Petkovec, Donja Batina, Donja Lomnica, Marinovac, Hum Bistricki) .

Lärmen oder Klopfen aus dem Sarginneren hörten Leute in Dravski Kriz, ebenso auch Schritte im Zimmer, als ob ein Unsichtbarer es durchquere. In Marinovac wurde sogar, da das Pochen und Poltern nicht aufhören wollte, nachdem ein Angehöriger beerdigt worden war, der Pfarrer gerufen, der dann ein zweites Begräbnis in verkürzter Form abhielt. In Svibovec wurde erwähnt, Hausbewohner hätten die Seele ihres Verstorbenen im näheren Umkreis des Hauses wahrgenommen (gesehen, gehört). Dort halten die Seelen der Angehörigen sich oft geraume Zeit auf.

In allen Fällen, in denen man den Toten sieht, ihn hört, mit ihm spricht, bleibt er doch so fern, daß man sich ihm nicht nähern, ihn nicht berühren kann

(selbst dann, wenn der Lebende seinerseits eine Berührung des Toten wahrnimmt). Seine Konturen erscheinen erst unscharf und werden dann deutlicher. Der Tote löst sich auf wie ein Phantom, ähnlich wie Wind oder Staub (Svibovec).

6.2. RELIGIÖSE AUßENSEITER

Vor der Taufe verstorbene Kinder kommen nach den Aussagen der Befragten zwar nicht zurück zu den Lebenden, doch haben sie es sehr schwer im Jenseits und leben in tiefer Dunkelheit (Svibovec, Ljubelj, Punat). Sie sehen das Angesicht Gottes nicht (Ljubek). Bereits totgeborene Kinder können die Eltern in den Wallfahrtsort Marija Bistrica (Zagorje) bringen, wo die Kinder für eine Stunde lebendig werden sollen und dann getauft werden können. Ungetauft verstorbene Kinder werden wie andere Tote auch beerdigt.

Selbstmörder sind rettungslos verloren, d.h. in der 'Hölle' (Grescevinia). In Iva-necka Zeljeznica heißt es, Selbstmörder und vorzeitig Verstorbene allgemein würden so lange auf Erden 'umgehen' wie ihre 'normale' (d.h. bemessene, vgl. Kap. 1.1. Prädestination der Lebensspanne) Lebensdauer gewesen wäre. (Zu 'Selbstmörder und Ertrunkene' vgl. Kap. 3.1. Glocken)

6.3. ZURÜCKRUFEN

Sollten die Angehörigen den Verstorbenen nicht loslassen, d.h. übermäßig trauern und ihn anflehen, zurückzukommen, so besteht darin ein Grund zu dessen Rückkehr. Wenn ein Toter zurückkehrt, trägt er ausgesucht gute Kleidung (Marinovac) (vgl. Kap. 3.4. Einkleiden des Toten). Allerdings ist diese Rückkunft des Toten unfreiwillig und sehr schmerzlich für ihn (oft wurde berichtet, er/sie weine, wimmere dabei) und kann zur heftigen Aggression seitens des Töten gegen die betreffenden Lebenden führen. In Marinovac

ist man überzeugt, daß ein Toter, den man eifrig zurückruft, auch kommt. Mütter von kleinen Kindern kommen häufig nachts nach Hause, um das Kind oder die Kinder zu stillen und/oder zu wiegen (Dravski Kriz, Ivanecka Zeljeznica, Krapina, wo die Mutter als weiße Frau erschien, Greda). Ein Mann, der seine Frau, die immer wieder in genannter Absicht zurückkehrte und die er dabei gesehen hatte, hielt diese eines Nachts über Mitternacht hinaus fest. Sie klagte daraufhin, daß sie nun noch mehr leiden müsse (Svibovec).

In Svibovec erzählte eine ältere Frau, sie habe nächtelang ihrer verstorbenen Mutter nachgeweint und sie inständig gebeten zurückzukommen. Eines Nachts sei diese dann erschienen, habe ihr die kalten Hände so auf die Brust gepreßt, daß ihr fast der Atem ausging, und ihr befohlen, sie nicht länger mit ihrem Wehklagen zu peinigen. Daraufhin habe die Tochter aufgehört zu trauern, und fortan sei Ruhe eingekehrt.

Ebenso erzählt man sich von einem jungen Mädchen, dessen Liebster umgekommen sei. Jede Nacht habe sie ihn im Traum herbeigefleht; jede Nacht sei er auch gekommen, doch habe er ihr solange mit drastischen Strafen gedroht, die sich anderntags bewahrheiteten, bis das Mädchen von seinem Sehnen abließ bzw. nach anderer Version von ihm mit in den Tod entführt wurde.

In diesem Zusammenhang fällt die Parallele auf zu der Annahme, daß Menschen unter Qualen sterben bzw. keinen erlösenden Tod finden können, wenn die Angehörigen ihn mit Appellen an seine Pflicht zur Hilfe oder an sein Mitleid zurückhalten (s. Kap. 2.4.3. Ruhe zum Sterben).

Der Pfarrer kann Seelen zurückrufen, etwa, wenn er einen Auftrag dazu von den Verwandten erhält (Ivanecka Zeljeznica).

6.4. RITUALISIERTE RÜCKKEHR

Die Angst vor den Toten (Hum Bistricki) wird mit der Rache begründet, die er nehmen könnte, falls ihm im Leben etwas vorenthalten wurde (Ljubek) (vgl. Kap. II. 2.4.1. Beistand und Verabschiedung; 3.11. Sargausstattung und Sargbeigaben; 4.8. Grabbeigaben; 5.3. Totengedenktage).

Während die Bevölkerung allen Arten der 'streunenden' Seelen mit Angst und Schrecken begegnet, haben die Familiennahmen einen festen, geordneten Platz an den Kirchenfesten Allerheiligen und Allerseelen (1. und 2. November). An Allerheiligen wird vor dem Kirchengang das Essen zubereitet, warm auf den Tisch gestellt, dieser wird vollständig gedeckt (Svibovec, Dravski Kriz, Curilovec, Donja Lomnica, Jarcani), zumindest aber wird Wein eingeschenkt (alle oben genannten und Belec, Ljubek, Donja Batina, wo auch Wasser dazu gehört). In Marinovac nehmen die Seelen am allgemeinen Gottesdienst teil. Die Hausbewohner gehen zur Messfeier. - Am Allerseelentag gehen sie auf den Friedhof, wo sie Kerzen anzünden. Indessen haben die Ahnenseelen Zeit und Gelegenheit, sich am Familientische gütlich zu tun. Die 'Reste' werden dann bei der Rückkehr von den Lebenden verzehrt. In Krizevci deckt man auch am Weihnachtsfest den Tisch in gleicher Weise und in derselben Absicht. In Punat und Dukovec gibt es diesen Brauch nicht. Allerdings glaubt man in Punat, daß zum genannten Zeitpunkt die Seelen umgehen, zum Beispiel wandeln sie mit brennenden Kerzen um die Kirche herum. Die Kinder dürfen in dieser Zeit das Haus nicht verlassen, weil ihnen Gefahr drohe.

An 'Allerheiligen' feiern angeblich die verstorbenen Pfarrer, die an der jeweiligen Pfarrei gedient haben, um Mitternacht samt allen dort Begrabenen eine Totenmesse (Svibovec).

Abschließend möchte ich anmerken, daß in und

um Krapina auffallend viele Leute uns abwiesen, die wir um Auskunft baten, andere gaben solche nur widerwillig und machten nur nichtssagende Angaben. Ich bringe diese Weigerung, über Todesgebräuche zu sprechen, in Zusammenhang mit meiner Beobachtung, daß in dieser mittelgroßen Stadt besonders viele Autos mit deutschen Kennzeichen und eine ungewöhnlich große Anzahl Neubauten zu verzeichnen waren. Beides läßt auf vermehrte Anwesenheit von in ihre Heimat zurückgekehrten 'Gastarbeitern' schließen. Durch die Fremdeinflüsse werden Scheu vor dem Thema 'Tod' und Distanz zum eigenen Traditionsgut erklärbar. Übereinstimmend erklärten viele Informanten, in früheren Zeiten seien Erscheinungen der Toten viel häufiger vorgekommen und wahrgenommen worden.

7. JENSEITSVORSTELLUNGEN

Es hieß in Dravski Kriz, wenn man am Dreikönigsfest (6. Januar) um Mitternacht das Fenster öffne, so könne man einen Blick in den Himmel werfen. Man nahm an, daß das Leben so wie vor auch nach dem Tode weitergehe (Dravski Kriz). Dies bestätigt die Aussage, daß die Seelen auf der Erde bleiben, allerdings unsichtbar. Nur würdige und verdiente Seelen würden 'auferstehen' (Greda). Doch auch die in vielen Religionen verbreitete Vorstellung vom Übergang über die Brücke kommt vor. In Svibovec soll eine Witwe einen Liebhaber gehabt haben. Als sie mit diesem nachts in der Nähe des Friedhofs spazierenging, erkannte sie plötzlich ihren verstorbenen Ehemann auf einem Pferd. Er riß sie mit sich und entführte sie so. Sie ritten über drei Brücken. Bei jeder fragte er sie, ob sie Angst habe. Jedesmal antwortete sie: "Warum soll ich Angst haben, ich reite doch hinter meinem Liebsten." An seinem Grab angekommen hat er sie in

Stücke gerissen.

Trotz wiederholten Nachfragens wurden keinerlei zusammenhängende Angaben über Jenseitsvorstellungen gemacht. Keiner der Befragten, unabhängig von Alter und Geschlecht, gab Auskunft über den Ort, das Aussehen des Aufenthaltsortes im Jenseits oder den außerirdischen Verbleib der Seelen. Etikettenthaft wurden die Begriffe 'Himmel' und 'Hölle' genannt. Eine nähere Beschreibung der damit verbundenen Inhalte sollte in der Bibel gesucht werden, außerhalb dessen existiere nichts.

8. WORTE IM UMFELD DES TODES

Bei Nennung eines Toten bekreuzigt man sich und sagt: "Bog mu daj dusi lako!" (z.B..Svibovec) (vgl. Kap. 3.9. Totenwache).

Wenn von Weiterleben des Toten in irgendeiner Form die Rede war, so wurden in den Interviews zwei "Versionen des Ausdrucks gewählt, wobei meist bei frühen Vorfahren von "Geistern", gleich "duhovi", bei jüngst Verstorbenen, die man selbst gekannt hat, von Seelen "duse" bzw. von der namentlichen Persönlichkeit gesprochen wurde. Geister werden als unheimlich, furchtgebietend, oft übermächtig erlebt.

Meist spricht man nach dem Tode von einem Unbekannten mit "duh". Die Seele eines bestimmten und/oder lebenden Menschen bezeichnet man als "dusa" (Karlobag z.B.). Das Wort, mit dem man von Verstorbenen spricht, "pokojnik", kommt von "pokoj", was Ruhe, Rast bedeutet. Mit einem anderen Wort drückt man klar "der Tote" aus: "mrtvac". Um auf den baldigen Tod eines Menschen hinzuweisen, umschreibt man mit "Der wird nicht

mehr lange Brot essen", "nece vise dugo jesti kruha". Der Tod selbst heißt "smrt", der Sterbevorgang "umiranje" (ipf.), was mit "mir" Frieden gebildet wird. - Für 'sterben' wird das Wort "umrijeti" benutzt. Sobald man vom Verstorbenen spricht, sagt man: "Bog mu daj dusi lako", manchmal wird hinzugefügt: "... dort wo er ist."

KAPITEL II

DAS ERSCHEINUNGSBILD DES TODES IN DER LITERATUR

In diesem Kapitel wird das beschriebene Gebiet erweitert auf die Region der sozialistischen Republik Kroatien.

Damit ergeben sich viele Parallelen, die, da sie in der Literatur häufig zu erklären versucht wurden, zum besseren Verständnis der Aussagen aus den Interviews beitragen.

Unvermeidlich ist es, einzelne Phänomene, die bereits genannt wurden, zu wiederholen. Dies läßt sich sowohl als Bestätigung auffassen, wie es auch die Überlebenskraft vieler Sitten und Vorstellungen bezeugt, die in der älteren Literatur beschrieben, heute immer noch Gültigkeit besitzen.

Zum Dritten kommt durch die Beschreibungen in der Literatur selbstverständlich eine Fülle neuen Materials hinzu.

Wie oben bereits angedeutet, weist dieses Kapitel auch eine geschichtliche Dimension auf, nämlich insofern als die Nachforschungen der Autoren, die hier genannt werden, viele Jahrzehnte vor meinen eigenen unternommen wurden und somit manches beschreiben, was entweder in neuerer Zeit nicht mehr praktiziert bzw. erinnert wird, oder Anderes in einen Zusammenhang stellen, der nun vergessen wurde, oder aber es ist eine frühere Form des heute noch üblichen Brauches erkennbar.

1. ABSCHIED VOM LEBEN

1.1. PRÄDESTINATION DER LEBENSSPANNE

Das Schicksal vollzieht sich unabwendbar am Menschen. Der Betroffene selbst erfährt nichts über die ihm vorherbestimmte Lebensspanne. Nur durch Zufall könnte je jemand davon erfahren. Nach dem Schicksalsglauben der Kroaten zu urteilen, müßten sie es als die 'böse Macht' ansehen, die den Tod verursacht. Derartiges kommt aber selbst in der Totenklage nicht zum Ausdruck (vgl. Kap. 3.2. Totenklage).

1.1.1. PERSÖNLICHE PRÄDESTINATION

Die Todesstunde wird jedem Menschen schon bei seiner Geburt vorherbestimmt (vgl. Schneeweis, 1961, S. 83). "In den ersten drei Nächten erscheinen die drei Schicksalsfrauen (Sudjenice, Rodjenice, Orisnice), welche das Lebensschicksal des Kindes bestimmen, das in der dritten Nacht endgültig festgelegt wird". (Schneeweis, 1961, S. 45; 'Die Märchen der Weltliteratur - Balkanmärchen' 1919, Anm. S. 327; 'Sudjenice' in Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 138; Zb. VII, 1902, Otok, S. 139). Sie bestimmen es aus eigener Willkür¹⁾.

1) Anm.: Bei den Griechen ist die weltordnende Macht 'moira' in die drei 'moiren' gespalten, die bei der Geburt eines Kindes schicksalsbestimmend wirken (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. VII, 1935/36, zu 'Schicksal'). Die Germanen stellten sich drei weibliche Wesen, die das Schicksal erspähen, künden, spinnen und danach den Jaden knüpfen oder abschneiden, vor ("Nornen"). Es lag hier eine Spaltung in drei co-und contraordinierte persönliche Repräsentanten des Schicksals vor. Dadurch war die Möglichkeit der Wendbarkeit oder Entrinnbarkeit angedeutet (a.a.O.).

Die Namen der Schicksalsfrauen leiten sich ab von suditi = richten, roditi se = geboren werden, orisati = umreißen, darstellen ¹⁾.

Bei der Taufe muß besonders viel Kuchen, Fleisch, Wein, Schnaps, d.h. von allen Speisen und Getränken reichlich auf dem Tisch stehen, damit die Schicksalsfrauen, die das Neugeborene richten (Schreibweise hier: 'rojenice') genügend empfangen können. Wenn sie nicht zufriedengestellt werden, fürchtet man, sie bestimmten dem Kind Unglück. Umgekehrt lassen sie sich günstig stimmen (Zb. XXVII, 1930, Bednja, S, 164).

Es fällt hier zweierlei auf:

1. Dies ist der einzig erwähnte Fall, in dem der Zeitpunkt der Schicksalsbestimmung bis zur Taufe hinausgeschoben wird.
2. Nur hier wird eine Möglichkeit der Einflußnahme angegeben.

Die Bewohner von Prigorje glauben an 'rojenice' als Richterinnen des Erdenlosen, obwohl niemand sie je gesehen hat' (Zb. XIII, 1908, S. 99).

Schneeweis (1961) sieht in ihnen die drei weiblichen Vertreter der verstorbenen drei Generationen, "auf die sich, wie es uns bezüglich der alten Inder, Griechen und Germanen bezeugt ist, der Ahnenkult erstreckte" (S. 5).

1) Anm.: Die Rodjenice sollen die Ausformungen der traditionellen Ahnenverehrung bei den Slawen sein (Sadnik, 1956, S. 828). Die slawische Religion kannte keinen Dualismus. Dieser fand erst durch iranische Einflüsse Eingang in das slawische Glaubensgut (a.a.O.).

1.1.2. UNPERSÖNLICHE PRÄDESTINATION

Verbreitet ist daneben die Anschauung, daß bei der Geburt eines Kindes ein Stern am Himmel entsteht, der beim Tode dieses mit ihm verbundenen Menschen herunterfällt und erlischt (Snevajs, 1929, S. 165; Zb. III, 1898, Otok, S. 30; Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 118) ¹⁾.

Würde jemand seinen eigenen Stern erkennen, so müßte er am nächsten Tag sterben (Zb. III, 1898, Cres, S. 265). In Samobor heißt es, der Mensch, der mit dem Finger auf einen Stern zeige, der zufällig der seinige sei, und sage: "Das ist mein Stern!", würde sofort tot umfallen und sein Stern würde herabfallen (Zb. XIX, 1914, S. 118). Man sagt, wenn ein Stern vom Himmel fällt, so trenne sich eine Seele vom Leib oder vom Fegefeuer, um ins Paradies einzugehen (Zb. III, 1898, Cres, S. 274).

1.2. INTEGRATION DES TODES IN DAS LEBEN

1.2.1. INNERE HALTUNG

Eltern denken recht häufig an ihren Tod, wobei die Sorge um ihre minderjährigen Kinder sie besonders bewegt. Ältere Menschen gehen vermehrt zur Beichte (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 65) und sprechen des öfteren vom Tod allgemein oder von ihrem eigenen speziell, auch dann, wenn sie noch gesund sind (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 213; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 125).

In ihrer Haltung drücken die alten Leute dabei ruhige Ergebenheit aus: "Jeder muß einmal sterben" (Zb. III, 1898, Otok, S. 26; Zb.-XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 243).

1) Anm.: Die Griechen sahen die Sterne als beseelte Wesen und willenhaft waltende Mächte an, in denen das Schicksal zuhause ist (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. VII, 1935/36, zu 'Schicksal'), Die Juden prägten den gleichen Begriff für Schicksal und Gestirn, "mazel" (a.a.O.)«

Diese Haltung findet Ausdruck in den gebräuchlichen Redewendungen: "Wir sind geboren, um zu sterben" oder "Die Birne ist reif geworden, es ist Zeit, daß sie vom Baum fällt." (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490).

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine Redensart, nach der der Mensch vom sechzigsten Lebensjahre ab mit einem Bein bereits ins Grab geschritten sei. Zwischen 60 und 70 sei er mehr in als auf der Erde. Personen dieses Alters beten um einen schnellen und leichten Tod, weil sie fürchten, krank und auf die Pflege anderer angewiesen zu sein. Das gilt vor allem dann, wenn sie keine eigenen Kinder haben (Zb. III, 1898, Otok, S. 26).

1.2.2. PRAKTISCHE AUSWIRKUNG

1.2.2.1. KLEIDUNG

Vor allem Frauen bereiten schon zu Lebzeiten die Kleidungsstücke, in denen sie beerdigt werden wollen, vor (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 126; Zb. III, 1898, Otok, S. 29; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakoyac, S. 243; Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 213; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 65). Die bereitgelegten Kleidungsstücke müssen gut aussehen, da man davon ausgeht, dass der Tote sie im Jenseits gebrauchen wird (Snevajs, 1929, S. 264). Frauen bereiten vorzeitig alles für den Fall des Todes ihres Mannes vor (Zb. III, 1898, Otok, S. 29).

1.2.2.2. VORSORGLICHES ANSPAREN

Befindet sich jemand im Hause, dessen naher Tod abzusehen ist, so bewahrt man für sein Begräbnis, und Totenmahl Schnaps in größeren Mengen auf (Zb. III, 1898, Otok, S. 27; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244). Ein Schwein oder ein Kalb wird ebenfalls, für diesen Zweck bestimmt. Wird der, dessen Tod man erwartet hatte, dennoch gesund, dann schlachtet man das betreffende Tier erst recht zu einem Festmahl in der Annahme, es wäre sowieso todgeweiht und müsse jedenfalls sterben (Zb. III, 1898, Otok, S. 27).

Manchmal hört man jemand, der an sein Sterben denkt, sagen: "Das füttere ich für meinen Tod, das lasse ich für mein Begräbnis." (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490).

Auch Geld wird angespart für die Person, die die Leiche zurechtmachen wird (vgl. Kap. 3.5. Aufbahrung). In Slawonien wird diese Person auch schon zu Lebzeiten von den Betreffenden selbst bestimmt (Zb. III, 1898, Otok, S. 29).

Ebenso wird Holz für den Sargbau lange vor der Zeit, vorbereitet. (Zb. III, 1898, Otok, S. 32; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 65/66; Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 213) oder der Sarg wird sogar in Auftrag gegeben (Zb. III, 1898, Otok, S. 40).

Die Sterbekerze wird auch bereitgestellt (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Oakovac, S. 243; Schneeweis, 1961, S. 85).

Für die Bezahlung des Priesters bzw. der Totenmesse wird vorgesorgt (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497).

In Vrbnik auf der Insel Krk bestimmt der Lebende selbst, daß am ersten, siebten und vierigsten Tag nach seinem Tod Messen gelesen werden sollen, ebenso am ersten Jahrestag und am Allerseelen. Manche wünschen und widmen sich selbst noch weitaus mehr Gottesdienste. Alle diese Gedächtnisfeiern bezahlt die Person im Voraus. Auch für das eigene Totenmahl werden größere Geldsummen hinterlegt (Zb. XVI, 1911, S. 291).

Frauen, die sich ohne weibliche Kinder zu hinterlassen auf das Sterben vorbereiten, verkaufen die Kleider und geben das Geld dem Priester für Gedenkmessen (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497). Frauen bewahren einen Rock auf, den sie als junges Mädchen oder junge Frau trugen, um darin beerdigt zu werden (Rajkovic', 1973, S. 192).

Die Großmutter räumt in eine eigens freigemachte Schublade die Dinge ein, die sie bei ihrem Tode brauchen wird: ein Bettlaken, welches zuhause gewebt sein muß, weil ein gekauftes nicht gottgefällig wäre. Wei-

ter legt sie Wäsche, ein Kissen, eine gesegnete Kerze und Geld für ihr Begräbnis hinein. Unter den Kleidungsstücken (Wäsche) muß mindestens ein Teil sein, welches sie bei ihrer Hochzeit trug (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 149).

Die Frauen bereiten auch vorzeitig alles für den Fall des Todes ihres Mannes vor (Zb. III, 1898, Otok, S. 29).

Kränkliche oder alte Menschen sparen, um denjenigen zu entlohnem, der sie gegebenenfalls einmal pflegen wird (a.a.O., S. 26).

1.2.2.3. VERMÄCHTNIS

Wenn jemand seinen Tod nahen fühlt, verteilt er sein Hab und Gut unter die Kinder (Hecimovic-Seselja, über Ivanic Kosa; Zb. III, 1898, Otok, S. 26; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 243/244; Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 213; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 125). Es werden häufig Freunde und Verwandte eingeladen, dieser Aussprache beizuwohnen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244). Solange jedoch der Besitzer noch lebt, kann das von ihm verteilte Gut nicht von den zukünftigen Erben übernommen werden.

In Lobor geht das Grundstück des Toten an den ältesten Sohn über (Zb. XXI, 1917, S. 213).

Ein Testament gibt es innerhalb der traditionellen Familienstruktur nicht, da ein konventionell anerkanntes Erbrecht es überflüssig macht, wie Hecimovic-Seselja beschreibt, und jeder Familienangehörige beim Tode des Hausherrn die ihm folgende Autoritätsperson kennt und anerkennt.

Ein Testament machen nur diejenigen, die vermögend sind und zahlreiche oder keine direkte Nachkommenschaft haben. (Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 213; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 66; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244).

Meist hinterlassen die, die verstorben sind ohne Angehörige zu hinterlassen, ihre Haberschaft der Person,

die sie zuletzt gepflegt hat (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 213).

Schon Anfang dieses Jahrhunderts ist allerdings in Poljica ein Testament allgemein üblich (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490).

Ein Mann, bei dessen Tod seine Frau ohne Kinder zurückbleibt, legt ein Testament nieder, wenn er ihre Alleinerbschaft wünscht, um sie vor den gesetzlich bestimmten Ansprüchen aus der Verwandtschaftsline zu sichern (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 213).

Stirbt ein Familienvater, so kann er ein Testament zugunsten seiner Ehefrau machen, die ohne ein solches nach dem Erbrecht keinerlei Ansprüche geltend machen könnte (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 66). In den Fällen, in denen ein schriftliches Testament aufgesetzt wird, schreibt es meist der Pfarrer oder der Lehrer auf, einer der beiden 'Dorfgelehrten' (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 213). Das Testament kann vor drei Zeugen auch mündlich gemacht werden. In Susnjevo Selo und Cakovac genügen auch zwei Zeugen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244). Im allgemeinen wird aber ein Testament nur in Ausnahmefällen und mit Unbehagen des Betreffenden niedergelegt (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 213).

Häufig haben die Bauern sogar Angst vor der Festlegung des Testamentes, weil sie glauben, danach gleich sterben zu müssen (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490).

Auch die eigene Lebenserfahrung wird in Form "guter Ratschläge" und Ermahnungen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 126) an die jüngeren Familienmitglieder weitergegeben (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 65/66). Diese Ratschläge beziehen sich auf die Zukunft der Kinder (Zb. III, . 1898.,, Otok, S. 27), die Bewirtschaftung, der Felder und die Haushaltung. (Zb. .III, 1898, Otok, S. 27), ihre moralische Lebenshaltung (Güte und Ehrlichkeit) (Zb. XXI., 1917, Lobar, S. 214) auf das Benehmen, der Kinder allgemein und die Fürsorge füreinander speziell,

- 97 -

sowie auf die Anerkennung der Familienhierarchie (Gehorsam) (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244) und die Weiterführung des Hofes.

Alle, hüten sich, je älter ein Mensch wird, desto mehr, mit ihm in Streit zu geraten (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 125).

Betrachtet man die Fälle, in denen der Tote, angeblich seine Angehörigen beunruhigt (vgl. Kap. 6..Postmortale Existenz im Bild der Lebenden), so liegt es nahe anzunehmen, daß die Angehörigen aus Angst vor späterer Rache sich derart friedfertig zeigen und Vermeidungstaktiken anwenden.

Diese Haltung führt einerseits zur Hochachtung vor dem Wort eines Seniors, andererseits oft genug zu dessen heimlicher Hintergehung, wenn man glaubt es besser zu wissen.

Den Hinterbliebenen wird aufgetragen, was sie beim Begräbnis nach Meinung des Sterbenden und beachten und wie sie sich verhalten sollen, wie sie sich anzuziehen haben, "in welcher Weise das Totenmahl abgehalten werden soll und anderes mehr (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490; Zb..XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244).

Ein Mann, der stirbt, kann testamentarisch festlegen; welchen Anteil seine Frau erben wird. Die Höhe dieses Anteils richtet sich danach, ob die Witwe wieder heiratet oder nicht (Zb. VIII, 1903, Poljica, S.490).

Die Wünsche, die jemand bezüglich der Verrichtungen (z.B. Totenmesse) nach seinem Tode äußert, werden strikt eingehalten, denn man hat Angst, der Tote käme sonst zurück, um sich zu rächen. - Es heißt, mehrere Familien, seien ausgestorben, weil die Angehörigen die Wünsche nicht erfüllt hatten. Man sagt dann: "Die Toten verzehren (verschlingen) die Lebenden." (Zb. VIII, 1903, Poljica.'S. 497).

1.2.2.4. WIEDERVERHEIRATUNG

Ein Mann, der annimmt, daß seine Ehefrau ihn überleben wird, gibt, ihr oftmals die Einwilligung zu einer eventuellen Wiederverheiratung nach seinem Tode (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 126). Das Gleiche gilt für Frauen. In Slawonien wird eine nochmalige Heirat des verwitweten Teils sogar empfohlen (Zb. III, 1898, Otok, S. 27). Jedoch dürfen dabei die Kinder aus erster Ehe, deren Versorgung der Hauptgrund für eine zweite Ehe ist (Zb. XVIII, 1913, .Samobor, .S. 126), nicht benachteiligt werden (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 213). Diese Bedingung wird derartig ernst genommen, daß der Sterbende vorsorglich einen schweren Fluch auf den Stiefvater/die Stiefmutter ausspricht für den Fall, daß der nachfolgende Ehepartner den Kindern etwas ihnen Zustehendes vorenthalte oder fortnehme (Zb. III, 1898, Otok, S. 27).

Bei der Wiederheirat geht es neben der Versorgung der Kinder auch um die Erhaltung des Hofes und gegebenenfalls des Handwerksbetriebes, besonders in einer Handwerkerstadt wie Samobor (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 126).

Durch das ausgesprochene Wort oder gar die geschriebene Sprache, besonders im Kontext wirkt eine Macht, die zwingenden. Einfluß auf die Naturmächte haben soll (Magie, Zauber) und dadurch Wirklichkeit schafft. Diese Vorstellung findet sich schon früh in der Kulturgeschichte (vgl. in Indien das vedische Zeitalter, Namengebung und Nennung in allen Indogermanischen Märchen.¹⁾

1.3. HINWEISE AUF BALDIGEN TOD

Die Omina im Hinblick auf einen bevorstehenden Todesfall gleichen sich auch in der Literatur häufig und

1) Anm.: vgl. 'Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5. 'Magie'

- 99-

decken sich weitgehend mit den oben Angeführten. Wie zu erwarten, werden sie um zusätzliche Bedeutungsträger erweitert.

1.3.1. UNGEWÖHNLICHE EREIGNISSE

Nach E. Schneeweis. (1961, S. 84) achtet man auf ungewöhnliche Vorkommnisse vor allem bei Jahres- und Familienfesten.

Die Geschehnisse sind nicht einmalig, ihre Deutung aber wird spezialisiert. Das liegt mit an der Erwartungshaltung der Gruppenmitglieder. Auch die Intensität der Beobachtung nimmt zu.

Bei Familienfesten gehört das Achten auf mögliche Todesvorzeichen mit zum Ritual.

Das Knarren des Hausbalkens ¹⁾, das Bersten eines Spiegels oder Trinkglases (Schneeweis, 1961, S. 84; Snevajs, 1929, S. 263) ohne erkennbare Ursache gehören zu den Vorzeichen. Hecimovic-Seselja (über Ivanic Ko-sa) nennt, ebenfalls unbegründetes Knarren im Gebälk, Schrank oder Tisch in diesem Zusammenhang.

Weihnachten gehört zu den seltenen Ausnahmen, an denen eine Kerze in der Familie angezündet wird. Üblicherweise werden Kerzen nur zur Totenfeier benutzt. Es ist somit • nicht verwunderlich, daß der Kerze große Beachtung im Hinblick auf Todesvorhersagen geschenkt wird. Dazu trägt auch die Licht- und Schattensymbolik bei, besonders in der dunkelsten Nacht, der Weihnacht. Der Schatten eines Menschen wird hier (wie häufig in der religiösen Symbolsprache) mit einer Art Lebensenergie gleichgesetzt.

Bei Schneeweis (1961) heißt es: "Wessen Kopf am Weihnachtsabend ohne Schatten bleibt, der wird im Laufe

1) Anm.: In Slowenien leben die Seelen der Verstorbenen im Hausbalken. Sie sorgen für die im Haus Lebenden (Kulic, 1979, S. 130).

des nächsten Jahres sterben." (S. 84) Während des Weihnachtsfestes lassen die Familienangehörigen nicht gern einen Fremden ins Haus, denn sonst könnte unter ihnen jemand sterben (Zb. XXVII, 1930, Bednja, S. 158).

Während alle zum Haus Gehörigen das Festessen verzehren, geht ein Familienmitglied in den Hof. Dort nimmt er aus dem Stapel gespaltenen Holzes blind und ohne zu zählen beide Hände voll mit Holzblöcken und trägt sie ins Haus. Stellt sich beim Auszählen heraus, daß die Anzahl der Klötze paarig ist, so wird daraus geschlossen, daß allen das Leben erhalten bleibt. Ergibt sich aber eine ungerade Zahl, dann werden die Paare getrennt, d.h. einer von den Verheirateten wird sterben (a.a.O.).

Beim Totenmahl achtet man auch darauf, wohin der Rauch der ausgelöschten Kerze zieht. Derjenige, auf den die Richtung weist, wird zuerst sterben. Zieht er zur Tür, so wird noch jemand aus dem Hause sterben. Wenn er zum Fenster weht, stirbt niemand in Kürze (Zb. XXI, 1917, Lobj S. 216) (vgl. Kap. 4.10. Totenmahl).

Im mittleren Holzbalken der Decke in einem (alten) Bauernhaus ist ein Loch eingebohrt, das zur Befestigung einer Webspindel dient. Entweder überkreuzen sich ohnehin zwei Balken an dieser Stelle oder um das Loch wird ein Kreuz eingeritzt, wenn nur ein Balken vorhanden ist.

So spricht man von dem Kreuzbalken („Tram“), in welchem die Kerze ausgelöscht wird (a.a.O.). Auch an Maria Lichtmess beobachtet man den Rauch der im 'Tram' ausgelöschten Kerze. Der Mensch, zu dem er hinzieht, stirbt zuerst. Bewegt sich der Rauch auf die Tür zu, so stirbt jemand aus dem Haus, richtet er sich auf den Tisch, so sieht man eine baldige Hochzeit voraus (Rajkovic, 1973, S. 191/192).

Die Kerze als 'Symbol des Lebens' wird an Weihnachten "beobachtet, wo eine Kerze" auf dem Weihnachtskuchen steht. Diese wird nach dem Abendessen mit drei Tropfen Wein ausgelöscht« Läßt sie sich leicht ausgießen, so ist dies ein schlechtes Vorzeichen. In wessen Richtung ihr Rauch zieht, der wird zuerst sterben (Hecimovic-Seselja, 1978, über Ivcevic Kosa, S. 50 und Ivanic Kosa). Des weiteren stellen die Angehörigen eine Kerze für die Toten auf den Weihnachtskuchen. Diese Kerze wird nicht ausgelöscht, sondern brennt aus (a.a.O.). In der zweiten oder dritten Nacht nach einer Beerdigung ist in einem Trauerhaus das Fenster aufgesprungen und die Scheibe zerplatzt. Zugleich las man daraus Tod und Unglück in der Zukunft (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 253).

Aus der Beschaffenheit des Schulterknochens "plecka" des zum Weihnachtsfest geschlachteten Schweines liest man einen bevorstehenden Todesfall heraus. ¹⁾ (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa, Schneeweis, 1961, S. 84.)

In Ivcevic Kosa sehen die Hausbewohner Todesorakel in der Beschaffenheit der Rückenknöchel des zu Weihnachten, geschlachteten männlichen Lammes (Hecimovic-Seselja, 1978, S. 55). Schon bei der Vorbereitung des Weihnachtskuchens achten die Frauen sorgsam auf schlechte Vorzeichen. Ein solches ist es, wenn der Teig nicht aufgeht., weil, die Hefe verdorben ist (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa, S. 48).

Am Fest des Heiligen Johannes hängt jeder aus der Familie ein Kräutersträußchen aufs Hausdach. Wessen Strauß über Nacht verwelkt, wird zuerst sterben (Rajkovic, 1973, S. 191).

1) Anm.: Hat er keine Flecken, bedeutet dies: niemand wird sterben. Ist er leicht gebogen, wird die zukünftige Arbeit mit Erfolg gekrönt. Sind an der Seite Pünktchen, dann wird sich das Vieh vermehren und gesund sein. Sieht er sauber und nicht trübe aus, so erhofft man eine ertragreiche Ernte (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Soll der Leichenzug bei der Beerdigung eines Familienmitgliedes einen Bach überqueren, so nehmen die Verwandten ein Handtuch mit. Auf dem Rückweg waschen sie sich in dem Bach die Hände, trocknen sie am Handtuch und, daheim angekommen, werfen sie es auf das Hausdach. Fällt es von dort herunter, so wird das als Zeichen für einen neuen baldigen Todesfall im Hause angenommen (Rajkovic, 1973, S.194) (vgl. Kap.I, 1.3.1.)

Bricht die Grube ein, bevor der Tote hineingelegt wurde, glaubt man in Samobor, jemand aus der Verwandtschaft würde ebenfalls sterben (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134).

Wenn ein Mensch unterwegs oder zu Hause etwas findet, was über Kreuz liegt, z.B. Stäbe oder Messer, so soll er die Teile sofort trennen, sonst stirbt er bald (Zb. III, 1898, Cres, S. 275).

Zerbricht ein junges Mädchen bei der Hausarbeit etwas, dann wird sie nur schwer einen Bräutigam finden. Hat sie dennoch einen Ehemann gefunden, wird dieser schlecht für sie sein und vorzeitig sterben (a.a.O.). Es kommt vor, daß zwei Leute im gleichen Augenblick trinken. Sie werden dann auch zur gleichen Zeit sterben (a.a.O.).

Wirft eine Sau nur männliche Ferkel, so schließen die Besitzer auf den Tod des Hausherrn im nächsten Jahr. Gleiches gilt für weibliche Ferkel in Bezug auf die Hausfrau (Zb. XXVII, 1930, Bednja, S. 161). In Grbalj in Dalmatien erzählt man "...Unter großen Buchen, Eichen und anderen Bäumen, finden sich auch solche, die sjenovita (drva), d.h. mit "Schatten" (oder "Seelen") begabt seien und die Kraft besitzen, daß derjenige, der einen solchen Baum fällt, gleich sterben oder viele Jahre bis zu seinem Tode krank bleiben müsse. Fürchtet ein Baumfäller, der von ihm gefällte Baum sei "schattig" (sjenovito) gewesen, so muß er auf dem Stumpfe des Baumes einer lebendigen Henne mit der Axt, mit welcher er den Baum gehauen, den Kopf ab-

hauen. Dann geschieht ihm nichts, selbst, wenn der Baum wirklich von der gedachten Art gewesen sein sollte" (Krauss, 1890, S. 33; Gleiches erwähnt bei Frazer 1928, S. 163) (vgl. Exkurs 6. Seelenvorstellungen). Wenn die Perlenkette einer Frau zerreißt, so wird in ihrer Familie bald jemand sterben (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 102).

1.3.2. ANSTECKUNG DURCH DEN TOD

In Ivanic Kosa (Hecimovic-Seselja) fürchtet man, dass ein Mensch, der im Tode schön aussieht, einen anderen mit sich nehmen könnte.

Hierzu sei erwähnt, daß die Mehrzahl derer, die - wo auch immer - Menschen sterben sahen, übereinstimmend berichteten, der Sterbende zeige im Augenblick des Todes einen ruhigen, sanften harmonischen und ausgeglichenen Gesichtsausdruck. Dies sei sogar dann der Fall, wenn dem Sterben ein (langes) Leiden und schwerer Todeskampf vorausgegangen sei. Die friedvolle Entspannung (es heißt auch in den Berichten über klinisch Tote und dann doch Wiederbelebte, der Verstorbene habe "gelächelt" ¹⁾ 'verwundert immer erneut und legt die Erklärung nahe, der Tote habe sich von allen Sorgen und Ängsten gelöst und erlebe unsagbar Schönes. Diese Vorstellung mag für die untröstlichen Verwandten nicht nur erfreulich, sondern geradezu verführerisch sein (zum Aufgeben des eigenen Lebenswillens, Todessehnsucht).

Stirbt jemand an einem Freitag, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß ein weiteres Familienmitglied bald seinen Geist aufgeben wird (Lika).

1) Anm.: vgl. E.Kübler-Ross (1971), R.A.Moody (1975), K.Osis und E.Haraldsson (1978)

Dieser Gedanke mag mit der christlichen Vorstellung des Todes Jesu am Karfreitag zusammenhängen. Der Freitag gilt seither im christlichen Raum als Unglückstag.

Dies führte allerdings zu ambivalenten Anschauungen. Andernorts ist der Freitag positiv beleumundet (Snevajs, 1929, S. 265), so in Susnjevo Selo und Cakovac, wo ein am Freitag Sterbender für gut, d.h. nicht sündig gehalten wird (Zb. XV, 1910, S. 245).

Schneeweis (1961, S. 84 + 88) gibt an, daß der Sterbende, der seine Augen nicht schließt, jemand aus dem Haus nachsterben lassen wird (Snevajs, 1929, S. 263; Zb. III, 1898, Otok, S. 32). In Otok sagt man, daß innerhalb des nächsten Jahres nur einer aus der Familie sterben wird, wenn der Tote nur ein Auge geöffnet hat (a.a.O.). Wenn ein Bein länger ist (Snevajs, 1929, S. 263, Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249), wenn er nicht starr wird, wenn er eine lachende Miene hat (Snevajs, 1929, S. 236). "Wenn der Rauch des vor dem Träuerhaus brennenden Feuers, an dem das Wasser zum Waschen des Toten erwärmt wird, auf das Haus zieht" (Schneeweis, 1961, S. 84), wird ebenfalls ein weiteres Familienmitglied bald nachsterben. Schneeweis (a.a.O.) glaubt hier eine Parallele zur im Mittelalter bei den Samagiten üblichen Leichenverbrennung ziehen zu können.

Dies hätte zur Prämisse, daß die Seele vom Leichnam in den Rauch überginge und in dieser Art Tod über das Haus bringen könnte. Der Grund für ihr Übelwollen bleibt allerdings ungeklärt.

Man muß sich vorstellen, daß in vergangenen Zeiten vor dem Haus im Hof eine gesonderte Feuerstelle bestand, wo" man über der gleichen Feuerstelle Schweinefutter bereitete, größere Mengen Wasser für den Haushalt und auch das Wasser für die Waschung des Toten

erhitzte. Wenn diese Feuerstelle etwas ausgebaut war, wie bei den wohlhabenden Bauern, wurde dort auch Brot gebacken und Schnaps gebrannt.

Sterben in derselben Familie zwei Menschen kurz hintereinander, wird ihnen bald auch ein dritter Angehöriger folgen (Zb, III, 1898, Otok, S. 32). Um das zu verhindern, versucht man verschiedene Zaubermittel. So binden die Frauen einen Verband um jeden Hausbewohner, um damit den Tod zu fesseln (a.a.O.)¹⁾

Aus dem gleichen Grund ist es auch gut, auf den Tisch, an dem man sitzt, alle Gegenstände paarweise zu stellen (a.a.O.)

Ein weiteres Familienmitglied wird sterben, wenn der im Trauerhaus befindliche Tisch knarrt (Rajkovic, 1973, S. 191).

1.3.3. TRÄUME

Die Zähne spielen in der Deutung eines Traumes in Bezug auf den Tod eine besondere Rolle, glaubt der Schläfer, daß sie ihm ausfallen (Huzjak, 1978 über Lomnica, S. 149; Rajkovic, 1973, S. 191) oder auch nur schmerzen, so wähnt er sich oder ihm Nahestehende in Todesgefahr (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa Snevajs, 1929, S. 263). Handelt es sich im Traum um einen vorderen Zahn, so wird der Tod in der näheren Verwandtschaft eintreten. Handelt es sich um einen Hinterzahn, so wird einer aus der weiteren Verwandtschaft sterben (Huzjak, 1978 über Lomnica, S. 149).

Ebenfalls Todesbedeutung kommt dem Vernehmen der Rufe eines bereits Verstorbenen im Traum zu oder, wenn dieser irgendeine Forderung stellt (vgl. Kap. 6.1.3. Hören).

1) Anm: In Montenegro und Bosnien wird der Balken neben der Feuerstelle mit einem Tuch umwunden, um damit das Sterben der Hausbewohner zu verhindern (Kuliscic, 1979, S. 130) (zu Sitz des Hausgeistes in der Nähe der Feuerstelle vgl. Exkurs 3. Bedeutung der Feuerstelle).

Träume von einer Beerdigung oder vom Papst erfahren die gleiche Deutung auf den Tod hin (Rajkovic, 1973, S. 191).

Ebenso verhält es sich, wenn jemand träumt, ihm falle der Bart ¹⁾ aus, der Eckstein des Hauses zerbreche oder er baue ein Haus ohne Fenster (Snevajs, 1929, S. 263).

Wenn jemand träumt, sein Haus breche zusammen, so wird gewiß in Kürze er oder ein naher Verwandter sterben müssen (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Schon im Indien früherer Jahrtausende hatte das Haar die gleiche Bedeutung. Der Mann verliert also mit dem Bart gleichsam die Lebenskraft.

Dem Haus als Sitz, Mittelpunkt und Schutz des Familienlebens muß eine ähnlich zentrale Bedeutung wie der des Haares eingeräumt werden. Es kann, wie es in Kroatien allgemein üblich ist, kein eigener Familienstand gegründet werden ohne die Unterkunft eines eigenen Hauses. Der Eckstein als der tragende und wichtigste Stein des ganzen Hauses konzentriert den ganzen Symbolgehalt des Bestehens der Familie in sich und auf sich. Das erklärt die sympathetische Wirkung des Traumes

Durch das Fenster entweicht nach dem Volksglauben die Seele nach dem Tod (vgl. Kap. 2.6.3. Fenster und Türen). Außerdem ist ein Haus ohne Fenster für keinen Menschen brauchbar. Es würde dort die gefürchtete Dunkelheit (des Todes) herrschen.

1) Anm.: Der Bart wurde „wegen seines selbständigen Wachstums von Alters her als Sitz einer magischen Kraft und Macht angesehen (z.B. bei den alten Griechen als Sitz der Seele; Lamer, 1976, S. 262)“ (Stubbe,...1981, S. 978).

Das Reiten auf einem Pferd im Traum bringt auch schlechte Botschaft (Snevajs, 1929, S. 263) ¹⁾ Der Tod wird u.a. als weiße Frau mit einer Sense in der Hand personifiziert (Stanojevic, 1928, S. 255) (vgl. Kap. 6.1.2. Sehen).

Sieht ein Schlafender einen kleinen Vogel im Flug, dann schließt er daraus, ein kleines Engelchen (Kind) werde ins Paradies eingehen (Zb. III, 1898, Cres, S. 275). Derjenige, der von einer Rose oder anderen Blumen träumt, wird bald Tote sehen (a.a.O.).

1.3.4. VERHALTEN VON TIEREN

Wie immer aufs Neue sowohl in den Interviews als auch in der Literatur erwähnt, gilt das Rufen des Käuzchens, vor allem in der Nähe des Hauses, als Vorzeichen eines baldigen Todes eines Hausbewohners (Snevajs, 1929, S. 263; Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Rajkovic, 1973, S. 191; Zb, XIII» 1908, Prigorje, S. 101). In Poljica vertreibt man einen Kuckuck, der auf dem Dach rufen will, ebenso einen Hund, der zu heulen beginnt und achtet darauf, daß keine Krähe über das Haus fliegt. Das alles geschieht insbesondere dann, wenn im Haus ein Kranker liegt, weil sonst der Tod vorzeitig zu ihm kommen würde. Der Uhu heißt 'cuk¹ und gibt seinen unheimlichen Ruf immer im Dunkel der Nacht von sich. Eine Henne, die kräht, bringt jedenfalls Unglück, nicht unbedingt Tod (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490; Huzjak, 1978, S. 149 über Lomnica; Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Zb. VIII, 1903, Pöljica, S. 490). Das krähende Huhn soll den Tod der Hausherrin oder des Haus-

1) Anm: Das Pferd als Reittier des personifizierten Todes erscheint u.a. im Neuen Testament und in der Edda (Spieß, 1877, S. 57/58)

herm voraussagen (Rajkovic, 1973, S. 191). In Ivanic Kosa und Poljica wird das betreffende Huhn umgehend von der Hausherrin getötet. Man vermutet in der krächenden Henne das Wirken eines bösen Geistes, der angeblich auf die beschriebene Weise vertrieben werden soll, um kein großes Unheil anzurichten.

Leider wurde nicht angegeben, ob der 'böse Geist' derjenige eines bereits Verstorbenen ist, oder die Absicht hegt, einen Lebenden abzuholen, oder gar eine Teufelsgestalt, ob seine Boshaftigkeit in der Verkürzung des Lebens oder einem "Raub der Seele" zum Zwecke der Verderbnis beruht.

Wenn die Hausschlange das Haus verläßt, in dem ein Kranker liegt, so wird dieser sterben. Gleiches gilt, wenn sie anfängt zu 'singen' (nicht erklärt) (Zb. XXVII, 1930, S. 245) (zu Hausschlange vgl. Exkurs 3. Bedeutung der Feuerstelle).

Ein Ameisenhaufen innerhalb des Hauses gehört des weiteren zu den Todesvorzeichen. Das Wühlen eines Maulwurfs oder eines Schweines unter der Hausschwelle wird gleichermaßen gedeutet, ebenso das Vorbeifliegen eines Totenkopfschwärmers (Schneeweis, 1961, S. 84).

Kräht der Hahn unter dem Fenster, hält sich eine krächzende Krähe in der Nähe des Hauses auf oder hüpfen ein Frosch um das Haus, so fallen diese Verhaltensweisen als Todesvorzeichen auf. Eine Sau, die nur männliche oder nur weibliche Ferkel wirft, bringt den Tod ins Haus (Snevajs, 1929, S. 263). Das Gleiche gilt, wenn die Kühe in der Nacht muhen, der Hofhund heult (a.a.O.; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490; Rajkovic, 1973, S. 191; Heulen des Hundes auch in Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 101) und ein Kranich das Haus überfliegt (a.a.O.). Schneeweis (1961) begründet diese Verhaltensdeutungen

von Tieren mit deren angeblicher "Gabe des zweiten Gesichtes" (S. 84). Sie könnten den Tod "sehen".

In diesem Fall müßte der Tod eine personifizierte Gestalt annehmen. Schneeweis' Auffassung wird, wenn sie auch in dieser Formulierung überspitzt klingt, doch von der experimentellen Tier-Verhaltensforschung bestätigt. Sie zeigte, daß sich zum Beispiel Elefanten, den eigenen Tod vorausschauend, vor ihrer Sterbezeit von ihrer Herde, in der sie gemeinschaftlich leben," absondern, um einsam zu verenden. Auch Hunde, die üblicherweise in enger Verbundenheit mit ihrem Herrn stehen und ihm gerade bei dessen Erkrankung nicht vom Fuße weichen, verlassen das Sterbezimmer kurz vor seinem Tode. Dennoch würde die These, daß der Mensch sich durch sein Wissen um das Lebensende allgemein und um sein eigenes im besonderen vom Tier unterscheidet, nicht mehr gelten.

2. STERBEN

2.1. SCHLECHTER TOD

Der Verlauf des Sterbevorganges läßt deutliche Rückschlüsse auf die moralisch-ethische Lebensweise des Sterbenden zu. Die Gesichtszüge ändern sich nicht bei einem Menschen, der leicht stirbt. Stirbt jemand leicht und rasch, so glaubt man, er habe ein gutes Leben geführt. Ist sein Gesichtsausdruck aber verzerrt, ist der Sterbende in Agonie verfallen oder hat er geschrien, so schreibt man das seinem sündigen Lebenswandel zu (Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 214).

Hält man einen Menschen für sündig, so sagt man bei seinem Todeskampf: "Sieh' mal, wie ihn die Teufel versuchen!" - In diesem Zusammenhang gebraucht man nicht das Wort 'böse', sondern 'unreiner Geist'. Als 'unreiner Geist' wird im allgemeinen der Teufel bezeichnet.

Befreiung von ihm sucht man in dem Wallfahrtsort Marija Bistrica (Zb. XVII, 1912, S. 365) (vgl. Kap. 7. Jenseitsvorstellungen).

Eine andere Version besagt, daß ein guter oder schwerer Tod in der Familie erblich sei (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245).

Ebenso beurteilt man den Sterbenden, wenn in seiner Sterbestunde etwas Ungewöhnliches geschieht (a.a.O.; Stanojevic, 1928, S. 255).

Sozialgebundene Verfehlungen tauchen sehr häufig in diesem Zusammenhang auf. Die vermutete Untat könnte darin bestehen, daß dieser Mensch den Grenzstein von seinem Land zu seinen Gunsten verschoben oder Land falsch ausgemessen hat (Bedeutung vgl. Kap. 6.1.3. Hören), oder daß er geizig, unehrlich, habgierig war oder viel geflucht hat (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245; Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214). In diesen Fällen legt man dem Toten das Gerät, womit er angeblich seine Untat begangen hat, unter den Kopf : einen Stein, eine Waage (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491; Snevajs., 1929, S. 264/265 über Poljica).

Denjenigen, die Land bewußt falsch vermessen haben, schüttet man etwas Erde auf die Brust (Snevajs, 1929, S. 264/265), damit sich die Seele leichter lösen kann (ders. über Poljica, Dalmatien, Bakar), oder man legt ihnen einen Grenzstein unter den Kopf (Schneeweis, 1961, S. 86). Einer Frau, die für andere gesponnen und dabei gestohlen hat, legt man etwas Hanf zur Seite (Snevajs, 1929, S. 264/265), oder man verbrennt etwas Werg neben ihr (Zb. III, 1898, Otok, S. 29).

Geizige fragen im Sterben immer wieder nach dem Schlüssel zu der Truhe, in der sie ihre Schätze aufbewahrten, in der Angst, daß diese gestohlen würden. In dem Fall soll man ihnen den Schlüssel unter den Kopf legen, damit sie ruhig sterben (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491).

Einem Lebenden, der häufig flucht, sagt man einen

schmerzreichen Tod voraus: "Es wird dir ebenso ergehen, wie diesem!" (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245).

Die Lebenden geben ihm damit die letzte Chance zur Wiedergutmachung seiner Schuld, - zumindest der Absicht nach (Reue über das Begangene). Außerdem liegt dem der Glaube zugrunde, durch die Gleichartigkeit der Instrumente sei die - verbesserte - Erneuerung der Handlung gewährleistet. Sollte der Mensch mit dem Bewußtsein einer solchen ungesühnten Schuld sterben, so wird er nie wieder die Möglichkeit haben, sie rückgängig zu machen, sich aber auf der anderen Seite nach dem Tode nicht davon lösen können und folglich als verzweifelter Geist unaufhörlich und ruhelos auf Erden umherirren (vgl. Kap. 6. Postmortale Existenz).

Der, bei dessen Tod niemand anwesend war, hat den Ruf, ein schlechter Mensch gewesen zu sein (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244).

Einen schlechten Menschen beschreibt man zu Lebzeiten mit: „Die Menschen meiden ihn wie der Teufel den Weihrauch.“ Wenn er im Sterben liegt, fragt man: "Will ihn der Teufel endlich holen?" (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244).

2.2. SCHWANGERE UND WÖCHNERINNEN

Wenn eine Frau im Wochenbett vor der "Verkirchlichung" ("vpelavanje", "cirkovljenje") stirbt, wird, das Übliche, gemacht wie bei jedem anderen Toten. Aber vor der Kirche stellen die Männer, die den Sarg getragen haben, diesen herunter auf ein ausgebreitetes Bettlaken. Von da ab tragen ihn vier Frauen in die Kirche, bis zum Altar und tragen ihn wieder zurück, indem sie dem Priester nachgehen bis zum Grab (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Snevajs, 1929, über Lobar und Samobor, S. 273).

Somit holen sie die Wiedereinführung (vgl. Kap. 1.2.2.) der 'Unreinen' ¹⁾ in die Kirche nach.

In Samobor wird eine solche Frau von vier Frauen vom Friedhofstor zur Grabstätte getragen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.133).

Das Kind einer, im Wochenbett verstorbenen Mutter muß getauft werden, ehe die Mutter begraben werden darf (Snevajs, 1929, über Lobar und Samobor, S. 273).

2.3. VERSÖHNUNG

2.3.1. MIT DER KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT

Wenn ein Mensch, im Sterben liegt, rufen die Familienangehörigen so schnell wie möglich den Pfarrer (Snevajs, 1929, S.264), damit er dem Sterbenden, die heilige Beichte, ermögliche. (Zb. III, 1898, Otok, S. 28; Zb. XXI, 1917, Lobar, S.213) und die heilige Kommunion erteile (Stanojevic, 1928, S.254).

In diesem Sinne bittet der Pfarrer, falls es der Sterbende nicht persönlich erledigen kann, um die Vergebung der Mitmenschen, die er eventuell beleidigt hat (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490).

Der Pfarrer kommt nicht nur in seiner kirchenamtlichen Funktion, sondern auch als Widersacher des Teufels, mit dessen geheimnisumwitterten Macht er sich messen kann (vgl. Exkurs 2. Stellung und Ansehen des Pfarrers). So wird von ihm erwartet, daß er am Sterbebett den Teufel verflucht und dem Sterbenden spirituell beisteht (Zb. VIII, 1903, Poljica, -S. 491). In Poljica werden, die Priester regelrecht von den Familienangehörigen der Sterbenden belästigt mit Bitten, auch tagelang auf die Sterbestunde zu warten, da sie annehmen, seine Anwesenheit sei das sicherste Geleit für die Seele, auf dem direkten Weg zum Himmel, zu

1) Anm.: zu dem Glauben an die Unreinheit der Wöchnerin vgl. Schneeweis, 1961, S.

kommen. Umgekehrt geht das so weit, daß ein Sterbender ohne Beisein des Pfarrers, nach der Volksmeinung, wenig Chancen hat, direkt die Seeligkeit zu erlangen.

2.3.2. MIT DER WELTLICHEN GEMEINSCHAFT

Spätestens im Sterbebett muß der Mensch sich mit seinen Feinden aussöhnen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245; Zb. III, 1898, Otok, S. 254; Schneeweis, 1961, S.85). Auch die mit dem Sterbenden in Unfrieden lebten, kommen zu ihm, um sich mit ihm und seinen Angehörigen auszusöhnen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 248).¹⁾

Ein Dieb muß in seiner Todesstunde seinen Familienangehörigen offenbaren, was er gestohlen hat, damit sie es dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben können. Im anderen Falle würde der Dieb keinen Frieden finden im Tod und müßte 'zurückkehren' (Zb. VII, 1902, Otok, S. 133).

2.4. ERLEICHTERUNG DES STERBEVORGANGES

2.4.1. BEISTAND UND VERABSCHIEDUNG

Liegt jemand im Sterben, so wird er weder am Tag noch in der Nacht alleine gelassen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 127; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 490; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 66; Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Huzjak, 1978, S. 150 über Lomnica)²⁾.

1) Anm.: "Keinerlei Überlieferung und Gesetze waren dem hellenistischen Volke so heilig wie diejenigen, welche die Ehre der Todten betrafen, keine Sünde schwerer als die an einem Verstorbenen begangene, sei es durch That oder Wort, sei es in böswilliger Absicht oder aus Fahrlässigkeit" (Spieß, 1877, S. 89). Spieß beschreibt dann, wie sich selbst Blutfinde in "stillschweigender Übereinkunft zur Bestattung" zusammenfinden.

2) Anm.: Der Tod ist in traditionellen Gesellschaften kein individueller Akt, sondern eine feierliche Zeremonie mit dem Ziel, die "Solidarität des Individuums mit seiner Sippe-und Gemeinschaft zu bekräftigen" (Aries, 1980, S. 774).

Dafür wird ein besonderer Grund angegeben, nämlich die Sterbekerze müsse im rechten Augenblick angezündet werden. (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244). Ohne Kerze zu sterben gilt als äußerst unheilvoll (vgl. Kap. 2.6.6. Kerzen).

Wenn die Mutter eines Kleinkindes im Sterben liegt, so bringt einer der Angehörigen ihr das Kind. Sie soll es umarmen, damit es ebenfalls sterbe (Zb. III, 1898, Otok, S. 32) (vgl. Kap. 6.3. Zurückrufen).

2.4.2. STÄRKUNG DES STERBENDEN

Wenn jemand lange krank ist, badet man ihn in Wasser, dem ein Kraut, "Fuchskopf", ein dicker Kürbis oder Birkenzweige zugesetzt wurden (Zb. III, 1898, Otok, S. 29; Snevajs, 1929, S. 265 über Slawonien). Ist jemand sterbenskrank, so glaubt man, das Heilige Öl, das zur Taufe und zur Krankensalbung in der Kirche verwahrt wird, könne ihm am ehesten helfen, wieder zu genesen. Der Messner muß es aber aus der Kirche stehlen. Nicht selten wird er mit Geschenken bestochen, um ihn dazu zu bringen (Zb. III, 1898, Otok, S. 29).

Tatsächlich gibt er den Zaubergläubigen gewöhnliches Öl, ohne daß diese es bemerken.

In dieser Sitte um das gesegnete Öl offenbart sich die Vorstellung von einer geheimen Wirkungskraft dieses an sich christlichen Mittels. Im christlichen Sinne dient es im Zusammenhang mit einer priesterlichen Sakramentspende, bei der Krankensalbung, zur Vorbereitung auf das Sterben. Bei oben beschriebener Handlung wird es ohne Wissen und Zustimmung des Priesters zur Stärkung der Lebenskraft eingesetzt, wobei die Wirkung direkt eintritt und nicht (symbolisch) als äußeres Zeichen eines inneren Vorganges angesehen wird.

Kann ein kleines Kind über einen längeren Zeitraum

hin weder sterben noch gesund werden, tragen es die Eltern, bei Vollmond ins Freie und sagen: "Du, Mond, schöpfe diesen Kürbis voll oder zerschmettere ihn."

1) (Zb. III, 1898, Otok, S. 29; Schneeweis, 1961, S. 86).

In diesem Zusammenhang wird der Mond²⁾ als möglicher Lebenskraftspender angesehen, insbesondere der Vollmond. Er wird personifiziert, und die Entscheidung über Leben und Tod wird an ihn gebunden.

Das Leben des Kindes als Bild von einem Kürbis legt einen Vergleich mit dem Bad des Dahinscheidenden in Wasser, in dem ein Kürbis lag, nahe (s.o.).

Sonne und Mond wird große Macht zugeschrieben. Sie verraten den Menschen, der eine schwere Sünde begangen hat (Zb. XIX, 1914, S. 117).

Kann ein Mensch lange nicht sterben, so legen ihm die Angehörigen erst kürzlich gesponnenen Zwirn unter sein Bett, oder sie hängen ein Stück gewebtes Laken in der Kirche ans Kreuz oder an eine Heiligenfigur - bevorzugt an die Statue des heiligen Nikolaus, der als Beschützer der Reisenden angebetet wird (Zb. III, 1898, Otok, S. 29)³⁾.

1) Anm.: Kürbisse werden im Volksglauben öfter als Zeichen der vergeblichen Hoffnung genannt, denn obwohl die Früchte groß sind, geben sie wenig Nahrung (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. V, 1932/33, Stichwort 'Kürbis').

2) Anm.: In den matrilinearen Kulturen brachte man das Todesschicksal "mit dem Mond in ursächliche Verbindung, ließ die Menschen wie den Mond einschlafen, sterben und wiederauferstehen". (Gundolf, 1967, S. 21).

3) Anm.: Der heilige Nikolaus reiste der Legende zufolge aus Syrien in Kleinasien ins 'gelobte Land'. Dort besuchte er die 'heiligen Orte', an denen Jesus sich aufgehalten hatte. Er kehrte in sein Kloster zurück, wurde von dort nach Myrä (der Hauptstadt von Lycien) berufen, wo er zum Bischof geweiht wurde. Im Jahre 325 reiste er zum Konzil von Nicäa. Er starb im Jahre 352 in Myra (Vogel, 1904, S. 976 - 979).

"Erschwert wird das Sterben, wenn sich der Kranke auf die untergeschlagenen Beine setzt (Varos' in Slawonien)" (Schneeweis, 1961, S. 86).

Die Kleider eines kranken Kindes bringen die Eltern dem Pfarrer, damit er sie segne, oder es werden Kräuterweiber ('ba' orice') gerufen, um es zu behandeln (Zb. VIII", 1903, Poljica, S.490).

Die Kleider können dem Volksglauben zufolge guten oder schlechten Einfluß, auf das Wohlergehen d.es. Menschen hab.en. Diese..Wirkung materialisiert, sich.in der Kleidung und kann ausgetauscht werden.

2.4.3. RUHE ZUM STERBEN

Den Sterbenden soll man in Ruhe lassen, und nicht weinen und schreien (Snevajs, 1929, S. 264). Weinen darf niemand, weil damit der Tod hinausgezögert würde (Huzjak, 1978, S. 150, über Lomnica).

Glücklich schätzt sich jemand, bei dessen Tode viele anwesend waren (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244).

Ein Mensch, der mit einem 'Anzug' geboren wurde, bewahrt diesen achtsam auf. Die Angehörigen müssen ihn diesem Menschen zum Sterben geben, denn ohne den 'Anzug' ist ein solcher Mensch wehrlos ("ohne Waffen") (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492).

Freunde, Nachbarn und Verwandte verabschieden sich von dem Sterbenden, und geben ihm Grüße an ihre eigenen Verstorbenen mit auf den Weg (Zb. III, 1898, Otok, S. 32; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 248).

In Otok wird erzählt, daß, als ein Kind im Sterben lag, eine Witwe aus dem Bekanntenkreis dem Kind Grüße an ihren verstorbenen Ehemann auftrug. Eine Frau, die das hörte, neckte sie mit der Bemerkung: "Das Kind (von dem man jedenfalls annimmt, daß es ins Paradies eingeht) kann doch nicht deinen Mann in der Hölle grüßen!" (Zb. III, 1898, Otok, S. 32)

Eine alte Frau gab einem Sterbenden Grüße an ihren verstorbenen Mann mit auf den Weg: "Grüße mir meinen Mijjo, du wirst ihn an dem schwarzen Lappen mit weißem Faden am Hinterteil seiner Hose erkennen." (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 248).

Es ist für die Angehörigen des Toten wichtig, seinem Sterben beizuwohnen, denn sie hören, wenn der Sterbende ihnen etwas aufträgt und bemerken dann, wenn der Todesvorgang quälend abläuft (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 244).

Wenn der Sterbende die Besucher nicht mehr hört, so glauben sie, der heilige Petrus habe ihm das Paradies schon geöffnet und der Betreffende wolle deshalb nichts mehr von dieser Erde wissen (Zb. III, 1898, Otok, S. 29). Die Anwesenden schweigen oder beten ganz leise (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491).

Dem Sterbenden erfüllt man alle seine Wünsche und Bedürfnisse mit verschiedenartigen Gaben (Stanojevic, 1928, S. 254 und Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150).

2.4.4. UMBETTEN DES STERBENDEN

Derjenige, der über längere Zeit nicht sterben kann und sich damit abquält, wird umgebettet (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 12,7; Schneeweis, 1961, S. 85). - Der Sterbende wird mehrmals von einem Bett in ein anderes gelegt (Zb. III, 1898, Otok, S. 29; Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150). Federkissen werden ihm abgenommen, denn man glaubt, er könne auf Federn nicht sterben (Zb. III, 1898, Otok, S. 29; Schneeweis, 1961, S. 85 über Slawonien) (vgl. Kap. 1.3.11. Sargausstattung und Sargbeigaben).

Man glaubt, er werde leichter sterben, wenn man ihn aus dem Bett hebt und auf die Erde legt (Snevajs, 1928, S. 2.64/265), weil diese kühlt (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150).

2.5. LEBENSENDE

Die Nähe des Todes erkennt man an verschiedenen, äußeren Kennzeichen: der Sterbende fühlt sich sehr schwach, Todesschweiß steht ihm auf der Stirn, seine Augen fallen ein, seine Lippen werden hart, er atmet schwer, greift verkrampft in die Bettlaken, die Nase sieht auffallend dünn aus, eine Träne fließt aus dem rechten Auge (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491).¹⁾

Den Tod stellt man dadurch fest, daß der Puls nicht mehr fühlbar ist, kein Herzschlag mehr festzustellen ist, ein vor den Mund gehaltener Spiegel nicht mehr beschlägt und eine Kerze nicht mehr im Atem flackert (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491).

Wenn jemand stirbt, der sehr arm war oder lange an einer Krankheit litt, danken die Leute Gott, daß er ihn zu sich genommen hat (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245).

Man glaubt, ein guter Mensch würde immer eines leichten Todes sterben. Seine Seele fliege als Taube fort. Sehen kann sie nur, wer ohne Sünde ist (vgl. 4.4. Seelenwahrnehmung).

Nach christlicher Lehre aber gibt es keinen Menschen ohne Sünde. Nach dem Empfang des Bußsakraments (Beichte) allerdings sind ihm die bisher begangenen Sünden erlassen.

Selig wird gepriesen, der eines leichten Todes starb und auch der, der an einem Freitag verstarb (Snevajs, 1929, S. 265; vgl. Kap. 1.3.2. Ansteckung, durch den Tod). Sofort nach dem Tod wechseln die Frauen im Haus die sonst üblichen bunten Kopftücher gegen schwarze aus (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 127).

1) Anm.: Bei den alten balkanischen Völkern, den Germanen und iranischen Völkern war Altemord durchaus üblich (Kulisic, 1979, S. 136).

2.6. VERRICHTUNGEN BEI TODESEINTRITT

"Die Sitte, die Schlafenden nach einem Todesfall im Hause gleich zu wecken, wurzelt wohl in primitiven Seelenvorstellungen. Die während des Schlafes außerhalb des Leibes weilende Seele könnte bei der Begegnung mit der Seele des .Abgeschiedenen Schaden nehmen oder mitgezogen werden. Doch kann auch Partizipationsglaube zugrundeliegen: der Schlafende könnte ebenfalls in den ewigen Schlaf verfallen." (Schneeweis, 1961, S. 89) (das Wecken ist auch bezeugt bei Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 151).

Das Trauerhaus wird durch eine schwarze Fahne oder ein schwarzes Tuch gekennzeichnet (Snevajs, 1929, S. 267). Das Herdfeuer im Sterbehaus wird ausgelöscht, damit es nicht unrein werde (Snevajs, 1929, S. 267).

2.6.1 AUGEN DES TOTEN

Dem Verstorbenen werden die Augen zugeedrückt, falls er sie selbst nicht geschlossen, hat (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Zb. III, 1898, Otok, S. 31), denn man nimmt an, daß er den, den er ansehen würde, mit in den Tod nehmen würde (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Schneeweis, 1961, S. 84 + 88) (vgl. Kap. 1.3.2. Ansteckung durch den Tod). In Lomnica schließt der Hausälteste dem Verstorbenen die Augen (Huzjak, 1978, S. 150).

Sind im Tod die Augen geöffnet, so glaubt, man, der Tote habe etwas Ehrenrühri- ges getan (a.a.O., S. 153). Mund und Augen des Toten müssen unbedingt geschlossen sein oder werden (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492).

Sobald ein Mensch gestorben ist, legt man ihm Steinchen oder Geldmünzen auf die Augenlider, damit sie geschlossen bleiben (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Zb. III, 1898, Otok, S. 32; Schneeweis, 1961, S. 88; ZB. XVIII, 1913, Samobor, S. 129).- Wenn der Tote nämlich beide Augen offenhält, so würden im darauffolgen- den Jahr zwei Angehörige ihm nachsterben (Zb. III, 1898, Otok, S. 32).

2.6.2. FENSTER UND TÜREN

Die Türen und Fenster des Sterbezimmers werden ohne Verzögerung geöffnet, damit die Seele das Haus verlassen kann. (Zb. III, 1898, Otok, S. 30; Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150; Schneeweis, 1961, S. 94). — Die Fenster werden in Lomnica mit weißen Tüchern verhängt (Huzjak, 1978, S. 151). Man will unbedingt verhindern, daß die Seele sich im Hause aufhält. (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245; Stanojevic, 1928, S. 254). In Samobor dagegen werden die Fenster geschlossen und mit Vorhängen verdunkelt (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129). In Otok glaubt man, die Seele müsse bis zum Begräbnis warten, wenn sie nicht gleich hinausgeflogen ist. Denn nach dem Öffnen werden die Fenster geschlossen, und bleiben es auch bis zur Beerdigung (Zb. III, 1898, Otok, S. 30).

Eine Geschichte aus Otok gibt an, warum und wann die Fenster geschlossen werden sollen:

In einer Familie starb eine Frau in der Nacht, als ein Gast im Haus übernachtete. Am Morgen fand der Gast alle Fenster im Haus verschlossen, nur er öffnete seines zum Lüften. Als die Familie zur Beerdigung ging, wurden alle Fenster geöffnet, damit die Seele des Verstorbenen auf das Grabkreuz fliegen könne. Nur der Gast, verschloß das Fenster seines Zimmers wieder, da er es schon gelüftet hatte. Die Hausfrau konnte aus Höflichkeit beide Male nichts gegen das sittenwidrige Verhalten des Gastes sagen, obwohl es sie störte.

Am Morgen nach der Beerdigung fanden die Familienmitglieder ihren Gast tot ausgestreckt und mit abgerissenem Kopf auf seinem Bett liegend. Eine Eule mit blutigen Krallen und blutbesudeltem Schnabel hockte auf ihm. Als die Tür geöffnet wurde, flog die Eule - Seele des Toten -- hinaus.

Alle Fenster werden zugehängt und geschlossen, solange der Tote im Haus weilt, damit die Seele den Leib nicht verlassen und wegfliegen würde. Sie sitzt dann

zu Häupten des Toten. Wenn der Begräbniszug zum Friedhof geht, öffnet man die Fenster, um die Seele hinausfliegen zu lassen (Zb. VII, 0902, Otok, S. 114).

2.6.3. SPIEGEL

Bei Eintritt des Todes verdeckt man den Spiegel (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 127; Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa) ¹⁾. Es heißt, dies geschehe, damit der Tote nicht noch jemanden in den Tod ziehe oder damit er nicht wieder aufstehen würde. Dieses Phänomen wird dahingehend gedeutet, daß der Spiegel Anziehungskraft besitze und daß man glaube, der Spiegel habe die Macht, die Seele des Verstorbenen und mit ihr den Tod an das Haus zu binden (Snevajs, 1929, S. 265). So befürchtet die Familie, der Tote komme wieder nach Hause, wenn er sich im Spiegel gesehen habe (Stanojevic, 1928, S. 254; Zb. III, 1898, Otok, S. 30) ²⁾.

Die Abbildung eines Gesichtes als Veräußerung der betreffenden Person findet sich in den Vorstellungen vieler Völker als Furcht im Sinne sympathetischer Magie ³⁾ (vgl. die Angst der Moslems vor dem Fotografiertwerden und Bilderverbote). In diese Kategorie gehört auch das Zerspringen des Spiegels ⁴⁾ (s.o. 1.6 Hinweise auf baldigen Tod).

In Samobor besteht die Vorstellung, man würde im Spiegel, wenn er nicht zugedeckt würde, einen weiteren (den nächsten) Toten sehen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131) ⁵⁾

1) Anm.: Beim Tod des Hausvaters handelte man ebenso in Ostpreußen, Mecklenburg und Baden (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. IX, 1938/41 zu 'Spiegel' II A3).

Die Andamesen betrachten ihre Spiegelbilder als ihre Seelen, ebenso die Motumotu von Neu-Guinea (Frazer, 1928, S. 218).

2) Anm.: Gleiches ist Sitte bei den Juden (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. IX, 1938/41 unter 'Spiegel' IIA3).

2.6.4. UHREN

Im Augenblick des Todeseintritts wird die Wanduhr angehalten (wenn eine vorhanden ist), damit man sich an die Todesstunde genau erinnert (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

In Otok heißt es, wenn die Uhr weitergehe, würde der Tote wie ihr Pendel hin- und herschwingt zwischen Haus und Friedhof hin- und herpendeln.

Es heißt auch, die Zeit des Verstorbenen sei abgelaufen, deshalb müsse auch die Uhr stehen. Darüber hinaus soll die Ruhe durch den Schlag des Zeitmessers nicht gestört werden (Snevajs, 1929, S. 265; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

3) Anm.: Bei sympathetischer Magie handelt es sich um die Wirkung von Gleichem auf Gleiches, von Gegenteiligem auf das Gegenteil, vom Verhältnis auf den Inhalt und umgekehrt, vom Scheinbild auf sein Objekt oder wirkliche Wesen, vom Wort auf die Tat und dgl. (Zu 'sympathetischer Magie' s. J.G.Frazer, 1928, S. 15 ff.)

4) Anm.: Zu Spiegelbild als Seele und Doppelgänger vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. IX, 1938/41, unter 'Spiegel' IIC). Der Spiegel zeigt alles seitenverkehrt und scheint mehr zu sehen als der Betrachter selbst, weil der Spiegel zeigt, was sich hinter dem Beschauer befindet. Durch die vermeintliche Realität des Gegenbildes schafft der Spiegel ein erweitertes Selbst. Außerdem verdoppelt, d.h. vermehrt er sein Objekt. - Die Konzentration des Betrachters wird durch den Spiegel 'eingefangen'.

All diese Wirkungen legen den Grund für Zauberglauben (a.a.O. unter 'Ursprung des Spiegelzaubers').

Das Zerschneiden des Spiegels bringt sieben Jahre Unglück oder gar Tod (a.a.O., II, B 5).

5) Anm: 'Smrt', so meinen die Kroaten, würde sich im Spiegel verdoppeln (a.a.O., II A 3). - Ebenso muß sterben, wer sich im Sterbezimmer spiegle (Posen, Oldenburg) (a.a.O.) (vgl. Kap. I, 2.6.3. Spiegel).

In diesem Phänomen wird deutlich, daß die Zeit kurz nach dem Tode für die Angehörigen ihre übliche Bemessungsgrenze verliert. Die Trauernden stehen außerhalb der alltäglichen Zeitberechnung. Ihnen schlägt keine Stunde, denn ihre Auffassung der Geschehnisse hebt sich über jeglichen Zeitbegriff hinaus.¹⁾ Die Uhr wird als Seele des Hauses angesehen. Wenn sie stillsteht, fehlt dem Haus das Leben.

1) Anm: Die Zeitlosigkeit der Toten und die profane Zeit der Lebenden werden zusammengeführt durch Bestattungsriten, Totenfeste etc. (Fuchs, 1969, S. 147).

"Ferner vermögen wir nunmehr die weitverbreitete Sitte zu verstehen, weshalb man nach einem Todesfalle die Spiegel in einem Hause zudeckt oder nach der Wand umdreht. Man fürchtet, die Seele, die von dem Menschen in Gestalt seines Bildes in den Spiegel hineinprojiziert wird, könne von dem Geiste des Verstorbenen, der bis zur Beerdigung noch im Hause umgehen soll, mitgenommen werden. Diese Sitte entspricht demnach genau der von Aru, nach der man nach einem Todesfalle nicht in dem Hause schläft, aus Angst, die Seele, die in einem Traume aus dem Körper herausträte, könne dem toten Geist begegnen und von ihm davongetragen werden."

"Dieselbe Rolle wie Schatten und Spiegelbilder spielen auch Photographien. Häufig findet man den Glauben, sie enthielten die Seele dessen, der aufgenommen ist. Leute, die diesen Aberglauben besitzen, lassen sich natürlich auch ungern photographieren. Wenn das Bild nämlich die Seele ist, oder wenigstens ein wichtiger Teil des Aufgenommenen, so wird jeder, der das Bild in Besitz hat, einen verderblichen Einfluß auf das Original ausüben...". (Frazer, 1928, S. 282)

2.6.5. KLEIDUNG UND BETTZEUG DES VERSTORBENEN

Die Bekleidung, in der der Mensch starb, wird ihm nach seinem Tode ausgezogen und samt dem Stroh, auf dem er lag, verbrannt (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Das Hemd, in dem jemand starb, bekommt in Otok ein Bettler (Zb. III, 1898, Otok, S. 30).

In Lomnica wird die Sterbewäsche an Zigeuner und Bettler verschenkt oder verbrannt, damit Tod und Krankheit nicht auch die Verwandten treffen. - Auch der Waschlappen, der für den Toten benutzt wurde, wird verbrannt (Huzjak, 1978, S. 150).

In Susnjevo Selo und Cakovac wird die Kleidung, die der Sterbende trug, zerrissen (Zb. XV, 1910, S. 246). "Wie bei den Russen ... wird das alte Hemd am Leibe zerrissen und nicht über den Kopf gezogen (Levac, Slawonien)" (Schneeweis, 1961, S. 87).

2.6.6. KERZEN

Die Sterbekerze ist äußerst wichtig und wird deshalb immer bereitgehalten (Zb. XXI, 1917, Lopor, S. 214). Man sagt, er solle auf der 'anderen Welt nicht in Dunkelheit leben (Snevajs, 1929, S. 265). Die Sterbekerze wird bei Todeseintritt sogleich angezündet. Einer der Anwesenden beginnt dann zu beten (Stanojevic, 1928, S. 254). Mit derselben Begründung stellt man Kerzen, die gekreuzt werden, an Fußende, Kopf und Rücken des Verstorbenen auf (a.a.O.).

"Gott gebe ihm kein Glück und zum Sterben keine Kerze!" wünscht einer im Zorn als schwerster Fluch dem Anderen (Schneeweis, 1961, S. 85; Nodilo, 1981, S. 537)².

1) Anm.: Das Kleid wird im Volksglauben häufig als Teil der Persönlichkeit, aber nicht als Sitz der Seele angesehen. Die Zauberkraft, die ihm innewohnt, geht vom Körper aus. Es ist mit Lebenskräften ausgestattet und zwar umso mehr je näher es dem Körper anliegt (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. IV, 1931/32, zu 'Kleid').

2) Anm.: Gleiches gilt in Rumänien. (Nodilo, 1981, S. 537).

Mit dem Fluch meint man, daß dem Verwünschten selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens kein Mensch beistehen möge und ihm also auch niemand eine Sterbekerze in die Hand drücke (Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 214) (Weiteres zur Kerze vgl. Kap. IIa 6.1.2.5 Hexen). Wer einem Sterbenden die Kerze verweigert, begeht die schwerste Sünde. - Einem Menschen, der ohne Sterbekerze aus dem Leben ging, kann nichts und niemand mehr helfen, keine Gebete, und nicht das Gedenken (a.a.O., S. 538), In Lomnica glauben die Verwandten des ohne Sterbekerze Gestorbenen, er müsse deshalb besonders lange im Fegefeuer schmachten (Huzjak, 1978, S. 150). Schneeweis (1961, S. 85) erwähnt, dieser Tote könne sogar zum Vampir werden.

Eine am Fest Maria Lichtmeß 2. Februar, Kerzenweihe)¹⁾ gesegnete Kerze, in Poljica 'kandalora' genannt (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491), drückt man dem Sterben nahen Menschen in die rechte Hand (Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 214; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245; Snevajs, 1929, S. 264; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 127; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491; Stanojevic, 1928, S. 254; Zb. III, 1898, Otok, S. 29; Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

1) Anm.: Die Kerze symbolisiert in der christlichen Anschauung das Licht Christi. Sinnbild des ewigen Lebens ist die brennende Kerze (Spieß, 1877, S. 103). Die Kerze ist als Licht Lustationsmittel, Erscheinungsform der Seele. Dabei findet eine Übertragung des Lichtes auf das Kerzenmaterial statt. Die Kerze wird zum Lichtträger. Überdies hat die Lichtmeßkerze bannende Wirkung. Eine Gleichstellung der Kerze mit dem Lebenslicht findet man in vielen Gebräuchen (zerbrochene Kerze beim Begräbnis Lediger in der Teplitzer Gegend). - Die Kerze wird zur Orakeldeutung, für Kinderzauber, zur Namensänderung bei Krankheit benutzt (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. IV, 1931/32) (vgl. Kap. 1.3.1 Ungewöhnliche Ereignisse).

In Prigorje wird die Kerze meist selbst hergestellt (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 66). In Otok dient als Docht ein Hanffaden. Das Wachs wird nur ein wenig erwärmt und dann zur Kerze geformt. Sie darf nicht gegossen werden (Zb. III, 1898, Otok, S. 29). Solange der Tote zu Hause liegt, brennen die Kerzen, denn man glaubt, sein Lebenslicht am Himmel sei im Augenblick seines Todes erloschen (vgl. Kap. 1.1. Prädestination der Lebensspanne). So wird die Kerze als Substitut für den vom Himmel gefallenen und erloschenen Stern entzündet (Zb. III, 1898, Otok, S. 30) (vgl. Kap. 1.1.2. Unpersönliche Prädestination).

2.6.7. WEIHWASSER

Der Gestorbene wird mit Weihwasser besprengt als Abwehr gegen den bösen Geist (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491; Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214).

Der böse Geist ist im Zusammenhang zu sehen mit den Gefahren, die der Seele nach dem Volksglauben drohen in dem Moment, in dem sie den Körper verläßt. Es sei dies die letzte Gelegenheit des eifrig lauernenden Teufels, sich ihrer zu bemächtigen.

Auch das Kreuz mit Corpus, das in der Nähe des Verstorbenen aufgestellt wird, wird mit Weihwasser besprengt (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 491).

Das geweihte Wasser steht am Fußende des Toten (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Schneeweis, 1961, S. 88).

2.6.8. MUNDTUCH DES TOTEN

Es darf nicht geschehen, daß ein Toter mit offenem Mund liegt. Mit einem Tuch, das unter dem Kinn her über den Kopf verläuft, bindet man dem Toten den Mund zu (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492; Hecimovic-Seselja über Ivanic-Kosa; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129; Zb. XV, 1910 Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246; Zb. III, 1898, Otok, S. 31). Das Mundtuch wird dem Toten von Frauen

angelegt (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150). Ein solches Tuch birgt magische Kräfte, wie es in Samobor heißt. Hat man einen Rechtsstreit vor Gericht auszutragen, so steckt man ein Stück eines solchen Tuches in den Schuh in der Überzeugung, dem Gegner sei nun der Mund zugebunden gleich wie dem Toten, er könne keine Gegenaussage statuieren (Snevajs, 1929, S. 265; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134).

Gleiches gilt, wenn jemand ein Stück des Strickes bei sich trägt, an dem ein Mensch Suizid begangen hat (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134).

In Ivanic Kosa glaubt der Angeklagte einen Prozeß gewinnen zu können, wenn er vor Gericht durch dieses Tuch schaut. Deshalb bewahren es die Angehörigen auf (Hecimovic-Seselja).

Ist ein Mann gestorben, so bindet sich seine Witwe das Mundtuch um, damit sie kein Kind mehr bekomme (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 106).

Den Leerraum, der entsteht, wenn die Hausfrau ein frisch gebackenes Brot aus dem Ofen nimmt, füllt sie sofort mit einem Stück Holz, damit nicht einem Angehörigen bei seinem Tode der Mund offen bleibe (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 104).

Aus dem gleichen Grund schüttet derjenige, der aus dem Kochtopf etwas entnimmt, ein wenig Wasser wieder hinein (a.a.O.).

Vor der Beerdigung wird das Mundtuch wieder abgenommen (Stanojevic, 1928, S. 255).

2.7. ARBEITSRUHE

Solange der Tote im Haus liegt, darf im Haus und auf dem Feld nicht gearbeitet werden (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 68; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131; Snevajs, 1929, S. 267). Während der Tote noch im Haus bewahrt wird, bereiten entferntere Verwandte alles für das Totenmahl vor (Stanojevic, 1928, S. 254; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131). Außer den direkt auf den Tod bezogenen Ver-

richtungen darf weder im Trauerhaus noch in der Verwandtschaft gearbeitet, auch nicht gekocht ¹⁾ werden (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131; Huzjak, 1978, S. 151, über Lomnica).

In Poljica dagegen darf in der Verwandtschaft die Speise für die im Trauerhaus wohnenden Angehörigen und die Totenwache zubereitet werden. Auch Getränke bringen die Verwandten mit (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 493).

Solange der Tote im Haus liegt, darf dieses nicht ausgekehrt werden ²⁾. Mit dem Besen würde man alles Glück aus dem Hause treiben, sodaß jemand sterben würde, die Haare absterben oder ausfallen könnten (Stanojevic, 1928, S. 254).

Die Männer, die den Sarg gemacht und die Grube gegraben haben, 'u-kopnici', lassen an diesem Tag ihr Werkzeug auf dem Friedhof und arbeiten an diesem Tag nicht mehr. (Zb. III, 1898, Otok, S. 42) ³⁾

-
- 1) Anm.: Die Slawen besaßen lange Zeit keine gemauerten Fußböden. Die Erdböden sowie die Feuerstellen durften bis zu einem Jahr lang nach einem Trauerfall nicht ausgebessert werden (Kulisic', 1979, S. 134).
 - 2) Anm.: Es handelt sich bei der Einhaltung des Arbeitsverbotes wohl um solche Zeiten, in denen man den Besuch der guten Seelen erwartete (Schneeweis, 1961, S. 30).
 - 3) Anm.: Verschiedene Völkerschaften "vermeiden den Gebrauch scharfer Gegenstände, solange man den Geist des Verstorbenen in der Nähe glaubt, damit er durch sie nicht verwundet werde" (Frazer, 1928, S. 329). „... und würde er aus Versehen durch irgendeines dieser Dinge verletzt, so würde er sehr zornig werden und den Leuten Krankheit und Tod bringen" (a.a.O., S. 330 über die Eskimos),

Auffallend parallel dazu stehen die Gebräuche an Weihnachten ¹⁾, wo man Sorge hat, durch Auskehren der Stuben wohlwollende Ahnenseelen, die man ins Haus einlud, zu vertreiben und zu verärgern.

Den Aussagen der reanimierten Patienten in der neueren Sterbeforschung zufolge holen ehemalige Verwandte oder dem Sterbenden nahestehende Seelen bereits Verstorbener den Neuling ab. Auch der Volksglaube gibt der Nähe von Ahnengeistern am Sterbebett immer wieder Ausdruck (s.o.). Man müßte bei einer gewaltsamen Vertreibung mit ihrer Rache rechnen.

Es ist den Angehörigen verboten, sich selbst die Haare zu kämmen (Stanojevic, 1928, S. 254), denn die Haare könnten absterben oder ausfallen (vgl. Kap. 1.3. Hinweise auf baldigen Tod).

In Otok werden entgegen der sonst geltenden Trauerruhe, sobald jemand stirbt, Brote ("debelke") in ungerader Stückzahl gebacken. Sie sind flach und haben ein Loch in der Mitte (Zb. III, 1898, Otok, S. 30).

3. DER TOTE IM HAUS

3.1. GLOCKEN

Für ein Kind bis zu sieben Jahren läutet nicht die Totenglocke, sondern es wird ein feierliches Geläut von zwei Glocken angestimmt. Man sagt nicht, daß das Kleine gestorben, sondern daß es direkt ins Paradies eingegangen sei (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492). Für eine weibliche Verstorbene wird in zwei Abschnitten, für einen männlichen Toten drei Mal geläutet (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.129; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 251; Huzjak, 1978, S. 152, über Lomnica).

1)Anm.: vgl. E. Schneeweis, 1925

Sobald man die Totenglocke läuten hört, wünscht man: "Daj mu Bog dusi lako!" (Gott gebe (es) seiner Seele leicht!). Die Anzahl der beim Totengeläut beteiligten Glocken richtet sich nach der Höhe der Bezahlung seitens der Angehörigen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129).

3.2. TOTENKLAGE

Vom Moment des Todes an wechseln vorherige Stille und Gebet in Klage über (Stanojevic, 1928, S. 254). In Prigorje schwellen die Klagen der Frauen bisweilen zu lautem Schreien an (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 66). Dadurch erfahren die Nachbarn, daß der Tod in diesem Haus eingekehrt ist und versammeln sich dort (a.a.O.; Schneeweis, 1961, S. 90).

In Otok ist es üblich, daß entfernte Bekannte des Tobten nicht ins Trauerhaus kommen, um ihn zu betrauern. Sie lassen nur die Kondolenzwünsche ausrichten. Es heißt, daß einmal eine Frau zu einem ihr unbekanntem Toten, kam und um ihn klagte. Dabei war ihr Sinn aber nur auf den üblicherweise bei dieser Gelegenheit gereichten Schnaps ausgerichtet. Seither mißtraut man jedem, der nicht dem Verwandten- oder Bekanntenkreis des Toten angehört und trotzdem zur Totenklage kommt und unterstellt ihm oben genannten Beweggrund (Zb. III, 1898, Otok, S. 32).

Um einen erwachsenen Toten weint und trauert man heftig. Bei einem verstorbenen Kind bis zu sieben Jahren wäre es eine Sünde zu trauern, da es zu einem Paradiesengel geworden sei (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 493). Es klagen nur die mit dem Toten verwandten Frauen (Rajkovic, 1973, S. 192; Zb. XV, 1910., Susnjevo Selo, Cakovac, S. 248; Nodilo, 1981, S. 594; Huzjak, 1978, S. 153 über Lomnica). Männer weinen leise. Die Angehörigen würden sich üble Nachrede einhandeln, wenn sie nicht offensichtlich klagen und trauern würden (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 248).

In Lomnica kommen die Frauen aus dem ganzen Dorf

zur Totenklage. Sie weinen laut, aber nur die mit dem Toten verwandten Männer klagen (Huzjak, 1978, S. 151).

In Prigorje klagen nur die Frauen, Männern ist dies untersagt. Es gibt dort Frauen, die die Klagen in angenehmen Worten oder gar Reimen und Gesang ausdrücken.

Auf die Kunstfertigkeit des Klagens wird bei Frauen großer Wert gelegt. Vor vierzig bis fünfzig Jahren gab es in jedem Dorf jeweils vier Frauen, die professionell zur Klage bei einem Toten antraten (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 68). Nodilo (1981, S. 550) nennt die bezahlte Klage in Split, Trogir und Kasteli.

Der Klageweiber-Lohn bestand in Naturalien. Dann aber hat ein Priester diese Sitte verboten und die Sitte des Klagens abgeschafft (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 68).

Die Klagelieder bestehen aus Preisungen der guten Taten des Verstorbenen und der Versicherung, ihn haltlos zu vermissen: "Was hast du getan? Was wird aus mir?"

Verwandte und Bekannte bezeugen den erlittenen Verlust und die dem Toten gegenüber gehegte positive Beziehung (Fuchs, 1969, S. 141). In Prigorje wird in einem Klagelied der Tod als weiße `vila´ (= Fee) bezeichnet (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 72).

Um Rijeka fand die Klage vor der Kirche statt. "Einen Ermordeten beklagte man hier erst, wenn man seinen Tod gerächt, hatte" (Schneeweis, 1961, S. 103).

Die Totenklage kann Grüße an früher Verstorbene beinhalten (Schneeweis, 1961, S. 93).

In Turopolje hört sich die Totenklage wie eine Unterhaltung mit dem Toten an. - Man darf dort, nicht unmittelbar nach Todeseintritt klagen, damit der Tote, nicht wieder aufwacht, sondern erst nach der Aufbahrung. - Während der Dämmerung und in der Nacht darf niemand weinen (Huzjak, 1978, S. 153).

3.3. WASCHUNG DER TOTEN

Die Leiche wird mit lauwarmem Wasser gewaschen, solange sie noch warm ist (Stanojevic, 1928, S. 254; Snevajs, 1929, S. 265; Zb, XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128; Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Zb XIII, 1908, Prigorje, S. 67). Die als unrein betrachtete Leiche wird nie von den nächsten Angehörigen gewaschen, sondern von Nachbarn, Verwandten oder von den Paten des Verstorbenen (Rajkovic, 1973, S. 192). Männer waschen männliche Leichen, Frauen weibliche und kindliche. (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa, Huzjak, 1978, S. 150 über Lomnica). Die Waschung erfolgt durch Verwandte oder darin versierte Frauen (Zb. XV, 1910), Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247). In Otok werden nur jüngere Tote gewaschen, die älteren wischt man nur mit einem nassen Tuch ab. Dieser Lappen, das Waschgefäß und der Kamm, mit dem der Tote gekämmt wurde, wirft man weg. (Zb. III, 1898, Otok, S. 30). "Die beim Waschen der Leiche verwendeten Gegenstände wie Handtuch, Seife, Schüssel, Kamm gelten als unrein und werden weggeworfen." (Schneeweis, 1961, S. 87) Nur die Nachbarn, nicht aber die eigenen Verwandten dürfen den Toten waschen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.128; Nodilo, 1981, S. 538; Huzjak, 1978, S, 150, über Lomnica). Das Kämmen des Toten wird auch in Prigorje erwähnt (Zb. XIII, 1908, S. 67).

Das Wasser wird nur an einem Ort ausgeschüttet, von dem man sicher annimmt, daß niemand ihn betritt (Snevajs, 1929, S. 265).

Ein Mann, der gestorben ist, wird auch rasiert (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67). In Samobor und Lomnica bekommt derjenige, der den Toten rasiert hat, dessen Rasiermesser (Zb.XVIII, 1913, Samobor, S. 128; Huzjak, 1978, .S. 150). Dem Toten werden die Nägel gekürzt. Die abgeschnittenen Teile begräbt man unter der Schwelle an der Eingangstür des Hauses, damit kein Unglück ge-

schehe (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246).

Nägel gelten seit alters her als Symbol, mehr noch, als Sitz der Lebenskraft. Das findet seine Erklärung hauptsächlich darin, daß sie sogar am Leichnam eine gewisse Zeit nachwachsen. Man muß mit den Nägeln also sorgsam umgehen.

Schneeweis (1961) schreibt dazu: „Abgeschnittene Nägel soll man verstecken, wohl aus Angst vor Schadenzauber“ (S. 159).

Das entspricht dem Glauben, mit einem Körperteil den ganzen Menschen unter Gewalt zu haben (pars pro toto).¹⁾

Die Schwelle wird als möglicher Sitz der Hausgeister und Ahnen geachtet. "...daß der Bräutigam oder der Schwiegervater ... die Braut über die Schwelle hebt, ergibt sich aus der Vorstellung, daß Geister darunter hausen, was wiederum auf die ehemalige Sitte zurück geht, die Toten unter der Schwelle zu begraben" (Schneeweis, 1961, S. 74).

Gibt man den Ahnen den Lebensträger in Obhut, so wird ihr Besitzer ideell nicht von ihnen getrennt, obwohl es faktisch geschieht.

3.4 EINKLEIDEN DES TOTEN

Man sagt, der Tote dürfe nicht nackt in die 'andere Welt' gehen. (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246). Dem Leichnam wird ausgesucht schöne und gute Kleidung angezogen (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Zb. III., 1898, Otok, S. 31; Huzjak, 1978, S. 154, über. Lomnica), oder sogar neue (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492; Stanojevic, 1928, S. 254). Der Tote wird wie zu einem Kirchgang hergerichtet. "Ledige werden für ihre Hoch-

1) Anm.: Zur Bedeutung der Nägel für Krankheitsübertragung, Liebes- und Schadenzauber, Teufelspakte und im Bezug auf die Lebenskraft vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. II, 1929/30.

zeit gekleidet" (Schneeweis, 1961, S. 87).

Der Tote wird die Kleider im Jenseits gebrauchen (Snevajs, 1929, S. 264/265). Eine verheiratet verstorbene Frau wird in ihr Hochzeitskleid gehüllt und so begraben (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128). – Jede Frauenleiche erhält ein Kopftuch, gestorbenen Männern wird ein Hut auf- oder neben den Kopf gesetzt (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128). In Prigorje wird eine Frau in ihre Sonntagskleidung gehüllt und ein weißes oder gelbes Tuch wird ihr über die Brust gelegt (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67).

Unverheiratete junge Mädchen, in Ivanic Kosa auch alle Kinder, werden bei ihrem Tode weiß angezogen (Hecimovic-Seselja; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129). Junge Mädchen, die vor ihrer Heirat versterben, erhalten neben ihrer Brautkleidung auch eine Brautkrone (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67). Allen unverheiratet Gestorbenen legt man eine Blume auf die Stirn (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492).

Ein älterer Junge, der verstarb, wird in seinen Sonntagsanzug samt einer Lika-Mütze gekleidet (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Ein junger Mann, der ledig verstarb, wird als Bräutigam bekleidet (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67; Snevajs, 1929, S. 265; Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247). Der Hut des toten Jünglings wird mit einem Rosmarinzweig oder eine Rose geschmückt, seine Jackentasche mit einem roten Tuch (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247). Über die Brust legt man ihm ein Kopftuch, das aber vor dem Schließen des Sarges abgenommen wird (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67).

Ein vor der Heirat verstorbene Mädchen wird in seiner Brautkleidung aufgebahrt und beerdigt (Snevajs, 1929, S. 265; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247; Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150). In Samobor gilt

die Sitte, in der Brautkleidung aufgebahrt und beerdigt zu werden auch für jung verstorbene Ehefrauen (Snevajs, 1929, S. 265). Man setzt dem jungen Mädchen zumindest die Brautkrone auf und umgibt sie im Sarg mit Rosen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247; Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214). In Ivanic Kosa werden sogar alte Leute in ihrem Brautanzug beerdigt, falls er ihnen noch paßt. Ein alter Mann bekommt dazu eine einfache schwarze Mütze (Hecimovic-Seselja).

Hände und Füße werden jeweils zusammengebunden, auch bei Kindern, jedoch werden die Fesseln vor dem Schließen des Sarges wieder gelöst. Es heißt, der Tote müsse frei sein (Snevajs, 1929, S. 265; Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 154; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128; Zb. III, 1898, Otok, S. 31; Stanojevic, 1928, S. 255). "Bei Kindern unterbleibt das Binden, denn sie gelten als sündlos" (Schneeweis, 1961, S. 88).

In Slawonien dürfen dem Toten jedoch niemals lederne Stiefel, angezogen werden, sonst könnte er wiederkommen (Snevajs, 1929, S. 265).

In Otok und Lobar ist es aus dem gleichen Grund sehr wichtig, dem Toten nichts Ledernes zu belassen: keinerlei Schuhe oder Stiefel (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Schneeweis, 1961, S. 87), keinen ledernen Tabakbeutel. Ein Ledergürtel wird gegen einen gewebten ausgetauscht (Zb. III, 1898, S. 31). "Zugrunde liegt wohl der Glaube, daß der Tote solange umgeht, bis die Schuhe zerrissen sind" (Schneeweis, 1961, S. 87). In Prigorje werden Schuhe gekauft, die nur für den Toten bestimmt sind (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67).

In Ivanic Kosa dagegen bekommt jeder Tote auch Strümpfe und Schuhe (Hecimovic-Seselja), in Lomnica Mokassins oder sogar Stiefel (Huzjak, 1978, S. 150).

Einen Hut legen die Angehörigen neben den Toten (a.a.O.)¹⁾ Früher wurde dem Toten ein Geldstück in den Mund gesteckt, damit nichts herausfließen könne (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67).

In Otok bekleidet man junge Mädchen oder junge Frauen bei ihrem Tod mit drei Kleidern übereinander. Das erste soll mit Seide bestickt sein, das zweite mit Gold und das dritte ganz aus Seide bestehen. Drei Gürtel werden umgebunden, um den Hals drei Tücher gelegt. Wenn sie solche besaß, dann nahm man ein weißes mit Goldstickerei, ein schwarzes und ein blaues, ebenfalls goldbestickt. Ein weißer Totenschleier bedeckt die Leiche (Zb. III, 1898, Otok, S. 31) (in anderen Gegenden meist schwarz).

Während der Tote angezogen wird, betet eine ältere Frau den 'Rosenkranz'. Andere Frauen bereiten in dieser Zeit den Aufbahrungstisch vor (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

3.5. AUFBAHRUNG

3.5.1. ALLGEMEIN

Die Leichenhalle wird als Aufbahrungsort nur selten benutzt, nämlich bei nicht identifizierten Toten und bei Vagbunden (Rajkovic, 1973, S. 192).

Nur, wer kein eigenes Heim, keine Familie hat oder wessen Familienzugehörigkeit unbekannt ist (Ortsfremde, Bettler, Zigeuner), wird in der Leichenhalle auf dem Friedhof aufgebahrt (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134). Im allgemeinen bleibt der Tote zwei Tage lang im Haus, ehe er beerdigt wird (Rajkovic, 1973, S. 192)²⁾.

1) Anm.: Bei der Bekleidung eines Menschen haben Hut und Schuhe als äußeres Kennzeichen des Individuums eine besonders wichtige Funktion. Zudem wird häufig die Rolle der Füße auf die Schuhe übertragen (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. IV, 1931/32).

2) Anm.: Die alten Slawen bahrten ihre Toten sieben Tage lang auf (Nodilo, 1981, S. 548).

Nachdem, der Tote gewaschen worden ist, legt man ihn beiseite und baut die "skolke" auf: inmitten des Zimmers verbindet man einige Stühle oder Bänke mit Brettern (Rajkovic, 1973, S. 129). Diese überdeckt, man mit einem Bettlaken, worauf ein Strohsack gelegt wird und zwei Kissen an das Kopfende, sodaß man das Gesicht des Toten besser sehen kann (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.128). In Ivanic Kosa und Poljica (Hecimovic-Seselja; Zb. VIII, 1903, S. 492) wird als Bahre ein Tisch benutzt, über den nach Hecimovic-Seselja ein möglichst gehäkelttes oder reich besticktes Tischtuch, ("bijelac") gebreitet wird. Darüber werden bis zum Boden hinabreichende Bettlaken gehängt, worauf zwei Kopfkissen gelegt werden. Dann wird der Tote darauf plaziert und mit einem Bettlaken zugedeckt (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.128; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67). In Prigorje nennt man die Aufbahrungsunterlage 'kaltes Brettchen'!

Die 'skolke' werden in Lomnica mit neun weißen Betttüchern so bedeckt, daß man die Beine der Bank nicht mehr sehen kann (Huzjak, 1978, S. 151).

Bis zum ersten Weltkrieg war die 'skolke' höher, denn es wurde ein Bett auf vier Eichenklötze gestellt. Auf das Bett legte man fünf bis sechs Strohsäcke, darüber die Laken bis zur Erde (a.a.O.). - Die übrigen Betten im Aufbahrungszimmer bedeckt man mit weißen Laken (a.a.O.).

Das Totentuch bedeckt in Dolac den Toten völlig, sodaß man ihn nicht sehen kann (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492).

Jedem Toten legt man einen Rosenkranz (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128), ein kleines Kreuz oder ein Gebetbuch in die Hände (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214), letzteres dann, wenn er lesen konnte (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129).

Am Kopfende der skolke' steht das Kreuz mit Corpus und wenn es fertig ist, das Grabkreuz (Zb. XXI, 1917,

Lobor, S. 214). Der Leichnam wird so aufgebahrt, daß sein Kopf nach Osten weist (Stanojevic, 1928, S. 254). Rechts und links des Kopfes wird je eine Kerze aufgestellt und angezündet (a.a.O.). Um den Toten herum brennen ebenfalls Kerzen (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492; Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Mindestens eine Kerze muß ständig brennen, damit der Tote in der anderen Welt (wie das Jenseits meistens bezeichnet wird) nicht in Dunkelheit lebe (Snevajs, 1929, S. 265). In Samobor stellt man um 'skolke' herum eine gerade (!) Anzahl brennender Kerzen auf, nämlich zwei, vier oder mehr, je nachdem, wieviele die Familie bezahlen kann (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128). Allen Toten werden Hände und Füße jeweils mit einer Schnur zusammengebunden. Man glaubt, dadurch Frieden im und Gottes Segen für das Trauerhaus zu erhalten (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). In Otok umfassen die Aufbahrungsarten verschiedene Möglichkeiten: auf dem Bett, auf 'skolke', auf dem Tisch oder auf der Erde im Zimmer (Zb. III, 1898, S. 31). Auf die Erde legt man einen Strohsack, der mit den feinsten Bettlaken überzogen wird, die die Familie besitzt (a.a.O.). An das Fußende wird eine Schale mit Weihwasser gestellt (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128), mit welchem jeder, der dem Toten seine letzte Aufwartung macht, ihn besprengt (Snevajs, 1929, S. 265; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246). In Susnjevo Selo müssen es zwei Kerzen sein, die am Kopfende brennen, wo auch das Totenkreuz aufgestellt wird (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246).

Über Nacht wird das Gesicht des Toten mit einem Schleier überdeckt (Snevajs, 1929, S. 265). Die umlaufende Kante des Schleiers ist selbstgewebt (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 164.).

Dem Toten legt man unter den Nacken ein Goldstück, welches aber vor der Beerdigung wieder fortgenommen

wird (Zb. III, 1898, Otok, S, 131). In Samobor legt man einen Ziegelstein unter den Kopf des Toten, sodaß ihm kein Schaum aus dem Mund quillt (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134).

Die Seele des Toten hält sich bis zur Beerdigung etwas oberhalb des Kopfes auf (Huzjak, 1978, S. 151 über Lomnica).

3.5.2. WASSER

Das Wasser, mit dem der Tote gewaschen wurde, stellt man unter den Aufbahrungstisch (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Einfaches Wasser stellt man in Prigorje unter den Sarg, damit es den Verwesungsgeruch aufnehme (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 16) ¹⁾.

Das Wasser, soll verhindern, daß der Leichnam sich aufbläht ²⁾ (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249). Es ist Sitte, "neben oder unter den Toten ein Gefäß voll Wasser zu stellen ..." (Schneeweis, 1961, S. 90).

3.5.3. TAUFPATE

Einem Menschen, der zu Lebzeiten Taufpate ³⁾ eines Kindes war, werden die Hände über der Brust gekreuzt (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128,- Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67; Rajkovic, 1973, S. 192; Huzjak, 1978, S. 150, über Lomnica; Zb. III, 1898, Otok, S. 31; Snevajs, 1929, S. 265) und zwar so, daß die rechte Hand über der Linken liegt (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246). Einem, der nicht Pate war, legt man die Hände neben den Körper (a.a.O.).

1) Anm.: Kühles Wasser als Erfrischung, "refrigerium", der Toten wird bereits im ägyptischen Totenkult gebraucht (Heiler, 1949, S. 5)

2) Anm.: vgl. Kap. 6.1.2.6. Werwolf und Vampir

3) Anm.: zur Bedeutung des Taufpaten vgl. Schneeweis, 1961, S. 49 bis 51

3.6. TIERE

Alle Hunde und Katzen werden achtsam aus dem Sterbezimmer ausgesperrt oder gar in einen anderen Raum eingeschlossen (Snevajs, 1929., S. 265; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249). Wenn ein Hund oder eine Katze den Toten überspringen würde, könnte dieser zum Vampir werden (Stanojevic, 1928, S. 254; Schneeweis, 1961, S. 9; Zb; XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249) und müßte als solcher vor Gottes Richterstuhl treten (Snevajs, 1929, S. 265). Es wird angenommen, daß, wenn Hund oder Katze unter dem Aufgebahnten hindurchkriechen würden, er zum 'vukodlak' verwandelt würde (Zb, III, 1898, Otok, S. 30; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 494).

Fliegen werden aus dem Totenzimmer verjagt, aber nicht getötet wie normalerweise (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129).

Eine Sonderstellung unter den Insekten nehmen Bienen ein. Sie werden ähnlich wie Menschen behandelt. Ohne (Bienen-)Wachs ist es nicht möglich, eine Messe zu feiern. Sie bleiben nicht unter einem Dach, unter dem viel geflucht wird. Von toten Bienen sagt man, sie seien gestorben, nicht 'kriecht' wie sonst für Tiere üblich (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 120) (vgl. Exkurs 2. Stellung und Ansehen des Pfarrers).

In Lomnica werden alle Arten von Tieren aus dem Sterbezimmer ausgesperrt (Huzjak, 1978, S. 151).

3.7. KONDOLENZBESUCH

Wenn jemand stirbt, läutet der Mesner die Totenglocke. Der Mesner wird von den Dorfbewohnern gefragt, wer gestorben sei, und durch Mundpropaganda verbreitet sich die Nachricht sehr schnell im ganzen Dorf und in den umliegenden Ortschaften (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492; Zb. XVIII, 1913, Samobory, S. 129). Die Bewohner

machen sich dann auf den Weg zum Trauerhaus.¹⁾

Auch nach dem Tode wird ein Mensch nicht allein gelassen (Snevajs, 1929, S. 265). Ehe die Nachbarn, Verwandten und Bekannten das Trauerhaus "betreten, knien sie an der Hausschwelle nieder, beten drei 'Vaterunser', das Gebet für alle Verstorbenen des Hauses. Anschließend gehen sie zu dem aufgebahrten Toten, küssen ihn auf die Wange und küssen das Rosenkranzkreuz auf der Brust, sie murmeln ein kurzes Gebet (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247/248), besprengen den Toten mit Weihwasser, erst dann kondolieren sie dem Vorsteher des Hauses (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129).

In Poljica knien alle nieder und beten (Zb. VIII, 1903, S. 491). Danach gehen sie zur Winterzeit ins Nebenzimmer, wo geheizt ist und Wein angeboten wird (a.a.O., S. 493). Während des Trauerbesuches winden die anwesenden Frauen Kränze aus Efeu, Tannen, echten Blumen oder Papierblumen (Rajkovic, 1973, S. 193). Im allgemeinen nehmen die Dorfbewohner den Besuch bei ihren Toten nicht als unliebsamen Zwang auf sich, sondern sie kommen freiwillig und gern (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129).

Der Tote wird nie sich selbst überlassen (Stanojevic, 1928, S. 254). Verwandte, Freunde, Nachbarn und andere Dorfbewohner statten ihm ihren Besuch ab. In Susnjevo Selo und Cakovac wird dabei Schnaps getrunken und über alles Mögliche erzählt, aber wenig

1)Anm.: "Sie (die Gemeinschaft) war durch den Verlust eines ihrer Mitglieder geschwächt worden. Sie bekannte sich feierlich zu der Gefahr ..., sie mußte erneut ihre Kräfte sammeln und ihre Einheit durch Zeremonien wiederherstellen ...". (Aries, 1980, S. 775)

gebetet (Zb, XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 247). Die Leute wollen den Toten sehen, sie "besprengen ihn mit Weihwasser und "beten das 'Vater-Unser' ". Danach verbleiben sie ein wenig im Gespräch (Zb. XIII, 1908, Pri-gorje, S. 67). Die Aufstellung der Gäste ordnet sich in festgelegter Weise: Frauen stehen in der Nähe des Sarges, die Männer bleiben etwas beiseite. Ein Witwer hat sich an das Fußende des Sarges seiner Frau zu stellen, der Sohn dagegen steht am Kopfende seiner verstorbenen Mutter (Stanojevic, 1928, S. 254).

3.8. BENEHMEN IM TRAUERHAUS

Es gilt als schweres Vergehen (Sünde), den Toten nicht zu besuchen und nicht für seine Seele zu beten. Auch die Angehörigen des Toten würden denjenigen, der dies unterlassen würde, gering schätzen und im Falle eines Todes in seinem Haus keine 'Gegenleistung' erbringen, das heißt im gegebenen Falle ebenfalls fernbleiben (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 248).

Die guten Taten des Verstorbenen werden gepriesen (Stanojevic, 1928, S. 254). In keinem Fall wird etwas Schlechtes über den Toten gesprochen. ¹⁾ Alles wird als Gottes unergründlicher, aber gerechter Wille angesehen (Zb, XIII, 1908, Prigorje, S. 66).

Beim Kondolenzbesuch, wie schon beim Kirchengeläut, verhält man sich bei dem Todesfall eines Kindes bis zu sieben Jahren anders. Statt zu trauern, zeigt man Freude und statt zu kondolieren gratuliert man den Eltern, nun einen Engel im Paradies zu haben (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 492).

Es gilt als ungeschriebenes Gesetz, niemals einen Besucher auf der Hausschwelle stehen

1) Anm.: Lob und Verehrung gebühren den Ahnen, "pitaras", auch in Indien (Ausführungen bei Caland, 1888, S. 3 ff.).

zu lassen. Entweder muß er eintreten oder vor ihr stehenbleiben. Das Gebet auf der Hausschwelle kann als Schutzmaßnahme der Lebenden und zur Beschwichtigung der Ahnengeister verstanden werden.

Die Trauergäste - vorwiegend Frauen - besprengen den Toten mit Weihwasser und sagen: "Bog mu daj dusi lefko." (Huzjak, 1978 über Lomnica, S. 151)

Die näheren Verwandten knien sich auf zwei Knie nieder, entferntere Verwandte auf ein Knie (a.a.O.).

3.9. TOTENWACHE

Ist der Tote aufgebahrt, so wird bei ihm die Totenwache gehalten ¹⁾. Es wird sehr darauf geachtet, daß der Tote nicht allein bleibt. Immer ist jemand bei ihm und Kerzen brennen (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 67). Früher grüßten die Totenwächter in Lomnica, wenn sie das Trauerhaus betraten, mit: "Dobra vam kob!" (Gut sei Ihnen das Schicksal!)

Diejenigen, die nicht nur zur endgültigen Verabschiedung des Toten kommen, sondern auch zur Totenwache, bekommen natürlich Speisen und Getränke (Stanojevic, 1928, S. 254). Die Totenwache kann in Samobor gegen Bezahlung an "Spezialisten" übertragen werden (Zb. XVIII, 1913, Samobor; S. 129). Die lange Zeit der Wache bei dem Aufgebahrten vertreiben sich die älteren Leute mit Kartenspielen, die Jugendlichen mit anderen Spielen. So vergeht die Zeit rasch und in gelöster Atmosphäre, selbst, wenn kein Alkohol konsumiert wird (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 130). In Samobor wird einzigartig erwähnt, daß auch Mädchen an der Totenwache teilnehmen. Die Spiele der jungen Leute bei der Totenwache unterscheiden sich keineswegs von ihren üblichen Spielen (a.a.O.) Aber um Mitternacht beten die Anwesenden (a.a.O.).

1) Anm.: Nach Fuchs (1969, S. 141) dient die Totenwache der Bewachung des Toten, also der Versicherung, daß er auch wirklich tot ist.

Aus jedem Haus des Dorfes kommt ein Mann, meist der Hausvorsteher, zur Totenwache. Gemeinsam wird bei der Wache gebetet, vor allem Rosenkranz-Gebete, danach erzählt man miteinander in gedämpftem Ton, es darf aber nicht gelacht werden (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 493).

Man nimmt an, der Tote wache um Mitternacht auf, öffne die Augen und schaue sich um (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249). In Zagorje stellt man sich zusätzlich vor, er gähne und zittere (Snevajs, 1929, S. 265).

Obwohl niemand derartiges gesehen hat (Snevajs, 1929, S. 265), hält man fest an der Annahme, mancher Tote setze sich im aufgebahrten Sarg auf. Wenn dies jemand beobachten und dem Toten etwas nachhelfen würde, könnte dieser ins Leben zurückkehren (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249).

Während des Tages begeben sich die im Trauerhaus Anwesenden dann in das Aufbahrungszimmer, wenn für den Toten geläutet wird, also drei Mal. Dieser kurze 'Besuch' bei dem Toten läuft in gleicher Weise ab wie der um Mitternacht (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214).

In Ivanic Kosa verbringt der Tote nur eine Nacht innerhalb des Hauses. In dieser wacht man über ihn, und um Mitternacht beten alle Anwesenden für ihn. Danach essen sie Brot, trinken Schnaps und Kaffee und rauchen. Währenddessen wird bestimmt, wer die Grube graben, wer den Toten und wer die Kreuze tragen wird. Wieder andere werden bestimmt, das Grab zuzuschütten (Hecimovic-Seselja). Die Freunde des Toten bleiben bis vier Uhr morgens bei der Totenwache; die nahen Angehörigen wachen und weinen die ganze Nacht hindurch. Keinesfalls darf man bei der Totenwache schlafen (Zb. III, 189, Otok, S. 31).

Wenn die Angehörigen schlafen, müssen sie einmal geweckt werden. Man glaubt nämlich, die Seele wandere während des Schlafes umher und könnte dabei der Totenseele begegnen. Diese würde die Seele des Träumenden

mitnehmen oder ihr Böses antun (Snevajs, 1929, S. 267). Einer der 'ukopnici' (die, die Totenwache halten, den Sarg herstellen und das Grab ausheben) liest bei der Totenwache vor, oder die Wachenden spielen Karten (Zb. III, 1898, Otok, S. 30).

Im Gegensatz zur Sitte in den meisten anderen Orten wird in Lobor der Tote nachts im Aufbahrungszimmer eingeschlossen. Niemand hält bei ihm Wache. Nur um Mitternacht gehen die Anwesenden in sein Zimmer, zünden die Kerzen an, beten kurz, löschen danach die Kerzen wieder aus und schließen den Raum ab.

3.10. AUSSEGNUNG DES SARGES

Bevor der Tote in den Sarg gelegt wird, räuchert man diesen mit Weihrauch aus (Huzjak, 1978, S. 151).

3.11. SARGAUSSTATTUNG UND SARGBEIGABEN

Ein Sarg wird für den Toten gesondert angefertigt. Wenn er fertiggestellt ist, streut man Sägespäne hinein (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.131), legt darauf den Toten, unter seinen Kopf ein Kissen, das mit Holzspänen oder Stroh gefüllt ist und überdeckt den Sarg und den Toten mit einem Laken (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 246).

Den Sarg stellt ein Angehöriger oder der Dorftischler her (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Zb, XIII, 1908, Prigorje, S. 67). In Prigorje wird der Sarg blau gefärbt.

In Otok wird der Sarg für jung Verstorbene weiß, für ältere schwarz gestrichen. Für erste fertigt der Tischler, nicht die 'ukopnici, das Grabkreuz (Zb. III, 1898,

Otok, S. 40).¹⁾

Früher wurde dem Toten im Sarg immer Stroh unterlegt, heute Holzspäne (Zb, III, 1898, Otok, S. 31).

Die Holzspäne sind meist Abfälle, die beim Sargbau zurückbleiben.

Das Tuch, das den Sarg abdeckt, schmücken schwarze Bändchen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

Ein Laken unter dem Toten wird in Lomnica in Höhe des Rückens der Leiche in Kreuzform eingeschnitten (Huzjak, 1978, S. 151).

In Ivanic Kosa muß das Kissen mit Gerstenstroh gefüllt sein. Dieses Stroh soll dem Toten ewige Ruhe und den Segen Gottes bringen. Außerdem ist der Kopf des Toten durch das Kissen aufwärts gerichtet, um zu bewirken, daß im Trauerhaus auch alles 'bergauf' gehe (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa),

Der Brautstrauß wird von der Frau sorgfältig aufbewahrt. Wenn sie stirbt, gibt man dieses Gebinde der Toten mit in den Sarg (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 128).

Jedem Toten gibt man ein Gebetbuch und einen Rosenkranz mit in den Sarg (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Zb. III, 1898, Otok, S. 31; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129) (nach Huzjak, 1978, S. 150: Taschentuch, Rosenkranz, Kerze und Gebetbuch, wenn er lesen konnte).

Die Heiligenbildchen, die der Tote bei der Aufbahrung bekam, behält er, wenn der Sarg geschlossen wird (Rajkovic, 1973, S. 192; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 219; Schneeweis, 1961, S. 91).

Lahmen werden Krücken mit in den Sarg gegeben (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.9; Schneeweis, 1961, S. 91; Stanojevic, 1928, S. 254).

Auf besonderen Wunsch des im Sterben Liegenden legt man ihm eine Flasche Wein oder Schnaps bei (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 129). Wenn ein Raucher stirbt, gibt man ihm Tabak mit (Stanojevic, 1928, S. 254).

1) Anm. : Der Sarg bestand bei den Slawen früher aus einem einzigen Holzstück (Kulicic, 1973, S. 125).

Stirbt ein Kind oder ein etwas älterer Junge oder ein älteres Mädchen, so legt man einen Kranz um den Toten und Äpfel ihm zur Seite (Schneeweis, 1961, S. 91; Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Auch die Nachbarn bringen Äpfel, die der/die Tote für die verstorbenen Angehörigen der Nachbarn ins Jenseits mitnehmen soll (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Aus der Kerze, die der Mensch beim Tode in der Hand hielt, machen sie (wer es wie macht, ist nicht beschrieben) drei kleine Kreuze. Eines legt man in den Sarg unter den Kopf, die beiden anderen an die rechte und linke Seite in Brusthöhe des Toten (Zb. III, 1898, Otok, S. 31; Rajkovic, 1973, S. 192). Kleine Kerzen in Kreuzform werden dem Toten zu Füßen, unter seinen Rücken und oberhalb des Kopfes gelegt, damit er nicht im Dunkeln weilen müsse (Stanojevic, 1928, S. 255).

Zusätzlich zu Rosenkranz, Gebetbuch, Heiligenbildchen und den anderen üblichen Sargbeigaben kann auch in ganz Europa Geld dem Toten mitgegeben werden (Snevajs, 1929, S. 268). "Nach der volkstümlichen Deutung dient die Münze auch als Belohnung für die Überfuhr auf die Insel der Seligen oder zum Ankauf eines Platzes im Jenseits" (Schneeweis, 1961, S. 91).

Speisen und Getränke seien nur bei Serben übliche Totenbeigaben (Snevajs, 1929, S. 268).¹⁾

Eine ledig Verstorbene wird im Sarg mit Blumen umgeben (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo.Cakovac, S. 247). In Otok können jungen Mädchen oder Frauen weitere Kleidungsstücke in den Sarg gelegt werden (Zb. III, 1898, Otok, S. 31). Verstorbenen Kindern geben die Eltern Spielzeug

Anm.: Bei den alten Slawen habe man auch einen Krug mit Wasser in den Sarg gestellt (Kulisic, 1979, S. 122). Erde von des Toten Feld oder Asche aus der Feuerstelle legten sie dem Verstorbenen auf die Brust (a.a.O.) (vgl. Exkurs 3. Bedeutung der Feuerstelle).

mit in den Sarg, toten Rauchern eine Pfeife, einer schwanger verstorbenen Frau Windeln, einer toten Köchin einen Kochlöffel (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 150).

4. BESETZUNG UND TOTENMAHL

Wohlhabende Familien bestellen im Falle, des Todes eines Angehörigen eine Person, die sie bezahlen, und die dafür alles an ihrer Stelle erledigt. In diesen Fällen hält niemand Totenwache (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 133).

Bevor der Sarg endgültig geschlossen wird, werden dem Toten alle Fesseln gelöst: das Mundtuch wird abgenommen, Hände und Füße werden losgebunden (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa; Stanojevic, 1928, S. 255) (vgl. Kap. 3.4. Einkleidung des Toten), alle Knöpfe der Kleidung werden aufgeknöpft. Die Seele soll sich leichter aus dem toten Körper befreien können, wenn er durch nichts mehr gebunden ist, und so soll sie auch im Jenseits nicht festgebunden sein. Die Angehörigen nehmen nochmals Abschied von dem Toten, küssen und segnen ihn (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

In Otok und umliegenden Dörfern gibt es bestimmte Leute ('ukopnici'), die die Totenwache halten, für jeden Toten den Sarg zimmern, das Grabkreuz herstellen und die Grube ausheben. Sie müssen in ungerader Zahl auftreten, d.h. zu dritt, fünft, siebt, ... (Zb. III, 1898, Otok, S. 30).

Die Männer, die den Sarg zimmern, die Grube graben, den Toten tragen und nach der Grablegung die Grube zuschütten, heißen in Samobor "facigari" (unübersetzbar). Sie werden für ihre Arbeit bezahlt (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

In Susnjevo Selo und Cakovac werden die, die Sarg und Grube fertigen, zum Totenmahl eingeladen, jedoch nicht bezahlt (Zb. XV, 1910, S. 252).

Es wäre eine Sünde, nicht zum Begräbnis eines Bekannten

oder Verwandten zu gehen. Wenn dieser Mensch allerdings sein Leben lang schlecht war, will niemand ihn einkleiden, und es findet sich niemand zu seinem Begräbnis ein (a.a.O., S. 250).

Das Begräbnis findet meist vormittags statt. Dann wird 'kapsila' die Totenbahre, gebracht. (Zb.VIII, 1903, Poljica, S. 494). Den Trauergästen werden Feigen und Schnaps angeboten, wenn das Begräbnis vormittags stattfindet (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 496).

Am Morgen des Begräbnistages kommen die Sargträger und essen im Trauerhaus Brot und trinken Wein oder Schnaps (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 215).

4.1. VERLASSEN DES HEIMES

Eine halbe Stunde vor der Beerdigung und während des Weges zum Friedhof wird geläutet (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 132).

Unmittelbar, bevor sich der Trauerzug formiert, sammeln sich viele Anteilnehmende im Trauerhaus und weinen heftig (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249); Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 493). Der Priester betritt zu diesem Zeitpunkt das Haus, betet über dem Toten, der im geöffneten Sarg liegt. Dann wird der Sarg geschlossen und ins Freie getragen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249).

Kommt der Priester ins Trauerhaus, um den Toten, abzuholen, so herrscht Ruhe. Nachdem der Priester den Toten gesegnet hat, weinen die Angehörigen erneut heftig, streicheln und umarmen den Toten ein letztes Mal (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249). In Otok klagen alle Frauen während der gesamten Dauer des Begräbnisses (Zb. III, 1898, Otok, S. 41).

Vor dem Begräbnis besprengen die Hausangehörigen ihren Toten nochmals mit Weihwasser (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

Wenn der verstorbene Hausherr gut war, dann setzt sich sein Nachfolger, wenn der Sarg fortgetragen wird, auf

den Aufbahrungstisch, um ein ebenso guter Hausvorsteher zu werden (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Mit 'gut' ist hier sowohl erfolgreich im Betreiben der Landwirtschaft wie geliebt und geschätzt von den Familienmitgliedern gemeint.

In Lobor tragen vier Männer den Sarg, der denkbar einfach zusammengestellt wurde (Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 215). Im Aufenthaltsraum stellen die Familienmitglieder, sobald der Tote das Haus verlassen hat, einen eigens zu diesem Zweck gebackenen Brotlaib, "debelka", auf den Tisch. Dies geschieht, damit nicht noch jemand aus dem Hause stirbt (Zb, III, 1898, Otok, S. 41).

In Otok bleiben die Angehörigen im Zimmer, wenn der Sarg hinausgetragen wird und beten eine Weile. Einer von ihnen öffnet sofort alle Fenster und Türen, damit die Seele hinausfliegen kann. Auch die Türen und Fenster aller anderen Gebäude im Hof werden aufgemacht (a.a.O., S. 40). Neben dem Öffnen der Fenster und Türen wird in Samobor auch die Wäsche gelüftet (Zb. XVIII, 1913, S. 133).

In einigen Orten begleiten die Frauen den Toten nur bis zum Hofausgang und kehren dann ins Haus zurück (Stanojevic, 1928, S. 255).

Es ist zu beachten, daß die Füße des Toten zuerst aus dem Haus getragen werden, damit er nicht zurückkehrt (vgl. Kap. 4-5. Toten- und Todesabwehr) (Snevajs, 1929, S. 271; Huzjak, 1978, über Lomnica, S.151). In Ivanic Grad wird der Sarg dreimal durch das Hoftor hin- und zurückgetragen, damit die Seele genügend Zeit habe, sich auf dem Sarg niederzulassen und sich zu verabschieden. (Snevajs, 1929, S. 272).

Wenn ein erstgeborenes Kind stirbt, gehen seine Eltern nicht mit zur Beerdigung. Sollte eines der übrigen Kinder sterben, begleiten es auch die Eltern zum Grab (Zb. III, 1898, Otok, S. 41).

Wenn die Familie des Toten wohlhabend ist, verteilt sie an die Trauergäste Tücher und dicke Kerzen, welche jene nach der Beerdigung mit nach Hause nehmen können. Aus diesem Grunde versammelt sich zu einem solchen Begräbnis eine große Menschenmenge (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 73; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 132). Reiche verschenken überdies noch an die Kirche Kerzen. Die beim Trauergeleit verwendeten Kerzen darf in Lomnica niemand mit nach Hause nehmen (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 152).

In Varos setzen sich vier bis sechs Mädchen auf den Sarg und klagen am Hofausgang (Snevajs, 1929, S. 272).

4.2. KREUZE

In Ivanic Kosa werden nur zwei Kreuze im Trauerzug getragen, eines mit Corpus - aus der Kirche - und das Grabkreuz mit Namen (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

In das Grabkreuz sind auch Geburts- und Todesdatum eingetragen. Es besteht aus Eichenholz, weil dieses besonders witterungsbeständig und hart ist (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 249). Dort werden drei Kreuze zur Beerdigung mitgetragen (a.a.O.).

Dem Leichenzug voran werden das Kreuz mit Corpus und drei 'smrt' Kreuze¹⁾ für den Mann, zwei für die Frau getragen. Hinter dem Sarg trägt eine Frau oder ein Mädchen das Grabkreuz mit dem Namen des Toten (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 215).

In Samobor tragen Knaben die Kreuze und zwar immer eines mit dem Namen des Toten, drei 'smrt' Kreuze für den Mann bzw. zwei für die Frau. Das Kreuz mit Corpus trägt ein Junge vor dem Priester her (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

In Lomnica trägt man für ein Kind ein Kreuz, für eine Frau drei Kreuze und für einen Mann vier (Huzjak, 1978, S. 152).

1) Anm.: zu 'smrt' vgl. Kap. I, 4.2. Kreuze

4.3. LEICHENZUG

In früheren Zeiten waren alle Teilnehmer des Leichenzuges weiß bekleidet. Die Volkstracht war weiß. Diese Sitte aber wechselte mit der Zeit (Zb. XIII, Prigorje, S. 67).

Männer trugen zur Beerdigung eine Pelzmütze oder eine Kappe ("slof"), die sie im Winter unter dem Hut trugen (a.a.O.). In Otok und Poljica tragen Männer während des Begräbnisses keinen Hut (Zb. III, 1898, Otok, S. 41; Zb. VIII, Poljica, S. 494).

Erwachsene tragen den Sarg eines Verstorbenen, der ihrer Generation angehörte, Kindersärge werden von Kindern getragen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 250; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131). In Otok werden unverheiratete Verstorbene getragen, alle anderen gefahren. Junge Mädchen tragen eine ledig Verstorbene (Snevajs, 1929, S. 273; Zb. III, 1898, Otok, S. 41). In Susnjevo Selo und Cakovac wird jeder Tote bis zur Kirche gefahren und ab dort zum Grab getragen. Auf dem Rückweg vom Friedhof werden die Ochsen, die den Totenwagen zogen, verflucht, damit sie nicht schreckhaft werden (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 252).

In Trg bei Karlovac wird der Tote im Winter, aber auch im Sommer auf einem Schlitten transportiert, in den Ochsen eingespannt sind (Snevajs, 1929, S. 272) ¹⁾.

In Samobor ist es ein Zeichen für den Reichtum der Familie, wenn ihr verstorbener Angehöriger gefahren wird. Arm Verstorbene werden getragen. Die Rolle der Sargträger übernehmen immer die gleichen Männer. Sie werden 'facigari' genannt (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

1) Anm.: Russische Quellen aus dem zehnten bis zwölften Jahrhundert geben auch den Schlitten als Transportmittel der Toten, auf dem sie beigesetzt werden, an. Gleiches gilt für Ukrainer, Polen und Finnen und für alle Südslawen auch im Sommer (Kulisic, 1979, S. 124/132, wozu auch Gavazzi zitiert wird). Andererseits kenne man sowohl bei den Slawen als auch bei den Nordgermanen den Kahn als Gefährt des Toten (a.a.O.).

Wenn ein Kind gestorben ist, läßt die Mutter bei seiner Beerdigung die Zipfel ihres Kopftuches als Zeichen ihrer großen Trauer lose herunterhängen und bindet sie nicht (Zb. III, 1898, Otok, S. 41).

Vor dem Sarg eines Jugendlichen trägt ein Mann eine schwarze Fahne, über der ein blaues Band liegt. Das soll andeuten, daß der Verstorbene mit der schwarzen Mutter Erde verheiratet sei (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 250).

Vor dem Trauerzeug wird ein Kreuz getragen, das mit einem Tuch bedeckt ist, welches später dem Priester für die Kirchengestaltung geschenkt wird. Dem Kreuzträger folgen die Männer, dann die Kinder. Hinter ihnen trägt jemand das 'smrt'-Kreuz, dahinter gehen zuerst der Pfarrer, dann die Sargträger, welche seitlich von ein oder zwei Burschen mit Kerzen begleitet werden, anschließend die Verwandten und Frauen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 251; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131).

Eine ältere Frau oder ein Mann trägt in Otok die Kerze, die der Betrauerte in seiner Sterbestunde in der Hand hielt, und ein Gefäß mit Weihwasser im Leichenzug dem Priester voraus. Wenn aber der Sarg gefahren wird, sitzt die betreffende Person mit oben genannten Gegenständen auf dem Sarg. Derjenige, der dies macht, heißt 'podusnik' (Zb. III, 1898, Otok, S. 41). ('po' = an, bei, um, auf ..., 'dusa' = Seele). Der Gesang des Priesters wechselt mit dem Schluchzen der Frauen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 251). In Ivanic Kosa wird der Sarg auf einem Wagen oder bei Schnee auf einem Schlitten gefahren. Vor diesem Gefährt tragen zwei Männer die Kreuze. Nur dann verhängt ein Handtuch das Kreuz mit Corpus, wenn ein Mann gestorben ist; handelt es sich um eine Frau, so wird ein schwarzes, beim Tode eines jungen Mädchens wird ein helles Kopftuch daran befestigt. Das jeweilige Tuch wird dem übergeben, der das Kreuz getragen hat. - Unweit des Friedhofes erwartet man den Priester, der hier dem Leichenzug

entgegenkommt. Von da an wird der Sarg auf einer Bahre getragen (Hecimovic-Seselja).

Der Tote wird von seinen Söhnen oder nahen Verwandten getragen (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 493). In Prigorje wird der Sarg nur dann nicht getragen, wenn der Weg bis zum Friedhof zu weit, der Tote zu schwer ist oder Verwesungsgeruch von ihm ausgeht (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 72). Hinter dem Sarg schreitet die Familie des Toten. Diejenigen, die den Toten tragen, müssen ihre Kopfbedeckung nicht abnehmen, Trauergäste tragen keine (a.a.O., S. 73).

Auf der Insel Hvar dürfen Kinder nicht im Trauerzug mitgehen. In Herzegowina ist dies auch Frauen verboten (Snevajs, 1929, S. 272).

In Otok begleitet ein Mädchenchor singend den Sarg. Ebenfalls Chormädchen tragen Kirchenfahnen vor dem Sarg her (Zb. III, 1898, Otok, S. 40).

In Vrbova, Slawonien, begleiten nicht die Verwandten den erwachsenen Toten, sondern nur junge Mädchen. Die Verwandten knien am Hoftor, beten und werfen kleine Steine auf den Sarg (Snevajs, 1929, S. 272). Vor dem Trauerzug tragen Männer in Otok eine gerade Anzahl von Kirchenfahnen, also zwei, vier, sechs, ..., die im oberen Teil mit einem Kreuz bezeichnet sind. An jede Fahne hängt man zwei Handtücher. Die Handtücher und Kerzen erhält später der Priester (Zb. III, 1898, Otok, S. 40) ¹⁾. In den letzten Jahren wurden jung verstorbene Ehefrauen von gleichaltrigen Frauen getragen (a.a.O., S. 41).

In Poljica gibt das ganze Dorf dem Toten das letzte Geleit (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497). Wenn der Sarg mit dem Leichnam schwer ist, halten die Einwohner von Lomnica den Toten für sündig (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 154).

1) Anm.: vgl. die Ablösung der Ahnengaben durch Geschenke an den Priester bei den Eraniern (Caland, 1888, S. 64).

4.4. SEELENWAHRNEHMUNG

Keine Angaben in der Literatur zu diesem Kapitel.

4.5. TOTEN- UND TODESABWEHR

Ein totes Kind wird dreimal gedreht, wenn es vom Aufbahrungstisch in den Sarg gehoben wird. Dies soll bewirken, daß bei erneuter Empfängnis der Mutter kein Kind mehr sterbe. - Es wird erzählt, daß eine Frau, die nach dem Tode ihres Kindes zwei Jahre nicht schwanger wurde, auf dem Friedhof die Knochen ausgegraben und sie dreimal umgedreht habe. Sie war nämlich der Meinung, daß dies vor der Beerdigung vergessen worden sei und sie deshalb unfruchtbar geblieben sei (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 494).

Der Tisch, "odar", der dem Leichnam zur Aufbahrung diene, wird, nachdem der Leichnam fortgetragen wurde, mit einem schwarzen Tuch und mit Getreidekörnern bedeckt, damit das Glück nicht aus dem Hause verschwinde und die nahen Verwandten sich nicht fürchten müssen (Hecimovic-Seselja, über Ivanic Kosa). Wenn der Sarg aus dem Hause getragen wird, wirft die Hausfrau Getreidekörner, die an Weihnachten auf dem Küchentisch lagen ¹⁾, über den Sarg und über die Leute, die zum Begräbnis kamen, und schließlich dem Leichenzug hinterher. Man glaubt, das Getreide habe übernatürliche Kräfte (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Mais oder andere Getreidekörner wirft man dem Toten, sobald er über die Hausschwelle getragen wurde, nach (Snevajs, 1929, S. 271), damit die Saat nicht eingehe (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 250; Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 73). Deshalb werfen die Angehörigen, nachdem der Priester im Hof gebetet hat, Maiskörner über den Sarg (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 250).

1) Anm.: vgl. E. Schneeweis "Die Weihnachtsgebräuche der Serbokroaten", Ergänzungsband XV, in: Wiener Zeitschrift für Völkerkunde, Wien 1925.

Beim Verlassen des Hauses setzen die Träger den Sarg drei Mal ab und erheben ihn wieder über die Hausschwelle, damit nicht noch jemand aus dem Haus sterben möge (Snevajs, 1929, S. 271; Stanojevic, 1928, S. 255).

Andernorts schlachtet man aus dem gleichen Grund in diesem Moment einen Hahn oder zerschlägt ein irdenes Gefäß (Stanojevic, 1928, S. 255; Schneeweis, 1961, S. 94). In Plesivica und Petrovina bringt eine Frau im Falle des Todes der Hausfrau oder des Hausherrn einen Hahn und ein Messer, während der Priester im Hof betet.

In dem Moment, in dem die Träger den Sarg hochheben, schlachtet die Frau den Hahn und wirft ihn unter den Sarg. Durch diese Handlung soll bewirkt werden, daß die Haustiere gut gedeihen (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 73).

Der Hahn gilt als Bote des Lichtes, des Morgens. Er deutet Zuversicht und das Ende des Bösen an (Nodilo, 1981, S. 530). Den Leichnam trägt man so, daß seine Füße zuerst aus dem Hause gelangen, damit er nicht zurückkehre (Snevajs, 1929, S. 271).

Aus den Ställen treibt man alle Tiere ins Freie (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214), damit sie dem Toten nicht nachsterben (Stanojevic, 1928, S. 255; Snevajs, 1929, S. 271). Dies tut man besonders dann, wenn der Hausherr oder die Hausherrin gestorben ist (Rajkovic, 1973, S. 193).

In Samobor sagen die Leute, die Tiere sollten sehen, daß ihr Herr weggetragen wird (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 132). Dem Begräbniszug wird Wasser nachgeschüttet, damit der Tote nicht zurückkehre (Rajkovic, 1973, S. 193; Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 214). Das Wasser, das im Hause war, wurde früher bei einem Todesfall auf die Feuerstelle geschüttet, in neuerer Zeit gießt man es vors Haus (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 151).

In Prigorje wurde dieses Wasser zu der Zeit, als es noch keine Wasserleitungen gab, dem Trauerzug bei Ver-

lassen des Hofes nachgeschüttet. Vom Brunnen holte man später frisches Wasser zum Gebrauch (Zb. XIII, 1908, S. 173).

Es heißt, der Tod solle sein Messer in dem ausgeschütteten Wasser waschen (Stanojevic, 1928, S. 255; Snevajs, 1929, S. 267). Ein weiterer Grund sei, daß der Tote in der anderen Welt nicht durste (Snevajs, 1929, S. 267).¹⁾

Sobald der Tote das Haus verlassen hat, wird die Haustür sofort geschlossen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 250), um ihm die Rückkehr zu verwehren (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Gerade entgegengesetzt handelt man in Varazdinska Kraina bei dem gleichen Anlaß, wo sämtliche Türen und Fenster weit geöffnet werden, damit die Seele nicht im Haus zurückbleibe (Snevajs, 1929, S. 271).

Steine werden dem Leichenzug nachgeworfen, damit der Tote nicht mehr nach Hause komme (Snevajs, 1929, S. 271).

Das Wasser, mit dem der Tote gewaschen wurde, gießt die Hausherrin am Abend über den 'glog'-Strauch²⁾ in dem Glauben, damit würde Unglück, das die übelwollenden Seelen den Hausbewohnern verursachen könnten, abgewehrt (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Ein Toter, der in dem Verdacht stand, aus dem Grabe aufzustehen, um die Lebenden zu ängstigen, wurde in früheren Zeiten mit einem Hammelfell überdeckt und dann mit dem Dorn eines 'glog'-Strauches durchstoßen (Zb. XIII, 1908, Bukovica in Dalmatien, S. 148).

1) Anm.: Schon im alten Griechenland wurde alles im Haus vorhandene Wasser auf die Straße geschüttet bei der Beerdigung (Spieß, 1877, S. 92). "Das Wasser ist forma et origo, das Reservoir aller Möglichkeiten der Existenz... . Deshalb umfaßt der Symbolismus des Wassers sowohl Tod als auch Wiedergeburt (Eliade, 1957, S. 76)". Es reinigt und regeneriert zugleich (a.a.O., S. 77).

2) Anm.: vgl. dazu Kap. I, 6.1.2.6. Werwolf und Vampir.

Zusätzlich, hat man einem solchen Menschen mit einer Sichel die Kniesehne durchschnitten (a.a.O., S. 149).

Alle vier Ecken des Totenschleiers schneidet man ab, sodaß das Glück nicht das Haus mit ihnen verlasse (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

In Lobor wird der Sarg vor das Haus getragen und dort auf zwei Stühlen abgestellt. Wenn der Leichenzug sich in Gang setzt, müssen die Träger die Stühle umkippen (Zb, XXI, 1917, Lobor, S. 214; Snevajs, 1929, S. 271).

In Susnjevo Selo und Cakovac wirft man die Bänke oder Stühle, worauf der Sarg im Haus stand, so um, daß die Stuhlbeine nach oben zeigen (Zb, XV, 1910, S. 250). Es gibt auch die Sitte, daß die Angehörigen, um der Angst vor dem Toten zu wehren, versuchen, sich auf die Stühle zu setzen (vgl. Kap. I, 3.12. Bett des Toten), während die Sargträger oder andere Trauergäste sich bemühen, die Stühle umzustürzen (Rajkovic, 1973, S. 193).

Einen Toten darf man nicht über ein Feld tragen, beispielsweise, um den Weg abzukürzen, denn dieser Acker würde nicht mehr fruchtbar werden (Zb. XXI, 1917, Lobor, S. 215; Schneeweis, 1961, S. 96). Jemand, der im Trauerhaus lebt, nimmt bei der Beerdigung etwas Erde vom Grab mit und streut sie auf dem Dachboden aus, damit im Hause kein Unglück geschehe und die Ernte gut ausfalle (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 252). In Poljica darf man entgegen dem Brauch andernorts (vgl. Kap. 4.12. Reinigungsriten) das Trauerhaus einige Tage .nicht kehren, damit nicht noch jemand stirbt (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 494) (Zur Abwehr des Toten vgl. Kap, 4.1 Verlassen des Heimes).

Einer Witwe gibt man ein wenig Salz in die Hand. Sie bläst in das Salz und spricht: "Wie aus den Augen so aus dem Gedächtnis!" Dies soll verhindern, daß ihr verstorbener Ehemann ihr im Traum erscheine (Zb. III, 1898, Otok, S. 41).

1) Anm.: vgl. Kap. II, 6.1.2.6. Werwolf und Vampir.

Wenn die Erde ins Grab geworfen wird, sagt man dazu: "Wir zu dir irgendwann, du zu uns nie!". Diese Bannformel beschwört den Toten, daß er niemals heimkomme (a.a.O.). Sterben zwei Familienmitglieder kurz nacheinander, so tragen die Zurückbleibenden alles Wasser aus dem Haus und kehren nicht, bis die Beerdigung vorüber ist. Wenn sie danach kehren, muß das Zusammengekehrte auf den Misthaufen geworfen werden. Damit ist auch der Tod weggeworfen (a.a.O., S. 32).

In Lomnica müssen die Trauergäste nach der Beerdigung vor Betreten des Trauerhauses eine Zeremonie abhalten: Die Gäste sammeln sich vor der Haustür. Der Glöckner klopft an. Die Nachbarinnen, die während des Begräbnisses im Trauerhaus das Essen vorbereiteten, fragen: "Wer ist draußen?" Alle antworten: "Die Begleitgesellschaft!" Die Frauen im Haus wollen nun wissen, wo der Tod geblieben sei? Der Glöckner erwidert: "Er ist auf dem Friedhof geblieben!" Daraufhin wird die Tür geöffnet (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 152).

4.6. TRAUERGELEIT UND UMWELT

In Dalmatien wird der Weg zum Grab in mehreren Stationen zurückgelegt. Von Monte Negro bis hoch zur italienischen Grenze, entlang der Adria und in Slowenien findet man größere Steinanhäufungen oder einzelne größere Steine zusammengruppiert. Sie dienen zur Rast allgemein, können aber auch nur dem Begräbniszug vorbehalten sein. Die Leichenträger stellen an diesen Punkten ihre Last ab, um sich auszuruhen. Aus diesem Grunde heißt ein solcher Ort "pocivala", Rast-, Ruhestätte (Schneeweis, 1961, S. 96 und Gavazzi, 1978, S.197).

In genanntem Gebiet wurde der Verstorbene meist nur in Laken eingewickelt und auf einem Brett zu Grabe getragen. Holz ist in diesen Gegenden Mangelware. Außerdem soll die Leiche so wenig Platz wie möglich einnehmen, da der felsige Untergrund keine tiefen Gräber zuläßt. Das Grab besteht hier nur aus in den Stein

gehauenen Löchern (a.a.O.).

Der Weg zum nächsten Friedhof ist meist sehr weit. Auf halbem Wege dorthin rastet der Trauerzug am häufigsten, am ehesten in der Nähe von Kreuzungen (Zb. XXIX, 1933, S. 61).

Die Wegkreuzungen sollen den Toten verwirren,
sodaß er den Rückweg nach Hause nicht findet.

Die Steine, auf denen die Bahre abgestellt wird, haben grundsätzlich folgende Anordnung: einige Steinplatten liegen flach auf der Erde, am Kopf- und Fußende steht je ein Stein hochkant. Letztere Steine sind variabel, sodaß sie jedem Toten individuell angepasst werden, und die Länge des Verstorbenen somit gemessen wird (Gavazzi, 1978, S. 197).

Die Angehörigen meißeln des öfteren in die Kopfplatte die Anfangsbuchstaben des Vor- und Zunamens oder die vollständigen Namen ihrer Toten, sowie Tag und Jahr des Todes (Zb. XXIX, 1933, S. 161). Bei einer großen Familie stehen drei oder vier 'mirila' nebeneinander. Der Tote wird so gelegt, daß er nach Westen schaut (Kopf im Osten) (a.a.O., S. 162). Ebenso wie in der Kirche, die bereits dementsprechend gebaut ist. Der Lebende schaut darin nach Osten zum Hauptaltar (a.a.O.).

Das Messen des Toten ist alte Tradition bei den Südslawen. Bei ihnen findet man auch die Sitte, die Länge des Toten im Haus mit Hilfe eines Fadens oder einer Rute auszumessen. Die Rute wird dann über Kreuz auf dem Grab aufgestellt. Letzteres ist hauptsächlich bei Moslems anzutreffen (Gavazzi, 1978, S. 198). Nach ihrer Funktion werden die "pocivala" mit anderer Bezeichnung 'mirila', 'mjerila' (Pl.) genannt, was 'das Messen' oder 'Meßgerät' heißt (Gavazzi, 1978, S. 197; Zb. XXIX, 1933, S. 161).

Nach volkstümlichem Glauben kehrt die Seele an die beschriebenen Ruhestätten zurück, um auf ihrer Wanderschaft auszuruhen. Aus diesem Grunde werden diese Orte für heilig gehalten (Gavazzi, 1978, S. 198).

Die Zuweisung der Rastplätze unterscheidet sich je nach Gegend. Es gibt Städte, zum Beispiel Ogorje bei Split, wo jedem Toten seine eigenen 'mirili' reserviert bleiben. Es werden für jeden Toten neue hergerichtet. Bei der anderen Art gibt es für alle Toten, die dort vorbeigetragen werden, die gleichen Rastplätze.

Ursprünglich, so Gavazzi, eignete jedem Toten seine eigene 'Meßstätte'. Gavazzi ordnet diese Tradition dem „Megalithkomplex“ zu (a.a.O., S. 203) ¹⁾. Weitere Schlußfolgerungen will dieser Autor nicht ziehen, sie wären zu vage, da das Gebiet noch nicht ausreichend erforscht sei (a.a.O., S. 204).

Die ältesten bekannten "pocivala" stehen bei Trogir und stammen aus dem Jahre 1186 (a.a.O., S. 200). Fünfzigjährige Steine sind noch gut erhalten (Zb. XXIX, 1933, S. 162).

Ähnliche Gebräuche findet man auch im Alpengebiet und in Tirol. Hier nennt man diese Steinhügel "Totensteine". Sie wurden an Kreuzungen angelegt, an denen der Begräbniszug anhielt (Gavazzi, 1978, S. 201).

Ebenfalls baute man solche 'Ruhesteine' in Frankreich auf. Dort hat jedes Dorf in der Nähe seines Friedhofs einen derartigen Ruheort, an dem die Träger sich erholen und die Trauergesellschaft den Priester erwartet, der von da an den Toten begleitet (a.a.O., S. 202) In Irland liegen diese Steinhäufen halbwegs zwischen Dorf und Friedhof (a.a.O., S. 202/203). Die Steinhäufen und Platten sind nicht mit Grabsteinen gleichzusetzen (a.a.O., S. 203).

Auf dem letzten Weg des Toten bewahren die Angehörigen mit Hilfe der 'mirila' die letzte authentische Erinnerung an seine Leblichkeit. - Die 'Meßstätten' liegen an der Verbindungslinie des Hauses zum Kirchdorf. Somit müssen alle Nachkommen des Toten diese Stelle

1) Anm.: Ähnliche Steinhäufen für die Toten besaßen bereits die Illyrer (Zb. XXIX, 1933, S. 164).

passieren. Die Erinnerung an ihn ist also nicht an den Friedhof gebunden (Zb. XXIX, 1933, S. 164).

In Lobar stellen die Sargträger den Sarg vor und in Poljica in der Kirche nieder, man feiert die heilige Messe für den Verstorbenen. Anschließend wird er begraben. (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 215; Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 494).

Wenn der Tote außergewöhnlich schwer ist, macht der Leichenzug unterwegs ab und zu eine kurze Pause. Während dieser Zeit beten die Trauergäste (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 250).

Dort, wo der Leichenzug vorbeizieht, kommen die Bewohner aus ihren Häusern, knien nieder und beten für den Verstorbenen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 251).

Wer einen Begräbniszug gesehen hat, kniete früher sofort nieder (Snevajs, 1929, S. 272). In Vrbova Slawonien wird ein Hinterrad des Wagens, auf dem der Tote gefahren wurde, abgenommen. Das rechte Rad wurde im Todesfall eines Mannes, das linke für eine verstorbene Frau abmontiert. - Zugpferde und Totenwagen bleiben einige Tage außerhalb des Dorfes in Ivanic Grad (Snevajs, 1929, S. 274).

Wird ein Toter auf dem Weg zum Friedhof durch eine andere Pfarrei getragen, so glaubt man, letztere würde der Hagel treffen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134).

In Samobor sagen die Leute, wenn es bei einer Beerdigung regnet, dass dem Toten die Sünden abgewaschen werden (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134). Gibt man dem Toten das letzte Geleit, so darf sich niemand umsehen. Schaut dennoch jemand zurück, so wird es bald wieder einen Todesfall geben (Schneeweis, 1961, S. 96.). ¹⁾ "Ist ein Toter im Dorf, soll man dem Kind Eisen oder Nägel in das Badewasser legen; geht ein Leichenzug vorüber, soll man es aufwecken" (Schneeweis, 1961, S. 52).

1) Anm.: Man beachte den Gegensatz zu der Aussage in den Interviews!

Sollte ein Leichenzug mit einer Schafherde zusammentreffen, so treiben die Hirten die Herde schleunigst fort. Wenn ein Toter durch eine Schafherde getragen würde, wäre dies ein großes Unglück (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 494).

4.7. GRABLEGUNG

E. Spieß (1877) schreibt zum Thema: Verstorbene und ihre Beisetzung auf dem Friedhof: "In diesen seinen Ahnen fühlt das Volk durch alle Generationen sich eins, ihre Gräber gehören zum gemeinsamen Inventar der Landschaft und ketten Volk und Landschaft ineinander" (S. 89).

Bei den Kroaten bleibt das Grab achtzehn Jahre lang für einen Toten reserviert. Danach kann wieder jemand an diesem Platz beigesetzt werden (Snevajs, 1929, S. 277; Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 135).¹⁾

"Der gibt sich nicht leicht ins Grab!" sagen die Leute in Lomnica, wenn der Sarg so fest an den Wagen gebunden wurde, daß er sich nur schwer löst (Huzjak, 1978, S. 153).

In Lobar ist der Sarg während der Trauerfeierlichkeiten mit einem weißen Bettlaken bedeckt. Vor dem Einlassen des Sarges in die Erde nimmt man dieses Laken ab.

Stirbt ein junges Mädchen, so sind an dem Laken bunte Bänder angenäht, und ein Kopftuch liegt obenauf (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 215).

Auf dem Friedhof hat jede Familie ihre eigene Gruft. Ist der Boden steinig, so wird ein Loch ausgegraben, welches nach der Beerdigung mit einer Steintafel zugedeckt wird (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 495).

Wachsen in einer Familie viele Söhne, auf, so-
daß das Land nicht zur Ernährung aller

1) Anm.: Bei Männern mußte bei der Grablegung der Kopf nach Osten, bei Frauen nach Westen gerichtet werden (Kulisic, 1979, S. 125, über die Slawen).

mitsamt der angeheirateten Frauen ausreicht, so übersiedelt der eine oder andere Sohn bei seiner Hochzeit in die Familie der Braut. Er verliert, dabei viel von seinem Status.

Manchmal gibt es bei einem Mann, der in der Familie seiner Frau lebte und starb, Schwierigkeiten mit seiner letzten Ruhestätte. Er kann nicht in der Herkunftsfamiliengruft beigesetzt werden, denn er gilt als nicht mehr zugehörig. Von der Familie seiner Frau wird er genuin nicht angenommen (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497).

In Dalmatien und den vorgelagerten Inseln werden die Leichen vielfach nur in Tücher und Laken gewickelt, da der steinige Untergrund das Ausheben eines Grabes erschwert und das für den Sargbau nötige Holz in diesen Gegenden Mangelware ist (Snevajs, 1929, S. 268).

Nachdem der Priester die Gruft gesegnet hat, geht einer der Angehörigen hinein, wohin ihm die Leiche ohne Sarg angereicht wird. Der Angehörige bekreuzigt den Toten mit dessen eigener Hand. Draußen wird nochmals gebetet, der Segen erteilt. Die Grabtafel ¹⁾ wird aufgelegt, welche am Rand mit Kalk bestrichen wird (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 495).

Es ist eine Seltenheit, wenn jemand ein gemauertes oder betoniertes Grab hat. Meist setzt man die Leiche in der Erde bei (Zb. III, 1898, Otok, S. 40).

Nicht-Katholiken werden an der Südseite des Friedhofs beigesetzt. Die Nord-Ost-Ecke des Friedhofs bleibt unbekanntem Verstorbenen, totgeborenen Kindern und Selbstmördern vorbehalten (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134).

In Samobor steht auf dem Grabkreuz vielfach der Spruch "Lahka ti bila zemljica" (a.a.O., S. 137), d.h. ('Leicht

1) Anm.: Schwere Steinplatten auf den Gräbern sollen vor dem 'schrecklichen' Toten, der die Lebenden in Angst und Schrecken versetzt, schützen (Kulisic, 1979, S. 132).

sei dir das Erdchen'.¹⁾ Auch entfernte Verwandte werden in der Familiengruft²⁾ beigesetzt. Gegen Bezahlung nimmt man darin sogar Fremde auf (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S.134).

Bricht die Grube vor der Grablegung ein, so meinen die Bauern, über den Toten: "Er ist sündig, die Erde will ihn nicht haben". (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 134; Schneeweis, 1961, S. 97).

Eine Mutter soll ihrem verstorbenen Kind nicht ins Grab nachschauen, damit nicht noch eins sterbe (Schneeweis, 1961, S. 97).

Kein Grab darf während der Nacht geöffnet bleiben. Andernfalls hätte das einen erneuten Todesfall zur Folge (a.a.O., S. 90).

Es dürfen keine Tränen ins Grab fallen, weil sie den Toten mit großer Last drücken würden. (Schneeweis, 1961, S.96; Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 153). "Der eigentliche Grund ist aber der, daß es für den Lebenden gefährlich ist, wenn ein Teil seines Körpers - in diesem Fall die Tränen - den Mächten des Todes anheimfällt" (Schneeweis, 1961, S. 96).

Die Dorfbewohner besuchen nach der Beerdigung die Gräber ihrer eigenen Verstorbenen und klagen dort (Zb.

1) Anm.: Der Leichnam bewahrt einen Rest Leben (vestigum vitae) und Empfangungsvermögen (wie lateinische Grabschriften, wie: 'Die Erde soll für den Toten leicht sein', besagen). Dieses Lebensrelikt soll dem Toten bis zur Verwesung eignen. Die Verwesung wird verzögert oder beschleunigt durch Klima und Bodenverhältnisse (Aries, 1980, S. 460).

2) Anm.: Das Familiengrab gibt der Hoffnung Ausdruck, daß zwar nicht das Individuum, aber die Sippe überlebt (Heiler, 1949, S. 5). Die Annahme der Rückkehr in den Schoß der Familie durch Wiedervereinigung mit den Ahnen tröstet die Angehörigen (Fuchs, 1969, S. 142).

VIII, 1903, Poljica, S. 497). Das Grab muß immer gut aussehen, auch wenn die Angehörigen arm sind (.a.a.O.) ¹⁾. Auf dem Rückweg vom Begräbnis geht man entweder ohne Verzögerung direkt nach Hause oder zum Trauerhaus. Es ist nicht gut, unterwegs irgendwo einzukehren (Stanojevic, 1928, S. 255).

4.8. GRABBEIGABEN

Nachdem, der Priester Erde ins Grab auf den Sarg geworfen hat, machen das auch die Angehörigen (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 73; Zb. XVIII, 1913, Samobor., S. 132), und zwar drei Mal, damit ihnen nichts Schlechtes zustoße (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 251) ²⁾.

Nachdem das Grab zugeschüttet wurde, knien alle Anwesenden sich auf die Erde und beten das 'Vater-Unser'. Auf den Sarg im Grab legt man den Stab, mit dem die Länge des Toten für den Sargbau und die Grube ausgemessen wurde (Snevajs, 1929, S. 274, über Trg bei Karlovac).

Wenn ein junges Mädchen vor der Verheiratung stirbt, werfen die jungen Männer des Dorfes bei der Beerdigung ihre

1) Anm.: Der Grabstein, der Schutzort der Seelen sei (Grabstein als Zufluchtort vgl. Kap. II, 2.6.2.), muß innerhalb eines Jahres erstellt werden (Kulisic, 1979, S. 122, über die Slawen). Der Grabstein gibt dem Wunsch Ausdruck, „... Die Persönlichkeit des Verstorbenen durch Inschrift und Bildnis authentisch zu definieren, und (zeigt) schließlich die Notwendigkeit; das Andenken an die Persönlichkeit zu verewigen, indem man die eschatologische Unsterblichkeit mit der irdischen Erinnerung verbindet.“ (Aries, 1980, S. 261).

2) Anm.: „Der dreimalige Erdwurf auf den im offenen Grabe liegenden Sarg ist die Beteuerung, daß die Überlebenden den Toten nach Möglichkeit im Grabe festhalten wollen, auf dass er als Wiedergänger keinen Schaden stifte... . Grabsteine, ehemals liegend angebracht, vervollständigen die Sperre zwischen dem Bereich der Lebenden und der Behausung der Toten.“ (Fuchs, 1969, S. 143)

Stolen ins Grab und tun damit symbolisch ihre Rolle als 'Bräutigam' kund. Stirbt ein noch unverheirateter Mann, so werden ihm von den 'Bräuten' deren Brautkränze und Brautsträuße ins Grab mitgegeben (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 133) (vgl. Kap. 4.3. Leichenzug). Ins Grab wirft man einen Blumenstrauß und einen Apfel.¹⁾ Nur jung Verstorbenen, welche mit 'Engel', bezeichnet werden, legt man diese Gaben auch aufs Grab (Zb. VIII, 1903, Poljica, S.495).

Wenn nicht gerade schlechtes Wetter ist, besuchen die Teilnehmer an der Beerdigung nach deren Abschluß die Gräber der eigenen Angehörigen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 251).

Wenn der Hausherr gestorben ist, werfen ihm die Verwandten silberne Geldstücke ins Grab nach, damit er das Glück des Hauses nicht mit sich nehme (Zb. XIII, 1908, Bukovica in Dalmatien, S. 149). Findet später beim Umgraben des Grabes zur erneuten Benutzung jemand dieses Geld, darf er es nicht an sich nehmen. Dem Dieb würde nämlich der Tote häufig im Traum erscheinen. Außerdem würde der Räuber sein Leben lang mit großer Schläfrigkeit bestraft (a.a.O.).

1) Anm.: Bei den alten Slawen war es üblich, vor allem in Polen, nicht nur Speisen und Getränke, sondern auch die Ehefrau und Vieh, wie Hunde und Pferde, sowie Geschenke, Geld und Sklaven mit dem Toten zu begraben, was auf den Glauben an ein Leben nach dem Tod schließen läßt (Kulisic, 1979, S. 121, der dazu auch Niederle und Pisani zitiert, und S. 124). Vergleichbares habe man u.a. bei Germanen, Skythen, Litauern und Trakiern gefunden (a.a.O., S. 124). Dies beinhaltete jedoch nicht ohne weiteres die Unsterblichkeit der Seele (a.a.O., S. 121). Nodilo (1981, S. 506) behauptet dagegen, die Slawen hätten die Seele für unsterblich gehalten.

4.9. TODESFEIER ALS HOCHZEITSFEIER

Bereits im Kapitel 3.4. Einkleiden des Toten wurde beschrieben, daß und wie sich die Kleidung unverheiratet Verstorbener von der sonst üblichen Totenkleidung unterscheidet. Stirbt ein junges Mädchen, so wird der besonders geschmückte Sarg (vgl. Kap. 4.7. Grablegung) von jungen Männern getragen, die einen Rosmarinzweig (über Rosmarin vgl. Kap. I,4.9.) an ihren Hut stecken (Zb. XXI, 1917, Lohor, S. 125).

In Susnjevo Selo, Cakovac, näht die Mutter jedes an der Beerdigungszeremonie eines Burschen oder jungen Mädchens beteiligten Kindes an den Ärmel seiner Beerdigungskleidung ein weißes Tuch und einen Rosmarinzweig. So entsteht der Eindruck, die Kinder besuchten eine Hochzeitsfeier. Das Tuch und den Rosmarinzweig nehmen die Kinder nach den Trauerfeierlichkeiten mit nach Hause (Zb. XV, Susnjevo Selo, Cakovac, 1910, S. 250).

Stirbt ein Junge vor Erreichung des Schulalters, so fährt der Pfarrer mit einem als 'Brautjungfer' fungierenden Mädchen hinter dem Sarg (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131). Zu beiden Seiten des Sarges geht je ein Trauer-Paar. Die schwarz gekleidete 'Braut' wirft eine gebrochene Kerze ins Grab (a.a.O., S. 133).

Wenn ein junges Mädchen stirbt, werden bei der Trauerfeier die Handtücher, die als seine Mitgift bestimmt waren, an die Trauergäste verteilt (Zb. III, 1898, Otok, S. 40). Außerdem bekommt jedes Mädchen, das im Trauerzug im Chor mitgesungen hat, das an seiner Schulter befestigte Handtuch geschenkt (a.a.O.).

Nichtverheiratet verstorbene junge Männer werden von männlichen Ledigen, jung verstorbene Mädchen von jungen Mädchen getragen. Immer gehen zwölf der gleichen Altersstufe bei der Beerdigung mit, die alle in rein weiße Gewänder gekleidet sind, welche weder mit Gold noch Seide verziert oder feinen Faden bestickt sind (Zb. III, 1898, Otok, S. 41).

Beim Begräbnis eines zur Heirat reifen Mädchens treten

eine gerade Anzahl von als Brautleute gekleideten jungen Menschen auf, nämlich sechs, acht oder zwölf Paare mit ihren Brautjungferpaaren. Die 'Bräutigame' tragen einen schwarzen Anzug, über den über die Schulter zur Hüfte eine weiße Stola verläuft. In der Hand halten sie eine brennende Kerze. Die 'Bräute' tragen ein weißes Kleid, Brautkranz auf dem Kopf und den Brautstrauß und eine brennende Kerze in den Händen. Eine 'Braut' (bzw. ein 'Bräutigam') geht unmittelbar hinter den Kreuzträgern. Sie ist mit einem langen schwarzen Schleier bedeckt, trägt schwarze Kleidung, und in der Hand hält sie eine gebrochene Kerze als Symbol des gebrochenen Lebens. Sie wird flankiert von zwei kleinen Mädchen in weißen Kleidern. - Nach der Beerdigung begleitet jeder 'Bräutigam' seine 'Braut' nach Hause (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 132/133).

Für Jugendliche, die vor der Heirat sterben, wird das Totenmahl als nachträgliches Hochzeitsessen ausgerichtet (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Kennzeichnend für die nachgeholtete Hochzeitfeier bei den Trauerfeierlichkeiten ist auch die Kleidung der toten Braut - mit Brautkranz (Rajkovic, 1973, S. 194) -oder des toten Bräutigams (vgl. Kap. 3.4. Einkleiden des Toten) sowie die Ausstattung der Sargträger und Sargbegleiter bei jung verstorbenen Mädchen (vgl. 4.3. Leichenzug), junge Männer mit Rosmarinzweigen (a.a.O.).

4.10. TOTENMAHL

Alle, die am Begräbnis teilnahmen, ebenso diejenigen, die den Sarg gezimmert und die Grube ausgehoben haben, werden in Otok und Ivanic Kosa zum Totenmahl eingeladen (Zb. III, 1898, S. 42;" Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 73; Huzjak, 1978 über Lomnica, S. 152 ;Hecimovic-Seselja). 1) Das Totenmahl findet am Abend nach dem Be-

1) Anm.: Früher wurden alle Bauern aus dem Dorf eingeladen, am Grab zu essen und zu trinken. Diese 'arische' Sitte hat sich noch bei den Serben erhalten (Nodilo, 1981, S. 541).

gräbnis statt (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa). Es heißt 'Karmina, karmine oder karbine' (Schneeweis, 1961, S. 99). Für das Totenmahl werden Reis, Hirse, Brot vorbereitet und ein Schwein, ein Kalb, Lamm oder Rind geschlachtet (Stanojevic, 1928, S. 254).

In Prigorje reicht man zum Totenmahl Suppe, Braten, Ferkelfleisch, Sauerkraut und Speck. - Zwischen den Speisen wird dreimal für die Seele gebetet und werden drei 'Vater-Unser' gesprochen-(Zb. XIII, 1908, Prigo-rje, S. 73). Nach anderer Beschreibung bieten die Hausbewohner den zum Leichenschmaus geladenen näheren Nachbarn, Paten, bei der Beerdigung Mitwirkenden und Verwandten Walnußkuchen und Wein an (Rajkovic, 1973, S. 139). Früher mußte man neun Speisen anrichten. In Oroslavlje gibt die Hausfrau sieben oder neun Zutaten in eine Schüssel, in der sie Essen für das Totenmahl zubereitet: Walnüsse, Haselnüsse, getrocknete Pflaumen, Weichkäse, Hirsenudeln, Zucker und anderes. Mit steigender Zahl der absolvierten Gänge nimmt die Anzahl der dazu verrichteten Gebete ab, es bleibt aber immer eine ungerade. Zunächst sprechen die Gäste also beispielsweise sieben, dann fünf, dann drei der zum Totenmahl üblichen Gebete. Die Leitung der Gebete übernimmt ein gewählter Redner, der diese Rolle meist auf Dauer erfüllt (a.a.O., S. 194).

In Ivanic Kosa bringt jede Familie etwas mit für das Totenmahl (z.B. Sauerkraut mit Fleisch). Die nähere Verwandtschaft spendet dazu Lamm, Kuchen, Wein und Schnaps.

Nach der Reichhaltigkeit des Essens zu urteilen steht das Totenmahl einer Hochzeitsfeier nicht nach ¹⁾ – Nach dem Essen wird für den Verstorbenen und seine Angehörigen gebetet (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Das Totenmahl ist das letzte Fest der Seele (Nodilo, 1981, S. 537). In Susnjevo Selo, Cakovac und Lobar kommen nur die Verwandten und diejenigen, die an der Beerdigung teilnehmen (Zb. XV, 1910, S. 252; Zb,

1) Anm.: vgl. das Gastmahl als Ablösung der Opfergaben an die Ahnen ("fravas-hi") bei den Eranern (Caland, 1888, S. 64).

XXI, 1917, S. 215), vor allem aber drei Arme aus dem Dorf zum Totenmahl. - Wenn die Trauergesellschaft zurückkehrt, ist alles schon vorbereitet. Vermögende schlachten zu diesem feierlichen Anlaß auch ein Schaf, eine Ziege oder ein Kalb. - Vor Beginn des Mahles wird eine Kerze angezündet, alle beten stehend, dann bläst jemand die Kerze aus.

Zuerst nehmen die Angehörigen von den Speisen, damit ihnen das Trauern nicht zu nahe gehe. Es gibt immer Suppe, Sauerkraut, Bohnen, Fleisch und, wenn vorhanden, Wein (Zb, XV, 1910/ Susnjevo Selo, Cakovac, S. 252).

Es kommen in Poljica auch die Sargträger zum Totenmahl (Zb. VIII, 1903, S. 495) Es findet entweder gleich anschließend an die Beerdigung statt oder, falls diese auf einen Fastentag fällt, am darauffolgenden Sonntag. Angeboten werden Makkaroni, Kalbs- und Rindfleisch, welches jedoch nie gebacken sein darf, sondern gekocht wurde. Gebratenes Fleisch reicht man nur zu Freudenfesten (a.a.O., S. 496). Die Weinflasche geht beim Totenmahl dreimal um (a.a.O., S. 495). Alle beten drei oder fünf 'Vater-Unser'. Wegen der Trauer wird aber in Poljica wenig gegessen (a.a.O., S. 495).

In Lobar läuft das Totenmahl folgendermaßen ab:

Zuerst betet jeder still für sich. Dann wird Polenta aus Maismehl angerichtet und anschließend Rindfleischsuppe mit Nudeln gereicht. Der Vorbeter betet danach um Segen für das Essen und für die Seele des Verstorbenen bei Gott Vater. Erst dann darf getrunken werden. Es folgt die zweite Anrufung, gerichtet an den Heiligen Geist als Spender guter Gaben. Wieder wird getrunken, die Gäste bekommen Strudel und Kartoffelsalat. Die dritte Ansprache ruft die Heilige Johanna, die Großmutter Jesu, als Fürbitterin an und wird mit einem Umtrunk beendet. In der Speisenfolge kommen nun Sauerkraut mit Schweinefleisch und dicken Bohnen auf den Tisch. Bevor das verzehrt wird, erheben sich alle Anwesenden, eine

an Maria Lichtmess geweihte Kerze wird angezündet, und jeder betet leise fünf 'Vater-Unser'. Die Kerze wird am Kreuzbalken ("Tram") ausgelöscht. Eine gewisse Zugrichtung des Rauches sagt Todesfälle voraus. - (Vgl. 1.3.1 Ungewöhnliche Ereignisse) - Es wird gegessen und den Begräbnishelfern gedankt. Ein Umtrunk leitet die vierte Ansprache ein, diesmal an die Mutter Gottes um Hilfe gerichtet. Serviert werden Spanferkel, Strudel und Makkaroni. Man beschließt das Mahl mit einem Umtrunk und der fünften Ansprache Sie hat den Heiligen Petrus zum Thema, der nicht nur Sünder 'gefangen' hat, sondern sie auch durch die Lehre bekehrte und der der Seele den Himmel öffnet. Es folgt erneut ein Umtrunk und die sechste Rede an den Schutzengel des Verstorbenen, danach wieder ein Umtrunk und die letzte Ansprache auf das Heilige Kreuz mit der Bitte um Segnung.

Damit endet jeder gemeinsame Umtrunk, doch ißt und trinkt jeder einzeln weiter. So kommt es vor, daß einige Teilnehmer betrunken sind und anfangen zu singen (Zb. XXI, 1917, Lobar, S. 215/ 216/217).

In Otok gleicht das Totenmahl ebenfalls einem riesigen Fest, vergleichbar mit einer Hochzeit ¹⁾. Dazu wird auch ein Ochse geschlachtet, es gibt viel Fleisch, Kuchen und andere Speisen und Getränke. Auch Bettler und Zigeuner werden dabei gespeist. Alles, was auf den Tisch kommt, muß in ungerader Stückzahl sein. Auch das eigens für diese Feier gebackene Brot, 'debelka', wird in Scheiben ungerader Zahl geschnitten, damit der Tod das Haus nicht nochmals heimsuche. Dieses Brot muß verbraucht werden (Zb. III, 1898, Otok, S. 42).

Am Tag nach der Beerdigung kommen die 'ukopnici' ins Trauerhaus zum Trinken und Mittagessen nehmen an-

1) Anm: Fuchs (1969, S. 149) sieht den Ursprung des Trauermahles unter dem Blickwinkel der Identifikationspraktiken im Endokannibalismus und nennt es Rest einer "primitiven" Bestattungsform.

schließlich ihr Werkzeug mit nach Hause und arbeiten an diesem Tag nicht (a.a.O.).

In Vrbnik auf der Insel Krk gibt es mehrere Totenmahle: ein vormittägliches ("tepez") und ein mittägliches ("obed") am Todestag und eines am Tage der Beerdigung ("pogrebac") (Zb. XVI, 1911, S. 219). In Lomnica betet der Glöckner vor. Während des Essens wünscht er: "Der Tod soll dieses Haus verlassen!" Alle antworten: "Amen!" und essen weiter, um damit den Verstorbenen zu befriedigen. Zum Abschluß wird alles mit Weihwasser besprengt. Der Glöckner veranlaßt die Anwesenden aufzustehen, ein Glas Wein auszutrinken und den Tod zu vergessen. Alles muß ordnungsgemäß verrichtet werden, um dem Toten keinen Anlaß zum Zorn zu geben (Huzjak, 1978, S. 152).

Nach dem Essen geht jede Frau zu der großen Kerze, die während des Totenmahles am Fenster brannte und hält ihre Hand so lange über das Feuer wie sie es nur aushalten kann. Sie bekreuzigt sich, wünscht der Seele Leichtigkeit und geht nach Hause. Die Männer trinken weiter und bleiben bis der Glöckner die Kerze löscht (a.a.O.).

Die Reste des Totenmahles bleiben auf dem Tisch für die Totenseele. Am nächsten Morgen verbrennt man alles, früher in der Feuerstelle, heute vor dem Haus (a.a.O.).

4.11. ERHALTUNG DER LEBENSENERGIE

4.11.1. REINIGUNGSRITEN

Eine symbolträchtige Funktion, nämlich die der Katharsis, hat auch die Waschung des Toten (Snevajs, 1929, S. 265) (vgl. Kap. 3.3.).

Krankheit und Tod gelten als die größten Unreinheiten. Um sie abzuwaschen, besprengen die Lebenden den Leichnam mit Wasser (christlich: Weihwasser) (Nodilo, 1981, S. 513) (vgl. Kap. 2.6.7.).

Bevor die Kondolenzbesucher in Lomnica in ihr eigenes Haus zurückkehren, waschen sie sich die Hände, um zu

verhindern, daß der Tod auch, in ihr Haus einkehrt (Huzjak, 1978, über Lomnica, S, 151).

Vor dem Eintritt ins Trauerhaus nehmen die Trauergäste glühende Kohlen und werfen sie über sich nach hinten (Snevajs, 1929, S. 274), damit sie den Toten eher vergessen können (Zb. III, 1898, Otok, S. 42). Feuer besitzt ebenfalls reinigende Kräfte (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 155).

Nachdem der Sarg aus dem Haus getragen wurde, beginnt im Trauerhaus ein großer Hausputz, wobei man alle Räume achtsam ausfegt (Snevajs, 1929, S. 271; Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 152).

Nach der Beerdigung, aber vor Betreten des Trauerhauses wäscht sich jeder Trauergast die Hände (Snevajs, 1929, S. 274; Zb. III, 1898, Otok, S.42; Stanojevic, 1928, S. 255). Meist erledigt man dies unterwegs in einer Wasserlache, an einem Brunnen oder Bach, spätestens aber im Hof vor dem Trauerhaus (Zb/XIII, 1908, Prigorje, S. 73). In Lomnica darf man "die Hände jedoch nie abtrocknen (Huzjak, 1978, S. 152).

Bei Reinigungsriten ist davon auszugehen, daß der Tod selbst eine Verunreinigung der Lebenden darstellt oder die Verunreinigung mittelbar durch den Tod ins Trauerhaus Eingang findet. Der Gedanke der Unreinheit ist in der Religionsgeschichte schon früh und weit verbreitet (z.B. bei Parsen, Hindus).

Durch rituelle Waschungen oder andere Reinigung kann und muß derjenige, der mit dem Tod in Kontakt kam, sei es auch nur indirekt, sich reinigen und somit das Verderben entfernen.

In diesem Sinne wird auch das Trauerhaus ausgekehrt, sobald der Sarg aus dem Hause getragen wurde, damit nichts Übles hinter dem Toten zurückbleibe (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 250).

Alles Wasser, das zum Kochen und Trinken zur Todeszeit im Hause war, wird ausgeschüttet. Man sagt, der

Tod habe darin sein Messer oder seine Sense abgewaschen (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 131) (vgl. Kap. 4.5. Toten- und Todesabwehr).

4.11.2. NUTZPFLANZEN

Beim Tode des Hausherrn oder der Frau des Hauses mischen die Angehörigen mit den Händen Getreide, Samen und Kartoffeln durch, damit der Segen nicht mit dem Toten verschwinde. Im Garten hacken die Familienmitglieder die Erde, damit dem Toten die Erde leicht sei ("laka mu zemlja") und seinem Nachfolger alles gut gelinge (Rajkovic, 1973, S. 193).

5. TRAUERZEIT

Die Trauerzeit erstreckte sich in früheren Jahrhunderten auf zwei bis drei Jahre (Nodilo, 1981. S. 550) ¹⁾

5.1. TRAUERKLEIDUNG

Witwen müssen in Ivanic Kosa ein ganzes Leben lang schwarze Kleidung tragen. Männer tragen eine schwarze Mütze. Junge Mädchen kleiden sich nach dem Tod ihrer Eltern oder Geschwister zwei Jahre lang schwarz. Beim Tod eines kleinen Kindes ist nur für dessen Mutter ein Jahr lang Trauerkleidung verbindlich (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

In Poljica tragen in der Trauerzeit sowohl nahe als auch entfernte Verwandte schwarze, kuttenartige Gewänder ("korut"). Dieses spezielle Trauergewand tragen Männer und Frauen gleichermaßen. Die nähere Verwandtschaft kleidet sich drei Jahre lang so. Männer tragen sogar zum Sonntagsgottesdienst einen langen schwarzen Mantel und dürfen sich in der Trauerzeit nicht rasieren.

1) Anm.: Psychoanalytisch betrachtet kann die Trauer zur Sühne werden (Fuchs, 1969, S. 153). Die Trauer kann aber auch die misslungene Lösung der libidinösen Objektbindung und eine Überidentifikation darstellen. Fuchs leitet daher den Unsterblichkeitsglauben ab (S. 154/155).

Verwandte der zweiten Linie tragen nur ein Jahr lang Trauerkleidung, Manche Witwen kleiden sich bis zu ihrem Tod schwarz (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 496/497).

Hochzeiten und sonstige Feierlichkeiten werden verschoben, sodaß sie nicht in die Trauerzeit fallen. Noch nach drei Jahren darf zu Weihnachten in der Trauerfamilie kein Spanferkel gebraten werden. Verwandte bringen einen halben Ziegenbock als Geschenk zu diesem Anlaß. Zu Ostern trägt nicht ein Haus- und Familienangehöriger, sondern jemand aus der Nachbarschaft das Essen aus dem Trauerhaus zur Segnung in die Kirche (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497).

Eine trauernde Frau steht während des Gottesdienstes zur Verlesung des Evangeliums nicht auf. Bei Prozessionen, die sie mitmacht, bewegt sie sich auf den Knien voran (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497). Die Trauerzeit kann sehr stark nach Alter und Geschlecht abgestuft sein.

Kinder bis zum Schulalter trauern nicht. Männliche Schulkinder trauern nur um ihre nächsten Angehörigen und nur so lange, bis diese begraben sind (Zb. III, 1898, Otok, S. 43). In der Trauerzeit tanzt ein junger Mann nicht den Volkstanz 'kolo (einen Rundtanz). Wenn er gerade in Vorbereitungen, für seine feierliche Aufnahme ist (nicht näher erklärt), wobei er seine erste feierliche (welcher Bedeutung, ist nicht gesagt) Tracht bekommt, so kann er die Trauerzeit auf zwei Monate verkürzen. Seine Trauer fällt überhaupt nur durch Fernbleiben vom Tanzen auf (a. a.O.).

In der Verlobungszeit verkürzt sich die Trauerfrist auf ein bis zwei Wochen. Stirbt ein Angehöriger der Braut,

1) Anm.: Fuchs (1969, S. 150) mißt der Trauerkleidung ursprünglich die Funktion des Versteckens zu. Um von dem Toten nicht erkannt zu werden, gleicht der Trauernde sein Aussehen dem des Toten an. Die Trauerkleidung isoliert sozial und nähert den lebenden dem Totenstatus an.

so geht der Bräutigam wie sie nicht zum Tanz, solange sie trauert und umgekehrt. Jung Verheiratete trauern im ersten Ehejahr gleich lang (a.a.O...). Wenn die Ehefrau im ersten Ehejahr stirbt, trauert der Witwer nur zwei Wochen. Länger als einen Monat trauern Männer in keinem Fall, und das auch nur dann, wenn es sich um die nähere Verwandte handelt (Zb. III, 1898, Otok, S.42).

Ein Mädchen im Schulalter trägt im Todesfall von Vater oder Mutter ein Jahr lang schwarz. Ein Junge in gleicher Lage hat nur die Pflicht, bei der Feldarbeit nicht zu singen. Beim Tode von Geschwistern tragen Mädchen dieses Alters ein halbes Jahr lang Trauerkleidung, bei Verwandten nur ein paar Wochen. Für entsprechende Jungen entfällt die Trauerkleidung.

Ein junges Mädchen legt sich beim Tode eines Elternteils zur Beerdigung ein weißes Kopftuch über, welches nicht gebunden wird, trägt weiße Kleider, und um den Hals ein schwarzes Tuch. Junge Männer trauern um Vater oder Mutter sechs Monate lang, um ein verstorbenes Geschwister drei Monate, was sich aber nicht in der Kleidung bemerkbar macht.

Zu kirchlichen Festtagen, die in die Trauerzeit fallen, zieht der Heranwachsende schon nach einem Monat wieder die Festkleidung (eine goldbestickte Hose) an. Er trauert nur für Obengenannte (Zb. III, 1898, Otok, S. 44).

Die Trauerkleidung ist für Mann und Frau dunkel, aus grobem Hanf gewebt. Man trägt keinen Schmuck, Frauen binden ihre Kopftücher andersals gewöhnlich und tragen schwarze Schürzen (a.a.O., S. 45).

Als Zeichen der Trauer tragen Männer in Otok keinen Hut, Frauen weiße Kleider aus grobem und einfachem Material (Zb. III, 1898, Otok, S. 30).

Im allgemeinen ist Schwarz die Trauerfarbe. Um Otok in Slawonien aber hat noch die ursprünglich weiße Trauerfarbe der Slawen ihre Gültigkeit. Daher rührt auch die Personifikation des Todes in weißer Kleidung (Snevajs, 1929, S. 268).

In Lobor kennt man überhaupt keine besondere Trauerkleidung oder sonstige äußeren Zeichen in der Trauerzeit (Zb. .XXI, 1917, Lobor, S. 215).

Die Witwen tragen in Susnjevo Selo und Cakovac ein Jahr lang schwarze Kleidung (Zb. XV, 1910, S. 2.53), in Prigorje und Samobor manche bis zu ihrem eigenen Tod (Zb. XIII, 1908, S. 74; Zb. .XVIII, 1913, Samobor, S. 433). Den Männern merkt man äußerlich nicht an, wenn sie trauern (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 74; Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 253).

Wenn die Eheleute nicht gut miteinander auskamen, singt die Witwe später: "Wenn zum Friedhof mir ach; wenn vom Friedhof, wer mir nach?" oder der Witwer: "Mit der einen Geliebten ins Grab, mit der anderen ins Stroh." (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 253).

Das bedeutet, daß man zwar äußerlich seiner Trauerpflicht nachkommt, doch die Sinne und Gesinnung in lebensfrohe Richtung gehen. Wer trauert, geht nicht zum Tanz aus dem Haus, singt nicht und spielt kein Musikinstrument (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 133).

In Samobor binden sich Männer in der Trauerzeit eine schwarze Krawatte um.

In Lomnica bestand die Trauerkleidung früher aus grobem Hanfgewebe ohne Zierde und aus blauen Kopftüchern mit weißen Mustern für die Frauen. Um Mann, Vater oder Mutter betrug die Trauerzeit drei Jahre, um Bruder oder Schwester zwei Jahre, um andere Verwandte ein Jahr. Es gibt jedoch bis heute Frauen, die nach dem Tode ihres Mannes oder Kindes für immer schwarz, die heutige Trauerfarbe, tragen (Huzjak, 1978, S. 154).

5.2. WIEDERVERHEIRATUNG

In der Trauerzeit sollte niemand heiraten (vgl. Kap. 5. Trauerzeit und 5.1 Trauerkleidung).

In Otok wird höchstens ein Jahr für die Trauerzeit angesetzt. In dieser Zeit singt der Trauernde auch nicht

in der Öffentlichkeit. Nach Ablauf dieser Frist kann er wieder heiraten (Zb. III, 1898, Otok, S. 45).

5.3. TOTENGEDENKTAGE

Wenn das Begräbnis vormittags stattfindet, wird gleich anschließend die erste Messe für den Toten gehalten. Wird jemand, erst nachmittags beerdigt, so liest der Priester die Totenmesse erst am dritten Tag danach (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 132).

Am Tag nach der Beerdigung gehen die Verwandten nochmals ans Grab. Sie pflanzen Blumen ein, was aber nicht mit Hilfe einer Hacke ¹⁾ geschehen darf. Ein Jahr lang wird zu solchen Gelegenheiten die Graberde nur mit den Fingern aufgewühlt. Sonntags nach der Andacht in der Kirche (die meistens zwischen 14^o und 17^o Uhr stattfindet), gehen die Verwandten, außer im Winter, ans Grab (Zb. III, 1898, Otok, S. 42).

Am ersten Sonntag nach dem Begräbnis klagen die dem Toten verwandten Frauen in der Kirche. Fach Ablauf eines Jahres wird eine Gedenkmesse für den Verstorbenen gefeiert ²⁾. Auch am Jahrestag des Todes, wenn der Priester das Andenken erwähnt, brechen die Angehörigen in lautes Weinen aus. Sie verlassen deshalb die Kirche (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497).

1) Anm.: vgl. Kap. 2.7. Arbeitsruhe

In Siebenbürgen darf kein Messer mit der Schneide nach oben liegegelassen werden nach einem Todesfall, "sonst muß die Seele auf der Schneide reiten" (Frazer, 1928, S. 330).

Die Chinesen benutzen sieben Tage lang nach einem Todesfall keine Messer, Nadeln und Eßstäbchen (a.a.O.).

2) Anm.: Nach Ablauf eines Jahres bringen die Verwandten keine auf ein Individuum bezogenen Totengaben mehr dar (Kulicic, 1979, S.134 über die Slawen). Der Jahrestag des Todes wurde auch bei Indern, Eranern, Griechen und Römern dem Gedenken des Toten gewidmet (Caland, 1888, S. 76).

Mindestens drei bis sieben Tage hintereinander nach dem Begräbnis treffen sich die Hausvorsteher ¹⁾ aus dem ganzen Dorf im Trauerhaus und beten für den Verstorbenen. Zu dieser Gelegenheit wird eigens Brot gebacken. Man reicht dazu Feigen und Schnaps und sonstige Getränke. (Zb.VIII, 1903, Poljica, S. 495). Nach diesem Ritus wird diese ganze Zeit "sedmine" (sieben Tage) genannt. Diese Bezeichnung kann auch nur für das Totenmahl gebraucht werden (a.a.O., S. 496).

Die Sitte der sieben Trauertage, an denen Verwandte und Freunde Essen ins Trauerhaus bringen, ist altkroatisch. In Kroatien wird das Totenmahl zu vier Gelegenheiten gegeben: am Begräbnistag oder am siebten Tag danach, am Vierzigsten Tag ²⁾, nach einem halben Jahr und am Jahrestag (Nodilo, 1981, S. 551).

Auf der Insel Krk findet das Totenmahl ("sedmina") am siebten Tag nach dem Tode statt. Es kann aber auch verschoben werden (Zb. XVI, 1911, S. 291). Dem Priester schenkt die Trauerfamilie besonders an Allerseelen, aber auch an Sonntagen weißes Brot ³⁾.

In Lomnica klagen die Frauen erneut am ersten Sonntag nach dem Begräbnis, wenn sie den sechs Kilometer entfernten Friedhof besuchen und auch zur Kirche gehen (Huzjak, 1978, S. 153). Sie stellen ein Glas mit Weihwasser auf das Grab (a.a.O., S. 154). Danach besuchen sie das Grab nicht mehr bis 'Allerseelen', denn der Tote soll Ruhe haben (a.a.O.). An diesem Tag bringen

1)Anm.: vgl. Exkurs 5. Die südslawische Großfamilie.

2) Anm.: Paulson (1964) schreibt über die Fre- oder Schutzseele, "ort", bei den permisisch-finnischen Syrjänen: "Auch sollen nach dem Glauben einiger Syrjänen die ort der Toten am Gedächtnisfest, das am 40. Tage nach dem Tode veranstaltet wird, in der Gestalt des Verstorbenen zu Hause erscheinen und an der Feier teilnehmen, wonach sie verschwinden."...(S. 244)

3) Anm: vgl. die Ablösung der Ahnenopfer durch Gaben an den Priester bei den Eraniern (Caland, 1888, S. 64).

die erwachsenen Hausangehörigen Blumen, Kerzen und Fackeln ans Grab. Unterwegs schweigen alle.

Am Abend des Allerheiligentages wurde von jeder `zadruga' ein Mitglied bestimmt, einen Abschnitt lang zu läuten. Auf diese Weise wurde die ganze Nacht hindurch in der Pfarrkirche für die Toten geläutet.

Im Herbst bringen Angehörige Äpfel ans Grab. Mütter verstorbener Kinder bringen, wenn geschlachtet wird, eine Niere des geschlachteten Tieres ans Grab. Beide Gaben werden in die Erde neben das Kreuz gesteckt. Die Angehörigen, bringen auch eine Flasche Schnaps oder Wein, Brot, Kuchen, Fleisch und Salz ans Grab. Das Salz wird auf der Oberfläche eingeebnet.

Am nächsten Morgen kommen sie, um Fingerspuren festzustellen, die der Tote hinterlassen haben könnte, als er sich der Gaben bediente. Wenn ein Angehöriger eine Wallfahrt macht, bringt er dem Toten Honigkuchen mit und legt ihn aufs Grab (Zb. III, 1898, Otok, S. 42) (Die Nierengabe ist auch erwähnt bei Schneeweis, 1961, S. 99).

"Die Speisung der Toten wurde von der katholischen Kirche bei den Kroaten bis auf wenige Reste ausgemerzt - Gebete traten an ihre Stelle ..." (Schneeweis, 1961, S.83).

Vierzehn Tage nach dem Begräbnis besuchen die Verwandten das Grab erneut. Sie nehmen an, zu diesem Zeitpunkt sei die Galle 'geplatzt'. Jedes Jahr an Allerheiligen und Allerseelen geht jeder zu den Gräbern (Hecimovic-Seselja über Ivanic Kosa).

Der Allerseelentag wird auch Frauentag genannt, weil dann alle Frauen zum Friedhof gehen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 254).

Nach Verlauf eines Monats lassen die Angehörigen eine (bezahlte) Messe für den Toten lesen (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S.74).

An Allerseelen, dem Totentag, ist die Kirche zur Meßfeier voll besetzt, vor allem von Frauen. Während des

Gottedienstes zündet jeder mindestens eine Kerze an, manche so viele, wie sie Verstorbene haben, denen sie nachtrauern. (Zb. XIX, 1914, S. 174). Nach der Messe gehen alle mit dem Priester zum Friedhof, wo der Priester von den Angehörigen von Grab zu Grab geführt wird. An jeder Grabstätte betet er. Alle Frauen, tragen an diesem Tag als Zeichen der Trauer schwarze Kleidung. Sie bleiben bis Mittag an den Gräbern und schmücken diese mit Kränzen aus verschiedenen Blumen (a.a.O., S. 175).

Manche Leute lassen an diesem Tag eine besondere Totenmesse lesen, geben mehr Almosen, einige Frauen fasten. Die Alten erinnern sich noch, daß sie früher Speisen und Getränke als Wegzehrung für die Toten auf die Gräber trugen. Tatsächlich nährten sich Bettler und Landstreicher von den Opfern (a.a.O.).

Man soll nicht in der "mlada nedelja", der ersten Woche nach dem Neumond, die Gräber besuchen (Schneeweis, 1961, S. 102 über Varos in Slawonien).

Die Totenfeste finden vermehrt in der dunklen Jahreshälfte, aber auch im Frühjahr statt. Die Familie gedenkt dann der gemeinsamen Toten des 'Stammes' ("pleme")¹⁾. Als solche Gedenktage begehen die Verwandten den Samstag vor Pfingsten ("duhovi")²⁾ oder vor dem Fest der 'Heiligen Dreifaltigkeit'. (Nodilo, 1981, S. 556).

Die Slawen feierten ursprünglich besonders viele Feste zu Ehren ihrer Toten um die Pfingstzeit und im Herbst (Klasic, 1979, S. 127).

1) Anm.: vgl. Exkurs 5. Die Südslawische Großfamilie.

2) Anm.: vgl; Kap. 6.4. Ritualisierte Rückkehr.

Vgl. die in Indien üblichen "cradhas", wodurch der 'Totengeist' ("preta") als gleichberechtigt in die Ahnengemeinschaft aufgenommen wird (visnumrti; Manu, Asvalayana; Visnu-Purana; yajnavalkya) (ausgeführt bei Caland, 1888, S. 22 ff.).

Am zweiten November ¹⁾ versammeln sich die Dorfbewohner auf dem Friedhof, der Priester hält dort eine Totenmesse, segnet die Gräber und betet um Vergebung der Sünden für die Toten (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 497).

In Jesenica gehen die Angehörigen an diesem Tag viermal zu den Gräbern (a.a.O.). An Allerheiligen gehen die Angehörigen auf den Friedhof, bringen ihre Gräber in Ordnung, manche legen aus Steinchen ein weißes Kreuz auf das Grab oder streuen weißen Sand um das Grab. Blumen und Kränze aus Fichte, Ilex und/oder Efeu, die sie daheim gewickelt haben oder kauften, legen sie auf die Gräber und zünden nach dem abendlichen Vespertagesdienst Kerzen darauf an (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 136).

Als Totengedenktage gelten weiterhin der siebzehnte Januar (Namenstag des hl. Anton), der erste Mai (Namenstag des hl. Philipp und des hl. Jakob) und der achtzehnte Oktober (hl. Lukas) (a.a.O.; Schneeweis, 1961, S. 102).

In den ersten acht Tagen betet man jeden Tag den Rosenkranz, für den Verstorbenen. Manche tun dies ein ganzes Jahr hindurch (Zb. VIII, 1913, Poljica, S.497)
²⁾

1) Anm.: "Berichte über Erscheinungen Verstorbener, die durch fromme Werke erlöst sein wollen, häufen sich seit dem 11. Jahrhundert, ausgehend vor allem von Cluny, wo Abt Odilo im Jahre 998 das Allerseelenfest eingeführt hatte ..." (Röhrich, 1980, S. 171).

2) Anm.: Die ambivalente Haltung dem Toten gegenüber zeigen die Lebenden besonders in ihrem Verhalten. "... da der Tote, für einige Zeit wenigstens noch, Zeichen und Möglichkeiten der Lebendigkeit behält und unter Umständen schädigend in die Welt der Lebenden eingreifen kann, muß man einerseits durch besondere Rücksichtnahme und Pietät seinen Eingang ins jenseitige Leben sichern, andererseits aber die Unmöglichkeit seiner Rückkehr in die Welt der Lebenden durch Abwehrmagie garantieren" (Fuchs, 1969, S. 143/144).

6. POSTMORTALE EXISTENZ IM BILD DER LEBENDEN

Man glaubt, der Tote sehe und höre alles, was um ihn herum geschieht, solange er aufgebahrt ist. Erst wenn der Priester ihn vor dem Verlassen des Hauses segnet, hören diese Fähigkeiten auf (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 133).

Der Geist des Toten hält sich neben der Leiche auf, später auf dem Sarg¹⁾, bis der Priester Erde darauf wirft. In diesem Moment steigt die Seele zum Himmel auf (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 253).

Der Leib hält die Seele so lange zurück, bis er vollständig verwest ist. Zumindest bis zum vierzigsten Tag nach der Beerdigung wandert die Totenseele umher (Nodilo, 1981, S. 553). Die Seele hält sich vierzig Tage lang in der Nähe des Leichnams auf²⁾, genauso lange, bis die Verwesung bis zur Unkenntlichkeit fortgeschritten ist³⁾. Viele Sitten und Gaben für die Verstorbenen deuten aber diesbezüglich auf eine Jahresfrist hin. Der Aufenthalt der Seelen beim Leichnam entspreche der Zeit bis zur endgültigen Verwesung (Kulicic, 1979, über Slawen, S. 122).

1)Anm.: Eine Scherzfrage lautet: "Was hat fünf Köpfe, zehn Beine, fünfzig Finger, aber nur vier Seelen?" Die Antwort: "Die Sargträger mit der Leiche!"

2) Anm.: Nach indischer Auffassung bleibt der Verstorbene zunächst für einige Zeit ein "preta" (vorübergegangen, verstorben), ehe er als 'Geist' in die Welt der "pitaras"eingeht.

"Schon bei Manu (III, 230, XII 59. 71. 72) findet sich das Wort "preta" mit der Bedeutung "Gespenst oder Kobold" (Caland, 1888, S. 22).

3) Anm.: Nach russischem Volksglauben verwest nach vierzig Tagen das Herz.

Die Serben nehmen an, nach dieser Frist halte sich die Totenseele nicht mehr in der Nähe der Angehörigen und ihres Hauses auf (Kulicic, 1979, S. 122).

In den ersten vierzig Tagen haben die alten Slawen ihre Gräber mit Wasser begossen, damit die Verwesung und damit die Trennung von Körper und Seele beschleunigt werde. Aus diesem Grund trugen sie im Trauerzug auch einen Krug mit Wasser hinter dem Toten her (Kulicic, 1979, S. 122).

Wenn jemand über einen Friedhof geht, so nimmt er als Zeichen der Ehrfurcht den Hut ab.- Er bekreuzigt sich (ZB. XIII, 1908, Prigorje, S. 74).

In der Nacht.wächst die Angst vor dem Wirken von Geistern (a.a.O. ; Zb. III, 1898, Otok, Cres,S. 265).

Um Mitternacht ¹⁾ gehen die Geister umher und besitzen zu dieser Zeit die meiste Kraft. Deshalb fürchten sich die Menschen zu dieser Zeit besonders (Zb. .XIII, 1908, Prigorje, S. 96; Zb. XIX, 1914, Samobor, S.129).

Man meidet nachts den Friedhof (Zb. XVIII, 1913, Samobor, S. 136) ²⁾. Muß aber jemand trotzdem am Friedhof vorbeigehen, womöglich um Mitternacht, so wendet er das Gesicht in eine andere Richtung (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 254).

Es schickt sich nicht und bringt überdies Unglück, am Mittag über den Friedhof zu gehen. Eine Schwangere darf den Friedhof nicht betreten, denn das brächte ihr und dem Ungeborenen Unglück (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 479).

Es besteht der Glaube, "daß die Seele eines Menschen, der eines vorzeitigen Todes gestorben ist, erst die Ruhe findet, wenn die ihm zugedachte Lebenszeit verstrichen ist." (Schneeweis, 1961, S. 5) Wer schlecht war, kommt nach seinem Tode zurück, um seine Fehler wiedergutzumachen (a.a.O., S. 254).

Zeichen für die Rückkehr eines Verstorbenen sind Verwesungsgeruch und Geräusche auf dem Dachboden (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 153).

Ist ein Mensch außerhalb seiner Heimat gestorben, dann können die Angehörigen dies an Zeichen bemerken (vgl. Kap. 1.3. Hinweise auf baldigen Tod). Wenn dann jemand fragen würde: "Sto potrebuješ duso Bozja?" (Wessen be-

1) Anm.: Zu 'günstigen Zeiten' vgl. Schneeweis, 1961, S. 29 .

2) Anm.: Nach dem Tod erfährt das irdische Leben eine Steigerung, sie sei positiv oder negativ. Dies äußert sich in der Macht der Ahnen über das Leben ihrer Nachkommen (Heiler, 1949, S. 6)

darfst du, göttliche Seele?), so würde sie antworten, was ihr fehlt. Da aber die Leute Angst haben, sich zu versprechen, oder zu stottern, und dadurch der Seele noch größere Qualen zu verursachen als es der unerfüllte Wunsch tut, fragt niemand so etwas (Stanojevic, 1928, S. 255).

Der Tote, wird in Gornji Dolac in die Tücher, mit denen er umwickelt ist, eingenäht. Dabei vermeiden es jedoch die Frauen, Knoten zu machen, weil sie glauben, Verknotungen würden den Toten auf der `anderen Welt´ binden. (Zb. X, 1905, Poljica, S. 246).

Zeigt sich ein verstorbener Verwandter einem Lebenden - etwa im Traum -, so weist das darauf hin, daß ersterer erlösungsbedürftig ist. Für seine Seelenruhe sollte dann eine Messe gelesen werden (Zb. III, 1898, Cres, S. 275).

6.1. WAHRNEHMUNGSFORMEN

Durch die Reduktion des sozialen Lebens für den Trauernden werden Visionen gefördert. Die Psychologie hat erkannt, daß durch Deprivation Sinnestäuschungen Vorschub geleistet wird. Allerdings wird die öffentliche Isolierung der Trauernden in Kroatien durch die starke Bindung innerhalb der Familie gelockert.

Unter "duhi, strahi" stellt sich das Volk ruhelose Verstorbene vor, "die im Zustand der Sünde oder mit einem Fluch belastet verschieden sind, Selbstmörder, Ertrunkene u.a."(Schneeweis, 1961, S. 12; Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 129).

6.1.1. FÜHLEN

Ein Priester hatte auf Bitten der Angehörigen einen Toten herbeigerufen. Der Tote zeigte sich und packte den Priester unsanft und unwillig, weil dieser den Toten aus dem Paradies herbeigezwungen hatte (Zb. III, 1898, Cres, S. 273).

Die kalte Hand seiner Patin spürte ein Hausmädchen, als es auf Glockengeläut hin in eine Messe geraten war, die die Toten feierten. Die Tante warnte sie ausdrücklich, ehe andere Seelen die Schürze des Mädchens zerrissen. Das Mädchen selbst entkam (Zb. XIX, 1914, Sa-mobor, S. 135; Schneeweis, 1961, S. 12).

6.1.2. SEHEN

6.1.2.1. LEBENDER LEICHNAM

Der Tote erscheint häufig im Diesseits in seiner ehemaligen Gestalt ¹⁾. Kulisic (1979, S. 121) gibt die Vorstellung vom 'lebenden Leichnam' als altslawisch an und erklärt daraus die Angst der Hinterbliebenen und ihr Schutzbedürfnis vor dem Verstorbenen. Die Seele sei an die Leiche gebunden.

Die verstorbene Mutter eines Kleinkindes, so glaubt man, kommt jede Nacht nach Hause, um das Kind zu pflegen und zu säugen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 254).

Man glaubt, um Mitternacht stünden die Toten auf und gingen in die Kirche zur Messe, die ein Priester ohne Kopf feiert. Bei einer Prozession, welche die Toten manchmal veranstalten, läuten sie die Glocken besser als der lebende Mesner es kann (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 254). Einige Bauern haben eine solche Prozession vom Friedhof ausgehend um die Kirche wandeln sehen und beschrieben sie als sehr schön (a.a.O.).

1) Anm.: In Stimme, Gestalt und Größe gleicht der Tote nach griechischer Anschauung ganz der lebenden Persönlichkeit. Nur durch Ergreifen erkennt ein Lebender die Unterschiede. - Im Totenreich, lebt der Mensch in dem Zustand, in welchem er sich bei Todeseintritt befand (z.B. verwundet, verstümmelt) (Otto, 1958, S. 32). Von den Toradjas und Melanesiern sagt Otto (a.a.O., S. 47): "Die Gestalt, in der man sich die Tenseele vorstellt, ist die des Körpers mit all seinen Gebrechen und Eigenschaften."

Ein Wanderer hörte in der ersten Nacht und sah in der dritten Nacht kurz vor Mitternacht eine Prozession um die Kirche gehen. Allen Teilnehmern fehlten die Köpfe, sie beteten das 'Vater-Unser' nur zur Hälfte, um dann von neuem anzufangen. Er faßte sich in der dritten Nacht ein Herz und sprach das angefangene Gebet zu Ende. Die Prozessionsteilnehmer bekamen daraufhin Köpfe und dankten dem Wanderer für die Befreiung (a.a.O., S. 133), die sie durch sein vollständiges Gebet erlangt hatten.

Die ältere von zwei Schwestern starb. Die jüngere sah die Tote mit einem Kopftuch, welches erstere der Verstorbenen entriß. Darauf rief eine Stimme immer wieder: "Gib mir, oh Schwester, das Tuch!" Der Priester wurde gerufen und ein zweites Begräbnis veranstaltet, bei dem die Jüngere die Tote vertrat. Am Grab angekommen, stand die Verstorbene auf und nahm ihre lebende Schwester mitsamt dem Tuch mit ins Grab (Zb. XIX, 1914., Samobor, S. 134) (weitere Geschichten zu 'Lebender Leichnam' a.a.O., S. 130).

Ein verstorbener Mann beunruhigte ständig seine Angehörigen. Deshalb gingen sie eines Nachts an sein Grab, öffneten den Sarg und fanden den Mann unverwest und Pfeife rauchend vor. Er gab an, zu Lebzeiten Land gestohlen zu haben, ohne dies in der Todesstunde gesühnt zu haben. Deshalb könne er nicht sterben. Die Angehörigen schlugen ihn drei Mal mit einem 'glog'-Dorn und hatten fortan Ruhe.

Kranke Menschen wenden sich vorsorglich an den heiligen Nikolaus, den Wanderer ¹⁾, mit der Bitte, er möge sie nach dem Tod davor bewahren, umherwandern zu müssen (Zb. VII, 1902, Otok, S. 135) (vgl. Kap. 2.4.2. Stärkung des Sterbenden).

1) Anm.: vgl. Kap. 2.4.2. Anm. 1)

6.1.2.2. SYMBOLGESTALT

Ist jemand gestorben, so glauben seine Angehörigen, seine Seele sei zu entdecken, wenn sie eine Taube oder einen Schmetterling in der Nähe ihres Hauses fliegen sehen (Zb, III, 1898, Otok, S. 31). (Weiße Taube auch Zb. VIII, Poljica, 1903, S. 494).

Am Abend oder in der Nacht soll man Feuerflammen auf dem Friedhof wahrnehmen (a.a.O., S. 497). "Ungetauft verstorbene Kinder flattern in Gestalt großer Vögel mit Kindsköpfen in der Nacht umher, besonders während der Zwölften, schreien wie die Kinder und suchen Müttern zu schaden." (Schneeweis, 1961, S. 5/6)

6.1.2.3. IRRLICHT

Keine Angaben in der Literatur zu diesem Kapitel.

6.1.2.4. SEELENWÄCHTER

Keine Angaben in der Literatur zu diesem Kapitel.

6.1.2.5. HEXE

Hexen ('vjestice'), Feen ('vile')¹⁾ und 'vukodlaci' (Pl.) irren im Dunkeln umher, bis die ersten Hähne krähen oder die Morgenglocke läutet. Dann kehren sie in ihre Gräber zurück.

1) Anm.: Die Seelen frühzeitig verstorbener Mädchen sollen sich nach slawischem Glauben in "Vilen" (Sg. "vila") verwandeln. Diese werden als elfenartige, weibliche Wesen vorgestellt, die ihren Freunden freundlich, den Feinden feindlich gesinnt sind (Sadnik, 1956, S. 828).

Nach Schneeweis (1961, S. 8) sind die Vilen aus Seelen von Mädchen entstanden, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Sie nehmen aber im Laufe der Zeit einzelne Züge der Berg-, Wald- und Wassergeister (Einfluß der Antike!), sowie der Hexen an.

Vilen sollen dem, der sie beleidigt, Krankheit und Tod senden (a.a.O., S. 6).

Sie halten sich mit Vorliebe an Kreuzungen auf und nachts in den Häusern, in denen ein Toter liegt, für welchen keine Kerze angezündet wurde (Zb. XIII, 1908, Bukovica in Dalmatien, S. 148).

Es gibt eine Unzahl von Erzählungen und Beschreibungen über Hexen¹⁾ und Vilen. Ich habe hier nur aufgeführt, was eindeutig im Zusammenhang mit Tod genannt wurde. Vilen und Hexen gelten ansonsten nicht dem 'Totenreich' zugehörig (vgl. Kap. I, 6.1.2.5.). Des weiteren wird hier erstmalig die Rückkehrzeit in die Gräber genannt, was auf Vampirglauben schließen läßt (zu der Problematik vgl. Kap. II, 6.1.2.6. Werwolf und Vampir).

6.1.2.6. WERWOLF UND VAMPIR

Das Wort 'vukodlak' setzt sich zusammen aus 'vuk' (= Wolf) und 'dlaka' (= Haar). Er ähnelt dem Äußeren nach also mehr einem Werwolf als einem Vampir. Der 'vukodlak' fliegt nicht, er steckt niemanden durch seinen Biß mit seiner unglückseligen Lebensweise an. Er würgt wie ein Werwolf. Andererseits saugt er Blut, verschwindet bei Tagesanbruch und wird mit einem Zauberdorn vernichtet wie ein Vampir.

Wegen dieser Zwischenstellung des 'vukodlak' trägt dieses Kapitel als Überschrift beide möglichen Übersetzungen. Auch in der Literatur werden 'vukodlak' und 'vampir' (kroatisch) nicht getrennt.

Wenn eine Schwangere stirbt, werden sie und das Kind zu 'vukodlaci' (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S.254)²⁾.

1) Anm.:...vgl. z.B. Schneeweis, 1961, S. 24 - 26; Hexenprozesse gab es in Zagreb schon 1360, bis sie 1758 abgeschafft wurden.

2) Anm.: Die slawischen Völker nehmen an, daß vorzeitig Verstorbene ("unreiner" Tod) zu Vampiren werden (Kulicic, 1979, S. 128). (vgl. Kap. 6.2. Religiöse Außenseiter).

Ein 'vukodlak' kommt des Nachts als Mensch oder anderes Wesen nach Hause. Eine Geschichte besagt, daß ein Mann, der die Pferde eines Armen gefesselt und gestohlen hat, nach seinem Tode als Pferd mit Halsglocke und in Eisen gebundenen Beinen erschien (Zb. VII, 1902, Otok, S. 123).

Gegen einen Vampir, der nicht verwest, hilft es, mit einem schwarzen Ziegenbock auf den Friedhof zu gehen, den Bock an einen Pfahl zu binden, den Sarg zu öffnen, zu beten, mit Weihrauch zu räuchern, einen Dorn (welcher Art, ist nicht gesagt) in den Toten zu treiben und den Übeltäter mit dem Blut des auf dem Friedhof geschlachteten Ziegenbocks zu begießen (Nodilo, 1981, S. 511/512). In Lika hörte ein Mädchen jemanden neben sich sprechen. Sie ging mit ihm und stieg auf seine Kutsche, in die der Teufel eingespannt war. Sie fuhren bis ans 'Ende der Welt', wo der Entführer in ein Grab stieg, welches sich beim ersten Hahnenschrei schloß.

Aber aus dem Grab ragte eine Hand des Kutschers heraus, welche das Mädchen festhielt. Von Männern, die in der Nähe weilten, gerufen, kam ein Priester. Er warf sich eine Ochsenhaut über. Der Priester wäre nämlich ebenfalls zum 'vukodlak' geworden, wenn ihn einer von dessen Blutspritzern getroffen hätte. Dann durchbohrte er den 'vukodlak' mit zwei 'glog'-Dornen (Zb. XXII, 1917, Lika, S. 319/320).

Ein 'vukodlak' hat ein Fell wie ein Hund und blutunterlaufene Augen. Aus seinem Mund sickert Feuer. Nachts geht er umher, um Menschen zu würgen und ihr Blut zu saugen. Die Dorfhunde können seine Spur riechen und fangen dann schrecklich an zu heulen und zu kläffen.

Wenn ein völlig Gesunder nachts plötzlich stirbt, besonders in Friedhofsnähe, ohne daß man Spuren von einem Mord an ihm finden kann, so heißt es, ein 'vukodlak' habe ihn erwürgt.

Folgende Gestalten kann ein 'vukodlak' annehmen:

- Pferd (Zb. VII, 1902, Otok, S. 123)
- Pferd (dick und weiß: Zb. XIII, 1908, Bukovica in Dalmatien, S. 150; Schneeweis, 1961, S. 9; Zb. VII, 1902, S. 123)
- Esel (Zb. XIII, 1908, Bukovic in Dalmatien, S. 150; Schneeweis, 1961, S. 9)
- Hund (Schneeweis, 1961, S. 9; Zb. XIII, 1908, Bukovica in Dalmatien, S. 150; Zb. VII, 1902, Otok, S. 123)
- große Sau (Zb. VII, 1902, Otok, S. 123)
- Gans (Zb. VII, 1902, Otok, S. 123)
- Katze (Schneeweis, 1961, S. 9; Zb. XIII, 1908, Bukovica in Dalmatien, S. 150)
- Ochse (schwarz: Zb. XIII, 1908, Bukovica in Dalmatien, S. 150)
- Ziege (Schneeweis, 1961, S. 9)
- Wolf (Schneeweis, 1961, S. 9)
- Faß, das auf der Straße rollt (Zb. VII, 1902, Otok, S. 123)
- Henne (Schneeweis, 1961, S. 9; mit Küken: Zb. VII, 1902, Otok, S. 123)
- Frosch (Schneeweis, 1961, S. 9)
- riesiger Strohhallen, der schwebt (Zb. VII, 1902, S. 123)
- Schmetterling (Schneeweis, 1961, S. 9)
- Mensch (Schneeweis, 1961, S. 9)

"Er kann sich vergrößern, aber auch verkleinern Er ist behaart ..., hat blutige Augen und Zähne, Flammen schlagen aus seinem Maul " (Schneeweis, 1961, S. 7)

In Poljica heißt es, der 'vukodlak' könne jede menschliche und tierische Gestalt annehmen (Zb. X, 1905, Po-ljica, S. 246). Sein Körper gleicht einem blutgefüllten Schlauch ohne Knochen (a.a.O.)«

Ein 'vukodlak' entsteht, indem der Teufel den zum Vam-

pir bestimmten Leichnam aus dem Grabe nimmt, ihm die Haut abzieht und diese aufbläst (Schneeweis, 1961, S. 7; Zb. X, 1905, Poljica, S. 246) (vgl. Kap. 3.6. Tiere). Diesen Ballon bringt der Teufel in die Kirche und schmettert ihn auf den Boden. Wenn sich herausstellt, daß der Balg undicht ist oder gar platzt, dann ist er für des Teufels Absichten ungeeignet. Im anderen Falle kann ein 'vukodlak' daraus werden (Zb. X, 1905, Po-ljica, S. 246).

Aus dieser Entstehung erklärt sich, warum man einem Verdächtigen präventiv in die Kniebeuge stechen sollte (a.a.O.).

Der Dorn, mit dem man einen Vampir nachts durchbohren muß, soll gesegnet sein. Ist man nicht sicher, welches Grab einen Vampir beherbergt, so soll die Kirchenglocke geläutet werden. Beim Glockenschlag kommt jeder Vampir in seinen Sarg zurück. Dabei gerät Hirse, die man zuvor auf den Grabstein legte, in Bewegung und verrät dadurch den Rückkehrer (zu Hirse vgl. Kap. 6.1.2.5. Hexen). Außerdem soll ein Kreuz, das von einer geweihten Kerze auf die Leichentücher getropft wird, vorbeugend wirken (a.a.O.).

Der Name vampir, lampir, vukodlak, kudlak ist jeweils auf Cres, in Istrien und auf Krk, ten(j)ac in Boka gebräuchlich (a.a.O., S. 8).

"Gute Menschen werden nur dann zum Vampir, wenn ein Tier (Hund, Katze, Maus, Henne u.a.) über ihre Leiche springt bzw, fliegt (es geht sozusagen die Tierseele in den Leichnam über) oder, wenn das Grab über Nacht offensteht (Varzadin). Gewöhnlich werden aber zu Vampiren Verbrecher, Menschen, die ohne Sterbekerze gestorben sind, Priester, die mit einer Todsünde belastet, die heilige Messe gelesen haben (Insel Hwar), ..., Hexen und Männer, die bei Lebzeiten mit übernatürlichen Kräften begabt waren: ..., zaduhac, der mit einem Glückshäutchen (kosuljica) zur Welt kommt und dessen Geist Werke vorrichten kann, zu denen über-

menschliche Kraft gehört" (Schneeweis, 1961, S. 8).

Der Vampir schläft mit offenen Augen im Grab. "Als Incubus wohnt er Frauen "bei, die gezeugten Kinder aber haben keine Knochen."

"Solche Kinder haben nach dalmatinischem Volksglauben das ganze Leben einen üblen Geruch und bekommen nie Zähne" (a.a.O., S. 9).

"Leichen von Verbrechern pflegt man die Kniesehnen zu durchschneiden ... oder ihnen eine Nadel oder einen Schwarzdorn in den Nabel zu treiben" (S. 9). "Im Notfall springe man in einen Wein- oder Ölgarten (Dalmatien)" (S. 10). "Nach dem auf den norddalmatinischen Inseln (Krk, Cres) und an der Ostküste Istriens herrschenden Volksglauben wird der Vampir am heftigsten von den krsnici bekämpft" (S. 10). Auch sie sind Wiedergänger in Tiergestalt ("Katze, Hund, Schaf, Ochs, Pferd" (S. 10), die aber dem Menschen wohlgesonnen sind. Sie entstehen aus einem mit einer 'Glückshaube' geborenen Menschen (a.a.O.).

Nach dem Volksglauben in Prigorje wird eine 'copernica' oder ein 'copernjak' (Hexe, Zauberer) nach ihrem/seinem Tod zum 'vukodlak' (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 98).

In Poljica nimmt man an, der 'vukodlak' erschrecke die Menschen nur ohne ihnen Leid zuzufügen (Zb. X, 1905, S. 246). In diesem Ort spielen viele christliche Vorstellungen in den 'vukodlak'-Glauben hinein (weitere Geschichten dazu a.a.O., S. 251 ff.).

6.1.3. HÖREN

Tote, die zurückkehren, weisen ihre Angehörigen an, an ihrer Stelle zurückzugeben oder gutzumachen, was der jeweilige Tote im Leben gestohlen oder falsch gemacht hatte, ohne es vor dem Tode zu bereinigen. Der Tote gibt zu verstehen, wenn er wünscht, daß für ihn gebetet wird oder eine Messe bezahlt und gelesen werden soll (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 254). Wiederkehrende Tote machen sich bemerkbar durch Klopfen

an ein Fenster oder auf dem Dachboden (Rajkovic, 1973, S. 195).

Wenn der Tote kein Grab oder keine Speisen und Getränke erhält, jault und meckert er (Nodilo, 1981, S. 505).

Auf der Insel Hvar ist der Glaube an eine Wiedergängerin 'ukosa/umora' bezeugt, die in der Nacht umherging und Leute aus den Häusern rief. Wer dem Ruf folgte, mußte sterben (Schneeweis, 1961, S. 11). In Samobor hörte eine Familie eines Nachts Geräusche auf dem Dachboden, ohne jemanden sehen zu können. In der darauffolgenden Nacht wurde ein Messer von Geisterhand in den Küchentisch gestoßen. In der dritten Nacht hörten sie jemanden auf dem Schleifstein schleifen ohne ihn erkennen zu können. Die Angehörigen glaubten, einer ihrer Verstorbenen benötige etwas, wagten aber nicht zu fragen (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 130).

Ein Müller hörte nachts mehrmals eine Stimme auf seinem Feld: "Wohin soll ich es tun?" Schließlich antwortete er: "Dorthin, wo du es genommen hast." Der Tote, wohl ein Dieb, war durch den Hinweis erlöst und kam nie wieder (a.a.O.).

Ein Tischler hörte eine Seele bitten, für ihre Erlösung zu fasten. Als er dies getan hatte, sah er mit dem linken Auge eine weiße Taube zum Himmel fliegen (a.a.O., S. 135, Schneeweis, 1961, S. 12).

6.2. RELIGIÖSE AUSSENSEITER

Als "unreiner" Tod gilt der gewaltsam herbeigeführte Tod, (oder) der Tod, der eintritt, ehe das Leben ausgelebt wurde (Selbstmord, Tod durch Blitz, Tod der Ungetauften). Vor einem derartigen Tod haben alle slawischen Völker Angst (Kulusic, 1979, S. 128) ¹⁾.

1) Anm.: Die Ostslawen meinen, die Erde nehme solcher Art Verstorbene nicht an. Deshalb werden sie nicht auf dem Friedhof bestattet (Kulusic, 1979, S. 128). Sturmdämonen gehen "nach slawischem und indogermanischem Glauben auf Selbstmörder und auf Leute, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind", zurück (Schneeweis, 1961, S. 7).

Ungetauft verstorbene Kinder heißen kroatisch nevidincici, nevidnici, in Prigorje medivancici, "die Unsichtbaren", weil sie angeblich nur der sehen kann, der in derselben Stunde wie sie geboren ist (Schneeweis, 1961, S. 6).

Diese Wesen leuchten weiß, sie sehen ballonartig wie Kindsköpfe aus. Sie bewegen sich in der Luft und auf der Erde, allein oder zusammen und wimmern wie kleine Kinder um Gnade. Sichtbar werden sie für zu einer bestimmten Stunde Geborene in der ersten Samstagnacht im Monat. Würden sie einen Angehörigen treffen, so würden sie ihn aus Rache zu Sonnenstaub verwandeln (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 128).

"In der Boka glaubt man, daß der aus einem ungetauften Kind entstandene Dämon, macarua, maciruo, kleine Kinder quäle und würge. In der Nacht ziehen sie in Schwärmen unter Geschrei einher, jedem brennt ein Kerzlein auf dem Kopfe (Irrlichter!). Auch der Name macic, matic, ist für Dämonen ähnlicher Art aus anderen Gegenden Dalmatiens bezeugt - zum Beispiel Zaostrog, Insel Brac und Hvar" (Schneeweis, 1961, S. 6).

In Prigorje versteht man unter "medivancici" (Pl.) kleine ungetaufte, aber auch uneheliche Kinder, die sterben, und abortierte Kinder. Sie werden nicht auf dem Friedhof bestattet. Sie tragen rote Käppchen auf den Köpfen und schreien nachts: "Caca - mama, joj - joj - joj, ..!" (Vater-Mutter, weh-weh-weh,!). Meist schreien sie von der ersten Freitags- bis zur Sonntagsnacht im Monat zwischen elf und ein Uhr nachts. –

Finden sie jemanden aus ihrer Familie, so kratzen sie ihn. Fremden fügen sie kein Leid zu. Der Glaube an diese Erscheinung verblaßte bis Anfang dieses Jahrhunderts so weit, daß heutzutage nur noch kleine Kinder mit solchen Erzählungen erschreckt werden (Zb. XIII, 1908, S. 99, Prigorje).

Aus einem ungetauft verstorbenen Kind entsteht in Boka nach dem Volksglauben "lorgo", ein nächtlicher Dämon,

der sich in der Nahe von Friedhöfen in Gestalt eines Füllens, Esels oder Hundes umhertreibt. "Er sucht auf seinem Rücken Menschen davonzutragen, um sie dann auf hohen Bäumen oder Türmen abzusetzen, denn er kann zu riesiger Größe anwachsen" (Schneeweis, 1961, S. 11).

Aus diesen 'Unsichtbaren' (ungetauft verstorbenen Kindern) stellen die 'copernice' (Hexen) eine Creme her, mit deren Hilfe sie selbst sich unsichtbar machen können (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 125).

Als nächtliche Jäger laufen solche Toten in den Bergen umher, welche zu Lebzeiten statt zum Gottesdienst zur Jagd gingen. Gleiches erleiden Jäger, die bei ihrer ersten Jagd eine geweihte Hostie in ihr Gewehr legten oder den ersten Schuß auf ein Kreuz abgaben. Ein solcher Schütze trifft im Leben immer, egal, worauf er zielt (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 127; Schneeweis, 1961, S. 12).

6.3. ZURÜCKRUFEN

Der Priester kann Seelen zurückrufen (Zb. III, 1898, Cres, S. 273).

Angehörige, die sehr weinen und flehentlich ihren Toten herbeiwünschen, haben manchmal Erfolg. Ein zurückgekehrter Jüngling gab an, er sei wegen der Klagen und Bitten seiner Mutter aus dem Paradies zu ihr zurückgeschickt worden. Sein Bericht über die Schönheit seines neuerlichen Aufenthaltsortes sollte die Mutter trösten, damit sie ihn in Zukunft in Ruhe lasse und nicht zum Verlassen des Paradieses nötige (Zb. X, 1905, über Retkovci in Slawonien, S. 149) (vgl. Kap. 7. Jenseitsvorstellungen). In keinem Fall kommen die Toten gerne ins Diesseits zurück.

Eine tote Frau, die von ihrem Mann ins Diesseits zurückgerufen wurde, beklagte sich bitterlich bei ihm. Sie müsse noch einmal sterben, wenn er sie bei sich haben wolle, und das wäre ein sehr schwerer Tod (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 98).

6.4. RITUALISIERTE RÜCKKEHR

In Dalmatien wird an Allerheiligen ¹⁾ ein regelrechtes Totenmahl für die Ahnen bereitet. Dazu wird sogar eigens für sie ein Kuchen gebacken (Gavazzi, 1939) ²⁾.

Die katholische Gedächtnisfeier 'Allerseelen' am 2. November hat Papst Silvester II im Jahre 989 zum Tag der Seelen erklärt (Snevaĵs, 1929, S. 277) ³⁾.

In Otok glaubt man, der Tote komme in der ersten Nacht nach dem Begräbnis heim. Wenn er dann Speise und Trank vorbereitet findet, segnet er seine Hausmitglieder, im anderen Fall verflucht er sie (Zb. III, 1898, Otok, S. 42).

1) Anm.: Die Verehrung der Toten am Jahresende (Winter) ist im indogermanischen Bereich weithin üblich, wobei zu beachten ist, daß für Inder, Römer, Eranier und Slawen das Jahr im März begann (Caland, 1888, S. 79).

2) Anm.: Die Slawen besänftigten die Seelen ihrer Ahnen möglicherweise durch Tier- und Menschenopfer, sicher aber durch Lebensmittelgaben. Die Ahnen wurden gefürchtet, wegen ihrer Macht, in das Leben ihrer Nachkommen eingreifen zu können (Lanczkowski, 1972, S. 266).

Zunächst werden die Ahnen zu den ihnen gewidmeten Festen eingeladen und durch Gaben wohlgestimmt. Danach bitten die Angehörigen die Seelen, das Haus zu verlassen (Kulisic, 1979, S. 128, über Slawen).

3) Anm.: Nach dem Gesetzbuch des Manu (IX. 106) ist es erste Pflicht des Erben, für das Wohl des Verstorbenen zu sorgen und männliche Nachkommen zu erzeugen (vgl. Exkurs 5. Die südslawische Großfamilie), denn diese sind wesentlich für das jenseitige Heil der Vorfahren. Der Sohn muß seinen drei Nächst-Verwandten Libationen darbringen. Ohne männliche Nachkommen werden die "pitaras" (Ahnen) ihres Lebensverdienstes beraubt und gehen elend verloren (Pandu Mahabharata I. 4954 sqq. ed. Calc.) (Caland, 1888, S. 2).

Die Eranier brachten ihren schützenden und helfenden Ahnen (fravashi) ebenfalls Verehrung und Opfergaben dar (Caland, 1888, S. 64).

Pfingsten ist ein weiteres Totenfest der Kroaten und Serben, was sich schon von dem Namen für das Pfingstfest ("duhovi" = Geister) ableiten läßt, so Nodilo (1981, S. 556). Zu diesem Anlaß erwartet die Familie den Besuch, der gutmütigen Ahnen.

Die Angst vor den Ahnen habe zu deren Aufnahme ins eigene Heim geführt. Dafür werde von ihnen wiederum Schutz erwartet (a.a.O., S. 505) (vgl. Exkurs 5. Die südslawische Großfamilie).

Solange der Leib des Toten noch erhalten bleibt, hat er auch mehr Durst und Hunger als nach seinem Verfall. Deshalb müssen ihn die Lebenden mit entsprechenden Gaben zufriedenstellen (Nodilo, 1981, S. 552/553). Die Toten sind gut, wenn die Angehörigen ihnen Genüge tun, denn dann finden jene Ruhe und werden "pokojni" ('pokoj' = Ruhe, Frieden) (a.a.O., S. 557) Die Gaben und damit den Frieden der Toten garantieren nur männliche Nachkommen (a.a.O., S. 559)¹⁾.

Unglücklich ist die Familie, in die die Verstorbenen nicht zurückkehren (a.a.O., S. 557).

An Allerheiligen muß irgendein Tier verbluten, d.h. geschlachtet werden. Je nach Größe der Familie kann es eine Henne, ein Hahn, eine Gans oder Pute sein. Bei diesem Fest geht es nämlich um die heilige Ehre für die Verstorbenen der Familie.

Am Abend beginnen die Jugendlichen, für die Verstorbenen zu läuten, und sie setzen das Geläut die ganze Nacht hindurch fort. Dabei beten die Hausangehörigen für ihre Vorfahren (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 174).

¹⁾ Anm.: Von der Seelenspeisung in Litauen und Preußen schreibt Frazer (1928, S. 330): "Fiel ein Stück vom Tisch herunter, so ließ man es dort liegen für die einsamen Seelen, die weder lebende Verwandte noch Freunde hatten, die man speisen konnte. War das Mahl vorüber, dann nahm der Priester einen Besen und fegte die Seelen mit den Worten aus dem Hause: "Liebe Seelen, ihr habt gegessen und getrunken. Geht fort! Geht fort!"

Die jungen Leute, welche die Glocken läuten, sammeln für ihre Dienste im Namen der Toten am nächsten Tag (a.a.O.).

Im Hause wurde früher am 'Allerseelenabend' ein reichliches Mahl vorbereitet. Die Familienangehörigen aßen stehend, während eine Kerze auf dem Tisch brannte. Diese wurde später ans Fenster gestellt, um den Seelen heimzuleuchten, welche nur an diesem Tag das Recht hatten, heimzukommen. Die Reste des Mahles blieben über Nacht auf dem Tisch, damit die Ahnenseelen sahen, daß sie nicht vergessen wurden. Am nächsten Morgen durfte niemand vor dem Hausherrn aufstehen. Wer - außer ihm - zuerst aufgestanden wäre, hätte zuerst sterben müssen.

Der Hausherr rief, wenn er aufstand: "Seelchen, Euer Tag ist zu Ende!" Er blies die Kerze aus und warf das Tischtuch mit allen Speisen und Getränken auf die Feuerstelle. Danach durften die übrigen Familienmitglieder aufstehen (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 154).

Am Totentag darf sich niemand kämmen, weil sonst Läuse über den Toten laufen würden (Zb. XIII, 1908, Prigorje, S. 104).

Es ist eher anzunehmen, daß man sich nicht kämmt, um die Seelen, die an diesem Tag heimkehren, nicht zu verwunden (vgl. Kap. 2.7. Arbeitsruhe).

An Weihnachten muß Stroh unter dem Tischtuch liegen. Die reichlich gedeckte Tafel wird drei Tage lang nicht abgeräumt, damit sich die Seelen der Verstorbenen an dem Essen laben können. In diesen drei Tagen wird nicht gekehrt (Schneeweis, 1961, S. 117).

Bei der Weinlese läßt man einige Trauben an den Reben hängen für die Seelen der Verstorbenen (Huzjak, 1978, über Lomnica, S. 153).

7. JENSEITSVORSTELLUNGEN

Die Jenseitsvorstellungen sind entweder sehr dürftig oder sie 'beinhalten fast ausschließlich christliches Glaubensgut« Deshalb sind hier nur einige Grundzüge angegeben, die auf ältere Überlieferungen hinweisen.

Es heißt, die Seele nehme zuerst beim heiligen Jakob ihren Aufenthaltsort. Nach dem Begräbnis habe sie sich dann vor Gottes Gericht zu verantworten (Stanojevic, 1928, S. 255).

Zum Jenseits gelangt die Seele, indem sie ein Gewässer ¹⁾ überquert und dann über einen Berg wandert (Zb. VIII, 1903, Poljica, S. 494).

Spieß (1877, S. 105 ff.) erklärt, der Jenseitsglaube der alten Slawen sei stark erdgebunden. Die Hölle wird als riesiges Feuer vorgestellt, in dem sich die untreuen Engel quälen. Menschen, die lebten wie sie selbst es wollten, leiden in der Hölle, Menschen, die auf Erden nach Gottes Befehl lebten, erreichen das Paradies (Zb. III, 1898, Cres, S. 273).

Im Jenseits steht eine Waage bereit, welche die guten und schlechten Taten eines Menschen gegeneinander abwägt. - Die Seelen derer, die für das Purgatorium bestimmt sind, kehren des öfteren heim, um ihre Angehörigen um Messen und Gebete zu bitten ²⁾. Es wäre eine Sünde,

1) Anm.: Vgl. das Bild der Brücke im Islam, die schmal wie ein Haar für den Bösen und breit für den Guten ist; vgl. im Zoroastrismus die Cinvat-Brücke als Ort der Entscheidung und Überbrückung.

2) Anm.: Das "Fegefeuer" soll nach der römisch-katholischen Lehre sühnend und genugtuend (für Gott) wirken. Es kann gemildert und die Leidenszeit abgekürzt werden durch Gebete und Almosen der Gläubigen, vor allem aber durch das Meßopfer. Das 'purgatorium' ist seit dem Konzil von Trient zum verpflichtenden Dogma erhoben (Heiler, 1949, S. 27).

diesen Bittgängern nicht zu helfen. Die auf diese Weise Erlösten bitten dann ihrerseits für ihre Wohltäter (Zb. X, 1905, Poljica, S. 279).

Der Teufel kann sich inkarnieren: als verstorbener Mann, Ordensmönch, Reiter, Knabe, Kind, Hund, Kater, Vogel, Wolf, Bär, Hirsch (Zb. XVII, 1912, S. 365) (vgl. Kap. 3.6. Tiere und 6.1.2.6. Werwolf und Vampir). Im Schwanz einer Schlange stecke der Teufel, heißt es in Otok.

Wenn ein Mensch im Feld eine Schlange erschlägt, lebt ihr Schwanz so lange eigenständig weiter, bis der betreffende Mensch die Schwelle seines Hauses betritt. Dann kriecht auch der Teufel im Schlangenschwanz (Zb. VII, 1902, S. 113/114) (Zu Hausschwelle vgl. Exkurs 3. Bedeutung der Feuerstelle).

Es herrscht die gängige Vorstellung, daß der Himmel oben und die Hölle unten sei. Manche meinen, das Fegefeuer sei auf der Erde. Ist die Seele rein, so erreicht sie direkt den Himmel. Ein solcher Mensch mußte schon im Leben leiden. Ist die Seele sündig, so brät sie dreimal im Höllenfeuer und leidet die restliche Zeit auf Erden.

Ein kleines Kind, das gleich nach der Geburt stirbt, kann nicht sofort in den Himmel kommen, sondern muß auch dreimal das Höllenfeuer durchqueren, damit es für die Leiden der Mutter Genugtuung leistet (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 151).

Es gibt Leute, die annehmen, die Seele siedele nach dem Tod in einen anderen Leib über. Dieser Mensch wäre dann klüger als in seinem ersten Leben (a.a.O.). Andere sagen, die Seele sei "dah" (= Hauch) und verwehe mit dem letzten Atemzug (a.a.O.).

Es gibt kein größeres Unglück als das Umherirren der Seele in dieser Wolkenhülle, die nach 'arischem' Glauben (Nodilo, 1981, S. 523) aus den glühenden Abendnebeln besteht und die Hölle beinhaltet (a.a.O., S. 525).

Dementsprechend liegt "pakao" im Westen (a.a.O., S. 534) ¹⁾.

Urslawisch, so Nodilo (1981, S. 522), ist "pakao" ein Aufenthaltsort der Seelen, "Pakao" entspreche der christlichen Hölle (a.a.O., S. 523). "Pakao" befindet sich ebenso wie "raj" (= Paradies) in der Höhe, obwohl zuerst die Hölle auf der Erde befindlich gedacht worden ist. Der Weg zum Himmel führt über die Hölle (a.a.O.). Diese ist aber immer nur ein mehr oder weniger kurzer Durchgang zum Paradies (a.a.O., S. 525). Zugleich ist die Hölle Hindernis auf dem Weg der Seele.

Den Begriff "raj" leitet Nodilo (1981, S. 529) von "ra" (= geben, schenken) ab. 'RaJ' ist ein riesiger Raum, die urslawische Vorstellung von einer wunderschönen Wiese (a.a.O.), auf der jeder Verstorbene die ihm Nahestehenden und seine Verwandten wiedertreffe (S. 530). "Raj" ist im Osten situiert (a.a.O., S. 534) ²⁾.

Fällt der Lebensstern eines Menschen bei dessen Tod in westlicher Richtung hinter, so ist dies ein Zeichen, daß der Betreffende in die Hölle geht. Wenn der Stern nach Osten hinabfällt, dann kommt die Seele in den Himmel (Zb. X, 1905, Poljica, S. 181) (vgl. 1.1.2. Unpersönliche Prädestination).

1) Anm.: Zu kosmologischen und astralmythologischen Vorstellungen vgl. Schneewis, 1961, S. 31.

2) Anm.: Die Vorstellung von einem Paradies, "raj", ist nicht auf ihre Herkunft zurückzuverfolgen. Der Begriff könnte aus dem persischen 'avesta' stammen und 'Reichtum, Glück' bedeuten. Jedenfalls soll dies der jenseitige Aufenthaltsort der Seelen der Verstorbenen sein. Aus den Reiseberichten des Arabers Ibn Fadlana geht hervor, daß die Slawen sich das Paradies als grünen Garten dachten (Kulicic, 1979, S. 121, der dafür Niederle zitiert).

Der Herr des (paradiesischen) Totenreiches heißt bei den Slawen "Volos". Er war gleichzeitig Herr der Viehzucht (Lanczkowski, 1972, S. 264).

Ein durch die Klagen seiner Mutter aus dem Jenseits zurückgekehrter Jüngling beschreibt das Paradies als unsagbar schön, Gott Vater als schönen, alten Mann mit langem weißen Bart bis zum Nabel und Kopfhaaren bis zur Schulter ¹⁾, Maria als unvergleichlich schöne Frau. Die Gesichter der Verstorbenen leuchteten, die Köpfe seien geflügelt. Sie hätten gesungen (Zb. X, 1905, über Retkovci in Slawonien, S. 148).

8. WORTE IM UMFELD DES TODES

Es sei darauf hingewiesen, daß der Tod ('smrt') in den slawischen Sprachen grammatisch Femininum ist.

Folgende Benennungen sind für den Sarg üblich: "mrtvacki sanduk, kovceg lijes (Kroatien, Slawonien), skrinja, skrinja (Lika, Dalmatien, Crna Gora), kapsela (Pl.) (Poljica, Hvar), tabut (Slavonien)" (Schneeweis, 1961, S. 90).

Stirbt jemand, der alt, leidend, krank, arm und/oder ohne Betreuung war, so spricht man von einem 'heiligen Tod' (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245).

"Das Wasser ist ihm zum Mund gestiegen", sagt man von einem Menschen, der dem Tode nahe ist.

Ist jemand eines leichten Todes gestorben, so heißt es, er sei 'eingeschlafen' (a.a.O.).

1) Anm.: Den Hausgeist stellen sich die slawischen Völker als alten Mann mit Bart und starkem Haarwuchs vor, dem verstorbenen Großvater ähnlich. Selten wird seine Frau geschildert. Sie soll im Keller leben. Ihr Name ist eine Ableitung aus der männlichen Bezeichnung" (Kulisic, 1979, S. 129) (zu 'Hausgeist' vgl. 6.4. Ritualisierte Rückkehr und Exkurs 3. Bedeutung der Feuerstelle).

KAPITEL III

EXKURSE

1 . FALLSTUDIE EINES KROATISCHEN DORFES

Das Dorf S. zieht sich von einer Hügelkette über einen Südhang hinunter. (In den meisten der umliegenden Orte liegt der Mittelpunkt im Tal).

Diese besondere geographische Lage von S. begünstigt eine Teilung der Dorfbewohner in zwei Gruppen. Eine Gruppe lebt im oberen Teil um Kirche und Schule, und die andere Gruppe wohnt an einem ziemlich steil abfallenden Hang.

Im Oberdorf wohnten bis in die dreißiger Jahre die sozial bedeutenden und die ranghöchsten Persönlichkeiten. Als solche galten der Pfarrer, der Dorflehrer, der Metzger und ein Jude, der gleichzeitig als einziger Kaufmann im Dorf und als Geldverleiher tätig war. Diese vier Personen standen im Mittelpunkt des Dorflebens. Bei ihnen traf man sich, sie kannten jeden einzelnen Bewohner und dessen familiäre Angelegenheiten. Das untere Dorf dagegen beherbergte wirtschaftlich wichtige Personen, den unentbehrlichen Schmied und die zwei reichsten Bauern.

Die Spaltung machte sich besonders bemerkbar in der Abgrenzung der Kinder untereinander und in deren spielerischen Kämpfen. Jede Partei hielt gegen die Kinderschar der anderen Gruppe fest zusammen, ohne jedoch Dünkel oder Minderwertigkeitsgefühle zu entwickeln.

Außer dem Pfarrer, dem Lehrer und dem Kaufmann waren alle Dorfbewohner auf ihrem Land tätig (Acker- und Weinbau) und hielten Vieh, hauptsächlich zur Deckung des eigenen Bedarfs. - Eine geringe Anzahl von Vieh und ein kleiner Teil des Weines wurde verkauft, um das nötige Bargeld zur Zahlung der Steuern, als Not-

groschen und zum Kauf von Winterkleidung zu erhandeln. Sommerkleidung stellen die Frauen selbst her.

Die beschriebene Situation änderte sich merklich zu Beginn der sechziger Jahre. Einerseits lockten die Auslandsangebote, vor allem aus Österreich und Deutschland. Im Ausland glaubten die Dorfbewohner in kürzester Zeit Reichtum erwerben zu können, sodaß sie das verzichtreiche, mit harter körperlicher Arbeit und Entbehrungen verbundene, wetterabhängige Bauernleben eintauschen könnten gegen ein zukünftig sorgenfreies, gesichertes, wohlhabendes Leben mit höherem Ansehen. Sie gälten dann als solche, die 'es zu etwas gebracht haben'.

Auch die innenpolitische Situation nach dem zweiten Weltkrieg trug stark zur Verkehrung der Familien- und Wohnverhältnisse bei. Mit den oben genannten Argumenten gegen das bäuerliche Leben und gegen die Abhängigkeit von der Gemeinschaft (vgl. Exkurs 5« Die südslawische Großfamilie), aber für gleichbleibendes Einkommen und die Erfüllung vieler Wünsche mit barer Münze, sowie mit dem Argument der Selbstbestimmung in der Kleinfamilie lockte die sozialistische Regierung einen Großteil der Jugendlichen vom Land in die Stadt. Aus der ehemaligen Landjugend wurde das Städteproletariat.

Mit dem durch ausgebaute Industrie vergrößerten Konsumangebot wuchs auch die Nachfrage nach diesen Gütern bei den im Dorf Verbliebenen. Sie wollten bequemer und angenehmer leben: man leistete sich mehr Fleisch und Wein, Maschinen zur Erleichterung der Arbeit wurden erworben und möglichst ein Auto. Die besonders begüterten Landbewohner konnten sich Urlaub am Meer leisten.

Das wichtigste Familienfest ist die Geburt eines Kindes. Für die Dorfgemeinschaft sowie den weiteren Verwandten- und Bekanntenkreis hat das Hochzeitsfest die größte Bedeutung.

2. STELLUNG UND ANSEHEN DES PFARRERS

Der Priester des Dorfes und der Gemeinde nimmt sowohl in soziologischer wie auch in psychologischer Hinsicht eine besondere Stellung innerhalb der Gemeinschaft ein.

Zum einen ist er kein natürliches Mitglied der Gemeinschaft, sondern wurde meist aus einer anderen Region stammend von den Kirchenoberen willkürlich für diese Stelle bestimmt. Er befindet sich also zunächst in einer Außenseiterposition. Diese wird verstärkt durch die zölibatäre Lebensweise des katholischen Priesters. Es ist davon auszugehen, daß Kroatien zum weit überwiegenden Teil römisch-katholisch ist.

Es obliegt seinem Geschick und Einfühlungsvermögen, sich in den Jahren, die er in dieser Gemeinde zubringt, das Vertrauen ihrer Mitglieder zu erwerben. Dergleichen Schwierigkeiten gibt es nicht hinsichtlich der Achtung des Pfarrers.

Hierzu bedarf es einiger Erklärungen. Die Mehrheit der Kroaten fühlt sich stark religiös-konventionell gebunden. Der heimliche oder ausgesprochene Wunsch vieler Mütter ist es, daß einer ihrer Söhne zum Priester geweiht werden möge. Das Opfer, das ein Pfarrer mit dem Zölibat auf sich nimmt, wird sehr hoch eingeschätzt.

Außerdem übt der Priester in seiner Funktion die traditionelle Mittlerrolle zwischen Gott und den Menschen aus. Dies ist im katholischen Bereich wesentlich stärker ausgeprägt als zum Beispiel im lutherisch geprägten Raum. So kann der Priester durch Anhörung des Sündenbekenntnisses (Beichte) die Absolution erteilen oder u.U. verweigern. Er ebnet also den Weg zu Gott oder unterbricht ihn. Als Beichtvater hat er natürlich auch Einblick in die intimsten (und oft gerade in die negativen) persönlichen und familiären Geschehnisse. Darüber hinaus braucht man den Pfarrer zur Einführung in alle wichtigen Lebensabschnitte: Taufe

(als Aufnahme in die christliche Gemeinschaft), Kommunion, Firmung, Hochzeit und beim Tode zur Befreiung von Sünden und Segnung. An jedem Neujahrstag segnet er das Haus und seine Bewohner.

Begegnet ein Bauer dem Dorfpfarrer, so grüßt er ihn nicht mit der allgemeinen Begrüßungsformel, sondern er gebraucht die Worte, mit denen man ansonsten nur Trauernde anspricht: "Gelobt sei Jesus Christus!" Der Laie grüßt immer zuerst und nimmt dabei den Hut ab. Er empfängt den Pfarrer sehr ehrenvoll und mit Respekt. Als Anrede gebraucht er den Titel "Hochwürden" (velecasni).

Überragende Bedeutung im Ansehen der Bauern kommt der Gelehrtheit des Priesters zu. Sie gilt als so unantastbar und unbegreiflich, daß die Hochschätzung schon an Furcht grenzt. Der Priester ist der einzige Bewohner des Dorfes, der zwei oder mehrere Zeitungen bezieht und sie auch liest (was nicht selbstverständlich ist). Darüber hinaus besitzt er Bücher und gewinnt größeres Wissen damit. Schon dadurch erlangt er einen enormen Wissensvorsprung.

Der Priester ist der lateinischen Sprache mächtig, wie außer ihm nur der Mediziner. Man wird ihn also rufen, um Arztrezepte zu entziffern, auf deren Auslegung der Priester somit Einfluß nimmt. - Wenn er während der Messfeier oder als Gebet lateinische Sätze murmelt, so versteht sie der uneingeweihte Laie leicht als Zauberformel. Dadurch steigt die Achtung vor dem Geheimwissen des Pfarrers.

Wenn die Pfarrer zweier Gemeinden in Streit miteinander liegen, fühlt sich jede der Gemeinden bedroht. Kommt dann ein Unwetter über eine der Pfarreien, so wird vermutet, der gegnerische Pfarrer habe dieses geschickt. - Unwetter treten im Sommer oft plötzlich und unerwartet auf, sie nahen rasch und bleiben meist auf eine relativ kleine Region beschränkt, während das angrenzende Gebiet verschont bleibt. Eine solche

Auffälligkeit drängt nach einer Erklärung, die in der Sicht der Bauern nicht im Klima liegt. Nach der Volksmeinung gibt es niemanden außer dem Priester, der den Schlechtwetterzauber (z.B. Hagel) ausüben kann.

Der Pfarrer betrieb bis vor etwa zehn bis fünfzehn Jahren eine eigene Landwirtschaft und eigenen Weinbau, d.h. er besaß Land und Vieh. Die mittelalterlichen Abgaben, die die Bauern zu leisten hatten - ein Zehntel des Jahresertrages an die Kirche -, wurden später durch die Arbeitsleistung auf dem priesterlichen Land ersetzt. Jede Familie aus der Pfarrei arbeitete einige Tage im Jahr kostenlos auf den Pfarrgütern.

In der letzten Zeit werden die Bauern für ihre Arbeit bei dem Pfarrer entlohnt. Sie stellen jedoch bis heute ihre eigene Arbeit zurück, wenn der Pfarrer sie zur Hufe auffordert.

Auch im landwirtschaftlichen Bereich wird dem Dorfpfarrer die größte Kompetenz zugeschrieben. Die Bauern richten sich im Arbeitsablauf nach ihm, in der Annahme, der Priester wisse den richtigen Zeitpunkt genau und am besten, wann zum Beispiel die Ernte eingebracht oder Heu gemacht werden soll.

Schließlich unterhält nur der Pfarrer eigene Bienenhäuser. Bienenwachs brennt nur am Altar, es hat also sakrale Bedeutung. Während alle Insekten, die sich dem Menschen nähern, bedenkenlos totgeschlagen werden, darf man das den Bienen nicht antun. Wenn eine Biene zugrundegeht, benutzt man auch nicht den Ausdruck, wie bei anderen Tieren, "krepieren" (crknuti), sondern man spricht wie beim Menschen von "sterben" (umrijeti).

Die Ausbildung des Theologen wird als "schwarze Schule" bezeichnet. Schließlich glaubt man, er beherrsche die 'schwarze Magie'. Das hat einen geschichtlichen Hintergrund: Während der Türkenzeit trat ein Domkapitular aus Zagreb zum Islam über. Daraufhin be

malten die entrüsteten Bürger seinen Wohn- und Amtssitz mit schwarzer Farbe. Später wurde dieses Gebäude zur Wohn- und Ausbildungsstätte für Theologen (Fakultät und Priesterseminar). Daher rührt ursprünglich die Bezeichnung "schwarze Schule". Außerdem tragen die Priester bekanntlich eine schwarze Soutane. Wie schon beschrieben wurde, kann der Priester bei einer Beerdigung angeblich die Seele des Verstorbenen sehen. In gewissen Fällen kann er sogar an der Erscheinung das jenseitige Schicksal der Seele erkennen (z.B. schwarze Katze, weiße Taube).

Weitgehend wird dem Pfarrer sogar Macht über die Seelen der Verstorbenen zugeschrieben. Aus diesem Grunde ruft man ihn, wenn man sich aus eigener Kraft nicht mehr der Belästigung durch im Tod Vorgegangene zu erwehren weiß, welche die Lebenden ängstigen (vgl. Kap. 6. Postmortale Existenz im Bild der Lebenden). Der Pfarrer vertreibt sie, indem er das Haus segnet, er betet gegen die Rückkehr der Verstorbenen. So beruhigt er die lebenden Angehörigen.

Der Priester kann, wie oben erwähnt, beim Begräbnis und auch später die Seele sehen. Er kann sie darüber hinaus herbeirufen, wenn sie dem Trauerzug nicht folgen will, und beschwören, das Haus zu verlassen, wenn sie nach der Beerdigung zurückkehren sollte. Auch das trägt zu seinem Ruf, der, "schwarzen Magie" mächtig zu sein, bei. Dem Pfarrer werden also schamanistische Fähigkeiten zugesprochen ¹⁾.

Aus dieser Sicht gesehen nimmt es nicht Wunder, daß als höchster Totengeist ein Pfarrer ohne Kopf gilt. Er führt die Verstorbenen an, zelebriert bei bestimmten Gelegenheiten zu mitternächtlicher Stunde für die Totenseelen eine Messe und kann dann gefährlich werden, wenn man ihn dabei stört.

1) Anm.: vgl. Heisig, 1969

3. BEDEUTUNG DER FEUERSTELLE

Die Feuerverehrung hat im slawischen Bereich eine lange Tradition. Die Feuerverehrung manifestierte sich in dem Feuergott "svarog" (Lanczkowski, 1972, S. 263).

Zu den Festen Weihnachten, Allerheiligen, Ostern, Dreifaltigkeit, an jedem Sonntag und beim Einzug der Braut ins Haus sollen und jederzeit zwischendurch können auch heute noch dem Herdfeuer Opfertgaben dargebracht werden (Svibovec, Krizevacki, Ivanec). Die Hausfrau nimmt einen kleinen Teil der zubereiteten Speise und gibt sie vor dem Essen ins Feuer ¹⁾, dabei murmelt sie "Bog te prekrizi i blagoslovi te Sveti Kriz" (Gott bekreuzige dich und segne dich, Heiliges Kreuz) ²⁾. Dann bittet die Hausfrau das Feuer, sich freundlich zu verhalten (Svibovec).

Das Herdfeuer ist "Mittelpunkt des Hauses und der Sitz der schützenden Hausgeister" (Schneeweis, 1961, S. 157) Neben der Feuerstelle nennt Nodilo (1981, S. 505) noch die Hausschwelle als Sitz der Ahnen. Die Toten fanden dort ihre Ruhe (a.a.O.). Die Seele sei von der Natur des Feuers, sie komme daher und kehre dahin zurück (a.a.O. S. 537).

1) Anm.: Nach indischer Vorstellung führt das Feuer den Manen ihre Speise zu ("Agni Kavyavahana") (Caland, 1888, S. 8 ff.). Auch Wasser zu ihrer Reinigung wird ins Feuer geschüttet. - Schon hier kann das häusliche Feuer den außerhalb des Hauses angelegten heiligen Feuerplatz ersetzen. Es gibt die Craddhas, Opfertgaben in gläubiger Gesinnung, die von jedem Hausvater am eigenen Feuer zu verrichten sind. Das Ahnenopfer wird somit vom Bestand des häuslichen Feuers abhängig (Caland, 1888, S. 8 ff.). Darüber hinaus bahnt das Feuer den Weg zur Rückkehr der 'Väter' (a.a.O., S. 15).

2) Anm.: zu Feueropfer vgl. auch "Letzte Ölung" in Kap. I, 2. Sterben).

Ebenfalls nennt Schneeweis (1961, S. 5) die stark ausgeprägte Herdverehrung als Ausfluß des Ahnenkultes. Sie zeige sich besonders an Weihnachten (vgl. Exkurs 6. Seelenvorstellungen).

Als Sitz der Ahnen ist die Feuerstelle Zeichen der Zusammengehörigkeit und der Einigkeit, denn es darf pro Familie nur eine Feuerstelle (ein Herdfeuer) geben. Bei den alten Slawen besaß jedes Haus seinen eigenen Geist, der seinen Sitz unter oder neben der Feuerstelle hatte, unter der Schwelle oder auf dem Dachboden weilte (Kulisic, 1979, S. 129) (vgl. Kap. 6.4. Ritualisierte Rückkehr).

In früherer Zeit wurden Kinder unter der Hausschwelle bestattet, damit ihre Seelen in die darüber schreitenden Frauen eingingen, um von neuem geboren zu werden (Schneeweis, 1961, S. 5).

Der Hausgeist war der Beschützer der ganzen Familie (Nodilo, 1981, S. 566) und des Viehs, insbesondere der Pferde. Er bestrafte diejenigen, die die vorgeschriebenen Sitten brachen (Schneeweis, 1961, S. 5)¹⁾. Auch die Fruchtbarkeit gehörte zu seinem Kompetenzbereich (a.a.O., S. 132).

Durch Gaben von Brot, Salz, manchmal auch Brei und Tabak war er wohlwollend zu stimmen. Dem Hausgeist wurde neben der Feuerstelle oder auf dem Dachboden geopfert (a.a.O., S. 132). Zu seinem Fest wurde eine schwarze Henne über der Feuerstelle geschlachtet, sodaß das Blut ins Feuer tropfte. Die älteste Frau im Haus schüttete dann etwas Wein hinein. Bei den Festen des Hausgeistes spielten Frauen die wichtigste Rolle (a.a.O.).

Die alten Slawen (baltische Slawen, Tschechen und Russen) verehrten Hausgötter "domaceg duha" (Sg.), von denen sie Hilfe erwarteten (Kulisic, 1979, S. 128). - Die Polen ließen ihren Ahnen' Essensreste zu bestimmten Gelegenheiten übrig (a.a.O., S. 129). - Bei den Russen nahm dieser Geist (duh) Gestalt an. Er war die Verkörperung aller Ahnen." Diese Stellung blieb nicht allein

1) Anm.: Vgl. die "Daimones" der Griechen (Caland, 1888, S. 69).

den Toten vorbehalten. Jemand, der für den Schutz und Erhalt der Familie besonders bedeutsam war, konnte diese Position schon zu Lebzeiten einnehmen und wurde dann "domovoj", von "dom" = Haus und "vojevati" = bekämpfen oder "domacin" (=Hausvorsteher) genannt (a.a.O.) (vgl. Exkurs 5. Die Südslawische Großfamilie).

Nach einem Umzug in ein anderes Gebäude riefen die Familienangehörigen ihn zur Übersiedlung auf, da er stark an das (alte) Haus gebunden war (a.a.O., S. 129).

Aus dem Hausgeist differenzierten sich allmählich verschiedene Geister aus: Scheunen-, Haus-, Feld-, Stallgeister (a.a.O., wozu S.A. Toharev zitiert wird).

Kulisic (1979, S. 130) stellt die These auf, daß der Hausgeist ursprünglich ein Holz- oder Baum- (drvo) Geist war (mit Sitz im Hausbalken oder Dachstuhl). Der Hausgeist war meist verborgen, konnte aber in Gestalt einer Schlange im Haus oder im Traum auftreten (a.a.O., S. 134). Jedes Haus hatte seine eigene Hausschlange (zmija kucarica). Sie galt als Glücksbringer. Wenn jemand sie tötete, hatte er sein eigenes Glück getötet. In einem Haus, in dem solches geschehen war, starben die Angehörigen dahin, und es waren Verluste beim Vieh zu beklagen (Zb. XXVII, 1930, S. 243) ¹⁾.

Selbst, wenn die Schlange sich dort aufhielt, wo ein Kleinkind lag, durfte niemand sie töten, sonst wäre das Kind gestorben (a.a.O.). Früher durfte das Feuer nie erlöschen. Insofern symbolisiert es - bis heute noch - Dauer und Dauerhaftigkeit der Familie (Svibovec).

Sogar die Schicksalsfrauen stehen in enger Beziehung zur häuslichen Feuerstelle (vgl. Kap. 1.1.1. Persönliche Prädestination). Eine zweite Feuerstelle gibt es außerhalb des Hauses (vgl. I, 1.3.2. Ansteckung durch den Tod).

1) Anm.: In Bosnien wurden dazu viele Geschichten erzählt (ausgeführt in Zb. XXVII, 1930, S. 245).

Das Feuer gilt als der schnellste Weg zur Befreiung der Seele vom Diesseits (Nodilo, 1981, S. 512 anspielend auf die ehemals bei den Slawen übliche Leichenverbrennung)

Das Feuer gilt als der schnellste Weg zur Befreiung der Seele vom Diesseits (Nodilo, 1981, S. 512 anspielend auf die ehemals bei den Slawen übliche Leichenverbrennung)

4. TRAUER

Die Wochen bzw. Monate nach dem Tode eines nahen Angehörigen sind zweifelsohne eine von Schmerz geprägte Zeit für die Verwandten und Freunde des Verstorbenen. Je nach Intensität der ehemaligen Beziehung und je nachdem, ob der Tod plötzlich eintraf (z.B. durch Unfall, Herzschlag, Mord) oder bereits zu erwarten war (z.B. Alter, schwere Krankheit), zieht sich diese Periode länger oder kürzer hin.

Zudem spielt die persönliche Einstellung des betroffenen Angehörigen eine Rolle bei der Trauerbewältigung. Es kann sein, daß er, um dem anderen ein Leid anzutun, seinen Tod böswillig herbeiwünschte. Ein solch übelgesinnter Mensch wird sich zwar über den Tod des Ungeliebten freuen, doch wird er es nach außen hin nicht zugeben und deshalb die fehlende innere Trauer durch äußere Zeichen ersetzen.

Es gibt andere Fälle, in denen ein Mensch beobachtet, daß ein Angehöriger krank ist und qualvoll dahinsiecht. Dann wird der - möglicherweise durch die Krankenpflege zusätzlich belastete - Mensch geneigt sein, ein baldiges Ende der Tortur zu ersehnen. - Die Gewißheit, daß der Tod für den Angehörigen die Erlösung von seinen Leiden brachte, wird den Zurückbleibenden trösten und eher über seine Trauer hinwegkommen lassen. Je nach der Einstellung dem Verstorbenen gegenüber entwickelt sich ein echtes und tiefes, oberflächliches oder kürzeres Trauerverhalten der Angehörigen.

Wie auch immer, es geht in der Trauerzeit im Grunde am wenigsten um den Verstorbenen, sondern weitaus mehr um die Verbliebenen und die Gemeinschaft. Aus den oben geschilderten, verschiedenen Arten der Trauerhaltung geht darüber hinaus hervor, daß die Trauer, wo sie in unmittelbarem Bezug zum Toten steht (vgl. Kap. 6.5. Zurückrufen), problematisch wird, weil das

die Trauerbewältigung der Lebenden verhindert und dem Toten die Ruhe raubt.

Große Bedeutung kommt der Trauerzeit sowohl in Bezug auf den einzelnen Hinterbliebenen zu wie in Hinsicht auf die auf ihn bezogene Gemeinschaft. Psychologisch gesehen muß nach dem Tode eines Menschen die Trauer bewältigt werden. Nur dann wird der Trauernde zu einer aktiven Lebensgestaltung unter veränderten Bedingungen zurückfinden und sich nicht in hilfloser Depression erschöpfen und verlieren.

Die Trauerbewältigung läßt sich in drei Phasen untergliedern:

- 1) Im Augenblick des Sterbens erscheint den Angehörigen die Realität unreal, gleichgültig, - unabhängig davon, ob man Zeit hatte, den bevorstehenden Tod als künftige konkrete Möglichkeit zu bedenken, oder ob er völlig unerwartet zuschlug; zunächst verleugnet man den Tod, man will ihn nicht wahrhaben und kann sich mit der Wirklichkeit nicht auseinandersetzen. Dieses Verhalten hat eine Schutzfunktion, weil sonst der Schmerz übergroß würde.
- 2) Nach einiger Zeit läßt die Realitätsferne nach. Sie wird zunehmend ersetzt durch die allmähliche Bewußtwerdung der unabänderlichen Tatsachen. Dies äußert sich in Wehmut und Klage. Der Prozeß des aktiven "Hinaus-Trauens" schafft den Hinterbliebenen Erleichterung. Er wird mit der Trauerrede in Gang gesetzt (s. Illhardt: "Tod, Trauer, Transzendenz") und zugleich in vernünftige Bahnen geleitet. Damit wird der die Lebensordnung bedrohende Tod wieder in den Lebenslauf integriert und dadurch die Gefühle kontrollierbar. Diese Trauer mag laut hinausgeschrien oder nur im Stillen, von Jedem für sich allein, ausgetragen werden. Die Regeln dafür schreibt die Gemeinschaft vor, sie wechseln regional, wie wir oben gesehen haben. - Währenddessen taucht immer wieder in verschiedenen Varianten die Schein-Frage nach dem Warum

auf: Warum mußte gerade er/sie sterben? Warum gerade jetzt? Warum gerade in dieser Art? Warum konnte ich ihm/ihr das oder jenes Gute nicht noch antun? ... Solche Fragen können letztlich nicht logisch beantwortet werden, und eine Antwort wäre völlig belanglos für den Tatbestand.

Dies ist der längste Zeitabschnitt innerhalb der Trauerbewältigung. Häufig sind in dieser Phase Vorwürfe gegen andere über die Umstände oder Selbstanklagen. Erfahrungsgemäß werden die Schuldgefühle gegenüber dem Toten am häufigsten von jenen Angehörigen, die es an Fürsorge und Liebesdiensten zu Lebzeiten des Dahingeshiedenen haben mangeln lassen, durch aufwendige Grabpflege und öffentlich zur Schau gestellte Wehklage sublimiert.

- 3) Schließlich jedoch weicht die Trauer völlig der Einsicht in die Unabänderlichkeit. Das zuerst noch lebhaftes Bild des Toten verblaßt und die neue Lebenssituation wird angenommen. Eine häufig angewandte Definition der Trauer ist die von Freud (1917, S. 105): "regelmäßig die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion; wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw.". Hannes Stubbe erläutert dazu in einem Aufsatz in der *Etnologia Americana*, 1981, S. 977: "Es gehört zur Natur der Trauer, daß sie im Laufe der Zeit erlischt und wir in ihr lernen, den erlittenen Verlust zu vergessen" (Mitscherlich, 1967). Es hat nicht an Versuchen gefehlt, diesen Trauerprozeß in verschiedene Phasen einzuteilen (Boubi, 1961; Gorer, 1965; Spiegel, 1971) - in meist drei bis vier Verlaufsstadien (Schockphase, kontrollierte Phase, regressive Phase, adaptive Phase). Dennoch lassen sich die Phasenmodelle, die in westlichen Industriegesellschaften vor allem an Patienten entwickelt wurden, nicht ohne weiteres auf fremde Kulturen übertragen Dennoch lassen sich einige Elemente des Trauerprozesses wie das Trauerweinen,

Trauerlösung, Trauertabus, Trauerfarbe etc. in den unterschiedlichsten Kulturen immer wieder auffinden."

Gegenüber der Gemeinschaft gibt der Trauernde durch seine Kleidung und sein Verhalten zu verstehen, daß er sich ihren Normen fügt und einordnet und dementsprechend auch behandelt werden will.

Durch die Lösung der bisherigen Bindungen an den Toten und die Rücknahme der Bindung, die zugleich stützende Funktion hatte, und durch die notwendige Neuorientierung entsteht ein gewichtiges Potential an Angst und Unsicherheitsgefühlen. Der Hinterbliebene erlangt einen neuen Status mit neuen Rechten und Pflichten. Durch diesen Akt der Re-Integration wird die Angst des/der Verlassenen in die Sicherheit der erneuerten Gemeinschaftsordnung überführt. Theo Sundermeier (1980, S. 250) schreibt dazu: "Die Riten wurden dabei als sozialrechtliche Institutionen gewertet, die einen Öffentlichkeitscharakter besitzen, um Position und Funktion der Hinterbliebenen neu zu regeln, so daß sich die gestörte Gesellschaft wieder stabilisieren kann. Sie sind symbolischer Ausdruck gesellschaftlicher Aktivitäten und Instrumente, durch die die Gesellschaft sich selbst erhält und die Gefühle vermittelt, von denen sie glaubt, daß sie zur Etablierung und Aufrechterhaltung ihrer selbst notwendig sind."

Aber "nicht nur die Gesellschaft, auch die Religion vermittelt sich im Ritus, so daß sie zur selbstverständlichen Basis täglicher Lebensbewältigung wird" (a.a.O., S. 251).

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß man einen Verstorbenen in Kroatien in jedem Falle zuerst nach Hause holt, wenn er nicht daheim starb, wo und unter welchen Umständen er auch immer vom Tod erreicht wurde. Nie bringt man ihn sofort in die Leichenhalle, außer wenn die städtische Raumnot oder die Auflösung des Familienverbandes dies erfordern. Dieser Umstand

fällt um so mehr auf, als man ja die Anwesenheit von Toten bzw. ihre Geister späterhin sehr fürchtet und alles unternimmt, um sie fernzuhalten oder zu vertreiben.

Die tiefenpsychologische Sicht Freuds ergibt dazu folgendes: "Die Trauervorschriften benehmen sich auch hier zwiespältig wie die neurotischen Symptome. Sie bringen einerseits durch ihren Charakter als Einschränkungen die Trauer zum Ausdruck, andererseits aber verraten sie sehr deutlich, was sie verbergen wollen, die Feindseligkeit gegen den Toten, die jetzt als Notwehr motiviert ist. Einen gewissen Anteil der Tabuverbote haben wir als Verursachungsangst verstehen gelernt. Der Tote ist wehrlos, das muß zur Befriedigung der feindseligen Gelüste an ihm reizen, und dieser Versuchung muß das Verbot entgegengesetzt werden." (Freud, 1913, S. 72)

Fraglich aber bleibt die Ursache der Entstehung von plötzlich feindseligen Gefühlen der Lebenden dem Verstorbenen gegenüber. Sollte eine bis dahin unterdrückte Aggression aufbrechen oder nur die Wehrlosigkeit des Verstorbenen solche Gefühle provozieren? Das müßte sich dann schon dem Sterbenden gegenüber bemerkbar machen, wovon aber keine Rede ist.

Stubbe (1981, S. 978) führt Freuds Gedankengänge fort: "Diese Feindseligkeit ist jedoch dem Trauernden unbewußt und wird als Projektion in die Außenwelt geworfen (als Dämonen- und Gespensterfurcht, erfährt eine sekundäre Bearbeitung und wird zu einem animistischen System). Die Trauer erfüllt hiernach eine ganz bestimmte psychische Aufgabe, indem sie im Zuge der "Trauerarbeit" die Erinnerungen und Erwartungen der Überlebenden von den Toten ablösen soll. Ist diese Arbeit geleistet, so läßt auch der Schmerz nach und mit ihm Reue und Vorwurf und damit auch die Angst vor dem Dämon. Aus den anfänglich gefürchteten Dämonen werden im Laufe dieses Prozesses verehrungswürdige und

hilfsbereite Ahnen (Ahnenerverehrung)."

Die hier abzulesende Prämisse, jeder Verstorbene sei zunächst gefürchtet und werde nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne, nämlich der, in der die Trauerarbeit¹ geleistet wurde, erst zum "hilfsbereiten Ahnen" (a.a.O.), trifft für meine Untersuchung nicht zu.

Aus der Vielzahl der Trauertheorien seien hier nur um der Belebung des Themas willen thesenhaft einige genannt:

Tylor (1873) nahm Trauermutilation, wozu Blutopfer, Selbstverletzungen, usw." gehören, als Ersatz für ein Menschenopfer an.

Wasmandorff (1885) legt Wert auf die Peststellung, daß die Traueritten aller Völker der Liebe entsprängen und unmittelbar mit religiösen Inhalten wie zum Beispiel der Vorstellung über den jenseitigen Aufenthaltsort zusammenhängen.

Frazer (1886) sah als Grund sämtlicher Trauergebräuche Furcht und die daraus resultierende Abwehrbemühung gegenüber den böartigen und rachsüchtigen Totengeistern.

Van Gennep (1909) führte den Begriff der "rites de passage" ein und damit die Bedeutung des rituellen Übergangsgeleites.

Durkheim (1912) erkennt in der Trauer die sozial auferlegte Pflicht, ausgehend von der Gruppe, der man angehört, und nicht eine natürliche und private Emotionsmanifestation.

Meuli (1946) faßte einige der oben genannten Theorien zusammen, indem für ihn Trauer von einem natürlichen Spontaneffekt ausgeht, ihr Ausdruck dann aber absichtlich und artifiziell imitiert und hochstilisiert wird, um schließlich öffentlich und mit Nachdruck, dem Toten und der sozialen Gemeinschaft obligatorisch vorgeführt zu werden.

Marcel Mauss (1874) deutet alles Trauerverhalten als

"totales Sozialphänomen“.

Stubbe (1981, S. 980) gibt folgende Gesichtspunkte zu bedenken: "Der Verlust eines Menschen erschüttert die stör anfällige Gemeinschaft jedesmal und bedeutet für die Gruppe eine Krise, die eine Auflösung des Ganzen mit sich bringen kann. Deshalb haben Trauer ritten die Funktion, diese Krise zu bewältigen und das System zu restabilisieren." Er nennt als solche u.a. "die Solidarität mit oder unter den durch den Verlust Betroffenen (Trauer als sozialbindender Ritus)" (a.a.O.).

Freud (1917) und Meuli (1946) zeigten bereits Beziehungen auf zwischen der 'natürlichen' Trauer und der endogenen Depression. Stubbe führt diese Auffassung dahingehend weiter, daß er von Trauer ritten als "institutionalisierte Symptome einer Depression" (Stubbe, 1981, S. 980) spricht. Der Verlust an Selbstwertgefühl, welcher aber nicht, bei normaler Trauer auftritt, kennzeichnet zusätzlich die Depression. Die angedeuteten Auslegungen reichen aber so weit in das Gebiet der Psychiatrie und Psychoanalyse hinein, daß sie auszuführen Rahmen und Aufgabe dieser Arbeit sprengen würde.

Zum philosophischen Bereich dieses Exkurses über Trauer soll die Zusammenfassung der Grundrichtungen von Illhardt beitragen: "In der stoischen Philosophie und Ethik galt Trauer als etwas, das zu den vier Grundübeln gehört und unbedingt zu vermeiden ist. Peripathetische Philosophie wandelte die kompromißlose Apathie-Forderung der Stoiker in die Form der Metriopathie, also nicht das gänzliche Freisein von Leidenschaft bzw. Trauer wird gefordert, sondern die gemäßigte Leidenschaft, bzw. eine Trauer, die ein Zuviel oder Zuwenig gleichermaßen ablehnt, das Zuviel als das überschäumende und unvernünftige Chaos der Gefühle und das Zuwenig als ein Mißachten natürlicher Reaktion." (Illhardt: Tod, Trauer, Transzendenz)

5. SÜDSLAWISCHE GROßFAMILIE

Begriffsbestimmung

Als die Südslawen gegen Ende der großen Völkerwanderung ihren heutigen Lebensraum besetzten (5./6. Jahrhundert) und sich dort niederließen, gliederten sie sich in einzelne Stammesverbände. "Pleme", das heißt 'Stamm', ist eine weitverzweigte, verwandtschaftlich verbundene Gemeinschaft. Der Stamm besteht aus mehreren Sippen. Eine Sippe setzt sich aus mehreren Großfamilien zusammen.

Die Großfamilie wird "zadruga", "dim" oder "kuca" genannt. Sie umschließt alle Blutsverwandten, die Abkömmlinge der Seitenlinien inbegriffen.

"Zadruga" heißt wörtlich übersetzt: 'Für den anderen'; "kuca" heißt Haus und meint hier diejenigen, die zusammen in einem Haus, unter einem Dach leben.

"Dim" heißt Rauch und leitet sich vom byzantinischen und später auch türkischen Steuerrecht ab, wonach die Steuer nach der Anzahl der Feuerstellen festgesetzt wurde und damit für diejenigen, die um ein Feuer leben.

G e m e i n s c h a f t

Charakteristisch für die südslawische Großfamilie ist es, daß alle ihre Mitglieder auf engem Raum zusammenleben, ihre Felder gemeinschaftlich bearbeiten und alle sonst anfallenden Arbeiten ebenfalls gemeinschaftlich verrichten.

- Dementsprechend gibt es keine, individuellen Besitz- und Ertragsrechte.

"Stozer" = 'Achse' beinhaltet alle beweglichen- und unbeweglichen Güter der Großfamilie, sie sollen nach Möglichkeit bereichert, dürfen jedoch nur in äußerster Not veräußert werden.

Häufig dient die Heirat des Sohnes/der Söhne einer Familie der Erweiterung des Familienbesitzes, denn die Sachgüter der künftigen Ehefrau, wozu auch persönliche Gegenstände wie Schmuck gehören, werden bei der Heirat dem Besitz des Ehemannes einverleibt und als dessen Gut angesehen (vgl. Mestrovic, 1984, S. 9).

Rolle des Mannes

Ein Familienvertreter steht der "zadruga" vor. Meist ist das der älteste Mann im Hausen. Seine Aufgabe ist es, die Großfamilie nach außen hin zu vertreten, Er schließt auch Verträge ab. Er teilt den Familienmitgliedern die Arbeit zu, soweit sie nicht rollenfixiert ist.

Der Hausvorsteher ist Garant für die Einheit und den Bestand der Familie und deren Ordnung. Gleichzeitig verwaltet er diese Gemeinschaft, was in der Bezeichnung "domacin" zum Ausdruck kommt. Seine Autorität wird von allen akzeptiert, ihm kommt die alleinige Bestimmung über das ökonomische Gut zu (näheres bei R. First, 1981).

Wenn der Hausherr zu alt wird für die Ausübung seiner Funktionen, gibt er diese an einen jüngeren männlichen Angehörigen ab.

Der ehemalige Hausherr bleibt jedoch als Großvater immer bei Meinungsverschiedenheiten letztlich der unanfechtbare Richter. Er wird auf Grund seines Amtes und seiner Erfahrung hoch geschätzt.

Rolle der Frau

Die Ehefrau des Hausherrn ist den weiblichen Mitgliedern der Familie übergeordnet. Sie gibt die Anordnungen im Haus.

Für die Versorgung der Kleinkinder und des Haushaltes sind die Frauen allein verantwortlich. Die jüngeren teilen zusätzlich mit ihren Männern die Hof- und Feldarbeit.

Von einer Frau wird erwartet, daß sie als Arbeitskraft geduldig die Befehle des Mannes ausführt (Mestrovic, 1984, S. 14). Eine Frau wird grundsätzlich nach anderen moralischen Richtlinien beurteilt als ein Mann (vgl. Kap. I, 5.2. Wiederverheiratung; Kap. II, 3.2. Totenklage). Ein Ehebruch seitens der Frau führt zu lebenslanger Stigmatisierung. Es gäbe für eine solche Frau keine Rückkehr in ihre Herkunftsfamilie, aber auch keinen Verbleib in der Mannesfamilie. Sie stellt sich

damit außerhalb jeden Familienschutzes. Ein Ehebruch seitens des Mannes wird zwar bedauert, doch bildet er kein öffentliches Ärgernis. Im Gegenteil wird die Schuld dafür meist seiner Ehefrau zugeschrieben. Die Geringschätzung der Frau zeichnet sich bis heute im sprachlichen Ausdruck ab: die weibliche Substantiv-Form wird gebildet aus dem Deminutiv, der Verkleinerungs- oder Verniedlichungsform des männlichen Wortes.

Bei einer Aufzählung oder Ansprache wird immer der Mann zuerst genannt. Das Wort für Mann ist das gleiche wie für Mensch. Im Singular heißt es 'cov-jek (Mensch) i zena' (Mensch und Frau), im Plural 'ljudi i zene' (Leute und Frauen).

Bedeutung der Kinder

Wichtigste Aufgabe der Familie ist die Zeugung von männlichen Kindern, und zwar aus mehreren Gründen: erstens tragen männliche Kinder die Existenz der Familie weiter (auch den Familiennamen). - Zweitens leben die Ahnen in ihrer und durch ihre lebende(n) Familie weiter. - Drittens vergrößern männliche Nachkommen bei ihrer Heirat den Familienbesitz, während die aufwendige Mitgift für ein Mädchen ihn schmälert. - Viertens sichern männliche Kinder die Führung der Familie. - Fünftens hängt die Ehrerbietung gegenüber den alten Menschen von der Anzahl ihrer Kinder ab.

Rolle der Großeltern

In der Hand der Großeltern liegt weitgehend die Erziehung der Kinder, da die physischen Kräfte der alten Leute für die Bearbeitung der Landwirtschaft nicht mehr ausreichen. Bei der Planung und Koordinierung aller wichtigen Vorhaben in der Großfamilie haben die Großeltern weiterhin Mitspracherecht und übernehmen die Rolle der Berater.

Arbeitsteilung

"Um eine Existenzsicherung aller Familienmitglieder zu garantieren, hat diese landwirtschaftliche Produktion (-sgemeinschaft) die Arbeitsteilung auf dem Besitz bestimmt Die Kriterien für die Aufgabenzuteilung waren Alter und Geschlecht" (Mestrovic, 1984, S. 8).

Durch die Tradition hat sich eine scharfe Trennung von männlichem und weiblichem Arbeitsbereich entwickelt.

6. SEELENVORSTELLUNGEN

In den kroatischen Vorstellungen vom Verbleib des überlebenden Teiles des Toten, also der Seele, und in vielen Redewendungen lassen sich unterschiedliche Seelen-Begriffe, erkennen.

Es heißt, "duh" (= Geist) komme von "izr-dah-nuti" (Zb. VIII, .1908, Poljica, S. 490). "Izdahnuti" heißt wörtlich: aushauchen und bedeutet des weiteren 'sterben' (vgl. Huzjak, 1978, S. 150; Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 151).

Das Wort "dusa" meint 'Seele, Gewissen, Gemüt'. Nodilo (1981, S. 506) leitet "dusa" ab von "ona koja dise", also ebenfalls von atmen. Er gibt an, bei den Slawen sei die Seele, ein Wehen, das den ganzen Körper durchsströmt. Paulson (1958, 1964) spricht in diesem Fall, von der Körperseele, einer Art Lebensseele (russisch: "dusa"), bei der der Atem Träger der Lebensfunktionen ist (1964, S. 243).

Nodilo (1981, S. 506) erklärt, die Seele sei nicht mit dem Geist gleichzusetzen, sie weile im Atem (vgl. Kap. 1.8. Worte im Umfeld des Todes).

Wundt (1910, Bd. IV, S. 125 ff.) nennt die 'Hauchseele' ebenso wie die 'Schattenseele' (s.u.) als Ausprägungen der freien, vom Körper trennbaren Seele (S. 78). Die Atemseele vergeht mit dem letzten Atemzug (Paulson, 1964, S. 244).

Dieser Anschauung entspricht die Redensart "dusa mi je na jeziku" (- Die Seele ist mir auf der Zunge), was besagt: 'Ich stehe kurz vor dem Sterben'. Nodilo (1981, S. 507) nennt die Sprichwörter: "Die Seele steht ihm in der Nase" und "Die Nase hat eine Tür" in diesem Kontext.

Otto (1958, S. 37) meint, es gebe in der Anschauung aller Naturvölker zweierlei Seelen: die Lebens- und die Totenseele. "... ein unmittelbarer Doppeltgänger des G A N Z E N Menschen, eine Art "Astralleib", der sich auf rätselhafte Weise von dem grobsinnlichen

Körper scheidet und so lange in seiner Nähe bleibt, ihn die völlige Ablösung der leiblichen Überreste vom Schauplatz, der Lebendigen trennt. Dies und nichts anderes ist die Meinung der Primitiven und Homers." (S. 55)

Neben dieser Hauch- oder Atemseele besteht eine andere Form, auf die bereits Bastian (1875, S. 12) hinweist: "Die Doppelheilung der Seele ist eine sehr verbreitete ... So glaubt man im Schlafe die eine Seele vom Körper getrennt, während sich im Tode beide entfernen." Tylor (1871, Bd. I, S. 387) spricht ebenfalls von der Seele, die im Traum oder in der Vision zu sehen ist. In Kroatien sagt man von jemandem, der leicht gestorben ist, er sei eingeschlafen (Zb. XV, 1910, Susnjevo Selo, Cakovac, S. 245). Die Seele des Schlafenden, so heißt es in Samobor, wandere auf der Welt umher. Der Mensch sehe im Traum das, was seine Seele sieht. Der Schlaf ähnele dem Tod (Zb. XIX, 1914, Samobor, S. 151).

Nodilo (1981, S. 506/507) bestimmt die Seele bei den Slawen als vom Körper verschieden und fähig, sich im Schlaf von ihm zu trennen. Die Slawen glauben, die Seele springe im Schlaf aus dem Körper und nehme verschiedene zierliche Formen an. Sie wandere dann, umher und halte sich gern in Bäumen auf (a.a.O.). ¹⁾ "Aber nach einer anderen ... Auffassung ist der Baum, nicht der Körper, sondern lediglich der Aufenthaltsort des Baumgeistes, der ihn verlassen und nach Belieben wieder zu ihm zurückkehren kann" (Frazer, 1928, S. 169).

Dies entspricht der Theorie von Wundt (1910, Bd. IV, S. 109), daß 'Gegensandsseelen' durch Kontakt entstehen.

Paulson (1958) nennt eine Seele, die sich außerkörperlich und frei als 'alter ego' schon zu Lebzeiten vom

1) Anm.: Sure 39 des Korans besagt, daß Gott die Seele im Schlaf aufnehme und zurückschicke.

Körper trennen kann, 'Freiseele'. Die 'Freiseele' sieht Paulson (1964) als Repräsentant des Verstorbenen an, die den Toten in seiner ganzen, geschlossenen, persönlichen Identität vertritt.

Die Angst der Kroaten vor dem Spiegelbild, im Zimmer des Toten scheint auf das Bestehen einer 'Schattenseele.' hinzudeuten, da das Spiegelbild das Schattenbild wiedergibt (vgl. Paulson, 1964) (vgl. Kap. 1.3.1. Ungewöhnliche Ereignisse).

Frazer (1910, Bd. I, S. 292) unterscheidet allerdings die 'Schatten'- von der 'Spiegelbildseele' ("reflection soul").

In Zusammenhang mit den möglichen Seelenvorstellungen in Kroatien ist es interessant, die Traumerscheinungen (vgl. Kap. I, 1.3.3.) zu analysieren, die als Todesvorzeichen gelten (Blut bei Tylor, 1871, Bd. I, S. 391 als Ausdruck für 'Seele' genannt), Mit dem Blut (Herz und Kreislauf) bringt Nodilo (1981) die Seele, in direkte Verbindung. Dies findet seinen Ausdruck in der Redewendung "Die Seele schlägt" (S. 506). Hier besteht eine Parallele zu den 'Organseelen' bei Wundt, welche zu den 'Körperseelen' gehören. (1910, Bd. IV, S. 79-ff.). –

Die stark körpergebundene Vorstellung von dem Toten, äußert sich besonders in der Art, wie der Tote eingekleidet und vor der Beerdigung ausgestattet wird, sowie in den Opfern, die man den 'Seelen' der Verstorbenen darbringt. Die Geräusche, die sie bei ihrer 'Rückkehr' verursachen, deuten auf die gleiche Annahme hin, wie auch die Beschreibungen des Äußeren der Toten, (allerdings fehlt dabei häufig der Kopf). Der Wunsch "Gott gebe (es) seiner Seele leicht" bestätigt diese Annahme.

Spieß (1877, S. 90) schreibt dazu: "Der ursprünglich griechische Wunsch "Sit tibi terra levis" (Leicht, sei Dir die Erde) ... beruhte auf dem Glauben, daß die

Seele des Verstorbenen mit ihrem Leibe, in irgendwelcher geheimnisvollen Verbindung bleibe."

Weitere Anhaltspunkte geben die Erscheinungen des Toten. Die Verkörperung in Gestalt eines kleinen Männchens ¹⁾ (vgl. Kap. I, 6,1.2.2.) entspricht einer Seelengestalt bei Tylor (1900, Bd. I, S. 285) und Frazer (1900.; Bd. I, S. 285).

Die weiße Taube ²⁾ stellt in Kroatien die reine (sündenfreie) Seele dar (vgl. Kap. I, 4.4.). Der Traum von einem kleinen Vogel im Flug zeigt den Tod eines kleinen, getauften Kindes an (vgl. Kap. II, 1.3.3.). Ein großer Vogel wurde in den Interviews als Todesbote genannt (vgl. Kap. I, 1.3.1. Ungewöhnliche Ereignisse). Nodilo (1981, S. 508) gibt an, die Seele halte sich nach dem Tode besonders auf Baumästen in Form eines Vogels auf, bis der Verstorbene verbrannt worden sei ³⁾.

Die Seele besucht mehrere Orte, vorwiegend solche in der Heimat, bevor sie in den Himmel geht (Nodilo, 1981, S. 510). "Wenn die Seelengestalt den Körper verläßt, unterliegt sie nicht mehr den gewohnten Gesetzmäßigkeiten. Sie kann mühelos große Entfernungen überwinden und an unbekannte oder nicht mehr zu der diesseitigen Welt gehörende Orte gelangen. Sie ist auch nicht an eine bestimmte Zeit gebunden, und sie kann wie das Vergangene so auch das Zukünftige erleben.

1) Anm.: Der personifizierte Tod tritt in Sagen oft als "kleines Männlein" auf (Röhrich, 1980, S. 169).

2) Anm.: Die Seele als Taube kommt weiter bei den Polen, bei den Tschechen und als Vogel bei den Russen, als leichter und als zierlicher Schmetterling bei den Griechen vor (Nodilo, 1981, S. 508).

3) Anm.: Die Verbrennung war angeblich bis ins siebte Jahrhundert bei den slawischen Stämmen üblich, bei den Serben sogar bis ins 13. Jahrhundert hinein. Die Sitte des Beerdigens haben die Slawen nach Kulisic (1979, S. 125) von den Kelten übernommen.

Sie kann ferner die Seelengestalten längst Verstorbener Menschen treffen..." (Ozols, 1978, S.15).

Das ägyptische Konzept ¹⁾ würde einen gleichzeitigen Aufenthalt des Verstorbenen an verschiedenen Orten möglich machen. Eliade (1977, S. 18) erklärt, daß der Multilokation, also dem Verweilen der Seele im Totenreich, am Grab, und bei den Angehörigen, entweder das Konzept zugrundeliege, daß der Hauptteil der Seele im Jenseits ein anderer Teil im Diesseits sich aufhalte, oder daß die Seele sich zuerst auf Erden und später erst im Jenseits befinde (Bilokation a.a.O.).

Dies stimmt aber keineswegs mit den Vorstellungen überein, die verschiedenen Seelenarten entsprechend verschiedene Funktionen zuschreiben (s.o.).

Nodilo (1981, über Serben und Kroaten, S. 536) gibt "badnjak", den 'Baum des Lebens', der inmitten von Eden stehe, als Ursprung der Seele an (vgl. Kap. 1.3.1. Ungewöhnliche Ereignisse).

"In der Religionsgeschichte der indogermanischen Rasse in Europa, hat die Verehrung von Bäumen eine bedeutende Rolle gespielt" (Frazer 1928, S. 159). Deshalb entschuldigt sich der Holzfäller beim Baum, bevor er ihn fällt (a.a.O., S. 169).

Andererseits soll die Seele ein Funke sein (Nodilo, 1981, S.536), den die Eltern an ihre Kinder weitergeben (a.a.O., S. 505) (vgl. Exkurs 3. Bedeutung der

1) Anm.: Die alten Ägypter nehmen an, daß der Tote, wenn sein Leichnam ordnungsgemäß behandelt wurde in zwei Formen geistiger Existenz fortlebe: Als ein Geist "Ba", der in die Unterwelt einginge und als die Essenz der Person, "Ka", welche um die Grabbeigaben und Besitztümer, die im Grabmal verbleiben, sich aufhalte.

2) Anm.: "Zuweilen glaubt man, die Seelen der Toten seien es, welche die Bäume besselten" (Frazer, 1928, S. 167, z.B. in Zentralaustralien, auf den Philippinen, in Korea, China, Indien,

Feuerstelle). Nodilo (1981) verknüpft diese beiden Ursprungsthesen durch den Glauben der `Arier´ an die Sonne als Lebensbaum, der jeden Morgen seine Äste ausbreite. Aus diesem Baum springe der Lebensfunke eines jeden Wesens (S. 536). Demzufolge wäre die weihnachtliche 'badnjak'-Zeremonie, (s.u.) ein Fruchtbarkeitsritus. So sieht auch Nodilo die Quelle des Lebens im Weihnachtsfest (a.a.O.). (Vgl. die 'Feuerflammen' in Kap. 6.1.2.2. Symbolgestalt).

Als es im Hause noch eine offene Feuerstelle gab, wurde zu Weihnachten aus dem Wald ein großer Holzklotz ("badnjak") herbeigeschleppt und verbrannt (Svibovec).

Eine Frau, die kein Kind empfangen will, soll am Weihnachtsfest von dem 'badnjak' glühende Stücke entnehmen, sie löschen und sagen: "Wenn diese Kohle wieder Feuer fängt, dann werde ich ein Kind empfangen" (Nodilo, 1981, S. 536).

Leider konnte ich weder durch die Interviews noch durch die Literatur Näheres zu 'badnjak' herausfinden!

Die beliebteste Erscheinungsform der Seele eines Verstorbenen nach Schneeweis (1961, S. 5) ist die der Hausschlange (kroatisch: zmija kucarica) (vgl. Exkurs 3. Bedeutung der Feuerstelle) ¹⁾.

In den Gebräuchen, die der Erhaltung oder Stärkung der Lebenskraft (vgl. Kap. 2.4.2. und 4.11.) dienen, äußert sich deutlich die Vorstellung, die Geist und Materie oder unterschiedliche Daseinsformen, wie die oben genannten Seelenarten, nicht wesenhaft trennt. Dies kommt den Ausführungen von Levy Bruhl (1956) über 'Seelen'-Vorstellungen bei Naturvölkern sehr nahe. Danach sind nicht nur die Grenzen der Persönlichkeit fließend, sondern auch die Grenzen zum 'Zubehör' (z.B. Haare). Das Prinzip der Partizipation bestimmt, das Denken. Eben solches findet sich in Kroatien bei den Sitten bezüglich der Haare, Nägel, im weiteren Sinne sogar der Kleidung (vgl. Kap. 1.3.3.; 2.6.5.; 3.3.).

1) Anm.: Diese Vorstellung besteht bereits bei Griechen, Römern, Balten, West- und Ostslawen (Schneeweis, 1961, S. 5).

IV. ERGEBNISSE UND EINSICHTEN

Im folgenden Kapitel skizziere ich die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit und vor allem meiner langjährigen Beschäftigung mit dem Thema des Todes. Das existentielle Phänomen des Todes beschäftigte zu allen Zeiten die menschlichen Gedanken. Es war also zu erwarten, daß meine eigenen Ideen und Schlußfolgerungen bei anderen 'Denkern über den Tod' Parallelen fanden.

In diesem Schlußkapitel gehe ich zwar von dem in dieser Arbeit zusammengestellten Material aus; aber darüber hinaus möchte ich die Bedeutung des Todes für jedes menschliche Leben ausloten und darstellen.

Im Zuge der überall zu beobachtenden Auflösung der volkstümlichen Glaubensinhalte und -äußerungen lockern sich diejenigen, die sich auf den Tod beziehen, zuletzt. Insofern enthüllen Todesrituale und -Vorstellungen besonders weitreichende Teile des Volkskulturgutes. Die meisten der anderen Lebensabschnitte sind austauschbar geworden oder haben ihren Sinn als Markierungspunkte des Lebens verloren. Der Tod aber ist jedem Menschen gewiß. Er ist überhaupt die einzige absolute Sicherheit des Lebens.

Von dieser Absolutheit des Todes ausgehend läßt sich ein Bogen über den Menschen, der mit dem Tod umgeht, hin zum Leben selbst spannen. Der Blick richtet sich also nicht wie hypnotisiert auf den Tod als unausweichlichen Endpunkt des Lebens. Eine solche Haltung entspräche auch nicht der kroatischen Lebensanschauung. Im Gegenteil soll die Wende vollzogen werden, welche die Bedeutung des Todes für die Person in ihrer Existenz aufzeigt.

ERGEBNISSE

In Anblick des Todes schaut der Mensch natürlicherweise auf sein Leben zurück und erkennt im Tod den unabänderlichen Endpunkt und Zielpunkt des Lebens. Bei näherer Betrachtung der Einstellung zum Tod in Kroatien ergibt sich jedoch, daß sich hier schon während des Lebens das Denken auf den Tod hin als fixen Relationspunkt richtet. Die Voraussicht des Todes wird in das Planen und Handeln einbezogen. Dadurch unterscheidet sich der Tod als aktiv in den Lebensvollzug integriert von dem passiv akzeptierten Faktum.

Die kroatischen Sitten und Vorstellungen im Umfeld des Todes beziehen sich nur zu einem sehr geringen Teil auf die 'andere Welt'. Umso ausgeprägtere Riten und Anschauungen ranken sich um die Lebenden oder um die Wiedergänger.

Nicht denkerische Auseinandersetzung über den Sinn des Lebens und des Todes oder die Frage nach Kausalzusammenhängen stehen dabei im Vordergrund, sondern vielmehr die Auswirkung, die der Tod auf den einzelnen Menschen und die Gemeinschaft hat. Analog zu einer pragmatischen Lebenshaltung im Alltag wird der Tod praktisch vorbereitet. Die Vorkehrungen, welche die Menschen für ihren Tod treffen (vgl. Kap. 1.2. Integration des Todes in das Leben) und die Auseinandersetzung mit der Möglichkeit des nahen Todes (vgl. 1.3. Hinweise auf baldigen Tod) führen ebenso wie das Hineinnehmen von Sterben, Tod und Trauer in die Gemeinschaft dazu, daß der Tod als Teil des Lebens empfunden wird. Die Gefahr des Negierung des Todes ist von Anfang an gebannt. Das Sterben vollzieht sich in der Familie. Der Tod wird nicht verdrängt. Erst der Mensch, der die Todeszeit bewußt erlebt, hat sein Leben vollendet. Daraus erklärt sich die Furcht vor einem abrupten und vorzeitigen Tod (vgl. Kap. 6).

Postmortale Existenz im Bild der Lebenden).

Der Tod wird in der volkstümlichen Anschauung nicht als unerwartet und als Unglücksfall angesehen, der das menschliche Selbstwertgefühl in Frage stellt, wie es in der westlichen Medizin häufig der Fall ist. Im Gegenteil vollzieht sich der Übergang nach kroatischer Anschauung kontinuierlich. Nach der inneren und äußeren Vorbereitung auf den Tod (s.o.) nimmt der Sterbende bewußt Abschied von seinem Leben und seiner Gruppe. Ist er gestorben, so weilt er doch noch geraume Zeit in veränderter Form unter den Lebenden, mindestens bis zu seiner Beerdigung.

Zu gewissen Anlässen (vgl. Kap. 6.4. Ritualisierte Rückkehr) werden die verstorbenen Angehörigen im Hause zurückerwartet. Geht der Verstorbene nicht sofort in die 'andere Welt' ein, dann befindet er sich in einer Art 'Zwischenreich'. Als Toter weilt er weitgehend unwahrnehmbar auf Erden. Im Verhältnis zu dem willkürlich festgelegten Schicksal hat das 'Zwischenreich' eine gewisse Ausgleichsfunktion. Die Art, wie der Verstorbene es erlebt, hängt von seinem eigenen irdischen Lebenswandel ab. Der 'Geist' ist zwar unfähig, aus eigener Kraft allein, seine Situation zu verbessern, doch hat er soviel Einfluß auf die Lebenden, daß er sie zu Handlungen bewegen kann, die ihm zum Vorteil gereichen. Unzählige Erzählungen geben ausschließlich darüber Auskunft, daß und wie Verstorbene sich außerhalb der Totengedenktage in den Zwischenzeiten bemerkbar machen«

Bezeichnend ist, daß diese Auftritte sich in der ersten Zeit nach dem Begräbnis häufen und allmählich nachlassen. Dennoch kann die Zeitspanne, in der derartige Wahrnehmungen auftreten, recht lang sein, sie differiert individuell zwischen wenigen Tagen und einigen Jahren. Den Ausschlag gibt die Einstellung der Lebenden zu den Ahnen allgemein und zu dem Verstorbenen speziell. Andererseits hängen solche

Erlebnisse natürlich auch von der emotionalen Ergriffenheit durch das unwider-rufliche Ereignis des Todes und von der Erinnerungsfähigkeit der Angehörigen ab. Betrachtet man die Gesamtheit der Fälle, in denen von einer Rückkehr der Toten berichtet wird, so wird deutlich, daß nur solche erscheinen, die mit dem irdischen Leben aus persönlichen Gründen oder durch die Hinderung Lebender vor ihrem Tode nicht abschließen konnten. So irren Seelen umher, die ein großes Unrecht begangen haben (z.B. falsche Ingenieure). Sie sind an den Stellen ihrer Fehltat wieder anzutreffen in der verzweifelten und unerfüllten Hoffnung, alles Unrecht wieder in Ordnung bringen zu können.

Menschen, die bestimmte Dinge derart in ihr Leben hineinwachsen ließen, daß es untrennbar mit ihnen verbunden ist, erlangen auch im Tod nicht die Fähigkeit, sich davon zu lösen. Geld und materieller Besitz kann für Habsüchtige und Geizige beispielsweise ein solcher Grund sein, der ihnen die Erlösung im Tode verbaut. Auch nicht eingehaltene Versprechen oder Gelübde binden den Toten an die Erde.

Ein Mensch, der seinen Lebensdurst nicht im Diesseits stillen konnte, oder der sein Leben nur durchlaufen, nicht aber wirklich erlebt hat, kann im Tode Neid auf die Überlebenden empfinden und deshalb der Ruhe entbehren. Die lebenden Angehörigen bemühen sich ihrerseits, dem Verstorbenen keinen Anlaß zu derartigem Neid zu geben. Aus diesem Grunde wird z.B. für ledig Verstorbene die Hochzeitsfeier nachgeholt und jedem Toten ein Abschiedsfestmahl bereitet. Auch übergroße Trauer und die nicht endenwollenden Bitten der Angehörigen, wieder heimzukehren in diese Welt, können den Toten zur Umkehr bewegen, besser gesagt: sie hindern ihn an einer endgültigen Los- und Erlösung. Wie schon am Sterbebett die Klagen der Umstehenden das Hinübergehen erschweren und qualvoll machen, in gleicher Weise halten Apelle an die

Verantwortung des Sterbenden ("Ich kann nicht weiter leben ohne dich"), an sein Mitleid ("Ohne dich ist mein Leben sinnlos und leer"), Bitten ("Komm doch zurück"), ("Ich bin hoffnungslos allein" etc.) den Toten zurück (vgl. Kübler-Ross).

Weiter kann Rache ein Motiv sein, um dessentwillen eine Seele zurückkehrte. Wird ihrer z.B. nicht ordnungsgemäß an den Totengedenktagen gedacht, wurden wichtige Grab- oder Sargbeigaben vergessen oder wurde sie zu Lebzeiten ungerecht behandelt, so wird sie solche Versäumnisse den Lebenden durch Schrecknisse heimzahlen (z.B. Poltern).

Aber auch eine unerfüllte und unausgereifte Liebe kann den Verstorbenen an das diesseitige Leben fesseln (z.B. tote Braut). Im weiteren Sinne gehört in diese Kategorie auch der von zurückkehrenden Seelen bevorzugte Ort, nämlich derjenige, an welchem sie sich am liebsten im Leben aufhielten (z.B. Weinberg). Dieser Ort kann weit entfernt vom ehemaligen alltäglichen Lebensraum liegen, wenn zu ihm eine besondere Verbindung besteht (z.B. auf Reisen lieb-gewonnene Plätze). In all diesen Fällen hängt der Tote noch mit starken Gefühlen und Wünschen am diesseitigen Leben, sein Wollen richtet sich auf eine Erfüllung im irdischen Leben (vgl. Wiedergeburt im Hinduismus und Buddhismus; Schopenhauer - "Wille zum Leben"). In unseren heutigen Auseinandersetzungen mit sterbenden Patienten erkennen wir leidvolle Gebundenheit als Befäßtsein mit unabgeschlossenen Geschäften.

Ein ähnlicher Gedanke liegt in den östlichen Religionen der Wiedergeburtstheorie zugrunde, nach welcher die Probleme, die man in diesem Leben nicht fähig war auszuarbeiten, das nächste Leben, das man leben wird, - vielleicht um sie zu lösen oder auch nur auf diesem hindernisreichen Weg voranzukommen - bestimmen und verursachen. So wird die geistige Bereifung (moksa) aus dem Rad der Wiedergeburten (samsara) zugleich Befreiung

vom Tod (vgl. Pardi, 1977).

Ansätze zu der Vorstellung von einer Wiedergeburt finden sich bei den Kroaten sehr vereinzelt. Sie äußern sich in der Annahme, das Purgatorium müsse auf Erden abgebüßt werden oder in der nur ein einziges Mal genannten Äußerung, die Seele könne sich erneut inkarnieren (vgl, Kap. 7. Jenseitsvorstellungen). Nach kroatischem Glauben ist dieses irdische Leben jedoch grundsätzlich einmalig. Aus dieser Perspektive betrachtet, kommt diesem einen Leben der Charakter der Irreversibilität zu. Ein Mensch, der sein Leben ausgelebt und die ihm selbst wichtigen Ziele im Leben erreicht hat, wird dadurch reif zum Tod. Wird ihm dann die Möglichkeit zu einem friedvollen Sterben, bei dem er mit seinem Leben abschließen kann, nicht genommen, so findet er im Tode Ruhe.

Bei der positiven Einstellung zum Tod verwundert es, daß die Haltung der Kroaten gegenüber den Verstorbenen vorwiegend von Furcht bestimmt ist. Zwar hoffen sie zu bestimmten Zeiten sogar auf die Einkehr ihrer Ahnen in die Familie, aber doch nur, um die Verstorbenen zu befriedigen und sie dann rasch wieder zu verbannen. Fast alle Wahrnehmungen der Toten sind von Angst begleitet.

Gladigow (1980, S.120) sieht als Grund für die "potentielle Feindseligkeit" des Toten die "tiefgreifend gestörte Interaktion mit dem nicht mehr lebenden Gruppenmitglied" an.

Die Schuldgefühle, die der Lebende dem Verstorbenen gegenüber häufig entwickelt, und die Aggressionen gegen den Toten, weil er alles 'im Stich' gelassen hat, könnten in Verbindung mit der fehlenden Reaktion des Toten eine Mischung ergeben, die zu Verunsicherung des Lebenden und dadurch zu Furcht vor den – unberechenbaren - Toten führt.

An dieser Stelle soll nicht auf die diesbezüglichen psychologischen und soziologischen Deutungsversuche

eingegangen werden. Sie sollen hier auch nicht diskutiert werden, wie dies in der einschlägigen Literatur nachzulesen ist ¹⁾.

Der Versuch aber, aus den volkstümlichen Angaben heraus eine Erklärung für dieses Angstphänomen abzuleiten, erscheint mir lohnend.

a) In allen Fällen ist die Rückkehr für den Toten mit Trauer, Schmerz und Entbehrungen verbunden. Das harte Ungemach, welches die erzwungenermaßen Zurückgekehrten oder noch 'Unerlösten' empfinden, geben sie an die Lebenden durch ein schreckenvolles Auftreten weiter.

b) Diejenigen Menschen, die ein erfülltes Leben hinter sich haben und es im Frieden (mit sich und den Angehörigen) zu Ende bringen können ohne das Bewusstsein großer Schuld, sterben ruhig. Ihre Wiederkehr ist höchst unwahrscheinlich. Daraus folgt, daß nicht eben die Verstorbenen, die am friedfertigsten sind, erscheinen.

Ausgenommen sind hier Beispiele wie die nach ihrem Tode noch stillende Mutter oder der tröstende verstorbene Sohn, die von rein altruistischen Motiven geleitet werden, oder der selbstgenügsame melancholische Weinbauer.

Aus dem Geschilderten läßt sich vorstellungsimmanent die Furcht vor den Totengeistern (in Kroatien) deduzieren.

Gerade im Ereignis der Rückkehr des Verstorbenen verbinden sich die individuellen Beweggründe mit den Auswirkungen auf die Gemeinschaft der Lebenden. In sozialer Hinsicht stellt sich heraus, welche große Bedeutung den* Tod bzw. den mit ihm verbundenen Glaubensund Vorstellungsinhalten zukommt. Die Ahnen stabilisieren durch ihre Kontrollfunktion das Sozialsystem. Durch ihre - zumindest zeitweise - Anwesenheit wachen sie über die Familien-Interaktion und über das rollengerechte

1) Anm.: vgl. Frankl, 1947, S. 49 - 73 und Handwörterbuch . der Psychologie, 1980, S. 520- - 52-3. z.B.

Verhalten der einzelnen Mitglieder.

Andererseits wird bereits den alten Menschen im Hinblick auf ihr "Ahnen-Werden" besonderer Respekt, Achtung und Anerkennung zuteil. Es wird versucht, sie nicht zu erzürnen und ihrem Willen entsprechend zu handeln. Auf diese Weise tragen die Ahnen das soziale System weiter mit. Sie wirken moralisch und ethisch stabilisierend auf die Tradition. Die Ahnen werden als soziale Kontrollinstanz zugleich zu Garanten der Tradition. Ursprünglich war die Potenz der Einflußnahme an den Körper gebunden. Der Umstand der Korrelation zwischen Einflußnahme und Verwesungszeit erklärt, weshalb der Zeitpunkt der körperlichen Auflösung derart wichtig war (viele Riten beziehen sich darauf).

Ihre Wirkkraft wird durch die Angst der Lebenden vor der Rache der Ahnen etabliert. Von diesem Aspekt aus betrachtet erhalten die Todesrituale ihren Sinn in der Befriedigung der Verstorbenen und ihrer Abwehr. Die Furcht vor den Verstorbenen wird durch das Einhalten bestimmter Zeremonien eingedämmt. Aries (1980) sieht hinter der Todes- und Totenfurcht die Furcht vor den ungebändigten Kräften der Natur. Die Natur äußert sich in Tod und Sexualität. Aries hält ein Verteidigungssystem des Menschen gegen die Natur und deren "Wildheit" für nötig. Dies sei durch die rituelle und soziale Einbettung des Todes, vor allem im Mittelalter, gelungen. "Ein Gleichgewichtszustand ließ sich nur dank einer durchdachten Strategie erzielen und aufrechterhalten, die die unbekanntes und schrecklichen Kräfte der Natur zurückstaut und kanalisiert" (S. 775). Auf dieser Ritualisation basiert das Verteidigungssystem gegen die 'Wildheit' der Natur.

Lorenz (1963) bestätigt die Bedeutung der Ausprägung und Ausübung festgelegter Zeremonien aus dem Bereich der Aggressionsforschung. Die Funktion der kulturellen Ritualisation besteht nach Lorenz in der Aggressionshemmung und in der Bildung eines sozialen Bandes (S.108).

„Da jede Abweichung von den gruppen-charakteristischen Umgangsformen Aggressionen hervorruft, werden auf diese Weise alle Mitglieder einer Gruppe

zur genauen Einhaltung dieser Normen des Sozialverhaltens gezwungen. Der Nonkonformist wird als ein Außenseiter nachteilig behandelt ..." (S. 109). Die Leistung der Ritualisierung besteht nach Lorenz ursprünglich "immer in einer Mitteilung, einer 'Kommunikation'. Sie kann schädliche Wirkungen der Aggression dadurch verhindern, daß sie ein gegenseitiges Sich-Verstehen ... bewirkt. Nicht nur beim Menschen entsteht Streit oft dadurch, daß einer irrtümlich vom anderen glaubt, er wolle ihm Böses tun" (S. 119).

Die Annahme einer Förderung der Kommunikation durch Ritualisation schwächt das Argument, daß fehlende Interaktion mit dem Toten (vgl. oben Gladigow) der Grund für die Furcht vor ihm sei.

Heidegger betont die Verbindung, welche die Lebenden durch Sitten und Gebräuche zu dem Toten aufrechterhalten, in besonderer Weise: "Der 'Verstorbenen', der im Unterschied zu dem Gestorbenen den 'Hinterbliebenen' entrissen wurde, ist Gegenstand des "Besorgens" in der Weise der Totenfeier, des Begräbnisses des Gräberkultes.

Und das wiederum deshalb, weil er in seiner Seinsart "noch mehr" ist als ein nur besorgbares umweltlich zuhandenes Zeug. Im trauernd-gedenkenden Verweilen bei ihm sind die Hinterbliebenen mit ihm in einem Modus der ehrenden Fürsorge ..." (S. 238).

Heidegger legt dabei besonderen Wert auf die innere Haltung der Lebenden bei ihren Verrichtungen bezüglich des Todes.

Die Ausübung bestimmter Riten bezüglich eines Lebensstadiums verdichten sich im Kultkomplex als Gesamtheit zu einem Bezugssystem, innerhalb dessen der Mensch sein Leben einrichtet. Diese Bezugspunkte spiegeln in ihrem Aufbau und ihrer Verknüpfung miteinander das Grundgefühl wieder, daß das Leben in eine sinnvolle Schöpfung ein-

gebunden ist. Stände nicht dieser 'Glaube' im Hintergrund, so würden sich alle Riten und Zeremonien erübrigen, denn sie entsprächen nicht einer angenommenen Wirklichkeit.

Umgekehrt bringen die Gebräuche in ihrer konkreten Ausprägung dem Praktizierenden den Symbolgehalt nahe. Ohne rituelle Gebräuche ist der Mensch auf abstrakte und rein rationale Verstehensformen angewiesen und kann diese meist nicht in seinen Lebensvollzug übertragen. Aus diesem Grunde ist die Funktion der Riten außergewöhnlich wichtig dort, wo es um eine nonverbale Vermittlung eines Sinnzusammenhangs geht. Der aktionsbezogene Anteil der Gebräuche kann sich durch die Tradition so weit verselbständigen, daß der symbolisierte Inhalt mehr und mehr vergessen wird. Trotzdem behalten die Riten ihre sinnstiftende Funktion, weil jeder Praktizierende davon ausgeht, daß die Vorfahren den Sinn erkannten. Es scheint paradox, daß in diesem Stadium der Tradition die Frage nach dem Grund und Ziel (SINN) der überlieferten Zeremonien destruktiv wirkt. Den Stirmen des Bewußtseins ausgesetzt, bricht eine sinnentleerte Tradition wie ein wurzelloser Baum zusammen. Damit verliert aber der Mensch die gewachsene Verbindung zu der Unterbewußten Fähigkeit des Ergreifens und der Aufnahme von Sinnwirklichkeit.

EINSICHTEN

Der Tod gilt, obwohl zu einer neu aufgeflamnten Modeerscheinung im Westen geworden, gemeinhin als Tabu-Thema. In einer Gemeinschaft, die sich nach meßbaren und kurzfristig nachprüfbar Leistungen orientiert, haben Alter, d.h. Verfall der Leistungsfähigkeit mit nachweisbaren Ergebnissen, und Tod, d.h. das Ende der beweisbaren Effektivität, keinen Platz.

Hinzu kommt, daß der an wissenschaftlich gesicherten Ergebnissen sich orientierende und an die Möglichkeit des verstandesmäßig Machbaren und Manipulierbaren gewöhnte Mensch mit dem Tod an Grenzen stößt, die seine Einsicht beschränken und etwas ihn existenziell Betreffendes seinem Zugriff entziehen. Der Mensch kann also weder auf naturwissenschaftlich geebnetem Wege über diese Schwelle des Todes hinaus blicken/noch kann er das Sterben aktiv gestalten. Wenn er sich mit dem Gedanken des Fortbestehens nach dem Tode beschäftigen will, kann er sich in dieser Beziehung nur auf das religiöse Erfahrungswissen und die Überlieferung seiner Gruppe verlassen.

Die Alternative zur Betrachtung der Möglichkeit einer Postexistenz ergibt sich im Sinne des strikten Festhaltens an jederzeit durch Erfahrungswerte und maschinell erwiesene Daten und Pakten. Hierbei fällt man nicht den Vorwürfen der persönlichen Einflußnahme, des menschlichen Wunschenkens (Projektion), des Aberglaubens, der Unaufgeklärtheit, des freien Phantasierens, um nur die häufigsten zu nennen, anheim. Allerdings gilt es zu bedenken, daß auch empirisch belegbare Daten, von verschiedenen "Störfaktoren" beeinflusst, nicht zeitlose Gültigkeit beanspruchen können.

Bei der Leugnung einer Existenz nach dem Tode jedoch wird übersehen, daß, was nicht verifizierbar ist, deshalb nicht falsifiziert wird.

Es liegt eine Unzahl von neueren Berichten von mündlichen und schriftlichen Überlieferungen vor, die als im-

mer wiederkehrende Erfahrungsmuster in den verschiedensten Kulturen von Erlebnissen eines "Lebens" nach dem Tode Zeugnis gehen.

Dem heutigen Stand der naturwissenschaftlichen Forschungen und ihren Methoden entspricht aber nur das Faktum des biologischen Exiüus, per definitionem 'Herzstillstand' bzw. das Aufhören einer aufzeichenbaren Gehirntätigkeit. Danach läßt sich nur noch der schrittweise Verfall des Leichnams konstatieren.

Gerade mit dem Augenblick des körperlichen Todes aber stellt sich die Frage nach dem Verbleib dessen, was die Person und Persönlichkeit des Lebenden ausmacht. Diese Begriffe sind hier bewußt weit gefaßt: dazu gehören sowohl Individualität, Geist, Erfahrungsschatz, Psyche, Charakter, kurz, die das Ich bestimmenden Faktoren. Gehörten sie zu den materiellen Bestandteilen des Menschen, so würden sie ebenso wie diese verfallen oder sich grundlegend umwandeln. Das hieße aber, daß sie aufhörten zu existieren, denn diese Merkmale bestehen allein in ihrer je typischen und prägenden Einzigartigkeit. An diesem Punkt taucht das Problem der Einordnung bzw. der Ausrichtung des Lebens auf. Die Qualität menschlichen Lebens läßt sich nur im Hinblick auf seinen Sinn abschätzen und überprüfen. Im Hinblick auf den Tod, der diese einzig bewußte Lebensform beendet, nimmt das Problem, ob dieses Leben und Sterben als sinnvoll erachtet werden kann, und wenn ja, worin dieser Sinn besteht, und wie er erlebt werden kann, eine zentrale Stellung im Denken des Menschen ein. Die Sinnfrage jedoch ist philosophisch untrennbar an eine Einordnung der Wirklichkeit in bestimmte Sinnzusammenhänge gebunden, die ihrerseits den Aufbau eines Wertsystems herausfordern.

Der Sinn einer-Handlungskette zum Beispiel kann nicht aufleuchten,' solange jeder Akt gesondert betrachtet wird und die einzelnen Glieder in zufälliger Folge und austauschbar auftreten. Setzt man sie aber zueinander in Beziehung, so erkennt

man die Einzelteile als notwendig für den inneren Aufbau der Gesamtheit. Im Vergleich zwischen Ausgangssituation und Endsituation ergibt, sich nun ein Kontinuum, das erst sinnvoll werden kann, indem es an Wertvorstellungen gemessen wird. Dieses Raster der Werte strukturiert den Handlungsablauf auf das Erreichte hin. So stellt sich heraus, inwiefern sich Aktion und Werte annähern und genau darin wird Sinn erlebt.

Wie ich gezeigt habe, kann eine angemessene Betrachtung der Lebenswirklichkeit nur stattfinden unter dem Aspekt ihrer Endlichkeit. Das heißt zweierlei: erstens unterliegt das Leben einer Begrenzung, die unentrinnbar und unleugbar ist und von der aus es überblickt und eingeschätzt werden kann. Da diese Begrenzung dem Menschen schon lange vor seinem Tode bewußt wird, kann er eine "Rückschau" auch während seines Lebens vornehmen und mit Hilfe seiner Lebensanschauung vorausschauend, d.h. ziel- und werteorientiert die Zukunft angehen.

Zweitens kann nur durch Begrenzung ein Zeitbegriff entstehen. Dort, wo niemals etwas endgültig ist, kann es keine Gültigkeit geben, gibt es keine Bewertung, keine Werte und damit keinen Sinn, wie oben erläutert. Es wird deutlich, daß der Tod auf doppelte Weise zur Bewältigung des Daseins und zur Sinnfindung die Voraussetzung bildet" P.J. Illhardt faßte dies folgendermaßen zusammen:

1. Tod als finaler ... Bestimmungsgrund des Lebens;
2. Tod als Faktor von Bilanz und Ganzheit des Lebens und
3. Tod als Aspekt der Endgültigkeit (Reue/Treue) aller einzelnen Entscheidungen im Leben" ... (S. 1).

Das Leben wird abgerundet erst durch den Tod. Nur als seiendes Ganzes ist das Dasein ontisch zu erfahren und in seinem Ganzsein ontologisch zu bestimmen. Denn bevor das Leben seinen Abschluß im Tod findet, gibt es immer noch ausstehende Erfahrungen, Wünsche, Handlungen etc.. Heidegger (1979) umschreibt dies folgendermaßen: "Zum Dasein gehört, solange es ist, ein Noch-nicht, das

es sein wird - der ständige Ausstand“ (S. 242).

Dennoch kann jeder Mensch in der Bewusstheit seines eigenen zukünftigen Todes diesen vorausdenken. In der Erfahrung des Todes der 'anderen' hat er die Möglichkeit von seiner eigenen Begrenztheit her sein Leben bewußt zu gestalten.

An dieser Stelle sei bemerkt, daß der Tod nicht nur das Lebensende sein muß, wie es im allgemeinen verstanden wird. In jeder Begrenzung und deren potenzieller Überschreitung, sei es geistiger, sozialer, psychischer oder physischer Art vollzieht sich täglich Sterben.

"Erst mit dem letzten Tag unseres Lebens hören wir auf zu sterben" (Demokritos, Bd. XII, S. 236). Der Tod als Seinsmöglichkeit des jeweiligen Daseins ist im Leben wesenhaft angelegt und eingebettet. Dies gilt auch dann, wenn der Tod faktisch noch nicht eingetreten ist.

Das Verhältnis des Lebens zum Tode bestimmt am tiefsten das menschliche Gefühl, denn die Begrenzung der Existenz durch den Tod entscheidet über das Verständnis des Lebens und bedingt dessen Schätzung. In den Industriegesellschaften wird die Chance zur Integration des Todes in das Leben häufig nicht wahrgenommen. Selbst, wenn ein nahestehender Mensch stirbt, flüchtet man mit Hilfe von Institutionen, soweit es geht. Heidegger (1979) untersucht dieses Phänomen der Flucht von der sprachlichen Ausdrucksweise her. Gerade in den Redewendungen, mit denen die von einem Todesfall Betroffenen auf die eigene Annahme des Todes hinzuweisen scheinen, entlarvt sich für Heidegger der Rückzug. Im Alltagssprachgebrauch wird das Sterben "auf das Vorkommnis nivelliert, das zwar das Dasein trifft, aber niemandem eigens zugehört" (S. 253).

Die FLucht äußert sich in der Rede von einem 'Todesfall', in der persönlichen Verallgemeinerung 'man' und der zeitlichen 'irgendwann einmal' bei der Aussage: "Man stirbt irgendwann einmal."

Diese Haltung widerspricht aber der Natur des Todes, welcher das Ureigenste jedes (menschlichen) Wesens ist (s.u.).

Aus dem Gesagten folgt, daß der Mensch, der sein Leben zur steten Leugnung und zum Kampf gegen den Tod benutzt, das Wertvollste verliert, was er zu bewahren hofft, nämlich das Leben. Er verschwendet seine Lebenszeit und Lebenskraft, während er zusätzlich der Täuschung erliegt, nicht sterben zu müssen.

Die Erkenntnis, sich ein Leben lang getäuscht zu haben, mag eine der schlimmsten Erfahrungen sein, wenn sie erst dem Sterbenden kommt. Für einen Menschen in dieser Lage brechen das Fundament und die Orientierung seines Lebens gerade dann zusammen, wenn ihm die Möglichkeit eines Neuaufbaus todsicher entgleitet. Zum Bereich der Täuschung gehört nicht nur die, welche den Tod, sondern auch wesentlich die, welche das eigene Ich betrifft. Einem Menschen, der sich der Verantwortung für das eigene Leben entzogen hat und/oder sein Leben lang zuließ, daß andere 'Herren' über ihn bestimmten, wird sich am Ende seines Lebens möglicherweise die tragische Erkenntnis offenbaren, daß er nicht sein eigenes Leben gelebt hat. Eine derartige Schlußfolgerung setzt natürlich die Erkenntnis und das Bewußtsein darüber voraus, wer und wie dieses "Ich" im eigentlichen Sinne ist, woraufhin es sich richtet und worin seine Wurzeln gründen. Vom Standpunkt des Todes aus betrachtet stellt sich also die Forderung nach einer Lebensbesinnung.

Ausgehend von der Selbsterkenntnis und der Annahme des Todes kann der Mensch mit dem Tod anstatt gegen ihn leben und wird dadurch frei, seine persönlichen Möglichkeiten zu finden und zu entwickeln.

Die Vorausschau auf den zukünftig eintretenden Tod gibt also eine wesentliche Hilfe zur Lebensgestaltung. Das "Enden" konstituiert "als Sterben die Ganzheit des Daseins" (Heidegger, 1979, S. 240). Deshalb sei die Bedeutung des Lebensendes hier noch einmal verdeutlicht:

" - Der Tod als Ende, lateinisch 'finis', ist finaler Bestimmungsgrund des Lebens. Er zeigt, worauf das Leben hinausläuft, und wofür es im gewissen Sinne da ist. Wofür etwas da ist, gibt an, was es eigentlich ist. Seit Aristoteles gibt es für diese Prägekräft des Endes den Ausdruck der 'causa finalis', der Finalursache.

- Das Leben bringt eine zunächst nicht.abreißende Kette von schönen und schlechten Erlebnissen, Handlungen und Ereignissen. Der Tod zieht einen Schlußstrich darunter und rechnet die Gesamtsumme der Addition der Einzelheiten aus. Diese Summe ist dann das Ganze, und das Ganze ist mehr als die Einzelteile" (S. 2). "So ist zu verstehen, daß man ... darum betete, nicht plötzlich und unerwartet zu sterben. Nur ein plötzlicher Tod könnte die Bilanz und Ganzheit des Lebens verhindern" (Illhardt, S. 3).

In der Anerkennung des vollen Bedeutungsgehaltes des Todes liegt der Keim für eine intensive Auseinandersetzung zwischen 'Ich' und 'Welt'. Diese Auseinandersetzung läßt den Menschen innerlich wachsen, sodaß er sein Leben zu bewältigen vermag.

Rückblickend wiederum wird deutlich, daß Unbewältigtes das ruhige Sterben hinauszögert oder gar verhindert. Hier schließt sich der Kreis, der in einem Wechselverhältnis von Tod, Mensch und Existenz besteht.

Das Sterben kann jedoch von den Angehörigen nur am Rande erlebt werden: "Der Tod enthüllt sich zwar als Verlust, aber mehr als solcher, den die Verbliebenen erfahren Im Erleiden des "Verlustes wird jedoch nicht der Seinsverlust als solcher zugänglich, den der Sterbende 'erleidet'. Wir erfahren nicht im genuinen Sinne das Sterben der Anderen, sondern sind höchstens immer nur 'dabei' " (Heidegger, 1979, S. 239).

Der Tod kann dem Sterbenden nicht abgenommen werden; im Tod kann niemand vertreten werden. Tod wird somit zum Ureigensten des Menschen.

"Der Tod ist, sofern er 'ist', wesensmäßig je der meine"

(Heidegger, 1979, S. 240). Diese Fülle von Bedeutung und Konsequenz wird für den Menschen erst dann zutiefst erfahrbar, wenn er endgültig Abschied nehmen muß.

In der Sterbestunde ziehen alle Entscheidungen eines Lebens noch einmal am geistigen Auge des Sterbenden vorbei. Für ihn ist der Moment gekommen, jetzt allen einzelnen relativen Entscheidungen im vollen Sinne endgültige Bedeutung zu geben, indem er sie jetzt ein für allemal bestätigt - ein Aspekt der Treue - oder widerruft - ein Aspekt der Reue (nach Illhardt, S. 3).

Die Endgültigkeit der Stellungnahme zum eigenen Leben beinhaltet den subjektiven Abschluß, wie ihn nur der Sterbende selbst vollziehen kann. Das Sterben wird von Heidegger (1979) darüber hinaus als Seinsweise in das Leben aufgenommen. "Das Zu'Ende-kommen beschließt in sich einen für das jeweilige Dasein schlechthin unvertretbaren Seinsmodus" (S. 242).

Oben Gesagtes läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Der Tod vollendet das Leben und läßt (Rück-)Schlüsse auf die Existenz zu.
2. Während der Tod vollendet, wird er zugleich für den Menschen selbst mit dem Dasein bezahlt und für andere unerfahrbar.
3. Die Erfahrung des Todes entzieht sich der Übertragbarkeit, insofern der Tod spezifisch individuell ist.

Im Tod ist der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen. Alle für das Leben gültigen Beziehungen werden im Anblick des Todes relativiert oder sogar aufgehoben. Diese Phase führt in höchstem Grade zur Selbstwerdung des Menschen. Er steht in seinem vollen Sein und So-Sein allein dem Leben und dem Tod gegenüber.

Der Tod faßt die äußerste Möglichkeit der irdischen Existenz des Individuums in sich. "Sobald jedoch das Dasein so 'existiert', daß an ihm schlechthin nichts mehr aussteht, dann, ist es auch schon in eins damit zum Nicht-mehr-da-sein geworden. Die Behebung des Seinsausstandes besagt Vernichtung seines Seins. Solange das Dasein als

Seiendes ist, hat es seine 'Gänze' nie erreicht. Gewinnt es sie aber, dann wird der Gewinn zum Verlust des In-der-Welt-seins schlechthin. Als SEIENDES wird es dann nie mehr erfahrbar" (Heidegger, 1979, S. 236). (Hervorhebungen vom Autor.)

Heidegger spricht hier von der "unüberholbaren" Möglichkeit der Existenz. Diese Sichtweise läßt die Frage nach der Möglichkeit einer Transzendenz völlig offen. Heidegger sieht folglich auch die Angst als Grundhaltung dem Tod gegenüber in der möglichen Unmöglichkeit der Existenz.

Ich dagegen möchte ausgehend von dem Begriff der Transzendenz über verschiedene Todesnähe-Erfahrungen und den religiös gebundenen Glauben Stellung beziehen.

Der Begriff 'Transzendenz' meint im wörtlichen Sinne Übergang, darüber-hinausgehen, von-einem-Ort-zum-anderen-gehen, Hindurch-Gehen. Das schließt die Prämisse ein, daß es eine Postexistenz gibt, zu der der Tod einen Durchgang bildet. Wem gegenüber der Sterbende Rechenschaft ablegt, sei es gegenüber den Überlebenden, sich selbst gegenüber (vgl. die Nachtod-Forschungen, z.B. von Elisabeth Kübler-Ross, Raymond Moody, Osis und Haraldsson) oder einem richtenden Gott, sei dem jeweiligen Glauben überlassen. Das Gleiche gilt für die Form der Buße:

- ob im christlichen Sinne eine Bestrafung der Sünder in Hölle oder Fegefeuer (katholischer Glaube) ¹⁾,

1) Anm.: "Purgatorium" als Läuterungsort ist besonders hervorgehoben bei Clemens von Alexandrien; oder "pyr katharsion" als Reinigungsfeuer. Die Paulinische Feuerläuterung (beeinflußt vom persischen Feuerordal) beim Endgericht befähigt schließlich alle Sünder zur Anschauung Gottes (Heiler, 1949, S. 25).

Origines führt dies geistig aus: "Jeder Sünder entzündet sich selber die Flamme seines eigenen Feuers und wird nicht in ein Feuer geworfen, das schon vorher an einem anderen entzündet worden ist oder vor ihm bestanden hat" (Origines, De princ. II, 10.4). (Fortsetzung s. nächste Seite!)

- oder die leidvolle Erfahrung von Reue ohne Möglichkeit, das Getane wieder rückgängig zu machen in der "bewußten Erkenntnis aller Zusammenhänge, und Konsequenzen des Vergangenen, eines Fehlverhaltens im Sinne der Nachtod-Forschungen ¹⁾, oder
- ob als das klare Bewußtsein des Sterbenden, dessen Verdrängungs- und Verbergungsmechanismen im Anblick des Todes, weil sinnlos geworden, abgebaut werden und einer realen Betrachtung des Lebens weichen usw., -

all diese Möglichkeiten entbehren einer für alle Zeiten, Religionen und Menschen gültigen Verifizierbarkeit oder Falsifizierbarkeit. Eine spezielle Ausprägung dieser Möglichkeiten spielt auch keine Rolle, einzig wichtig für die Hypothese einer Postexistenz ist das Faktum, daß überhaupt dergleichen Vorstellungen bestehen.

Die Wende vom Sterben zurück auf die Lebenswirklichkeit stellt Heidegger (1979) so dar: "Die existenziale Interpretation des Todes liegt vor aller Biologie und Ontologie des Lebens. Sie fundiert aber auch erst alle biographisch-historische und ethnologisch-psychologische Untersuchung des Todes" (S. 247).

Forts.: Vgl. die stoische Vorstellung vom Brand am Ende einer Weltperiode (Heiler, 1949, S. 25).

Für die christlichen Mystiker steht "Katharina von Genua, die betont, daß Gott selbst das Feuer der Läuterung für die noch Unvollkommenen, wie das Licht der Seligkeit für die Vollkommenen sei, und daß die ihrer Sündigkeit bewußte Seele sich freiwillig in einem Akt der Gottesliebe und Reue in dieses geistige Feuer stürze" (Heiler, 1949, S. 26).

1) Anm.: Moody (1977, S. 28) stellt den `Modellfall´ der Sterbeerfahrungen vor: "...ein Liebe und Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat, ein Lichtwesen erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet - ohne Worte zu gebrauchen - eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten. Es hilft ihm dabei, indem es das Panorama der wichtigsten Stationen seines Lebens in einer blitzschnellen Rückschau an ihm vorbeiziehen läßt."

Eine Psychologie des Sterbens gibt eher Aufschluß über das Leben des Sterbenden als über das Sterben selbst.

Trotz der Eigen- und Einzigartigkeit des individuellen Sterbens, wie sie von Heidegger betont wird, findet der Tod und die Bewußtheit des Sterben-Müssens doch Eingang in jedes menschliche Leben. "Das Leben wirklich bejahen heißt, auch das Gesetz des Sterbens mitbejahen" (Meyer, 1979, S. 7).

Negative Erfahrungen, müssen auch verarbeitet werden, da der Tod zum Empiriespektrum eines jeden Menschen notwendig dazugehört. F.J. Illhardt kommentiert: "Ausgangspunkt der Todesbewältigung ... ist somit die Kontingenzerfahrung des Menschen, d.h. jene Erfahrung, daß Leben bedroht ist vom VERLUST geliebter Dinge und Menschen, vom SCHEITERN eigener Pläne und Erwartungen, vom VERFEHLEN wichtiger Ideale und Ziele und vom ENDE dessen, was man leisten kann, will oder soll.

Kontingenzerfahrung bedeutet, Gefühle wie Trauer, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung und Resignation zu spüren. Zur Auseinandersetzung mit dem Tod, d.h. mit der Kontingenz allen Lebens, auch der eigenen, gehört die Verarbeitung dieser Gefühle. Sie erfordert

- die Erklärung, warum die Welt so ist wie sie ist
- Umgang mit der Wirklichkeit des Negativen und
- seine Integration in ein realistisches Konzept vom Leben-Können". (Hervorhebungen vom Autor.)

Hier wird offensichtlich, daß die Beschäftigung mit dem Tod eine Lebensklärung im wörtlichen Sinne von Klarheit und Abklärung der Ziele, Gründe und Möglichkeiten, also eine Katharsis zum Wesentlichen hin hervorbringt. Heidegger (1979) spricht hier von einem 'Freiwerden' zum Tod (S. 264). Unter diesem Aspekt kann das Leben in all seinen Dimensionen und Begrenzungen bewältigt werden. "Der Tod ist der größte Lehrmeister des Lebens" (Meyer, 1979, S. 7).

In diesem Zusammenhang schreibt Ludwig. Feuerbach (1962, S. 90): "Soll nämlich und wird auch wirklich ein neuer

Geist, ein neues Wesen in die nur von leere und Eitelkeit volle Brust der gegenwärtigen Menschheit wieder einkehren, so ist es wohl vor Allem .Bedürfnis, daß der Mensch ... an seine wahrhafte und vollständige Vergangenheit und Sterblichkeit sich erinnere...."

Im Sinne soziologischer Kulturkritik äußert sich Christian von Ferber (1963, S. 347): "Im Zeitalter bürgerlichen oder proletarischen Fortschrittsdenkens eine Waffe zur Durchsetzung gesellschaftlicher Innovation, ein Instrument, um die diesseitige Schöpfermacht des Menschen nachdrücklich zu demonstrieren, wandelt sich die öffentliche Verleugnung des Todes in der entfalteten Industriegesellschaft zu einem Mittel der Entlastung ab, erleichtert sie die Befolgung sozialer Verhaltensvorschriften. Diese Privatisierung des Todes ordnet sich den Anstrengungen ein, die Funktionsfähigkeit gesellschaftlicher Kooperation zu erhöhen, unvorhersehbare Entscheidungen auszuschalten, insoweit sie den 'reibunglosen' Ablauf gesellschaftlichen Funktionierens in Frage stellen. Der Zug zur Entproblematierung um der Effektivität des sozialen Reagierens willen gipfelt in der Ausschaltung des Todes - und Endlichkeits- erfahrung des Handelns ...".

Die Verbannung des Gedankens an den Tod kann jedoch nur eine vorläufige sein. Zu tief ist der Tod im Sein des Menschen verankert, zu vielfältig sind die täglichen Erfahrungen des 'Sterbens im Kleinen' (s.o.). Heidegger (1979) erkennt den Tod als 'in der Seinsstruktur des Daseins' verankert. Dementsprechend beansprucht der Tod nicht nur "eine bestimmte Verhaltung des Daseins, sondern dieses in der vollen Eigentlichkeit seiner Existenz" (S. 265). Heidegger prägt dafür den Ausdruck "Sein zum-Tode".

Die Darstellung der Relevanz des Todes für Mensch und Existenz und deren Wechselbeziehung deutet das Wesen des Todes an.

Abgesehen von dem Verlust, den eine Nichtbeachtung des Todes für das Leben bedeutet, kann die Ignoranz des Todes nicht ohne Auswirkungen auf den Menschen bleiben.

Die Psychologie lehrt, daß Gedanken und Gefühle, die nicht verarbeitet, sondern 'verdrängt' werden, in verstärkter, aber verdeckter Form an anderer Stelle auftreten. Möglicherweise liegt hier eine Grundbedingung für die vielzähligen und oft diffusen 'Lebensängste', welche die moderne Gesellschaft prägen.

LISTE DER GEBIETSMÄßIGEN ZUORDNUNG DER
INTERVIEW-ORTE

ZAGORJE

Belec
Curilovec
Donja Batina
Gradelj
Greda
Gornja Batina
Grescevinna
Hum Bistricki
Ivanecka Zeljeznica
Krapina
Ljubelj
Ljubek
Petkovec
Prigorec
Svibovec
Tuhovec
Varazdinske Toplice

MEDJIMURJE

Dravski Kriz
Nedelisce
Prelog

PRIGORJE

Glogovnica
Jarcani
Krizevacki Ivanec
Krizevci
Miholjec
Marinovac

PRIMORJE

Karlobag

TUROPOLJE

Donja Lomnica
Velika Gorica

INSEL KRK

Punat

INFORMANTENLISTE

INTERVIEWWORT	JAHR DER BEFRAGUNG	GESCHLECHT	ALTER	BERUF	BESONDERHEITEN
Belec	1982	1 m./2 f.	älter	Bauern	
Curilovec	1983	1 f.	älter	Bäuerin	
Donja Batina	1982	1 m.	älter	Bauer	
	1983	1 m.	älter	Bauer	
Donja Lomnica	1982	1 f.	77 J.	Bäuerin	
Dravski Kriz	1982	1 m./1 f.	älter	Bauern	
	1983	1 f.	alt	Bäuerin	
Dukovec	1982	2 m.	älter	Bauern	
Glogovnica	1982	1 m./1 f.	alt	Bauern	
Gornja Batina	1983	1 m.	alt	Bauer	
Gradelj	1982	1 f.	jünger	Bäuerin	
Greda	1982	1 m./1 f.	alt	Bauern	Ehepaar
	1983	1 f.	älter	Bäuerin	
Grescevena	1982	1 m.	älter	Verkäufer	behindert
	1983				Teilnahme an Beerdigung
Hum Bistricki	1982	2 m.	jünger älter	Priester Bauer	
	1983	1 f.	jünger	Bäuerin	

INTERVIEWWORT	JAHR DER BEFRAGUNG	GESCHLECHT	ALTER	BERUF	BESONDERHEITEN
Ivanecka Zeljeznica	1983	1 m.	60 J.	Bauer	2 Jahre Schulausbildung, behindert, Ort sehr entlegen
Jarcani	1983	1 f.	jünger	Schneiderin	
Karlobag	1982	1 m.	42 J.	Lehrer	
Krapina	1982	1 f.	älter	Hausfrau	wenig Auskunftsbereitsch.
Krizevacki Ivanec	1983	1 m./1 f.	alt	Bauern	Ehepaar
Krizevci	1983	1 f.	84 J.	Hausfrau	
Ljubelj	1982	1 f.	älter	Bäuerin	Witwe, Ort entlegen, Männer wissen mehr als Frauen – wollen aber nicht sprechen
	1983	1 f.	alt	Bäuerin	
Ljubek	1983	1 f.	alt	Bäuerin	Angesprochene erzählen ungern

INTERVIEWWORT	JAHR DER BEFRAGUNG	GESCHLECHT	ALTER	BERUF	BESONDERHEITEN
Marinovac	1982	1 f.	jünger	Näherin	
Miholjec	1982	1 m.	alt	Bauer	
Nedelisce	1982	3 f.	jünger	Hausfr.	
	1983	2 m.	älter	Bauern	
Prelog	1982	1 f.	älter	Hausfr.	
Petkovec	1982	1 f.	alt	Bäuerin	
Prigorec	1982	1 m./1 f.	alt	Bauern	Ehepaar
Punat	1982	1 m./2 f.	älter	Totengräber (m.), Hausfr. (f.)	Ehepaar, Teilnahme an Beerdigung
Svibovec	1982	3 m./1 f.	älter	Priester	
			jünger 75 J. älter	Bäcker Bauer Bäuerin	
Tuhovec	1983	1 m.	jünger	Bauer	
Varazdinske Toplice	1983	1 f.	älter	Hausfrau	
Velika Gorica	1982	1 m.	älter	Totengräber (mit 38 Jahren)	

ERKLÄRUNG: alt : über 70 Jahre
älter : 50 bis 70 Jahre
jünger: bis 50 Jahre

Ich, Mechthild Pecik, versichere hiermit, daß ich keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe, und daß ich die vorliegende Arbeit allein und selbständig verfaßt habe!

LITERATURVERZEICHNIS

- ARIES, Philippe: 1976. Studien zur Geschichte des Abendlandes. Wien, München. Hanser-Verlag (Original: Paris 1976)
- ARIES, Philippe: 1980. Geschichte des Todes; aus dem Französischen von Hans-Horst und Una Pfau. Wien, München. Hanser-Verlag (Original 1978)
- BARDIS, Panos: 1981. History of Thanatology - Philosophical, Religious, Psychological and Soziological Ideas Concerning Death from Primitive Times to Present. University Press of America
- BASTIAN, Adolf: 1875. Die Vorstellungen von der Seele. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. X. Serie. Heft 226. Berlin
- CALAND, Dr. W.: 1888. Über Totenverehrung Bei Einigen Der Indo-Germanischen Völker. Amsterdam. Königliche Akademie der Wissenschaften
- DEMOKRITOS oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Bd. XII. Stuttgart. Riegersche Verlagsbuchhandlung (ohne Verfassername und Jahreszahl)
- ELIADE, Mircea: 1957. Das Heilige und das Profane. Hamburg. Rowohlt-Verlag
- ELIADE, Mircea: 1977. In: Reynolds und Waugh ...
- ERLICH, Vera: 1966. Family in Transition - A Study of 300 Yugoslav Villages. Princeton, New Jersey. Princeton University Press (Original: 1964 Porodica u Transformaciji)
- FEIGEL, Friedrich: 1953. Das Problem des Todes. München, Basel. Ernst Reinhardt-Verlag
- FERBER, Christian von: 1963. Soziologische Aspekte des Todes - Ein Versuch über einige Beziehungen der Soziologie zur Philosophischen Anthropologie. In: "Zeit-

schrift für evangelische Ethik"

- FEUERBACH, Ludwig 1962. Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. In: "JugendSchriften von Ludwig Feuerbach", hrsg. von Hans-Martin Sass, Stuttgart und Bad Canstatt
- FIRST, Ruza": 1981. Seoska Porodica danas. Zagreb. Institut za drustvena istrazivanja sveucilista u Zagrebu
- FISCHER, Hans: 1965. Studien über Seelenvorstellungen in Ozeanien (Habilitationsschrift). München. Klaus Renner-Verlag
- FRANKL, Viktor: 1947. Ärztliche Seelsorge. 4. Auflage, Wien
- FRAZER, James George: 1886. On Certain Burial Customs as illustrative of the Primitive Theory of the Soul. In: "The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland", vol. 15
- FRAZER, James George: 1900. The Golden Bough. Second Edition. 3 vols. london. Copyright by C.L.Hirschfield in Leipzig
- FRAZER, James George: 1928. Der Goldene Zweig. - Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker, abgekürzte Ausgabe. Stuttgart. Druck von W.Kohlhammer-Verlag
- FREUD, Sigmund: 1978. Trauer und Melancholie, zitiert nach der Taschenbuchausgabe Frankfurt/M., Gesammelte Werke, Bd. 10, 1917
- FREUD, Sigmund: 1956 (1913). Totem und Tabu, zitiert nach der Taschenbuchausgabe, Frankfurt/M.
- FROMM, Erich: 1980. Märchen, Mythen, Träume. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt GmbH, (amerik. Original: The Forgotten Language. New York. 1951)
- FUCHS, Werner: 1969. Todesbilder in der modernen Gesellschaft. Frankfurt. Suhrkamp Taschenbuch, Bd. 102
- GAVAZZI, Milovan: 1939. Godina Dana Hrvatskih narodnih Obicaja. I + II, Zagreb, Izdanje Matice Hrvatske
- GAVAZZI, Milovan:1978. Vrela i sudbine narodnih Tradicija Zagreb. (S. 197 - 205)

- GENNEP, Arnold van: 1909. Les rites de Passage - Etude Systematique des Rites. Librairie Critique Emile Nourry. Paris
- GLADIGOW, Burghard: 1980. Naturae Deus Humanae Mortalis - Zur sozialen Konstruktion des Todes in Römischer Zeit - In: Stephenson ... (S. 119 - 133)
- GUNDOLF, Hubert: 1967. Totenkult und Jenseitsglaube, Mödlirig. St. Gabriel-Verlag
- HANDWÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN ABERGLAUBENS, hrsg. Von Hoffmann-Krayer und Hans Bächtold-Stäubli, Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co., Bd. II: 1929/30; Bd. IV: 1931/32; Bd. V: 1932/33; Bd. VI: 1934/35; Bd. VII: 1935/36; Bd. IX: 1938/41
- HANDWÖRTERBUCH DER PSYCHOLOGIE: 1980. Hrsg. von Roland Asanger und Gerd Wenninger. Weinheim und Basel. Beltz-Verlag
- HARK, Helmut: 1980. Religiöse Traumsymbolik - Die Bedeutung der religiösen Traumsymbolik für die religiöse Erfahrung (Dissertation), in: "Reihe Europäische Hochschulschriften", Bern, Cirencester / U.K. Peter D. Lang
- HECTMOVIC-SESELJA, Mara: ohne Jahreszahl. Unveröffentlichter Artikel über Ivanic Kosa in Lika
- HECIMOVIC-SESELJA, Mara: 1978. Artikel 'Bozicni obicaji u Selu Ivcevic Kosi', in: "Licki Zbornik 1". Gospic, Izdavac; Muzej Liki-Gospic
- HEIDEGGER, Martin: 1979. (zuerst 1926) Sein und Zeit. Tübingen. Max Niemeyer-Verlag, 15. Auflage
- HEILER, Friedrich: 1949. Unsterblichkeitsglaube und Jenseitshoffnung - in der Geschichte der Religionen, in: "Glauben und Wissen" Nr. 2. Ernst Reinhardt-Bücherei, München. J. u. S. Pedermann-Verlag
- HORVAT, Josip: 1980; Kultura Hrvata-kroz 1000 godina Svezak I, II; Zagreb; Globus
- HUNTINGTON, Richard and Peter Metcalf: 1979. Celebrations of Death - The Anthropology of Mortuary Ritual. New York. Cambridge University Press
- HUZJAK, Visnja: 1978, Pogrebni Obicaji U Turopoljskom

Selu Donjoj Lomnici, (zitiert unter 'Lomnica'), veröffentlicht in: Posebni otisak: "Etnoloski Prilozi", br. 1. Zagreb. Odsjek za etnologiju Filozofskog Fakulteta sveucilista u Zagrebu

ILLHARDT, P.J.: Tod, Trauer, Transzendenz, Europäische Tradition in Auseinandersetzung mit dem Tod. Unveröffentlichtes Referat, gehalten auf der VII. Internationalen Fachkonferenz Ethnomedizin vom 5. - 8.4. 1984 in Heidelberg, Thema Sterben und Tod - Eine Kulturvergleichende Analyse

KLIMKEIT, Hans, Joachim: (Hrsg.) 1978. s. Ozols ...

KÖNIG, Franz: 1956. Religionswissenschaftliches Wörterbuch - Die Grundbegriffe. Freiburg. Herder-Verlag

KRAUSS, Dr. Friedrich S. : 1890. Darstellungen aus dem Gebiete der nicht-christlichen Religionsgeschichte. Bd. II, Volksglaube und Brauch der Südslawen. Münster i.W.

KÜBLER-ROSS, Elisabeth: 1971 (1973). Interviews mit Sterbenden. Stuttgart, Berlin. Kreuz-Verlag (Original: On Death and Dying. New York, 1969)

KULISIC, Spiro: 1979. Stara Slovenska Religija U Svjetlu Novih Istrazivanja Posebno Balkanoloskih. Monografija Knjiga LVI. Centar za Balkanoloska Ispitivanja. Sarajevo. Urednik: Alojz Benac, redovni clan Akademije nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine.

KÜNG, Hans: 1982. Ewiges Leben. München. R. Piper & Co.-Verlag

LANCZKOWSKI, Günther (Hrsg.): 1972. Geschichte der Religion. Frankfurt/M. Fischer-Lexikon (S. 262 - 266)

LAUBSCHER, Matthias Samuel: 1971. Schöpfungsmythik ost-indonesischer Ethnien. Reihe "Basler Beiträge zur Ethnologie", Bd. 10. Basel-Pharos-Verlag Hansrudolf Schwabe AG

LEVY-BRUHL, L.: 1956. Die Seele der Primitiven. Düsseldorf

Köln (Original: L'ame primitive, Paris, 1927)

LORENZ, Konrad: 1963. Das sogenannte Böse - Zur Naturgeschichte der Aggressionen. Wien. Dr. G. Borotha-Schoeler-Verlag

Die MÄRCHEN der Weltliteratur - Balkanmärchen aus Albanien Serbien Kroatien. 1919. Hrsg.: August Leskin. Jena. Eugen Diederichs-Verlag

MAUSS, Marcel: 1974. Soziologie und Anthropologie. Bd. 1 u. 2, München. Hanser-Verlag

MESTROVIC, Mladen: 1984. Probleme in Gastarbeiterfamilien aufgrund eines anderen Verständnisses der Familienrollen im Gastland - und mögliche sozialarbeiterische Hilfen zur Bewältigung. Hausarbeit, unveröffentlicht

MEULI, Karl: 1946. Entstehung und Sinn der Trauersitten. In: "Schweizer Archiv für Volkskunde", Bd. 43

MEYER, Rudolf: 1979. Vom Schicksal der Toten. Stuttgart. Urachhaus-Verlag

MITSCHERLICH, Alexander: 1967. Die Unfähigkeit zu trauern. München. Piper-Verlag

MOODY, R.A.: 1977. Leben nach dem Tod. Hamburg. Rowohlt-Verlag. (Original: Life after Life. 1975. Covington, G.A.)

NICKELS, Sylvia: 1972. In: Jugoslawien - Slowenien, Kroatien, Bosnien, Herzegovina und die Küstengebiete - Studienführer mit Landeskunde. Stuttgart. Hans E.Günther-Verlag

NIEDERLE, L.: 1911. Zivot Starych Slovanu - Zaklady Kulturnich Starozitnosti Slovanskych. Dilu I. Svezak 1. Nakladem Bursika & Kohouta, Prag

NODILO, Natko: 1981. Stara Vjera Srba i Hrvata. Split, Logos; zuerst: 1885 - 1890 unter-dem Titel: Religija Srba i Hrvata na glavnoj osnovi pjesama, prica i govora narodnog

NÖLLE, Wilfried: 1960. Wörterbuch der Religionen - Die Glaubenslehren der Völker. München. Goldmann-Verlag

- OSIS, Dr. Karlis und Dr. Erlendur Haraldsson: 1978 Der Tod - Ein Neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. Freiburg i.Br. Hermann Bauer-Verlag (amerik. Original: At the Hour of Death, 1978)
- OTTO, Walter F.: 1958. Die Manen - Oder Von Den Urformen des Totenglaubens. Darmstadt. Hermann Gentner-Verlag
- OZOLZ, Jakob: 1978. Über die Jenseitsvorstellungen des vorgeschichtlichen Menschen. In: Tod und Jenseits im Glauben der Völker, Hrsg.: Hans-Joachim Klimkeit, Sammlung Harrassowitz. Wiesbaden, 1. Auflage
- PARDI, Marco M.: 1977. Death - An Anthropological Perspective. Washington. University Press of America
- PAULSON, Ivar: Die primitiven Seelenvorstellungen der nordeurasischen Völker. Stockholm. "Monograph Series". The Ethnografic Museum of Sweden. Publication No. 5
- PAULSON, Ivar: 1964. Seelenvorstellungen und Totenglaube bei nordeurasischen Völkern. In: "Religionsethnologie", Hrsg.: C. A. Schmitz, Frankfurt/M. Akademische Verlagsgesellschaft, Reihe: "Ethnologie"
- PELTO, Pertti J. und Gretel H.: 1978. Anthropological Research - The structure of inquiry. Second edition. New York, Cambridge University Press
- RAJKOVIC, Zorica: 1973. Smrt. In: "Folklor Gupceva Zavicaja". Zagreb. Poseban Otisak Godisnjaka, Narodna Umjetnost, knjiga 10. Institut za Narodnu Umjetnost
- REYNOLDS, Frank E. and Earle H. Waugh: 1977. Insights from the History and Anthropology of Religions. London. The Pennsylvania State University, University Park
- RÖHRICH, Lutz: 1980. Der Tod in Sage und Märchen (S. 165 - 183), in: Stephenson ...
- SADNIK, L.: 1956. In: König (S. 827/828)

- SCHNEEWEIS, Edmund: 1925. Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten. Ergänzungsband XV zur "Wiener Zschr. f. Volkskunde". Wien
- SCHNEEWEIS, Edmund: 1961. Slawischer Grundriß - Serbokroatische Volkskunde. 1. Teil, Hrsg.: Max Vasmer, Berlin. Walter de Gruyter & Co.
- SCHOPENHAUER, Arthur: (ohne Jahreszahl). Über den Tod. Freiburg i.Br.. Hyperion-Verlag
- SNEVAJS, E.: 1929. Glavni Elementi smrtnih obicaja kod Srba i Hrvata. In: "Glasnik Skopskog Naucnog Drustva" Knjiga V, Odeljenje Drustvenih Nauka; Skopje. Urednik: Dr. Radoslav M. Grujic
- SPIEß, Edmund: 1977. Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode - auf Grund Vergleichender Religionsforschung. Jena. Hermann Gostenoble
- SPRADLEY, James P.: 1979. The Ethographic Interview. Holt, Rinehart and Winston, USA
- STANOJEVIC, Stanoje: 1928. In: Narodna Enciklopedija-Srpsko-Hrvatsko-Slovenacka. IV/3, Svezak 28.15. Izdavac: Bibliografski Zavod D.D. Zagreb
- STEPHENSON, Günther (Hrsg.): 1980. Leben und Tod in den Religionen - Symbol und Wirklichkeit. Sammelband. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- STIPCEVIC, Aleksandar: 1981. Kulturni Simboli kod Ilira-gradja i prilozima sistematizaciji - Sarajevo, Akademija Nauka i Umjetnosti Bosne i Hercegovine Posebna Izdanja Kn. LIV. Zentar za Balkanoloska Ispitivanja, Zn. 10
- STUBBE, Hannes: 1981. (Manuskript). Zum Trauerverhalten der Südamerikanischen Indianer." Erschienen in: "Ethnologia-Americana", 17/3; Nr. 97
- SUNDERMEIER, Theo: 1980. Todesriten und Lebenssymbole in den afrikanischen Religionen. In: Sammelband: Leben und Tod in den Religionen - Symbol und Wirklichkeit. Darmstadt. Stephenson (Hrsg.)
- TYLOR, Eduard: 1873. Anfänge der Kultur. Bd. 2, Berlin. (Zuerst: Primitive Culture, 2 vols. London 1871)

- VOGEL, P. Matthäus: 1904. Goldene Legende. Köln. Rheinisches Verlagsinstitut für kath. Literatur, Gustav Brake
- WASMANSDORFF, E.: 1885. Die Trauer um die Todten bei den verschiedenen Völkern. Berlin. Karl Habel-Verlag
- Historisches WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE: 1980. Hrsg.: Joachim Ritter und Karlfried Gründer; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Bd. 5. Darmstadt
- WUNDT, Wilhelm: 1910 (1. Auflage 1905). Völkerpsychologie. vol. IV: Mythos und Religion. 2. Auflage. Leipzig
- Zb. = ZBORNIK za narodni zivot i obicaje Juznih Slavena Zb. III, 1898, Otok. Lovretic, Josip: 'Smrt', S. 28 – 45
- Zb. III, 1898. Ores. Bartulin, Andrija: »Vjeronjanja«, S. 265 - 275
- Zb. VII, 1902. Otok. Lovretic, Josip: 'Vjeronjanja', S. 113 - 141
- Zb. VIII, 1903. Poljica. Ivanisevic, Franjo: 'Smrt', S. 490 - 497
- Zb. X, 1905. Poljica. Ivanisevic, Pranjo: 'Vjeronjanja1, S. 272 - 283
- Zb. X, 1905. Retkovci u Slavoniji. Filakovac, Ivan: 'Vjeronjanja1, S. 145 - 149
- Zb. XIII, 1908. Prigorje. Rozic, Vatroslav: 'Smrt', S. 65 - 74, 'Vjeronjanja', S. 96 - 106
- Zb. XIII, 1908. Bukovica u Dalmaciji. Ardalic, Vladimir: 'Vukodlak', S. 148 - 154
- Zb. XV, 1910. Susnjevo Selo, Cakovac. Bozicevic, Juraj: 'Smrt', S. 243 - 254
- Zb. XVI, 1911. Strohal, Rudolf: 'Neki obicaji na otoku Krku', S;- 291 - 292
- Zb. XVII, 1912. Boranic, Dr. D.: 'Vragovi i vjestice'; S. 365 - 372
- Zb. XVIII; 1913, Samobor. Lang, Milan: 'Smrt', S. 125 – 138

- Zb. XIX, 1914. Filakovac, Ivan: 'Svisvete i mrtvi dan', S. 174
- Zb. XIX, 1914; Samobor. Lang, Milan: 'Vjerovanja', S. 117 – 152
- Zb. XXI, 1917. Lobar. Kotarski, Josip: 'Smrt', S. 213 -217
- Zb. XXII, 1917. Osicka Opcina u Lici. Krmpotic, Ivan: "Vukodlak", S. 319 - 320
- Zb. XXVII, 1930. Hirtz, Dr.: 'Zmije kudarice', S. 243 - 254
- Zb. XXVII, 1930. Bednja u Hrvatskom Zagorju. Jedvaj, Josip: 'Gatanje i caranje', S. 158-165
- Zb. XXVII, 1930. Stojkovic, Dr. Marijan: 'Sito i reseto u narodnom vjervanju', S. 43 - 53
- Zb. XXIX, 1933. Krajac, Dr. Ivan: 'Mirila', S. 161 - 168
- Zb. XXIX, 1933. Banovic, Stjepan: 'Praznovjerje nasega naroda o prekopavanju starih grobova', S. 88-89
- Izdavac: JAZU (Jugoslavenska Ikademija Znanosti i Umjetnosti), Zagreb. Erschienen ab 1886.